

Parkpflegewerk

ALTER BOTANISCHER GARTEN MARBURG



Gutachten im Auftrag der Philipps-Universität Marburg

Vertreten durch Botanischer Garten
Karl-von-Frisch-Straße 6, 35032 Marburg

Verfasser:
Hans-Werner Kuhli



Sommerlad · Haase · Kuhli ○ ○ ○
Landschaftsarchitekten

Lonystraße 18, 35390 Gießen Telefon: 0641 93268-0 Telefax: 0641 93268-90

aufgestellt: Gießen, den 24. Oktober 2018

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Entstehung und Entwicklung – 200 Jahre Botanik und Gartenkunst	7
2.1	Gründungs- und Reifephase – Die Ästhetisierung der Pflanzenkunde um 1800.....	9
2.1.1	<i>G.W.F. Wenderoth – ein Botaniker wird Gartenkünstler (1810-1861)</i>	<i>10</i>
2.1.2	<i>Das Vermächtnis eines halben Jahrhunderts.....</i>	<i>13</i>
2.2	J.W.A. Wigand – Neue botanische Ordnungen im Landschafts-Garten (1861-1886)	18
2.2.1	<i>Neues Ordnungssystem im alten Kleid</i>	<i>18</i>
2.2.2	<i>Zum Verhältnis von Botanik und Gartenkunst.....</i>	<i>22</i>
2.2.3	<i>Neue Gewächshäuser und andere Gebäude.....</i>	<i>26</i>
2.2.4	<i>Sonderbereiche – Pinetum, Alpinum, Pomorium und andere</i>	<i>29</i>
2.3	K.I.E. Göbel (1886-1891) und P.A. Meyer (1891-1921) – Vollendung als Wissenschaftsgarten und beginnende Spezialisierung.....	32
2.4	P.H. Claussen – Stagnation und Regression in schwierigen Zeiten (1922-1946)	39
2.5	A. Pirson - Wiederaufbau und neue Blütezeit (1946-1956).....	40
2.6	H. Drawert (1959-1964), W. Nultsch (1966-1975), A.Bertsch (1975-1984) – Ein botanischer Garten auf Abruf	44
2.7	Vom Ende des Wissenschaftsgartens – Stifter und Bürger übernehmen	45
2.8	Zwischenstand zur Geschichte des Verhältnisses von Botanik und Gartenkunst	49
3	Bestands- und Nutzungsbeschreibung	53
3.1	Randbereiche und übergeordnete Rahmenbedingungen	53
3.1.1	<i>Städtebaulich-landschaftliche Situation.....</i>	<i>54</i>
3.1.2	<i>Landschaftsökologische Situation</i>	<i>59</i>
3.1.3	<i>Planungsrechtliche Situation</i>	<i>61</i>
3.2	Vegetation.....	65
3.2.1	<i>Bäume</i>	<i>65</i>
3.2.1.1	<i>Baumarten, Botanische Partien und Klimatoleranz.....</i>	<i>65</i>
3.2.1.2	<i>Alter der Bäume und Baum-Abgänge</i>	<i>67</i>
3.2.1.3	<i>Besondere Bäume</i>	<i>70</i>
3.2.1.4	<i>Raumbildung mit Bäumen</i>	<i>72</i>
3.2.2	<i>Sträucher und Kletterpflanzen</i>	<i>78</i>
3.2.3	<i>Stauden und Zierpflanzen</i>	<i>82</i>
3.2.4	<i>Zwiebel- und Knollenpflanzen</i>	<i>84</i>
3.2.5	<i>Ein- und Zweijährige.....</i>	<i>85</i>
3.2.6	<i>Gräser.....</i>	<i>85</i>
3.2.7	<i>Sonstige.....</i>	<i>85</i>
3.3	Wasseranlagen.....	85
3.3.1	<i>Der Teich</i>	<i>86</i>
3.3.2	<i>Der Mühlgraben.....</i>	<i>88</i>

3.3.3	<i>Der Bachlauf</i>	90
3.4	Wege und Zugänge	92
3.4.1	<i>Das Wegesystem</i>	94
3.4.2	<i>Erschließung und Wegesystem</i>	98
3.4.3	<i>Pilgrimstein – Der Stadt-Balkon</i>	101
3.5	Gebäude	101
3.5.1	<i>Entwicklung und Abwicklung</i>	102
3.5.2	<i>Zum Nutzungsstatus der Gebäude</i>	109
3.6	Baukonstruktionen	109
3.6.1	<i>Mauern</i>	109
3.6.2	<i>Behring-Treppe</i>	111
3.6.3	<i>Brücken</i>	112
3.6.4	<i>Unterstand, Duft- und Tastgarten und Pumpenhaus</i>	114
3.7	Möblierung und Ausstattung	116
3.8	Aktuelle Nutzungen.....	118
3.8.1	<i>Ein Garten der Bürger</i>	119
3.8.2	<i>Vandalen im Garten</i>	120
3.8.3	<i>Neue Nutzungen – neue Herausforderungen</i>	123
3.9	Zwischenstand zur Bestandsanalyse oder von der Langlebigkeit gartenkünstlerischer Strukturen	124
4	Gartendenkmalpflegerische Bewertung	130
4.1	Gartenkünstlerische Einordnung	130
4.1.1	<i>Universität und Wissenschafts-Garten</i>	130
4.1.2	<i>Stadtentwicklung und Garten</i>	131
4.1.3	<i>Botanische Gärten – ein Gegenstand der Gartenkunst?</i>	131
4.1.4	<i>Botanik und Gartenkunst – kein einfaches Verhältnis</i>	134
4.2	Denkmalwert	136
5	Zielplanung und Maßnahmenkonzept für die gartendenkmalpflegerische Entwicklung	139
5.1	Ziele und Maßnahmen für die Randbereiche	141
5.2	Zielplanung für die Gebäude	143
5.3	Ziele und Maßnahmen für Bäume und Botanische Partien.....	143
5.4	Ziele und Maßnahmen für Stauden- und Zierpflanzungen.....	146
5.5	Ziele und Maßnahmen für Wiesenflächen.....	149
5.6	Ziele und Maßnahmen für die Wasseranlagen.....	150
5.7	Ziele und Maßnahmen für die Erschließung und das Wegesystem.....	151
5.8	Ziele und Maßnahmen für Baukonstruktionen.....	154
5.9	Ziele und Maßnahmen für Möblierungen und Ausstattungen	155
5.10	Ziele und Maßnahmen für Information und Bildung	157

6	Umsetzungs- und Pflegekonzept	160
	Literaturverzeichnis	163
	Abbildungsverzeichnis	165
	Planverzeichnis	169

1 Einleitung

Der Alte Botanische Garten in Marburg ist ein historischer Garten von kulturgeschichtlichem Rang. Diese Klassifizierung ist seit 1994 durch die Eintragung als Kulturdenkmal in die Denkmalliste des Landes Hessen amtlich. Daraus folgt die Verpflichtung, dass alle pflegerischen, gestalterischen und baulichen Eingriffe diesen Status berücksichtigen, und darauf orientieren müssen, die damit verbundenen Kennzeichen, Eigenschaften und spezifischen Qualitäten zu schützen und zu erhalten.

Ein geeignetes und vielfach erprobtes Instrument zur Erforschung, Dokumentation, Erhaltung, Sanierung und Restaurierung historischer Gärten ist das *Parkpflegewerk*. Ein solches Werk analysiert, dokumentiert und bewertet die geschichtliche Entwicklung, den zeitgemäßen Bestand und die aktuellen (und gegebenenfalls zukünftigen) Nutzungen des historischen Gartens, erarbeitet einen Zielplan und erstellt einen Maßnahmenkatalog für den Umgang mit dem Garten/Park im Sinne der Erhaltung und Belebung als Kulturdenkmal.

Denkmalschutz steht also im Mittelpunkt eines Parkpflegewerks. Dennoch ist ein Parkpflegewerk kein Instrument zur musealen Konservierung des Gartens. Vielmehr werden in diesem Werk weitere Aspekte berücksichtigt, die für die Erhaltung und die weitere Entwicklung des Gartens bestimmend und förderlich sind. Dazu muss der Blick auf die städtebauliche Situation, die zeitgemäßen Anforderungen einer Nutzung als Stadtraum und öffentliche Grünfläche sowie die Belange des Naturschutzes gerichtet werden. Insgesamt wird der Alte Botanische Garten damit einer komplexen und interdependenten Betrachtung unterzogen. Einige Knotenpunkte in dieser offenen Netzstruktur lassen sich an Begriffspaarungen festmachen wie botanische Systematik und ästhetische Gartengestaltung, Wissenschaftsgarten und Stadtgarten, Baumschutz und Baumgefahren, Vandalismus und Kontrolle oder Naturschutz und Denkmalschutz.

Der Alte Botanische Garten gehört und untersteht der Philipps-Universität Marburg. Seit der Gründungs- und Entstehungsphase am Anfang des 19. Jahrhunderts war es vorrangig ein wissenschaftlicher Garten oder *hortus botanicus*. Dennoch spielten gerade in der Anfangszeit Bemühungen um eine Einbindung in die zeitgenössische gartenkünstlerische Praxis eine wichtige Rolle. Ebenso gab es seit Anbeginn in unterschiedlichen Intensitäten, und mal mit mehr oder weniger Offenheit, Bemühungen und Angebote an außeruniversitäre Besucher und Nutzer. Heute versteht sich es von selbst, dass der Garten eine öffentliche Grünfläche ist, wie das auch im gültigen Bebauungsplan festgelegt ist, und dass der Garten von hohem öffentlichen Interesse begleitet wird.

Ein Parkpflegewerk für den Alten Botanischen Garten ist demnach alles andere als nur von akademischem Interesse. Das zeigen auch die engagierten Beiträge und Auseinandersetzungen um den Schutz und den Erhalt sowohl der Bäume als auch baulicher Elemente im Garten. Die „Debatten“ werden medial intensiv begleitet und durch unterschiedliche Interessen der Hauptakteure unterlegt. Im Zentrum dieser Vorgänge stehen die Philipps-Universität als Eigner und Unterhaltungspflichtiger, die Stadt Marburg als Vertreter der öffentlichen Interessen und Mediator sowie der Freundeskreis Alter Botanischer Garten als Nutzervertreter und öffentlicher Mahner. Sie alle eint das Ziel und der Wille, den Alten Botanischen Garten nicht nur zu erhalten, sondern den stets stattfindenden Wandel zu begleiten, und den Garten mit daraus resultierenden aktuellen Anforderungen weiter zu entwickeln. Hierzu passt eine Äußerung des ersten Gartendirektors, Georg Wilhelm Franz Wenderoth, der den botanischen Garten als Ganzes als „(ein) nie vollendetes, abgethanes und abgeschloßenes Werk“ charakterisierte: „Denn es ist ein solcher Garten ein organisches Gebilde, als solches in steter Entwicklung begriffen“ (WENDEROTH 1850, S.58f, zitiert nach POLIANSKI 2004, S. 173).

2 Entstehung und Entwicklung – 200 Jahre Botanik und Gartenkunst

Der Alte Botanische Garten war nicht der erste Garten dieser Art in Marburg. Bereits im Zuge der Universitätsgründung ab 1527 legte Eurisius Cordus (1486-1535) einen *Hortus medicus* am Glaskopf an, etwas außerhalb der damaligen Stadtbebauung auf der Ostseite der Lahn. Diesem offenbar privaten Garten war keine lange Lebensdauer beschieden, denn als Cordus Marburg 1534 verließ, verschwand auch der Garten bald. Erst mehr als 150 Jahre später wurde ein neuer botanischer Garten in Marburg aktenkundig. Als Folge von Umstrukturierungen zwischen den akademischen Ausbildungstätten in Kassel und Marburg sowie der Auflösung des botanischen Gartens in Kassel wird Conrad Moench (1744-1805) nach Marburg beordert, und er begründet hier ab 1786 einen *Hortus botanicus* am Weinberg, im oberen Teil der Ketzertal, wo sich heute das Pharmazeutische Institut befindet. Auf topografisch schwierigem Gelände, unter beengten Verhältnissen und mit geringen finanziellen Mitteln, gelang es Moench bis 1802 eine stattliche Anzahl, ca. 2300 Gewächse, in hoher botanischer Vielfalt anzusiedeln (vgl. UNTERHALT-SCHÜLER 1989, S.40).

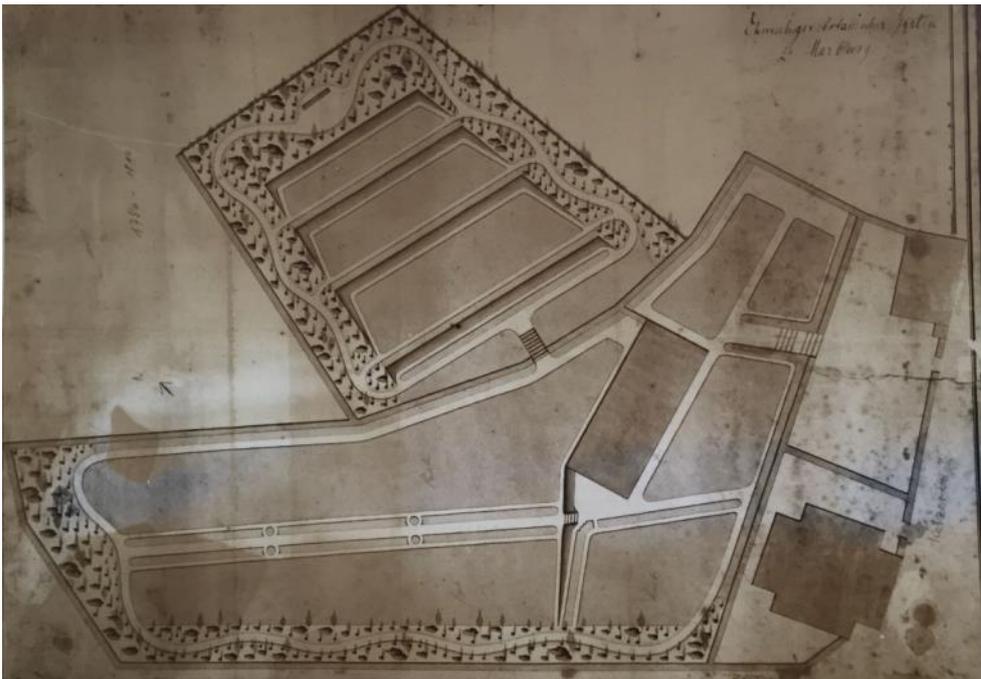


Abb. 1 Hortus botanicus von Moench in der oberen Ketzertal, Plansammlung Botanischer Gärten, Lahnberge

Der Standort wird allerdings schon bald aufgegeben, weil sich infolge der Eingliederung der Besitzungen des Deutschordens in die Staatsdomänen, ermöglicht durch das Regensburger Dekret Napoleons vom 25. April 1809 (siehe UNTERHALT-SCHÜLER 1989, S.42), für die Universität die günstige Gelegenheit ergab, Teile des ehemaligen Gartenareals vom Deutschordenshaus am Pilgrimstein zu übernehmen. König Jerome vom neu gegründeten Königreich Westphalen überließ das Gelände der Universität unentgeltlich unter der Auflage, den nunmehr „alten“ botanischen Garten (am Weinberg) an die Kron-Domäne abzutreten (siehe hierzu UNTERHALT-SCHÜLER 1989, S. 43). Dieser Geländetausch war zum Amtsantritt des neuen Gartendirektors Georg Wilhelm Franz Wenderoth (1774-1861) im Jahre 1811 bereits perfekt. Wenderoth konnte mit Beginn seiner akademischen Tätigkeit in Marburg die Anlage eines neuen botanischen Gartens unmittelbar in Angriff nehmen.

Im Rahmen dieses Parkpflegewerks soll es nun aber nicht primär darum gehen, die bekannten Daten zur Historie nur zu wiederholen. Vielmehr wird mit der Erzählung der (Kurz-)Geschichte des Gartens nach Antworten auf Fragen gesucht, die die Besonderheiten und Wertigkeiten der Anlage, Kontinuitäten und Brüche bei Nutzung und Gestaltung herausarbeiten. Dabei sollen Beiträge und Erkenntnisse zur Einordnung des kulturgeschichtlichen Denkmalwertes, der gartenkünstlerischen Bewertung, der städtebaulichen, sozialkulturellen und wissenschaftlichen Bedeutung gewonnen werden.

Solche Fragen lauten:

- Wodurch zeichnete sich der wissenschaftliche Diskurs zur Gestaltung von botanischen Gärten zur Entstehungszeit und in den darauf folgenden Phasen des Alten Botanischen Gartens in Marburg aus?
- Wie entwickelten und gestalteten sich die Beziehungen zwischen Botanik und Gartenkunst?
- Welche Bedeutung kann dem Alten Botanischen Garten Marburg und seinen Gartendirektoren in der allgemeinen historischen Entwicklung von botanischen Gärten zugemessen werden?
- Wie lassen sich Wandel und Veränderungen des Gartens im Verlauf der fast 200-jährigen Geschichte charakterisieren: revolutionär, reformatorisch, evolutionär, pragmatisch, ... ?
- Wie entwickelten und veränderten sich die Beziehungen zwischen botanisch-wissenschaftlicher und sozial-öffentlicher (Freizeit-) Nutzung?
- Wer waren und welche Rollen übernahmen dabei die Protagonisten?
- Welche Bedeutung hatte der Botanische Garten in der Vergangenheit für die Universität und in welchem Verhältnis steht sie heute zu dem Garten?
- Welche Beziehungen gab/gibt es zwischen der Stadt und dem Garten und der Universität?
- Welche städtebaulichen Entwicklungen betrafen den Garten und welche Folgen hatten diese auf Bestand, Ausstattung und Nutzung?

2.1 Gründungs- und Reifephase – Die Ästhetisierung der Pflanzenkunde um 1800

Der Botanische Garten am Pilgrimstein entstand in einer Umbruchzeit. Das vorherrschende Leitbild für botanische Gärten und ihre Systematik wurde noch vielfach von Carl von Linné (1707-1778) geprägt, und sie repräsentierten sich in formal und geometrisch gestalteten Anlagen. Nach Linné's Vorstellung mussten in einem botanischen Garten möglichst viele oder fast alle Pflanzenarten, die Gott im Garten Eden geschaffen hatte, in systematischer und kunstvoller Anordnung vorgestellt werden, und die Gliederung des Pflanzenreichs richtete sich nach Sexual-Merkmalen (sogenanntes künstliches System). Linné war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht unumstritten geblieben. Insbesondere der Gartendirektor des botanischen Gartens in Mannheim, Friedrich Casimir Medicus (1736-1808) setzte sich an die Spitze der Anti-Linnéisten, zu welcher Fraktion übrigens auch Conrad Moench gehörte. Diese Botaniker standen für die Wandlung vom künstlichen zum sogenannten natürlichen System (auf den verwandtschaftlichen Beziehungen beruhend), in dessen Folge auch die formale Anlage der Gärten aufgebrochen wurde. Insgesamt erwiesen sich die botanischen Gärten in Deutschland aber als ein Hort der Widerständigkeit gegen die moderneren Auffassungen von Natur und Landschaft, die sich allmählich in der Zeit um und nach 1800 durchsetzten. Der Botanische Garten in Halle (Grundriss des Botanischen Gartens bey Halle, um 1800, aus POLIANSKI 2004, Abb. 41) ist ein sehr frühes Beispiel für die Ausrichtung der wissenschaftlichen und formalen Strukturen an den ästhetischen Prinzipien der landschaftlichen Gartenkunst, wie sie zu dieser Zeit besonders durch Christian Cay Lorenz Hirschfeld (1742-1792) mit seiner *Theorie der Gartenkunst*, die in 5 Teilen zwischen 1779 bis 1785 erschienen war, theoretisch fundiert und populär gemacht wurde.

Ein anderes Beispiel für die Widerständigkeit bzw. Nachhaltigkeit der traditionellen Vorstellungen zu einem botanischen Garten liefert der (Alte) Botanische Garten in München (200 Jahre Alter Botanischer Garten, Baureferat München 2013). Dieser wurde bis 1812 nach dem Entwurf des Hofgartenintendanten Friedrich Ludwig von Sckell (1750-1823) angelegt. Sckell war im Umfeld des Botanischen Gartens auch stadtplanerisch tätig und hatte bereits einige Jahre zuvor den Englischen Garten angelegt, der allgemein als das erste Beispiel eines öffentlichen Gartens im „englischen Stil“ gilt. Der Plan zeigt jedoch deutlich, dass das „System“ die Anlage dominiert und es Sckell nicht gelingt oder er nicht den Versuch unternimmt, die neuen Formen des landschaftlichen Stils mit den Anforderungen des botanischen Systems zu verbinden.

Neben Halle ab 1799 und Gießen ab 1801/02 (POLIANSKI 2004, Abb. 33) sowie dem Botanischen Garten in Berlin zwischen 1801 und 1812 entsteht mit dem Botanischen Garten in Marburg ab 1811/12 eine der frühen Anlagen mit landschaftlichen Gestaltungselementen. „Die Verschiebung von der ‚kunstvollen‘ zur ‚naturgemäßen‘ Pflanzenanordnung, die wir zwischen Linné (1736 und 1751) und Wenderoth (1851) registriert haben, bringt die Umgestaltung botanischer Gärten in dieser Zeitspanne und zugleich die Kontroverse zwischen *ordo artificialis* und *ordo naturalis* auf den Punkt.“ (POLIANSKI 2004, S. 168). Mit dem Berliner Beispiel lässt sich dieser Wandel besonders gut illustrieren, weil es einen Plan von 1801 und einen aus dem Jahr 1812 gibt. Verantwortlich für die Metamorphose ist der junge Botaniker Carl Ludwig Willdenow (1765-1812). Das offenbar nur schwerlich aufzuhaltende Eindringen der landschaftlichen Gartenkunst in die Domäne der Botanischen Gärten, wird an diesem Beispiel auch deshalb nochmals unterstrichen, weil Willdenow durchaus ein Anhänger Linnés und des künstlichen Systems war (GEURTS 2012, in SCHWEIZER/WINTER, S. 553).

2.1.1 G.W.F. Wenderoth – ein Botaniker wird Gartenkünstler (1810-1861)

Wenderoth ist, ähnlich wie Willdenow, ein Kind dieser Wendezeit. So hängt er beispielsweise der mythopoetischen Vorstellung vom botanischen Garten als dem Garten Eden durchaus an, richtet sich aber wissenschaftlich nach den moderneren Ansichten der natürlichen Ordnungen. In seinem 1851 veröffentlichten Buch *Die Pflanzen botanischer Gärten* schreibt er: „*Ein Botanischer Garten – gleichsam ein Weltgarten – soll die gesamten Pflanzen der Erde, soweit das irgend menschenmöglich ist, in sich aufnehmen und in naturgemäßer Anordnung enthalten.*“ (WENDEROTH 1851, S.1, zit. Nach POLIANSKI 2004, S.168). Der Unterschied zu Linné, und das wirkte sich entscheidend auf die Gestalt des Botanischen Gartens in Marburg aus, war die Differenzierung, die Wenderoth mit der *kunstvollen* zur *naturgemäßen* Anordnung umschrieb. Waren die Gärten nach Linné noch streng geometrisch und formal gestaltet, öffneten sich für Wenderoth und seine Zeitgenossen mit dieser Umcodierung die Gestaltungsmaximen für botanische Gärten in Anlehnung an die schon seit längerem gebräuchlichen englischen oder landschaftlichen Gartengestaltungen.

Wenderoth, so scheint es, war zu dieser Zeit um 1811/12 keinem „Lager“ eindeutig zuzuordnen. Vom Botanischen her zeigte er sich als Vertreter der natürlichen Ordnung, aber in der formalen Gestaltung eines Botanischen Gartens tat er sich offenbar schwer, die voran schreitende Landschafts-Gartenkunst anzuerkennen. So erläuterte er in einem Brief vom September 1812, der den Entwürfen für die Gestaltung des Botanischen Gartens in Marburg beigefügt war, dass „*für ihn ein Botanischer Garten kein Englischer Garten sein (konnte), ersterer benötige andere Voraussetzungen als ein Lustgarten, das Wissenschaftliche müsse Vorrang haben. Hierzu sei aber eine systematische Einteilung erforderlich, Verwandtes müsse an Verwandtes gereiht werden, nur so könnten Ähnlichkeit und Verschiedenheit gezeigt werden. Ein Zusammenstellen nach diesem Prinzip, gleichgültig nach welchem Pflanzensystem, bilde notwendig ein regelmäßiges Ganzes, von dem sich ein Englischer Garten umso mehr abhebe, je getreuer er durchgeführt sei und sich ‚zu einem botanischen Garten wie ein Hamilton’sches Märchen‘ verhalte. Beides könne man nur mit Glück und einem günstigen Grundstück miteinander vereinen. Im vorliegenden Fall sei aber eher dem Gegenteil Vorschub geleistet worden: Ein großes Bassin, scharfe Winkel, Ecken, Kanten und sogenannte Böschungen müßten verdeckt werden. Die flache Ebene sei hin und wieder zu erhöhen.*“ (UNTERHALT-SCHÜLER 1989, S. 53).

Hinzu kam, dass er zeitlebens mit seinen Vorgesetzten und den ihm unterstellten Gärtnern, darüber in Streit geraten ist, dass man ihm keinen Gärtner zur Seite stellte, der über die erforderliche wissenschaftliche und künstlerische Befähigung verfügte. „*Wenderoth forderte von einem botanischen Gärtner, wie er ihn verstand, eine bestimmte wissenschaftliche Bildung, über welche die Empiriker Schwarzkopf und Vogt nicht verfügten. Seine persönliche Enttäuschung und aus dieser hervorgehende heftige, kränkende und vermutlich auch unsachliche Anwürfe führten zu den entsprechenden Gegenreaktionen der Gärtner. ... Wie belastend die Situation für Wenderoth war, zeigt die Feststellung, daß sich die Klage über den fehlenden botanischen Gärtner durch seine ganze Korrespondenz zieht.*“ (UNTERHALT-SCHÜLER a.a.O., S.131).

Er selbst hat sich allem Anschein nach nicht als Gartenkünstler gesehen. Er empfand die Beschäftigung und die Verantwortung für die Gartengestaltung eher als Last. Als er sich in seinem bereits mehrfach erwähnten Buch zu noch nicht fertigen Anlagenteile, notwendigen Ergänzungen und neu zu schaffenden Einrichtungen äußert, fragt er kritisch: *„Wer soll es thun? Es gehörte dazu ein Gärtner, ein Meister seines Fachs, ein solcher, wie der hätte sein müssen, der die Gesamt-Anlage selbst entwerfen und ausführen gekonnt. Nicht blos ein guter, praktischer Gartenmeister, sondern ein zugleich mit praktischem Verstande versehener, energie- und talentvoller, einer, der im ganzen vollen Sinne dem spezifischen Gärtnercharakter entspricht, also Eifer, Liebe zur Sache hat, neben dem aber auch wissenschaftliche Kenntnisse, wissenschaftliche Bildung und Kunstfertigkeiten, kurz der ein wirklicher Gartenkünstler ist – also auch mit dem Krajon Pläne entwerfen und mit den Pflanzen zu malen vermag, war nöthig: und selbst dieser allein noch keineswegs ausreichend. Ihm mußten die erforderlichen Gehilfen zur Hand sein. – Ach, wie weit blieb uns auch nur die kleinste dieser Forderungen unerfüllt! – Ich mußte das Alles selbst, so weit als es irgend möglich sein konnte, zu ersetzen suchen. Von Anfang an mit einem verjährten schwachen Gärtnergreise behaftet, waren es nur Gärtnergehilfen, Lehrlinge und Tagelöhner, mit denen mir das Werk bis auf den heutigen Tag fortzusetzen gestattet war.“* (WENDEROTH 1850, S. 58f).

So beginnen die Vorarbeiten zur Kultivierung des Gartens mit Geländearbeiten und Dränagen, aber ohne konkreten Plan. Im August 1812 wird Wenderoth dann aufgefordert, binnen weniger Wochen *„einen Plan zu verfertigen, auf welche Art der neue botanische Garten, zu Folge des ... zu entwerfenden Systemes der Ordnung der Pflanzen, am zweckmäßigsten und zugleich geschmackvollsten einzurichten sey...“* (zitiert nach UNTERHALT-SCHÜLER 1989, S.52). Bereits Anfang September legt Wenderoth dem Staatsrat von Leist zwei Pläne vor, die der Baurat Conrad Rudolph, nach eigenen Auskünften ein Freund Wenderoths, *„nach vorangegangener Absprache angefertigt hatte“* (UNTERHALT-SCHÜLER ebd.). Wenderoth hat dem Staatsrat in dem schon erwähnten Brief vom 4. September 1812 seine Vorstellungen zu einem botanischen Garten erläutert sowie seine grundsätzlichen Positionen und zwei Entwürfe vorgestellt: *„... beide im Sinne schöner Landschaftsgärtnerei, soweit die Lokalität und der Hauptzweck, der botanische, es zuließ ... In dem Einen waltet mehr ... - das Ästhetische - , im andern mehr ... - das Botanische vor.“* (UNTERHALT-SCHÜLER ebd.). Der Plan, der mehr das Ästhetische berücksichtigte, dürfte der heute noch erhaltene Plan sein, den Wenderoth einem Schreiben an den Kurfürsten aus dem Jahr 1817 beifügte, und den er als denjenigen bezeichnete *„der vom Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts genehmigt worden sei und nach dem die Anlage ihre Gestaltung erhalten habe.“* (UNTERHALT-SCHÜLER 1989, S.55). Unterhalt-Schüler fährt fort: *„Nach Wenderoths Aussage bestand der Unterschied zu dem zweiten (botanischen) Plan nur darin, daß die Baumanlage rings um den Garten geführt werden sollte und dazu eine befahrbare Allee geplant war. Das in unregelmäßige Form gebrachte Bassin mündete in einen flußartigen Kanal.“* (a.a.O.).

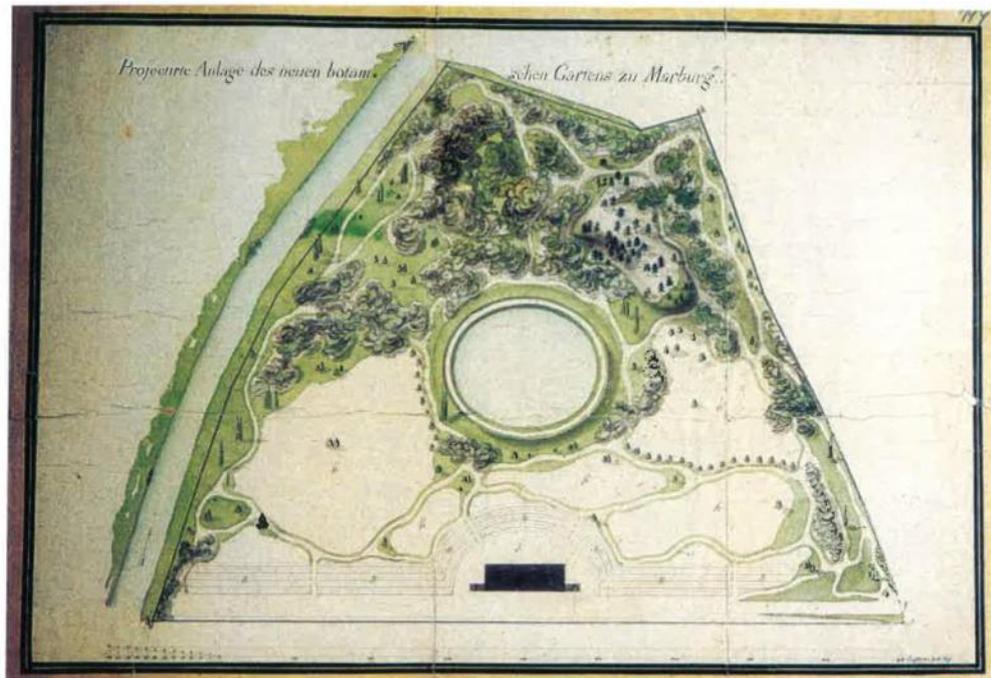


Abb. 2 Projektirte Anlage eines neuen botanischen Gartens zu Marburg, vermutlich von C. Rudolph, 1812, Hess. Staatsarchiv Marburg, PII 17054

Die landschaftliche Komponente erhielt offenbar nicht zuletzt deswegen bei Wenderoth einen deutlichen Akzent, weil er in dem Glauben war, der Staatsrat von Leist „bevorzuge eine Anlage nach englischer Art.“ (a.a.O., S.53). An anderer Stelle gibt Unterhalt-Schüler den Hinweis, dass „der Wunsch nach einer Anlage im englischen Stil ... aus der Marburger Bevölkerung (kam).“ (ebd.). Wenderoth selbst beschreibt nach Unterhalt-Schüler seinen Entwurf folgendermaßen: „Wenderoth gedachte, den Garten in drei Teile zu teilen. Der hintere sollte, wild dem Anschein nach, mit in- und ausländischen Bäumen und Sträuchern bepflanzt werden. Der vordere Teil sowie die Flächen rechts und links des Gewächshauses gehörten den Staudengewächsen, nach System geordnet und nach Familien und Klassen zusammengestellt. Vor dem Gewächshaus konnte eine Stellage die Topfpflanzen aufnehmen. Den mittleren Teil plante Wenderoth gleichfalls in regelmäßige Beete aufzuteilen, jeweils eine Abteilung für die Kulturen der ein- und zweijährigen, der ökonomischen und medizinischen Pflanzen einzurichten, dazu eine Baum- und Samenschule sowie längs der Mauer das Alpinum. Der Teich sollte mit Wassergewächsen bepflanzt werden, der Rand mit Sträuchern. Weniger vorteilhafte Stellen des Gartens waren durch einzelne Bäume, Strauch- und Blumengruppen zu unterbrechen.“ (a.a.O. S.55).

Dass Wenderoth sich wohl doch etwas schwer tat mit der landschaftlichen Gestaltung, darauf könnte ein dritter Plan, den er in seinem Buch „Der Pflanzgarten der Universität Marburg“ (1850) erwähnt, ein weiterer Hinweis sein. Er äußert sich dazu in der Art, dass er diesen Plan allein entworfen habe, einen „einfachern, mehr rein botanischen, und mehr vielleicht als alle andern, der Lokalität entsprechenden Plane. Diesem zu Folge würde das Terrain von Süden nach Norden eine allmälige Erhöhung in drei großen terrassenartigen Abplattungen erhalten haben. An der tiefsten Stelle Bassin, in Verbindung mit Flußgraben, Teich ...“ (WENDEROTH 1850, S.55f).

Die landschaftliche Form des Alten Botanischen Gartens war in seiner Gründungsphase also offenbar weniger ein vorrangiges Verdienst Wenderoths, aber umso mehr ein Dokument der seinerzeit aktuellen ästhetischen Ansichten, Vorlieben und Zeitströmungen. Wenderoth verblieb wie alle seine Nachfolger als Gartendirektoren dem Dilemma verhaftet, dass die landschaftliche Gestaltung nicht so sehr einer wissenschaftlichen Notwendigkeit geschuldet war, als einer nach 1800 zunehmend dominanteren ästhetischen Rason. Die Gestaltung botanischer Gärten in landschaftlicher Manier dürfte in den meisten Fällen wohl kaum mit rational-praktischen Forschungszwecken erklärbar (gewesen) sein.

2.1.2 Das Vermächtnis eines halben Jahrhunderts

Wenderoth hat über vier Jahrzehnte den Botanischen Garten Marburg nach dem Konzept von 1812 in zeitweise mühseliger Kleinarbeit und unter hohem persönlichem Einsatz entwickelt. Das Ergebnis zeigt ein Plan von 1854. Die ursprünglich geplante Zweiteilung zwischen einem offenen, weitgehend der Systematik vorbehaltenen Nordteil, und einem stark landschaftlich, wild und dicht bepflanzten Südteil, ist zugunsten einer einheitlichen Naturszenerie mit inselartig eingelagerten systematischen Abteilungen aufgegeben worden. Das Wegesystem lässt sich in der Grundstruktur wiedererkennen. Auch die wiesenartige Öffnung zum Mühlbach mit ihrem Gegenstück eines dicht gepflanzten Randabschlusses zum Pilgrimstein, ist gut zu erkennen. Das im Mönchschen Garten abgebrochene und am neuen Standort wieder aufgebaute Gewächshaus befindet sich am geplanten Standort, aber statt der strengen Linien einer formalen Pflanzenanordnung ist der Landschaftspark bis an das Gebäude herangerückt. Die Haupteinschließung über die nördliche Allee inszeniert einen repräsentativen Eingang. Das Wasserbecken im Zentrum des Gartens erscheint etwas kleiner als ursprünglich geplant, aber nun kreisrund, und die dem landschaftlichen Prinzip vermeintlich widerstreitende Kunstform erscheint durch einen schlängelnden Bachlauf schon natürlich abgemildert. Die Verteilung der Gehölze in kleinen Gruppen und als Solitäre ist auf die Wege ausgerichtet, so dass die Pflanzen von den Wegen aus in Augenschein genommen werden können. Der botanische Zweck, die Repräsentation fleißiger Sammlertätigkeit scheint offenkundig.

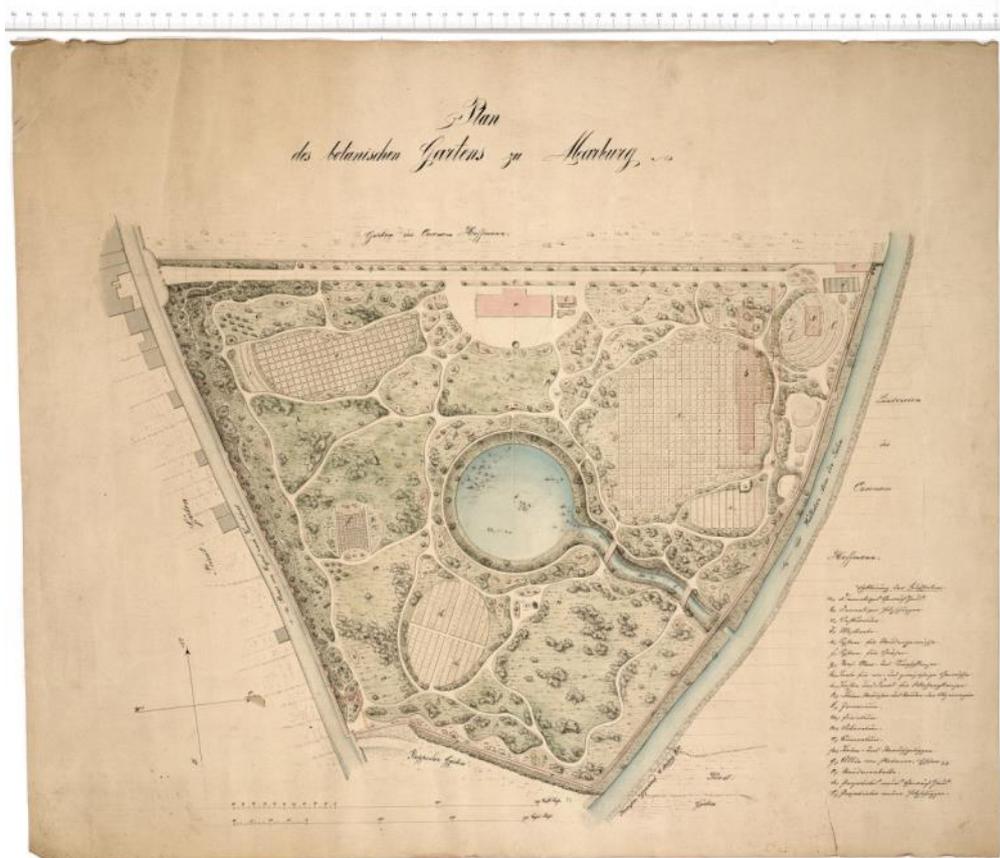


Abb. 3 Plan des botanischen Gartens zu Marburg, vermessen und gezeichnet von C. Seibert 9/5/1854, Hess. Staatsarchiv Marburg PII 20606

Die vorhandenen Bereiche des Gartens sind in der Legende aufgeführt:

- a.) *Vormaliges Gewächshaus*
- b.) *Vormaliger Holzschuppen*
- c.) *Anzucht...*
- d.) *Mistbeete*
- e.) *System für Staudengewächse*
- f.) *System für Gräser*
- g.) *Torf- Moor- und Sumpfpflanzungen*
- h.) *Beete für ein und zweijährige Gewächse*
- i.) *Bassin und Kanal für Wasserpflanzen*
- j.)
- k.) *Bäume, Sträucher und Stauden der Alpenregion*
- l.) *Linne*
- m.) *Pinetum*
- n.) *Arboretum*
- o.) *Quercentum*
- p.) *Baum- und Strauchpflanzungen*
- q.) *Allee von Platanen, ...*
- r.) *Mauerrabatte*
- s.) *Projectiertes neues Gewächshaus*
- t.) *Projectierter neuer Holzschuppen*

Vereinzelt sind Blumenbeete an Schnittpunkten von Wegen angeordnet, oder sie zieren kleine Plätze an den Stellen, wo sich Wege aufweiten. In dichter Folge begleiten solche Zierbeete die Wege und Platzfläche um das Gewächshaus. Ob diese Zierelemente auf Bemühungen verweisen wissenschaftliche Ansprüche umzusetzen, oder vielleicht vielmehr dazu dienten, den Botanischen Garten für die Marburger Bürger und Gäste attraktiv zu machen, muss hier offen bleiben. WENDEROTH, obwohl zumindest anfangs noch ein Befürworter des freien Zugangs (in einem Brief vom 15. August 1819 äußert er sich dahingehend, „...daß ein botanischer Garten nicht zu gemeinnützig seyn könne, und daher auch der Zugang zu demselben so frey und ungehindert seyn müsse, als möglich wenigstens für jeden gebildeten Menschen.“ zit. Nach UNTERHALT-SCHÜLER 1989, S.111), dürfte solchen Bemühungen in späteren Jahren eher skeptisch gegenüber gestanden haben. Unterhalt-Schüler berichtet von seinem jahrzehntelangen Kampf gegen Zerstörungen und ungebührliches Verhalten, was ihn mehrfach veranlasste Beschränkungen des Zutritts vorzusehen (vgl. UNTERHALT-SCHÜLER a.a.O., S.111ff).

Der Plan von C. Seibert kann wohl auch als Darstellung des Vermächtnisses von Wenderoth gelesen werden. Dabei verdanken wir die Entstehung dieses Plans offenbar Verzögerungen und Widerständen Wenderoths. Seit Anfang der 1850er Jahre war Wenderoth mal wieder mit dem Thema Gewächshausneubau bei seinen Vorgesetzten vorstellig geworden. Allerdings blieb er mit den Ausführungen zur Umsetzung offenbar sehr allgemein, so dass die Beratungen und Abstimmungen jedenfalls nur langsam vorankamen. Albert Wigand war seit Oktober 1852 vom zuständigen Innenministerium mit der Erstellung eines Bauprogramms und der Abstimmung desselben mit dem Universitätsarchitekten Friedrich Lange beauftragt. Aber erst als man Wenderoth im Mai 1854, nach ergebnislosen Verhandlungen zu Grundstücksankäufen auf dem nördlich anschließenden Gelände, und der daraus folgenden Konsequenz, dass die Neubauten im Garten errichtet werden müssen, aufforderte, einen aktuellen Lageplan des Gartens anzufertigen, wurde diesem klar, „*daß man ihn mittlerweile bei der Planung völlig übergang.*“ (UNTERHALT-SCHÜLER 1989, S.120). Aufgrund seiner Enttäuschung und Verärgerung konnte man jetzt aber erst recht nicht mit der geforderten Zuarbeit rechnen. Das muss die Universitäts-Deputation veranlasst haben, die Erstellung des Plans über den Universitätsarchitekten Lange in die Wege zu leiten. C. Seibert war zu dieser Zeit Mitarbeiter von Prof. Lange und offenbar die geeignete Person, diesen Auftrag auszuführen. Diese Hintergründe erklären auch die zunächst irritierende Darstellung des geplanten Bauprojekts. Und sie verstärken die Annahme, dass es sich um eine realistische Darstellung und Wiedergabe des Gartens handelt.

Die von Baurat Friedrich Lange (1821-1886) in Zusammenarbeit mit Albert Wigand 1852/53 entstandenen Neubaupläne für ein Gewächshaus, das im Seibert-Plan bereits als projektiertes Gebäude hinterlegt ist, wurden erst 1864/65 unter dem neuen Gartendirektor Wigand realisiert. Wenderoth verstarb 1861 und erlebte diese Phase nicht mehr.

An dieser Stelle soll noch ein interessanter Nebenbefund eingefügt werden. Denn nun kann die bei Unterhalt-Schüler abgebildete Zeichnung zu dem Gartenbereich am Gewächshaus als Bestätigung dafür angeführt werden, dass der Plan, den Louis Meinicke 1842/43 erstellt hatte, und zu dessen Umsetzung die Gutachter Hentze und Wild im Februar 1843 ihre Zustimmung erteilt hatten, (siehe UNTERHALT-SCHÜLER a.a.O., S.131, Anmerkung 222), nicht nur eine Fingerübung, eine Planung geblieben, sondern tatsächlich realisiert worden ist. Die Übereinstimmungen zwischen den beiden Plänen sind so verblüffend, dass es sich wohl kaum um Zufälle handeln kann.



Abb. 4 Plan mit Ausschnitt vom Botanischen Garten zu Marburg, Louis Meinicke, ca. 1843, Hess. Staatsarchiv Marburg 308/24 Nr.1

Von Louis Meinicke ist noch ein weiterer Plan überliefert, nämlich die Darstellung des alten Gewächshauses mit Grundriss, Vorder- und Rückansicht.

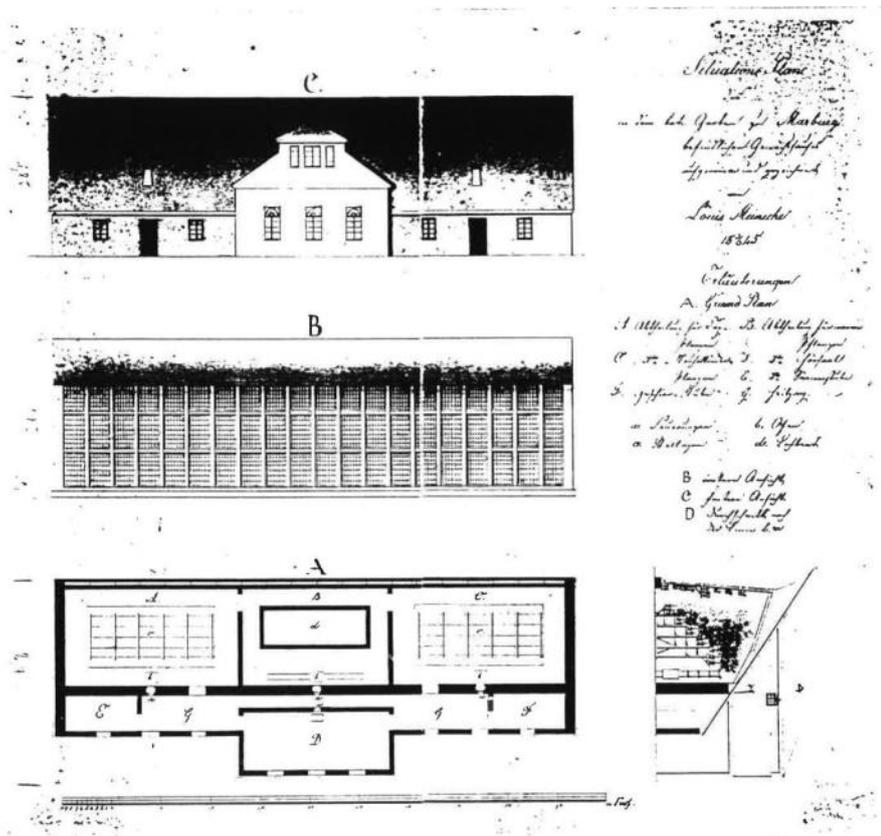


Abb. 5 Plan des alten Gewächshauses von Louis Meinicke, ca. 1843, Hess. Staatsarchiv Marburg, nach UNTERHALT-SCHÜLER 1989, S.131

Louis Meinecke war einer von zwei Mitarbeitern, die Wenderoth vorbehaltslos als „Gärtner“ nach seinen Anforderungen akzeptierte: „Unter jenen kann ich nur zwei nennen, die dem Namen „Gärtner“ im vollen Sinne entsprachen, theoretisch und praktisch gebildet, und wissenschaftlich, um auch auf den eines botanischen Gärtners Anspruch zu haben. Der eine dieser war der jetzige Professor der Thierarzneikunde an der Universität zu Berlin, Herr Dr. J.F.J. Störig, der aber leider nur kurze Zeit mir hülfreich zur Seite stand ...; sodann, aber viel später (1842/43) Herr L. Meinicke aus Hanau, der erste und einzige mit den Kenntnissen und Fähigkeiten ausgerüstete Gärtner, wie sie ein Universitäts-botanischer Garten unerlässlich verlangt,... . Der Letztere war um so schätzbarer, als er mit seiner wissenschaftlichen und künstlerischen Ausbildung, einen sehr achtenswerthen Charakter, und diejenige Energie, Kraft, Arbeitslust etc. verband, welche die individuellen Verhältnisse des hiesigen botanischen Gartens so wünschenswerth als nöthig machen.“ (WENDEROTH 1850, S.59). Den Erfolg der Arbeit mit Meinicke beurteilt er so: „Der Garten bekam damit auf einmal eine ganz andere Gestalt, so daß es auffiel und mehr als ein Besuchender es bewundernd äußerte.“ (ebd. S.59f).

Louis Meinicke war ein Neffe des Kasseler Hofgartendirektors Wilhelm Hentze (1793-1874) und „wurde später Garteninspektor bei der Großfürstin Helena von Rußland ... Er sollte bei Petersburg mit ‚hundertern von Arbeitern‘ eine neue Anlage einrichten.“ (UNTERHALT-SCHÜLER 1989, S.130, Anm.214.). Leider müssen diese Hinweise unbestätigt bleiben und es konnten bisher auch keine biografischen Daten zu ihm gefunden werden.

2.2 J.W.A. Wigand – Neue botanische Ordnungen im Landschafts-Garten (1861-1886)

Unter seinem neuen Gartendirektor J.W. Albert Wigand (1821-1886) wurde der in der Ägide Wenderoths herangereifte Garten einer Neustrukturierung und Umgestaltung unterzogen. Das gebot sicherlich nicht nur die verdichtete Naturszenerie, die „*mittlerweile über 1000 baumartige Gewächse*“ (WENDEROTH 1850, zit. nach UNTERHALT-SCHÜLER a.a.O., S.76) umfasste, sondern ergab sich auch durch eine Neuausrichtung der wissenschaftlich-botanischen Lehr- und Forschungsaufgaben. Während im Allgemeinen zunächst die Pflanzen in botanischen Gärten nach ihrer medizinischen Wirksamkeit oder nach alphabetischen Ordnungen präsentiert worden waren (17. Jahrhundert), setzten sich in der darauffolgenden Phase das künstliche Ordnungssystem nach Linné und ein umfassendes Sammlerinteresse weitgehend durch (18. Jahrhundert). So konnten detaillierte Register erstellt werden, die, obwohl nur fragmentarisch, Listen von Aufzählbarem enthielten. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts als die Pflanzenvielfalt mit Einführungen aus der ganzen Welt zunehmend unübersichtlicher wurde, konnten sich Vorstellungen zu Synthesen allmählich durchsetzen, indem „*man die Pflanzen tatsächlichen geografisch-ökologischen Einheiten und damit einem Kollektiv, einer Pflanzengesellschaft, zuordnete*“ (KLEMUN o.J., S.5). Andere Bestrebungen zielten im 19. Jahrhundert darauf ab, die zunehmende Pflanzenvielfalt in wissensbezogene Kontexte einzubinden, wie geografische- oder Funktions-Gruppierungen (Sukkulente, Wasserpflanzen), oder technischen Nutzungsanwendungen zuzuordnen. Auch die Aufgaben einer öffentlichen Bildungsinstitution für die rasant fortschreitenden Naturwissenschaften fielen den Botanischen Gärten zu. Die Botanischen Gärten gewannen zunehmend als Studien-, Anschauungs- und Versuchsgärten an Bedeutung. Das konnte nicht ohne Folgen auf die innere Strukturierung und äußere Gestaltung der Gärten bleiben.

2.2.1 Neues Ordnungssystem im alten Kleid

Wigand war seit 1847 an der Universität Marburg beschäftigt, zunächst als Privatdozent, dann ab 1851 als außerordentlicher Professor für Botanik und seit 1861 als ordentlicher Professor. Im selben Jahr wird er nach Wenderoths Tod neuer Gartendirektor. Die Beziehung zu seinem Vorgänger war nicht unproblematisch, weil Wenderoth offenbar versuchte, den jungen Kollegen in Schranken zu weisen (siehe UNTERHALT-SCHÜLER 1989, S. 121ff). Es ist anzunehmen, dass es sich sowohl um persönliche als auch fachliche Differenzen handelte. Immerhin gehörte Wigand einer jüngeren Generation an, die eher bereit und willens war, sich den geänderten Anforderungen nicht nur zu stellen, sondern sie anzunehmen und zu formen. So hat sich Wigand wohl auch nicht in die Schranken weisen lassen, und schon in den 1850er Jahren gelang es ihm, aktiv an der Weiterentwicklung des Gartens mitzuwirken. Bestes Beispiel liefern die bereits erwähnten Planungen zum Neubau der Gewächshäuser. Wigand hatte tatkräftig und zielstrebig die Initiative ergriffen und erarbeitete mit Johannes Friedrich Lange (1811-1870), der seit 1851 Universitätsarchitekt und Professor an der Philosophischen Fakultät war, bereits in den Jahren 1852/53 erste Pläne für den Gewächshausneubau. Es sollte dann zwar noch über 10 Jahre dauern, bis 1864 mit dem Bau der neuen Glashäuser begonnen werden konnte, aber Wenderoth lief in den 1850er Jahren offenbar den Entwicklungen eher hinterher.

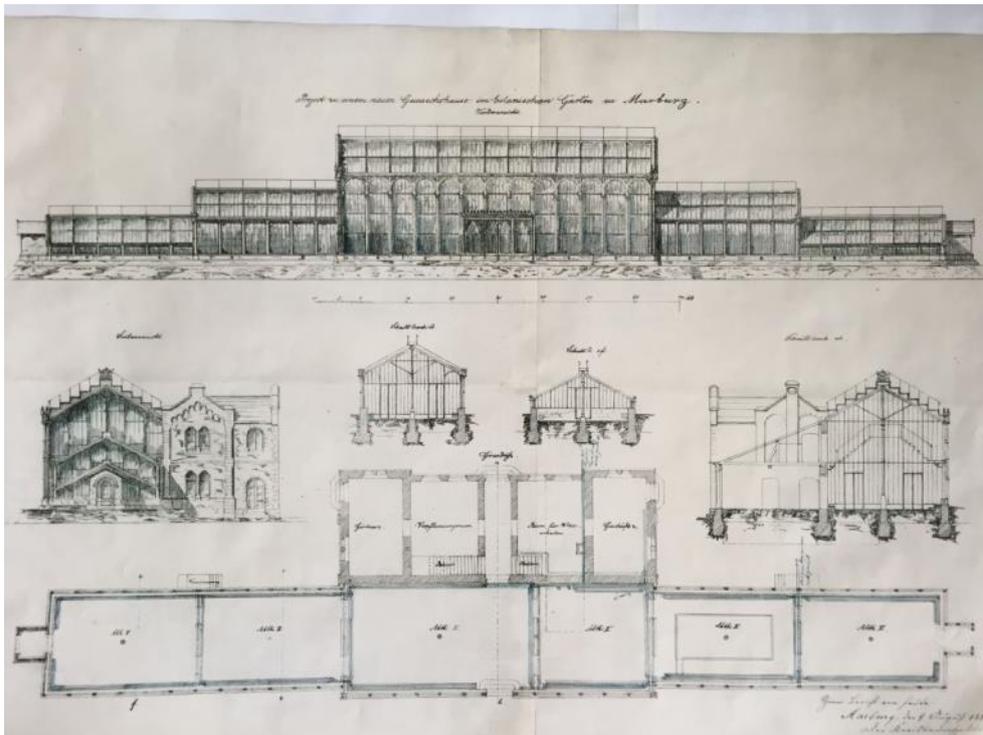


Abb. 6 Gewächshaus-Neubau, Planverfasser unbekannt, nach den Plänen von Friedrich Lange, 1864-1866 unter Bauingenieur Scheele errichtet, Plansammlung Botanischer Garten, Marburg Lahnberge

Die Errichtung des neuen Gebäudekomplexes war eingebunden in eine umfassende Neugestaltung des Gartens. Das meint nicht eine grundlegende Umgestaltung hinsichtlich der topografischen, vegetativ-räumlichen und erschließungstechnischen Strukturen, hier konnte und musste Wigand auf die Vorleistungen seines Vorgängers aufbauen, sondern fokussiert insbesondere auf eine andersartige, „modernere“ Anordnung der Pflanzen nach botanischen-systematischen Kriterien. *„Der leitende Gedanke bei der neuen Anordnung war der, dass in einem botanischen Garten nicht bloss eine möglichst grosse Zahl von Pflanzenspecies cultiviert, sondern dass auch durch die Auswahl und durch die Anordnung bestimmte wissenschaftliche Beziehungen, namentlich die systematischen und pflanzengeografischen Verhältnisse anschaulich gemacht werden sollen, um durch Anknüpfung an den Raumsinn des Betrachtenden dem Bücherstudium und den Vorlesungen erfolgreich zu Hilfe zu kommen.“* (WIGAND 1868, S. 7).

Damit knüpfte Wigand an die zeitgemäßen Entwicklungen bei Anlage und Nutzung der botanischen Gärten an. Er setzte sich damit selbstverständlich auch von dem Erbe Wenderoths ab, der einen Garten hinterlassen hatte, welchem es nach seinem Urteil „*bei einem verhältnismässig grossen Reichthum an Pflanzen ... fast gänzlich an einem Princip der Auswahl und Anordnung (fehlte).*“ (a.a.O., S. 6). Ob die Wenderothsche Anlage vollkommen einem Ordnungsprinzip entbehrte, oder inwieweit es im Wesentlichen ein anderes, veraltetes System war, dazu kann und braucht man hier nicht zu spekulieren. Aber der Seibert-Plan von 1854 lässt sich mit einem solchen Urteil nicht so ohne weiteres in Einklang bringen. Daraus geht im Gegenteil eine nachvollziehbare botanische und gestalterische Struktur hervor (siehe Abb.5). So ist beispielsweise die schon mit dem Entwurf von 1812 angedachte Zweiteilung des Gartens noch nachvollziehbar, wenn auch nicht mehr so stringent. Das Pinetum hat an der geplanten Stelle seinen Platz gefunden, ein Quercentum ist im Aufbau begriffen, und es gibt weitere Sondergärten wie Alpinum, Moor- und Sumpfpflanzen, eine pomologische Abteilung und weiteres.

Wigand hatte aber gewiss eine sehr präzise Vorstellung davon wie ein botanischer Garten aussehen sollte. Grundlegend war für ihn „*die übliche Trennung der Perennien, Annualen und Holzgewächse*“ aufzugeben, und „*vielmehr in jeder der durch das wissenschaftliche Interesse bedingten Gruppen die betreffenden Pflanzen aus den genannten drei Kategorien*“ zu vereinigen“ (WIGAND a.a.O., S.7). Dann „*wurde insbesondere auch der Grundsatz verfolgt, jedem Individuum einen möglichst freien Stand zu geben*“ (ebd.). Schließlich ging es ihm um eine „*möglichst vollständige Vertretung sämtlicher Familien und Gattungen*“, welche „*den Fortschritt von den niederen zu den höheren Pflanzentypen, wie er im natürlichen System hervortritt, befolgen.*“ (a.a.O., S.8). Mit diesem Ordnungsprinzip wollte er des Weiteren die räumliche Verteilung in einer Weise bewerkstelligen, um „*die Beziehung der Familien zu einander, welche bei der reihenartigen Aufzählung in den systematischen Werken so wenig hervortreten kann, anschaulich zu machen.*“ (ebd.).

Wigand gehörte sicherlich auch zu den Pionieren bei der Umsetzung pflanzengeographischer Erkenntnisse auf die Verhältnisse eines botanischen Gartens. Ob oder inwieweit die Vermutung Beckers zutrifft, dass Wigand „*einer der ersten Botaniker gewesen zu sein scheint, der diese Unterteilung (in systematische und pflanzengeographische Sammlungen) in einem botanischen Garten praktizierte,...*“ (BECKER 1994, S.9) soll hier nicht beurteilt werden. Es ist bekannt, dass beispielsweise im Botanischen Garten von Breslau in den 1850er Jahren unter Robert Göppert mit der Einführung pflanzlicher Ordnungen nach pflanzengeographischen Kriterien begonnen wurde, die dreißig Jahre später von Adolf Engler auf den aktuellen wissenschaftlichen Stand gebracht wurden. Engler wurde dann 1889 nach Berlin berufen, wo er die Umgestaltung einer pflanzengeographischen Abteilung veranlasste. Er war dann später auch für die Neuanlage des Botanischen Gartens in Dahlem verantwortlich, die ab 1903 für Publikum zugänglich war. „*Eine Reihe von anderen botanischen Gärten schlossen sich in den folgenden Jahren (gemeint ist nach 1857, Zusatz H-W.K.) dem Breslauer Vorbild an. Schon ab 1859 wurden im botanischen Garten Würzburg pflanzengeographische Gesichtspunkte berücksichtigt. Im gleichen Jahr wurden ... im botanischen Garten der Universität Halle-Wittenberg die Pflanzen erstmals unter geographischem Aspekt angeordnet. ... 1862 hatte der alte botanische Garten in Marburg unter J.W. Albert Wigand eine weitgehend international orientierte pflanzengeographische Abteilung erhalten, ... Zwischen 1869 und 1872 wurden im botanischen Garten in Erlangen... pflanzengeographische Gruppen angelegt.*“ (GRÖNING/SCHNEIDER 1999, S.38).

Die Umsetzung dieser neuartigen Vorstellungen, setzte Wigand auf der Basis der nunmehr ein halbes Jahrhundert alten Anlage um. Dabei anerkennt Wigand ausdrücklich eine gegebene Zweiteilung des Gartens: *“Hiernach zerfällt der botanische Garten gegenwärtig in zwei Haupt-Partien: die systematische und pflanzengeographische, nebst einigen anderen Anlagen von geringerem Umfang.”* (WIGAND 1868, S. 7). Er beschreibt die Anlagenteile als: I. Systematische Partie, II. Geographische Partie, III. Physiologisch-morphologische Partie. Bei der räumlichen Verortung der neuen systematischen Ordnungen fällt eine weitgehende Überlagerung dieser neugestalteten Areale mit den drei großen „Systemfeldern“ im Plan von 1854 auf. Wigand bestätigt indirekt die Darstellung in dem Plan von C. Seibert, wenn er zu dem von Wenderoth hinterlassenen Zustand des Botanischen Gartens anmerkt: *„Die krautigen Pflanzen waren in drei grossen ‚Systemen‘ zum Theil nach Linné geordnet, die Holzgewächse ohne allen Plan vertheilt.“* (a.a.O., S. 7).

Diese beliebige oder zumindest unsystematische Verteilung der Gehölze im Garten, bereitete Wigand denn auch einige Probleme. Einerseits wollte er die Gehölze in seine wissenschaftlichen Ordnungspläne einbeziehen, andererseits verstand es sich für ihn von selbst, *„dass man der Consequenz zu Liebe manchen werthvollen Baum selbst wenn er nicht an seinem rechten Platze steht, nicht opfern konnte ...“* (a.a.O., S.7). So arrangierte er sich mit einigen Systemfehlern, korrigierte an anderen Stellen durch Umpflanzung jüngerer, Rodung unzweckmäßiger und Neupflanzung gruppengerechter Bäume.

Ohne Zweifel gelang Wigand, wie der Plan von Zeller aus dem Jahr 1867 dokumentiert, ein großer Wurf in räumlich beengten Verhältnissen. Den Tribut an diese Verhältnisse verdeutlicht der Plan aber ebenfalls in aller Klarheit: die Struktur des Gartens wird enorm kleinteilig, das Wegesystem erscheint geradezu wuselig und man mag sich gar nicht den Unterhaltungsaufwand für diese Gartenanlage vorstellen. Und mit dieser Planung beginnt eine bis heute beibehaltene Umkehrung der räumlichen Verhältnisse im Garten: Durch die Pflanzen-Geographischen Quartiere wird der bisher offenere Nordteil des Gartens zunehmend verdichtet. Um weiterhin ausreichend offene Flächen für die System-Quartiere zu generieren, muss der südliche Teil nun offener gestaltet werden.



Abb. 7 Plan des botanischen Gartens in Marburg 1867, Wigand/Zeller, Plansammlung Botanischer Garten, Marburg Lahnberge

2.2.2 Zum Verhältnis von Botanik und Gartenkunst

Wigand hatte neben den wissenschaftlich botanischen Interessen durchaus auch die landschafts-ästhetische Dimension des Gartens im Blick. Während für WENDEROTH der gartenkünstlerische Aspekt seiner Aufgabe als Gartendirektor des Botanischen Gartens ein „Reibungspunkt“ war, und er sich selbst eher nicht als ausreichend qualifiziert ansah, lässt sich bei Wigand eine selbstbewusstere Einstellung zur Landschaftsgärtnerei beobachten. In seinem Buch *Der Botanische Garten zu Marburg* stellt er an mehreren Stellen eine Beziehung zu den ästhetischen Aspekten der Gartenanlage her. So plädiert er an einer Stelle für die Beseitigung „aller Boskets“, einerseits mit dem Hinweis auf die in einem botanischen Garten aus wissenschaftlichen Gründen gebotene Freistellung der Pflanzenindividuen, andererseits aber darauf hinweist, „Dass dabei auch das ästhetische Interesse nicht zu kurz kommt, wird durch die Richtung der neueren Landschaftsgärtnerei anerkannt.“ (a.a.O., S. 7). Die damals „neuere Landschaftsgärtnerei“ hatte aber in dieser Hinsicht keine einhellige Meinung. Zu vielfältig waren die verschiedenen Strömungen zwischen pittoresker, gartenesquer oder malerischer Pflanzengruppierung. Zu bedeutsam waren die Unterschiede zwischen Landschaft, Park, pleasure-ground und Garten, und zu unentschieden waren die Differenzen darüber, ob bei der Garten- und Landschaftsgestaltung Kunst oder Natur im Vordergrund stehen sollten.

Bei den Erläuterungen zu den geographischen Partien im Botanischen Garten gestattet er, „weil hier vom systematischen Interesse ganz abgesehen werden darf, eine freiere, natürliche, mehr landschaftliche Zusammenstellung“ (WIGAND a.a.O., S. 16). Und er verbindet darüber hinaus die mit der an diese Art der Pflanzenrepräsentation geknüpften Aufgabe „annähernd ein Bild des Vegetationscharacters von einer Anzahl von Florengebieten zu gewähren...“, eine Aufforderung an die Gartenkunst: „Wie viel vollkommener könnte diese Aufgabe gelöst werden, wenn bei der Anlagung von Parks, oder zoologischer Gärten dieser Zweck berücksichtigt würde, was selbstverständlich ohne alle Beeinträchtigung der bei solchen Anlagen massgebenden Gesetzen der landschaftlichen Schönheit geschehen könnte.“ (a.a.O., S. 16).

Wigand bezieht sich hier möglicherweise auf Gustav Meyer (1816-1877), der in seinem 1859/60 erstmals erschienen *Lehrbuch der schönen Gartenkunst* für die Pflanzung nach den Prinzipien der Pflanzengeographie eine Lanze brach: „Ein jeder Baum harmoniert nicht mit jeder Umgebung, sondern nur mit derjenigen, auf welche er von Natur verwiesen ist, und nur mit solchen anderer Art, deren naturgemäße Entwicklung an dieselbe Umgebung, an dieselben klimatischen Bedingungen, und an dieselben physikalischen und chemischen Eigenschaften des Bodens geknüpft ist, von welchen die Natur das einzelne Individuum, wie das gesellschaftliche Zusammenleben der Pflanzenarten abhängig gemacht hat.“ (MEYER 2010, Sp.159).

Auch auf die im 19. Jahrhundert verbreitete Neigung, Massenpflanzungen von Sträuchern und Blumen in begrenzten und vielfältig geformten Beeten zu arrangieren, kommt Wigand kurz zu sprechen im Zusammenhang mit den Erläuterungen zur dritten, der physiologisch-morphologischen Partie, die er längs des östlichen Ufers des Wasserbassins angeordnet hat. „Eine eigene Zierpartie ist im botanischen Garten nicht vorhanden, weil sie als solche nicht berechtigt ist; dagegen finden die Zierpflanzen, welche man selbstverständlich in einem botanischen Garten nicht vermissen darf, ihre Stellen theils in der physiologischen Partie, theils in den pflanzengeographischen Gruppen und dienen in dieser Anordnung zugleich einem wissenschaftlichen Zweck.“ (a.a.O., S. 17). Wigand stellt hier nochmals sehr präzise klar, dass die Wissenschaft im botanischen Garten den absoluten Vorrang vor der Gartenkunst genießt.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass die Feststellung Beckers im Parkpflegewerk von 2000, dass es sich bei dem Alten Botanischen Garten „um eine gartenkünstlerische Komposition“ handle (BECKER 2000, S. 10), nach den hier vorgetragenen Ansichten der Gartendirektoren aus der Gründungs- und Reifephase, relativiert werden muss. In der drei Jahre vor dem Parkpflegewerk erschienenen Publikation *Der Alte Botanische Garten in Marburg an der Lahn* kennzeichnet Becker das Verhältnis von Wissenschaft und Gartenkunst bei Wigand noch differenzierter: „In Zellers Grundriß vom Alten Botanischen Garten kommt ein sehr wichtiger Dualismus zum Ausdruck: zum einen die Überformung des Wenderoth-Gartens nach den ästhetischen Gestaltungskriterien des Lenné-Meyerschen Landschaftsgartens, zum anderen der wissenschaftliche Zweck der Anlage als botanischer Garten.“ (BECKER 1997, S. 14).

Becker weist hier also zutreffend auf die Repräsentationen von Wissenschaft und Gartenkunst im Botanischen Garten hin, aber mit der Darstellung, dass Wigand und Zeller den Garten insbesondere nach ästhetischen Gestaltungskriterien überformten, überdehnt er die historischen Dokumente. Weder bei Wenderoth noch bei Wigand finden sich Belege für eine solche Gewichtung der Gartenkunst. Die Einordnung des Wigandschen Gartens in die *hohe Kunst der Lenné-Meyerschen-Schule* ist zum einen retrospektiv, weil diese Begriffsbildung sich erst später heraus bildete, und ist außerdem kontradiktorisch, weil es sich hierbei darum handelte, stereotype Gestaltungsmaximen als Leitlinien der Gartenkunst zu kanonisieren, was häufig in abwertender Weise verwendet wurde. Es handelt sich bei der Lenné-Meyerschen-Schule lediglich um die Adaption lehrbuchmäßiger Vorgaben in der Folge der Buchveröffentlichung von Meyer nach 1860. Die Inanspruchnahme der darin vermittelten Gestaltungsmaximen durch „Gartenkünstler“ diente mehr der professionellen Selbstvergewisserung als einer reflektierten und selbstbewussten Auseinandersetzung mit den zeitgemäßen Berufsaufgaben. Außerdem zeigte sich schon sehr bald im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts eine „Schablonisierung“ dieser Gestaltungspraxis. *„Die im ‚Lehrbuch der schönen Gartenkünste‘ ... angeführten Beispiele der Musterpläne für Landsitze, öffentliche Stadtplätze, Villengärten und Schmuckpflanzungen ... sowie die unterschiedlichen Anwendungsformen der Gestaltungsmittel ... und die im Text erläuterten ästhetischen Prinzipien wurden bis zum Exzeß nachgeahmt.“* (RICHARD 1987, S.132). Das Prädikat ‚Lenné-Meyersche-Schule‘ war alles andere als eine Auszeichnung. Bei Becker finden sich auch keine konkreten Betrachtungen zu Gestaltungsgrundsätzen oder Gestaltungselementen, die eine gartenkünstlerische Einordnung ermöglichen könnten. Einzig der für landschaftlich gestaltete Parks und Gärten nicht sonderlich überraschende Hinweis *„Wigand und Zeller führen eine stilistische Bearbeitung durch, indem sie für Wege und Vegetationsflächen durchweg die geschwungene Linie einsetzen“* (BECKER 1997, S. 14) wird als Beleg angeführt, den Botanischen Garten nach der Umgestaltung durch Wigand als Qualitätsprodukt der Lenné-Meyerschen-Schule auszuzeichnen.

Unangemessen fällt auch die Einschätzung Beckers aus, wenn er feststellt: *„Der entscheidende Fortschritt im Vergleich zum unregelmäßig-regelmäßigen Landschaftsgarten zu Beginn der 50jährigen Wenderoth-Epoche... besteht in der Umwandlung des Rundbeckens in einen naturgetreuen Teich mit gebuchteten Ufern, wie es schon Wenderoth vorgeschwebt hatte.“* (a.a.O., S.15). Richtig ist zunächst, dass Wenderoth wohl schon 1812 ein landschaftlich geformtes Wasserbassin bevorzugt hätte. Jedenfalls berichtet er in seinem 1851 veröffentlichten Werk: *„Statt der Verlegung des Bassins, in unregelmäßiger Gestalt und in Verbindung mit einem durch den Garten sich hinziehenden Flußgraben, an das südliche Ende des Terrains, nebst abwechselnd hügeliger, von Nord nach Süd wenigstens theilweise abhängiger Formierung desselben, mußte man sich eine Zurichtung nach dem Plane der Wasserbaubehörde, als den gleichsam mindestfordernden gefallen lassen;...“* (WENDEROTH 1850, S. 21).

Der Fortschritt in der gartenkünstlerischen Auffassung zur Formgebung des Wasserbassins kann also nicht so erheblich gewesen sein. Des Weiteren fällt auf, dass Wigand selbst auf diese angeblich „entscheidende“ Umgestaltung nicht einmal hinweist. Bei der Sensibilität, die Wigand bezüglich der Gartenkunst aufwies, könnte man erwarten, dass er diese Umgestaltung in diesem Kontext reflektiert hätte. Wigand selbst erwähnt eine solche Maßnahme in seinem Werk zum Botanischen Garten zu Marburg jedoch an keiner Stelle.

Und schließlich muss in diesen Zusammenhang auf den zweiten Entwurf, den Wenderoth 1812 eingereicht hatte, verwiesen werden, und in dessen Erläuterung die Rede davon war: *„Das in unregelmäßige Form gebrachte Bassin mündete in einen flußartigen Kanal.“* (UNTERHALT-SCHÜLER 1989, S.55).

Selbst wenn Wigand der Urheber für die Neugestaltung des Wasserbassins gewesen sein sollte, relativiert der Verweis auf Wenderoths Vorschlag die Modernität einer solchen Maßnahme. Es handelte sich eben nicht um eine moderne Gestaltungsmanier im Stil der Lenné-Meyersche-Schule, sondern um die Beseitigung eines Ärgernisses, das Wenderoth in seinem Buch *Der Pflanzgarten der Universität Marburg...* so beschreibt: „So bekam das Terrain, ... eine ganz ebene Formation, jedoch so, daß es von der Peripherie nach dem Centrum (dem Bassin) zu, sich allmählich absenkend, zu einem Planum inclinatum ward. Dem lag ein doppelter Zweck zu Grunde. Einmal, um mit den geringsten Kosten vermittels der Abfahrten von der Mitte aus, und ohne Zufuhr von Außen so viel Erde zu gewinnen, als zur Ausfüllung von Vertiefungen nöthig war; sodann aber und hauptsächlich, um dem Plane der Vorkehrungen gegen Inundation zu entsprechen. – Auf diese Weise erhielt das Bassin eine Lage, Form und Größe, daß es das Ansehn gewann, als sei der Garten des Bassins wegen, nicht dieses um jenes willen vorhanden. Es half indessen nichts, Dies und Anderes dagegen geltend zu machen. Das Bessere scheiterte, wie oft schon so Manches, am Geldpunkt und – Anderm. Genug, daß mit diesem im Verein, die zur Hauptsache gemachte Bestimmung des Bassins als Entwässerungsmittel des Terrains dienen zu müssen, obsiegte.“ (WENDEROTH 1850, S. 23).

Er erläutert dann im Weiteren, dass die Anlage in der Praxis nie so funktioniert hat, wie man sich das theoretisch gedacht hatte, „und das Bassin nur noch zur Kultur verschiedener Wasserpflanzen und als Reservoir des benötigten Gießwassers diente.“ (ebd.). Wenderoth erwähnt dann noch, dass es ihm erst vor kurzem, also in oder kurz vor 1850, gelungen sei, „eine Vorrichtung zu bewirken, welche wenigstens das Dringendst-Nöthige leisten zu können, bis jetzt noch nicht bezweifeln läßt.“ (ebd.). Möglicherweise enthält diese Äußerung Hinweise auf die Anlage einer Grabenverbindung zwischen Bassin und Mühlgraben, wie sie im Seibert-Plan von 1854 dargestellt ist, oder sogar auf weitergehende Umbaumaßnahmen am Wassersystem, die vor der Neugestaltung von 1862 stattgefunden haben sollen (BECKER 1994, S.5). Leider werden die historischen Quellen für diese Beschreibung von Becker nicht belegt und auch in keinen Zusammenhang mit einer Umgestaltung des Wasserbassins gebracht, so dass zum jetzigen Zeitpunkt die näheren Umstände der Umgestaltung der Teichanlage nicht abschließend geklärt werden können.

2.2.3 Neue Gewächshäuser und andere Gebäude

Neben der wissenschaftlich-konzeptionellen Neufassung des Botanischen Gartens und den daran geknüpften Maßnahmen der Pflanzenrodungen, Verpflanzungen und Neupflanzungen sowie der Ergänzung und Hierarchisierung des Wegesystems, hat sich Wigand insbesondere mit der Errichtung neuer Gebäude bleibende Verdienste für die weitere Geschichte und den heutigen Bestand des Botanischen Gartens erworben. Im Rahmen der 1862 begonnenen Umgestaltungsmaßnahmen kam es ab 1864 zum Neubau der Gewächshäuser. Damit konnten Generationen übergreifende Bemühungen für eine dem wissenschaftlichen Standard angemessene Ausstattung, die konstitutiv für einen Botanischen Garten war, zum Erfolg geführt werden. Das 1813/14 im Norden errichtete Gewächshaus war der Wiederaufbau des 1786 erbauten Moenchschen Glashauses, der wiederum Teile davon aus Kassel mitgebracht hatte. Das Gewächshaus war stets und immer wieder Gegenstand streitiger Auseinandersetzungen im Kampf um Reparaturen, An- und Umbauten und deren Finanzierung gewesen. Selbst jetzt nach Fertigstellung des neuen Ensembles wurden nur Teile des Gewächshauses abgebrochen, so dass das Auditorium erhalten blieb, das Wigand noch bis zum Neubau eines Institutsgebäudes (1873-75) in den Sommermonaten für Vorlesungen nutzte. Dieses Institutsgebäude wurde sogar aus Rücksicht auf das alte Gewächshaus westlich von diesem errichtet. Über den Fundamenten des alten Gewächshauses wurde erst 1897 das neue Hörsaalgebäude fertig gestellt.

Die neuen Gewächshäuser bestanden aus 6 Abteilungen in einem dreigliedrigen Längsbau. Je 3 Abteilungen waren Warm- bzw. Kalthäuser. Der Mittelbau war mit einer Firsthöhe von ... m am höchsten, die seitlichen Bauten stufen sich über ... m Firsthöhe und m Firsthöhe ab. Die Gewächshäuser waren allseitig verglast, nur der Mittelbau erhielt rückseitig einen Steinanbau (für Heizung, Arbeitsräume, Büroräume des Gartendirektors und Gärtners sowie zwei Gehilfenwohnungen). Gleichzeitig mit den Glashäusern wurden hinter dem Südflügel noch ein Vermehrungshaus sowie ein kleines Aquarium gebaut. Auf dem Zeller-Plan von 1867 sind hinter dem Nordflügel des Glashauses noch Anzuchtbeete dargestellt. Arthur Meyer (1850-1922), der spätere Nachfolger im Amt des Gartendirektors, urteilte in seiner Gedenkschrift *Zum 100. Geburtstage des Botanischen Gartens der Universität Marburg* aus dem Jahr 1910: „*Der botanische Garten war so für seinen Betrieb und für seine wissenschaftlichen Zwecke, wenn wir die Bedürfnisse der damaligen Zeit der Beurteilung zu Grunde legen, sehr gut eingerichtet. Dagegen aber waren, selbst für die damalige Zeit, die Baulichkeiten, die für den übrigen wissenschaftlichen Unterricht in der Botanik notwendig waren, in einem mehr als kümmerlichen Zustande. Aber auch um die Besserung dieser Verhältnisse machte sich Wigand verdient.*“ (MEYER 1910, S.8).



Abb. 8 Ansicht der neuen Gewächshäuser mit Systembeeten im Vordergrund, Baubeginn 1864 unter der Bauleitung von Heinrich Regenbogen, Aufnahme kurz nach Fertigstellung, Bildarchiv Foto Marburg fm 810483

So gelang es ihm, dass 1873 endlich die Mittel für einen Neubau bereitgestellt wurden und 1875 das *Botanische Museum* genannte Institutsgebäude für Botanische Pharmakognostik (später Institut für Pharmazeutische Biologie) bezogen werden konnte. Der damalige Universitätsarchitekt Carl Schäfer (1844-1908) war für Planung und Bau verantwortlich. Es wurde westlich des Wenderothschen Gewächshauses auf Gartengelände im neugotischen Stil errichtet. Arthur Meyer berichtet, dass ein Bau im Renaissance-Stil geplant war, aber auf den nachdrücklichen Wunsch von Wigand der gotische Stil ausgeführt wurde (vgl. MEYER a.a.O., S.9). Das Gebäude beherbergte einen Hörsaal für 80-100 Personen, Sammlungsräume, ein Direktionszimmer, ein Assistenzzimmer sowie ein weiteres Arbeitszimmer. Auffällige und aufwändige Gestaltungen der Fassaden und Innenräume in der Formensprache der Neugotik zeichnen das heute denkmalgeschützte Gebäude aus.



Abb. 9 Das neue Institutsgebäude für Botanische Pharmakognostik kurz nach der Fertigstellung, Ansicht von Südwest mit System-Beeten nach Wigands Planung, rechts Reste des alten Gewächshauses, links ist die alte Einfriedung/Zaun zu erkennen, Aufnahme vermutlich Anfang der 1880er Jahre, Bildarchiv-Foto Marburg fm810479

Arthur Meyer äußerte in der bereits erwähnten Denkschrift scharfe Kritik an der Funktionalität sowohl der Gewächshäuser wie des Institutsgebäudes. Zur Vervollständigung der Leistungen Wigands verweist er aber auch auf den Bau eines Überwinterungshauses für größere Pflanzen, für das sich Wigand seit 1876 eingesetzt habe (vgl. a.a.O., S.10). Und ergänzt: „In den letzten Jahren vor seinem Tode betrieb Wigand noch die Errichtung eines Viktoriahauses, welches schliesslich aus den Mitteln des allgemeinen Baufonds der Universität hergestellt wurde. Es kostete ungefähr 5000 M.“ (ebd.). Mit dieser Einrichtung zeigte Wigand sein Gespür für moderne Trends. Die zur Schau- Stellung der *Viktoria regia* und weiterer sehr exotisch wirkender Pflanzen, avancierte spätestens im Verlauf des 20. Jahrhunderts zu zentralen Inhalten der botanischen Gärten.

2.2.4 Sonderbereiche – Pinetum, Alpium, Pomorium und andere

Während Wenderoth noch vollauf damit beschäftigt gewesen war, Pflanzen, vor allem Gehölze jedweder Art zu sammeln, ohne sie in allen Fällen systematisch einem botanischen Ordnungssystem einzupflanzen, ergaben sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht nur in Marburg, sondern ganz allgemein, Erfordernisse zur gezielten Auswahl anstatt einer weiteren unspezifischen Artenakkumulation. So entwickelten sich aus den Arboreten besondere Formen wie das Pinetum und die Gehölzanordnung nach pflanzengeographischen Kriterien. Die Marburger gehörten hier möglicherweise mit zu den Wegbereitern. In Seiberts-Plan von 1854 wird neben dem Pinetum auch ein Quercentum benannt. Vermutlich konnte Wigand also auf erste Ansätze solcher Gruppierungen durch Wenderoth zurückgreifen. So bleibt beispielsweise der Bereich, den Wenderoth bereits in seinem Plan von 1812 großflächig mit Nadelgehölzen dargestellt hatte, unter Wigand für die Erweiterung und teilweise Neubepflanzung eines Pinetums erhalten. Wigand ordnete *die Partie der Gymnospermae, nämlich der Coniferen* (WIGAND 1867, S.9) aber nicht den pflanzengeographischen oder Sonderbereichen zu, sondern behandelte sie in der systematischen Abteilung, was innerhalb seines botanisch-systematischen Konzepts mit dem Fokus auf der Entwicklung der Pflanzen von den niederen zu den höheren Pflanzen durchaus Sinn machte. Er verwendete auch nicht den Begriff Pinetum. Gleichwohl räumt er den Nadelgehölzen eine großzügig bemessene Partie ein, und aufgrund der Darstellung im Zeller-Plan (1868) kann mit Becker gefolgert werden, dass „... der Standort des Pinetums in der geschützten Südwestecke des Gartens ... uneingeschränkt erhalten (bleibt). Durch die Neuordnung hat es jedoch markante Veränderungen am Grundriß und somit auch im Bestand gegeben: Alte und junge Koniferen stehen nun in ihren natürlichen Quartieren streng nach Familien geordnet nebeneinander.“ (BECKER 2000, S.16)

Das Pinetum ist bis heute eine markante Partie im Botanischen Garten.

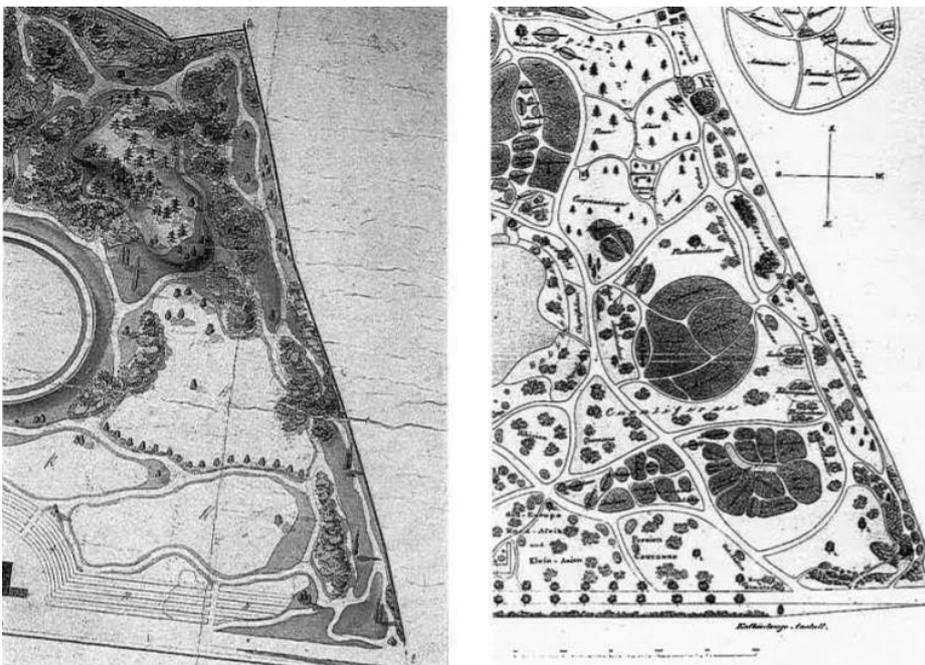


Abb. 10 Vergleich Wenderoth/Rudolph-Wigand/Zeller, bei BECKER 2000, S.16

Auch für seine geographische Nord-Amerika-Gruppe konnte Wigand bereits auf den durch Wenderoth hinterlassenen Bestand aufbauen: „Bei der überwiegenden Vertretung der nord-amerikanischen Pflanzenwelt in unsern botanischen Gärten konnte gerade bei dieser auch räumlich bei weitem am meisten ausgedehnten Partie die Aufgabe, ein Bild der Vegetation jenes Gebietes darzustellen, verhältnismässig vollkommener erfüllt werden, zumal da glücklicher Weise gerade in dem betreffenden Theil des Gartens eine grosse Zahl amerikanischer Baumformen (z.B. *Taxodium distichum*, *Quercus*-Arten, *Juglans cinerea*, *Fraxinus*-Arten, *Liriodendron Tulipifera*, *Catalpa syringifolia*, *Acer eriocarpum* und *rubrum*, *Negundo*, *Platanus occid.*, *Pavia flava* und *rubra*, *Magnolia*-Arten, *Prunus serotina*, *Gleditschia*-Arten, *Tilia americana*, *Juniperus virginiana*) in ansehnlichen Exemplaren vertreten ist, welche von den charakteristischen Schlingpflanzen wie *Ampelopsis hederacea*, *Viris vulpina* und *Labrusca*, *Aristolochia Siphon*, *Celastrus scandens*, *Menispermum canadense* etc. umwunden und durchschlungen sind.“ (WIGAND 1868, S.17).

Als weitere Sonderbereiche innerhalb der nördlich gelegenen pflanzen-geographischen Partie nennt Wigand:

- Einheimische Ufer-, Wasser- und Sumpf-Flora (am östlichen Teichufer)
- Deutsche Bergflora (unterhalb der westlichen Mauer am Pilgrimstein)
- Alpinum (an einem steilen Abhang neben dem Eingangstor am Pilgrimstein, gehörte zu den von Wenderoth für wünschenswert erachteten Ergänzungen)
- Himalaya, Nepal und Ostindien (dem Alpinum gegenüber)
- Persien und Kaukasus (in östlicher Richtung anschließend)
- Südeuropa, Nordafrika und Kleinasien, Mediterranflora (Westseite altes Gewächshaus/Auditorium)
- China und Japan (südlich vor dem alten Gewächshaus/Auditorium)
- Sibirien (in südwestlicher Richtung an die vorgenannte Partie anschließen)
- Süd-Amerika (zwischen Sibirien und dem Teich)
- Nord-Amerika (östlich und südlich vom alten Gewächshaus/Auditorium)
- Kakteen, Neuholland und Südafrika (vor dem neuen Gewächshauskomplex)

(vgl. WIGAND 1868, S.16f)

Zum Alpinum führt Wigand näher aus: „Nördlich schließt sich diese Partie (gemeint ist die Bergflora, Zus. HWK) mit dem Alpinum, einer geräumigen von triftenartigen Rasenflächen unterbrochenen Felsanlage an einem steilen Abhänge neben dem Eingangsthor. Die verschiedenen Formationen der Alpenvegetation sind in der Weise gesondert, dass eine Felspartie die Flora der Central-Alpen, eine andere die der Kalk-Alpen, eine dritte die neutralen (beiden Alpenformationen gemeinschaftlichen) Alpenpflanzen, eine vierte Partie endlich die subalpinische Flora darstellt. Das Ganze ist von Alpensträuchern umsäumt.“ (WIGAND 1868, S.16).

Als eigenständige Garten-Partie neben der Systematischen und geographischen Abteilung führt Wigand noch die physiologisch-morphologische Partie an, wozu er folgende Untergruppen zählte:

- „Gewächse des freien Landes, welche in physiologischer oder morphologischer Beziehung ein spezielles Interesse darbieten“ (östliches Ufer des Teichs)

- Arzneipflanzen (fehlen im Garten von 1867, „... eine Zusammenstellung der wichtigsten Arzneipflanzen war bereits angelegt und in bester Ordnung, wurde aber durch Verwendung des betreffenden Theils des Gartens zum Bau einer neuen Entbindungsanstalt verdrängt.“ (S.18)
- Landwirtschaftliche Pflanzen (fehlen wegen des Baus der Entbindungsanstalt ebenfalls)
- Obstgehölze/Pomorium (in der nordöstlichen Ecke)
- Versuchspflanzen (an die Obstgehölze anschließen, hinter den neuen Gewächshäusern)

Wigand beschreibt schließlich eine weitere, abgesonderte Partie mit den Ericineae. Diese Familie weist botanisch keine verwandtschaftlichen Beziehungen zu anderen auf, weshalb sie „wohl mehr als irgend ein anderer Pflanzentypus gleichsam inselartig abgeschlossen dasteht. Dem entsprechend haben wir diese Familien durch einen Seitenweg aufzusuchen, wo sie im Schatten einer Ulmengruppe eine hügelartige Erhebung des Bassin-Ufers mit ihrer Mit massenhaft angepflanzten Rhododendron- und Asalea-Arten bedecken... Die einzelnen Familien oder Unterfamilien ... ziehen sich vom Hügel nebeneinander hinab an das Ufer, wo ein Torfbeet den betreffenden Species einer jeden dieser Gruppen die Bedingungen derselben ihrem landschaftlichen Charakter treu bleiben können.“ (WIGAND 1868, S.16f). Demnach kann davon ausgegangen werden, dass die heute noch an der beschriebenen Stelle befindlichen Rhododendren und Azaleen auf die von Wigand entworfene Pflanzplanung zurückgehen.

Insgesamt hatte Wigand bis 1886, ein Konzept realisiert, dass den Garten mit einer systematischen, pflanzengeographischen und physiologisch-morphologischen Abteilung, Gewächs- und Pflanzenhäusern, dem Botanischen Institut (Botanisches Museum) zu einer wissenschaftlichen und landschaftsgestalterischen Einheit verband.



Abb. 11 Der Alte Botanische Garten in den 1930er Jahren mit Gärtnerei im Vordergrund, Glashäusern und Verwaltungsgebäude, im Hintergrund Blick in die verjüngten pflanzengeographischen Quartiere, links System-Abteilungen, Bildarchiv Foto Marburg fm 419101

2.3 K.I.E. Göbel (1886-1891) und P.A. Meyer (1891-1921) – Vollendung als Wissenschaftsgarten und beginnende Spezialisierung

Die Zeit der Repräsentation eines Weltgartens war gegen Ende des 19. Jahrhunderts endgültig vorbei. Die unübersehbare und weiter zunehmende Fülle an Pflanzenspezies erforderte insbesondere auch in den botanischen Gärten Reduzierung und Spezialisierung. Der neue Gartendirektor Karl Immanuel Eberhard Göbel (1855-1932) begann deshalb, wie sein Nachfolger Arthur Meyer berichtet, seinen Einstand in Marburg indem er die „Kultur der Repräsentation möglichst vieler Gattungen im Botanischen Garten fallen (ließ)“ (Meyer 1910, S.10) Damit wurde ein Großteil der Umgestaltungen, die Wigand mit großer Sorgfalt und im Dienste einer ganzheitlichen Repräsentation des Pflanzenreichs von den niederen bis zu den höheren Pflanzentypen in den Wenderothschen Garten, dem seiner Meinung nach jedes Ordnungsprinzip fehlte, hineingewoben hatte, sozusagen mit einem Schlag obsolet. Die Tendenz zu dieser „Vereinfachung“ der Wigandschen Planung deutet sich in einem Lageplan des Universitäts-Architekten Wentzel schon an.



Abb. 12 Lageplan des botanischen Gartens zu Marburg, Universitäts-Architekt Wentzel 1887, Plansammlung Botanischer Garten, Marburg Lahnberge

Bei Göbel scheint nach den Darstellungen bei BECKER (1997) auch eine größere Distanz zur Ästhetisierung der Pflanzenkunde bzw. des Botanischen Gartens auf. Wigand hatte diese Aspekte der Gartenkunst stets mitreflektiert, auch wenn er der Botanik eindeutig den Vorrang einräumte. Und auch bei Wenderoth wuchs sich der Frust darüber, dass man ihm nicht genügend Förderung und Unterstützung durch einen ästhetisch ausgebildeten botanischen Gärtner gewährt hatte, und das folglich, der Garten in seiner gartenkünstlerischen Ausbildung weit hinter den vorhandenen Potentialen zurück bleiben musste, zu seinem „*persönlichen Trauma*“ (BECKER 2000, S.11) aus, das er in seinem Buch über den Garten an mehreren Stellen ausbreitete.

Möglicherweise täuscht aber auch der Eindruck, den Göbel diesbezüglich in seiner kurzen Amtszeit in Marburg hinterließ. In München, wo sich ihm die Gelegenheit bot ab 1908 an den Planungen sowie bis 1915 und danach (seine Amtszeit endete 1931) an der Umsetzung für einen neuen botanischen Garten am Rande des Schlossparks in Nymphenburg maßgeblich mitzuwirken, forderte ihn die Vereinigung von Botanik und Gartenkunst in einem neuen, in Marburg undenkbaaren Ausmaß. Der Neue Botanische Garten in München-Nymphenburg gilt als erste und eher seltene Neuanlage eines Botanischen Gartens im Sinne der damaligen Gartenreform. Das heißt, in dieser Zeit wirkte die Gartenkunst in ähnlicher Weise wie die „landschaftliche Gartenrevolution“ um 1800 auf die moderne Gestaltung von Gärten, Parks, städtischen Grünflächen und eben auch von botanischen Gärten. Karl I.E. Göbel bezeichnet sich in dem von ihm verfassten Gartenführer als „*Oberleiter*“ für die Neuanlagen des Botanischen Gartens in München-Nymphenburg, berichtet aber im gleichen Zuge, dass ihm „*der Lehrer an der Kgl. Gartenbauschule Weihenstephan, Peter Holfelder, als Garteningenieur beigegeben (wurde)*“ (GÖBEL 1928, S. 4). Auch in kurzen Ausführungen zum aktuellen Verhältnis von Botanik und Gartenkunst benennt Göbel klare Zuständigkeiten: „*Beim Entwurf der Anlage wurde davon ausgegangen, daß der Botanische Garten nach wie vor in erster Linie ein wissenschaftliches Institut sein soll, das dem Studium der Pflanzenwelt zu dienen hat. Daneben war aber eine weitere Aufgabe die, auch bei dem größeren, nicht fachwissenschaftlich interessierten Publikum das Interesse für Naturbeobachtung zu wecken und zu fördern und namentlich auch für die Ausgestaltung und Bepflanzung der Privatgärten Anregung zu geben. In einer Kunststadt wie München war auch die Gartenarchitektur nicht zu vernachlässigen. Sie wurde von der Bauleitung für die Hochbauten (Ministerialrat v. Stempel und Bauamtmann Ullman) im Benehmen mit Garteningenieur Holfelder bestimmt.*“ (a.a.O., S.6).

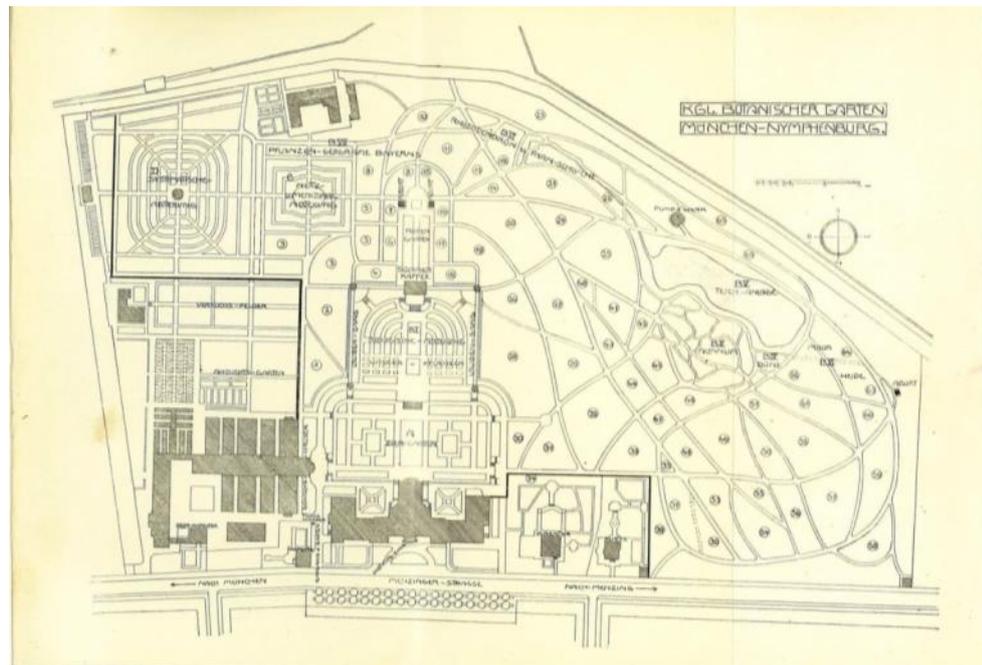


Abb. 13 Kgl. Botanischer Garten München-Nymphenburg, GOEBEL 1928

Aber nicht genug damit, dass Karl Göbel in München-Nymphenburg der zeitgemäßen Gartenkunst einen ungeahnten Rang bei der Neuanlage einräumt. Er ist auch in umgekehrter Richtung vorrangig daran beteiligt, dass sich die fortschreitende Spezialisierungs-Tendenz der Botanik in der Gartenkunst Bahn bricht. In München-Nymphenburg, wie auch andernorts, beispielsweise in Berlin und Dresden, aber in München doch in besonderem Maße, wird das botanische Interesse über die üblichen, global fokussierten pflanzengeografischen Ordnungen hinaus, auf „einheimische“, regional und lokal typische Pflanzenformationen ausgeweitet. So verfügt der Botanische Garten in München-Nymphenburg neben einem Ziergarten unter anderem über eine *Alpenpflanzen-Anlage*, *Heide*, *Moor*, *Düne*, *Teich*, *Farnschlucht mit Rhododendron-Hain* und eine *Pflanzengeographie Bayerns*. Mit dieser landschafts-ökologischen Fokussierung auf heimische Floren und Landschaftstypen sollte im 20. Jahrhundert die Botanik einigen Einfluss auf die Gartenkunst nehmen, der bis in die gegenwärtige Zeit anhält (Stichwort *Ökologisierung der Gartengestaltung*).

Doch von diesem Trend wird der Botanische Garten in Marburg nicht so sehr profitieren, und entgegen dem Höhenflug in München bleiben in Marburg von der Amtszeit Göbels, nur „... eine Reihe von zeitgemässen Verbesserungen“ (MEYER 1910, S. 10) in Erinnerung, wie sein hiesiger Nachfolger sich ausdrückte. Davon waren die wichtigsten neben der Neuanlage des Alpinums, die Herstellung eines Quartiers für Arzneipflanzen (auf der Ostseite des Gartens), die Vergrößerung der Farnquartiere durch Einbeziehung der ehemaligen Alpinum-Flächen beim Haupteingang am Pilgrimstein (nach Meyer „wohl die schönste derartige Anlage der deutschen botanischen Gärten“, (ebd. S.12), die Errichtung des Wassersterns sowie Ergänzungen und Umbauten bei den Gewächshäusern. Die Sache mit dem Wasserstern war dabei sicher eine originelle Idee. Dieses sternförmige Becken diente der Kultur tropischer Wasserpflanzen, für die sich Göbel stark interessierte. Der Stern wurde in der Nähe des neuen Alpinums errichtet und zeitgleich 1889/90 mit dieser Anlage errichtet. Die Standortwahl war möglicherweise eher pragmatischen Gründen geschuldet, als einer überzeugenden gartenkünstlerischen Anordnung. Becker berichtet über Nach- und Neupflanzungen des Sterns in den 1920er Jahren (BECKER 2000, S.42) und eine Standortverlagerung mit Neuanlage Ende der 1950er Jahre (BECKER 1994, S.40). Die Angaben zu einer Verlegung des Sterns sind mangels anderer Quellen und Dokumente nicht überprüfbar.

Die Neuanlage des Alpinums wurde notwendig, weil sich der Standort am Pilgrimstein für diese Pflanzenpartie als ungeeignet herausgestellt hatte. Die Anlage des Alpinums, also Erd- und Steinaufschüttungen, begannen 1889, 1890 erfolgte die Bepflanzung. Unter Gartendirektor Meyer wurde diese Anlage 1907/08 nochmals erweitert. Ende der 1950er Jahre wurde das Alpinum wiederum erneuert, bevor es dann 1977 mit Erde überschüttet und mit Bergkiefern bepflanzt wurde (alle Angaben siehe BECKER 1994, S.24, 28, 40).



Abb. 14 Blick auf das Alpinum, 1900er Jahre, Bildarchiv Foto Marburg Nr. 14976 (mi02053b09)

Göbels Amtszeit in Marburg bleibt unentschieden. Einerseits offenbarten sich Zeichen einer neuen, spezialisierten wissenschaftlichen Orientierung, aber andererseits zeigte sich, zumindest vordergründig, eine zunehmende Distanzierung zu ganzheitlichen und landschaftsgestalterischen Aspekten.

Paul Arthur Meyer (1850-1922) folgte im Herbst 1891 auf Göbel, und nach eigener Darstellung des vierten Gartendirektors zum 100-jährigen Geburtstag des Botanischen Gartens im Jahr 1910 ... *wurden das vorhandene Pflanzenmaterial und dessen Anordnung im wesentlichen erhalten.*“ Das wurde ermöglicht, weil ihm *„... der Garten und die Gewächshäuser in einem Zustande übergeben worden waren, welcher im grossen und ganzen für die nächste Zeit als zweckmäßig für Forschung und Unterricht bezeichnet werden durfte.“* (MEYER 1910, S.11).

Neben einigen kleineren Veränderungen nennt Meyer als bedeutenderen Eingriff, den bis 1896 fertig gestellten Neubau der Stützmauer auf der Westseite, die im Zuge der Verbreiterung der Straße Am Pilgrimstein erforderlich geworden war. Die neue Mauer gefiel Meyer viel besser, weil sie eine durchgehende Oberfläche ohne heraustretende Stützpfeiler sowie ein Schutzgitter erhalten hatte. Die knapp 700 m², die er an die Stadt abgetreten hatte, bedeuteten nicht den Verlust wertvollen Terrains und die Einnahmen aus dem Verkauf des Geländes konnte er gewinnbringend in die Neugestaltung/Wiederherstellung der vom Eingriff betroffenen Partien einsetzen. An der Südgrenze konnte demgegenüber der Garten durch eine Grundstücksschenkung durch die Brauerei Bopp sogar um knapp 400 m² vergrößert werden.

Frühzeitiger als Meyer in seiner Denkschrift angab, hatte es bereits Überlegungen und Planungen zu einem Erweiterungsbau an das Institutsgebäude gegeben. Nicht erst 1889 sind diese Planungen gereift, sondern wie der Plan von Universitäts-Architekt Wentzel bezeugt, bereits seit 1887, also kurz nach Amtsantritt von Gartendirektor Göbel. Es dauerte dann aber doch noch bis 1896/97 bis der Hörsaalbau an das Institutsgebäude nach den endgültigen Plänen der Architekten Krücken und vom Dahl erfolgte (vgl. MEYER a.a.O., S.14). Nach der Fertigstellung des Erweiterungsbaus, ging Meyer daran, den Hauptbau umzugestalten, um ihn an die aktuellen Erfordernisse anzupassen. Weil unter anderem die Sammlungen Wigands keinen Platz mehr fanden, sollte ein neues Sammlungshaus entstehen, was dann auch bis 1909 geschah. Das Sammlungshaus war als Nebengebäude zu dem gotischen Institutsgebäude gedacht und konnte durch einen geschlossenen Gang vom Hauptgebäude aus erreicht werden.



Abb. 15 Das Institutsgebäude mit Erweiterungsbau aus südwestlicher Ansicht, Aufnahme Anfang 20. Jahrhundert, Bildarchiv Foto Marburg, mi04774d07

Dem Garten kam im Jahr 1909 auch der Abbruch der letzten Ruinen des alten Hörsaals zugute (- es handelte sich hierbei ja noch um die Überreste des Moenschen Gewächshauses von 1786-), die zuletzt noch als Arbeitsräume für die Gärtner und als Kuhstall zur Verfügung gestanden hatten. Ein Ersatzbau, der zusätzlich noch eine Wohnung für den Obergehilfen enthielt, wurde in der Nordostecke des Gartens errichtet. Heute dient das Gebäude als Gästehaus der Universität.

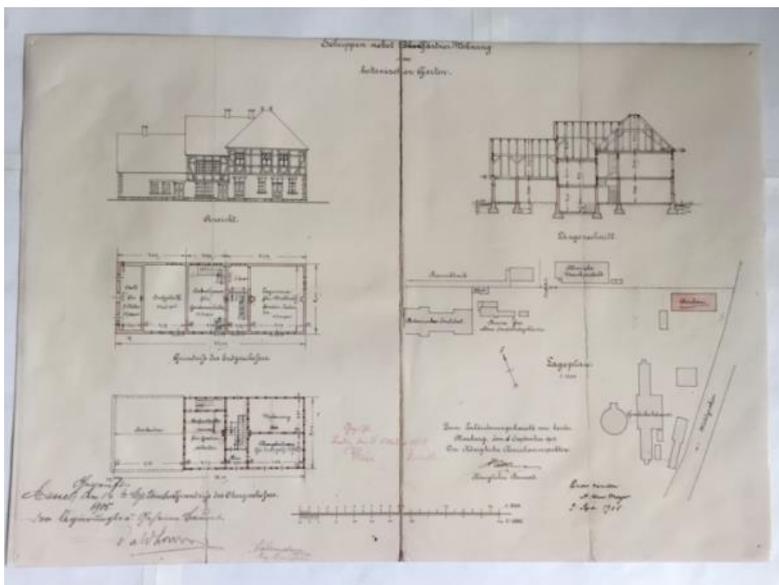


Abb. 16 Schuppen nebst Obergärtner-Wohnung im botanischen Garten, 1905, Archiv Neuer Botanischer Garten Marburg

Schließlich erwähnt Meyer noch die Aufstockung des Mittelbaus vom Verwaltungshaus, das rückwärtig an den Glashäusern stand. Er schließt seinen Bericht mit der Bemerkung, *„Wenn nun noch das projektierte Versuchsgewächshaus erbaut sein wird, um dessen Herstellung sich der Direktor der Institute seit 1891 bemüht, so werden Garten und Institut den heutigen Anforderungen der Botanik entsprechen,...“* (MEYER 1910, S.15). Dieser Wunsch ging 1916 in Erfüllung. Es wurde an der Stelle des ersten Gewächshauses errichtet und ein Verbindungsgang führte zum Institut (siehe BECKER 1997, S.41).

Den Garten und seinen botanischen Bestand, sowohl die systematischen Abteilungen, aber insbesondere auch die pflanzengeographischen Bereiche, entwickelte Meyer kontinuierlich und behutsam weiter. *„Unter der gewissenhaften technischen Mitwirkung des Garteninspektors Siber wurde der Zustand des Gartens in den letzten zwanzig Jahren mehr und mehr, soweit es die geringen Mittel des Gartens, welche der Sauberkeit und Ordnung des Gartens gebracht wurden, ist die Zahl der kultivierten Spezies nicht vermindert worden. Wir pflegen heute 4880 Spezies, welche zu 1752 Gattungen gehören; davon werden 2000 Spezies in den Gewächshäusern kultiviert.“* (MEYER 1910, S. 13).

Meyer gelang es auch während des Krieges den Samen und Pflanzentausch aufrecht zu erhalten. *„In der internationalen Bilanz nahm der Alte Botanische Garten sogar inzwischen eine Schlüsselrolle im Samenhandel ein.“* (BECKER 1997, S.41). Mit ähnlicher Beharrlichkeit konnte Meyer die pflanzengeographischen Quartiere nicht nur erhalten, sondern auch verjüngen und regenerieren. *„Meyers Pflanzplan von 1916 ... beweist seine Entschlossenheit, nach dem Abschluß der Regeneration der ostasiatischen Gehölzpartien vor dem Krieg nun trotz kriegerschwerver Bedingungen den Bestand der nordamerikanischen Gehölze durch Nach- und Neupflanzungen auszubauen.“* (BECKER 1997, S.41).

Gartendirektor Meyer konnte zur 100-jährigen Jubiläumsfeier 1910 einen vollendeten Wissenschafts-Garten präsentieren. Mit Instituts- und Hörsaalgebäude, ergänzt durch ein Sammlungshaus, das die pharmakognostische Sammlung (das „Botanische Museum“) von Wigand enthielt, sowie Laboreinrichtungen und Versuchsgewächshäusern, verfügte das Botanische Institut der Philipps-Universität Marburg über angemessene und den modernen wissenschaftlichen Ansprüchen der Botanik gerecht werdende Lehr- und Forschungseinrichtungen. Die großen Gewächshäuser mit Warm- und Kalthausabteilungen, das Viktoriahaus und weitere der gärtnerischen Anzucht und wissenschaftlichen Forschungen dienenden Gebäude, einschließlich dem Verwaltungs- und Gärtnerhaus, sowie einem Freigelände mit ca. 4 ha Gartenflächen mit System-Quartieren und pflanzengeographischen Abteilungen, boten dem Institut für Botanik und Pharmakognostik ein weites wissenschaftliches Betätigungsfeld. Dabei *„(ist) in seinen Bestrebungen nach wissenschaftlichem Fortschritt ... bei Meyer mehr als bei Göbel ein Bemühen um Ausgleich zwischen der vorgefundenen Garten-Ästhetik und den unerbittlichen Nutzungsansprüchen der Wissenschaft festzustellen.“* (BECKER 1997, S.34).

2.4 P.H. Claussen – Stagnation und Regression in schwierigen Zeiten (1922-1946)

Professor Meyer starb 1922. Im selben Jahr hatte Peter Heinrich Claussen (1877-1959) die Leitung des Botanischen Gartens übernommen, und blieb in dieser Funktion bis 1943 und nochmal 1945/46 für den Garten verantwortlich. Spätestens zu der Zeit um 1920 begann der Garten seinen Zenit zu überschreiten. Nach einhundert Jahren Aufbau, Entwicklung und Reife begann eine regressive Phase, begleitet und verursacht durch politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklungen. Die Direktionszeit von Prof. Claussen fiel in politisch und wirtschaftlich schwierige Zeiten, und insbesondere die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise und des Zweiten Weltkriegs waren nicht von der Art, dass sie einen botanischen Garten befördern konnten. So waren diese Zeiten durch eine anhaltende Verschärfung der angespannten Finanzsituation gekennzeichnet, die Einsparungen bei Personal- und Sachmitteln einforderte. Reduzierungen in allen pflanzlichen Abteilungen konnten dementsprechend nicht ausbleiben, Neu- oder Nachpflanzungen fanden kaum statt. Bei Gebäuden, Gewächshäusern und Wegen musste man sich mit provisorischen Sanierungen begnügen. Becker beschreibt die Situation folgendermaßen: *„Während die Bürde des 1. Weltkrieges durch den intakten Vorkriegsbestand noch einmal hatte aufgefangen werden können, ist ab 1925 der Niedergang im Alten Botanischen Garten unverkennbar. Wenn 1926 die Farnbeete am Pilgrimstein und der ‚Stern‘ nochmals neu bepflanzt wurden, dann war dies ebenso ein letztes Aufbäumen gegen Preisgabe und Verfall wie die provisorische Erneuerung der Wege durch Kies. Der vorläufige Tiefpunkt in der Geschichte des Alten Botanischen Gartens war 1929 erreicht. Claussen berichtet, daß das Institut nur dank finanzieller Zuwendungen von außen überlebte.“* (BECKER 1997, S.42).

Dem Stillstand im Garten standen Veränderungen im näheren Umfeld des Gartens gegenüber. Im Norden verdichteten sich die Klinik-Bauten, im Süden hatte sich die Brauerei Bopp weiter ausgebreitet und auf der Ostseite war der nördliche Teil des Mühlgrabens seit Anfang der 1930er Jahre mit einer Hochwasserschutzmauer gegen den Garten begrenzt worden. Gegen Ende seiner Amtszeit beschrieb Claussen in der Universitäts-Chronik für das Jahr 1941 den damaligen Zustand des Gartens wie folgt: *„Der Garten verfügt über Freiland von rund 4 ha Fläche in der Lahnebene östlich der Marburger Altstadt und sechs veraltete Gewächshäuser, von denen zwei baufällig sind. Im Freiland befinden sich an der Nordseite die pflanzengeographischen Anlagen, in denen in Marburg winterharte Bäume, Sträucher u. Stauden aus der gemäßigten Zone von Europa, Asien und Nordamerika, in kleiner Zahl auch aus der von Südamerika kultiviert werden. Ein Alpinum mit Hochgebirgspflanzen aus den Alpen, dem Kaukasus, den Pyrenäen, dem Himalaya und Neuseeland liegt in der Nähe der Gewächshäuser. Die Systembeete sind über den Garten verteilt,... An der Ostseite des Gartens auf einer Aufschüttung am Westufer des Mühlgrabens befindet sich eine Sammlung von Medizinal- und Küchenpflanzen; etwas westlich davon eine solche von Getreide-, Futter-, Faser-, Oel- u. anderen Nutzpflanzen..... Das in der Südwestseite des Gartens liegende Coniferen-Quartier besteht aus größtenteils überständigen Bäumen, deren Fällung und Ersetzung durch junge Bäume aus Mangel an Mitteln bisher hat unterbleiben müssen. – Der östlich des Mühlgrabens liegende Streifen des botanischen Gartens, der mit dem Hauptteil durch eine Betonbrücke verbunden ist, dient Anzucht- und Versuchszwecken. Der Garten ist eingeeengt im Norden durch die Frauenklinik und die beiden Waschanstalten der Kliniken, im Süden durch die Brauerei Bopp, die bei niedrigem Sonnenstande den Südtteil beschattet.*

Bis vor wenigen Jahren zogen wir aus allen Erdteilen und Zonen etwa 6.500 Pflanzenarten, ... Leider sind erstens infolge des Personalmangels vor dem Kriege und seit Ausbruch des Krieges, zweitens infolge des mangelhaften Zustandes der Gewächshäuser und drittens durch die starke Kälte der beiden letzten Winter zahlreiche Pflanzen (nach roher Schätzung ein Fünftel des Bestandes), darunter auch sehr wertvolle, eingegangen.“ (CLAUSSEN 1941, zitiert nach BECKER 1997, S. 45).

Das klingt alles andere als ermutigend. Zwei Jahre später, 1943, musste dann auch noch der Samenhandel völlig eingestellt werden, und dem Personal wurde der Anbau von Gemüse auf den Systemflächen im Garten erlaubt (vgl. BECKER 1997, S. 46). Botanik und Gartenkunst waren am Ende.

2.5 A. Pirson - Wiederaufbau und neue Blütezeit (1946-1956)

Insgesamt kann festgestellt werden, dass sich in den 1930er und 1940er Jahren am Garten- und Gebäudebestand wenig Grundlegendes veränderte. Der Pflanzenbestand wurde in Teilbereichen, insbesondere den pflanzengeographischen Quartieren mit gärtnerischem Sachverstand ausgelichtet. Systemflächen sind letztendlich weitgehend aufgegeben worden. Mangels eines Lage- oder Bestandsplanes aus den 1940er Jahren können eventuelle Veränderungen am Wegenetz nicht nachvollzogen werden. Ein späterer Plan von 1959 lässt jedoch keine generellen Rückschlüsse auf eine deutliche Reduzierung und Vereinfachung des Wegenetzes zu.

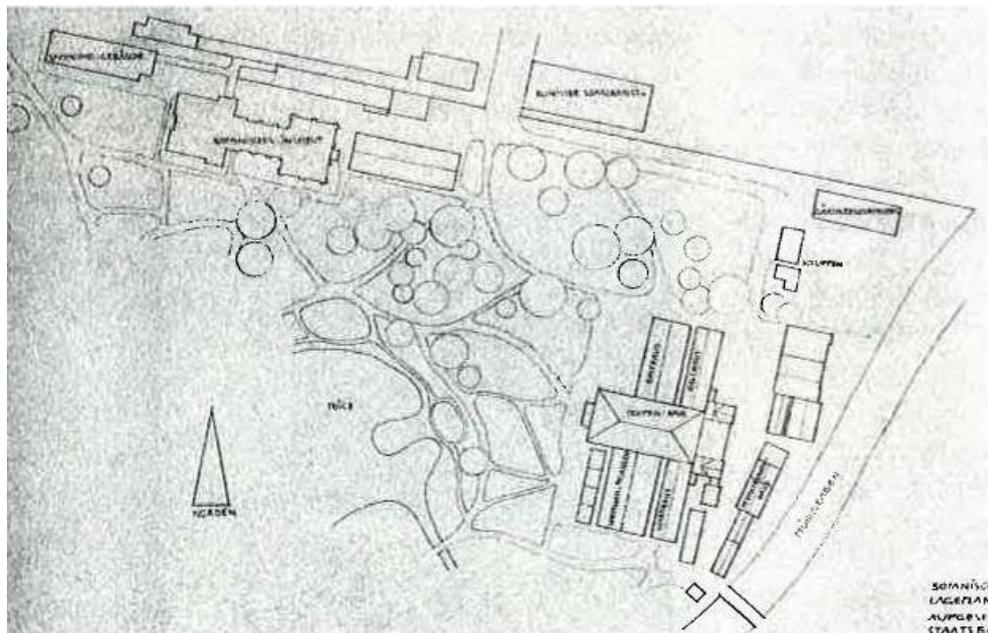


Abb. 17 Lageplan vom 12.11.1959, am Ostrand die neuen Gewächshäuser mit der großen Tropenhalle, aus BECKER 1997, S.46

Damit sind gleichzeitig die Startbedingungen für den Neuanfang nach 1945 benannt. Und die Weichen wurden unter dem Institutsleiter Andre Pirson (1910-2004), (Direktor des Botanischen Instituts von 1946-1958) so gestellt, dass der Botanische Garten den zeitgemäßen Anforderungen für Forschung und Lehre dienen, aber auch ökonomisch bewirtschaftet und ertragreich im internationalen Samenhandel operieren konnte. Ökonomische Bewirtschaftung bedeutete in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend den Einsatz großer Maschinen. Zu diesem Zweck wurden die bislang eher kleinräumig verteilten System-Quartiere zu einem „Grossen System“ zusammengefasst. Bis in die 1960er Jahre gelang es dem Botanischen Garten sich in die Spitze des internationalen Samenaustauschs zu befördern. 1963 war dabei mit 8.200 Samensendungen ein absoluter Rekord erreicht (vgl. BECKER 1997, S. 46). Die Charakterisierung dieser Neuanlagen beschreibt Becker so: *„Als Herzstück der funktionalen Neuanlage entstand Mitte der 50er Jahre das „Grosse System“... Bis an die alten Wegetrassen erfolgte die Eingliederung dieses überdimensionalen Feldes.... Durch den Vergleich der Pläne und Fotos ... tritt die veränderte Situation im Freiraum hervor: Die umliegenden Wege und Gehölzareale bleiben zwar in Grundzügen bestehen, sind aber dort, wo sie stören, begradigt oder verlegt.“* (BECKER 1997, S. 48).



Abb. 18 aus BECKER 1997, S.48

Nicht nur die System-Felder für die Ein- und zweijährigen, sowie Stauden und Kräuter wurden in der „Wiederaufbau-Zeit“ grundsätzlich neu konstituiert, sondern auch der Gehölzbestand (Bäume und Sträucher) wurde in der Zeit zwischen 1946 und 1977 weitgehend erneuert. Während der Baumbestand in der Phase des Wiederaufbaus/Neuanfangs berücksichtigt wurde und entscheidend dazu beitrug, dass der Garten strukturell auch in dieser Phase, die von grundlegenden Neuerungen im System-Bereich und bei den Gebäuden geprägt war, erhalten blieb, ist in den nachfolgenden Jahrzehnten ein größerer Teil dieses Baumbestands abgegangen oder beseitigt worden. Das geht aus den Bestandsdaten zum Baumbestand hervor. Der heutige Bestand wird zu 80 bis 90 Prozent aus den Neupflanzungen der Nachkriegszeit gebildet (siehe Plan Baumalter).

Ein Wiederaufbau der maroden Gewächshäuser war offenbar keine Option, so dass die Anstrengungen sich auf den weitgehenden Neubau der Glashäuser fokussierten. Dieser Neuaufbau erfolgte in mehreren Bauabschnitten und 1955 wurde dann mit dem großen Tropenhaus der letzte Baustein eingeweiht. Errichtet wurden die neuen Tropenhäuser an der gleichen Stelle, aber in größerem Maßstab wie die vorherigen Glashäuser. Wie auch in anderen botanischen Gärten stellten die exotisch bepflanzten Glashäuser die Hauptattraktionen für den Publikumsverkehr dar.

Kleinräumige Veränderungen betrafen die Neuanlage des Alpinums und die Verlagerung der Arzneipflanzen vom östlichen Mühlgrabenufer vor das Institutsgebäude. Das pflegeaufwändige Alpinum hatte die Vorkriegs- und Kriegszeiten nicht überdauert. In ähnlicher Lage, aber deutlich vergrößert wurde dieser Bereich in den 1950er Jahren neu angelegt. In unmittelbarer Nähe entstand möglicherweise zur gleichen Zeit der Wasserstern neu, und eine Holzbrücke über den Kanal band das Wegesystem an die Südhälfte des Gartens an (vgl. zu diesen Angaben BECKER 1997, S.49). Ob es sich bei der Neuanlage des Wassersterns um eine Sanierung und Neubepflanzung oder um eine neue Anlage an alter oder neuer Stelle handelt, bleibt unklar (vgl. Kap.2.3). Weil die ursprüngliche Lage des Wassersterns nicht zweifelsfrei bekannt ist, irritiert die Aussage Beckers in seiner Gesamtdarstellung von 1997. Hier schreibt er im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau in der Nachkriegszeit: „Während man auf den Wiederaufbau des Viktoriahauses verzichtete, wurde am Südrand des Alpinums ein neues Wasserpflanzenbassin für das Freiland, der „Stern“ der Nachkriegszeit, gebaut.“ (BECKER 1997, S.46).



Abb. 19 Blick auf Holzbrücke und das neue Alpinum, rechts die neue Tropenhalle, Aufnahme 1964, Bildarchiv Foto Marburg Nr. LA 8.674/10



Abb. 20 Blick auf den „neuen Wasserstern“, rechts das „neue Alpinum“, im Hintergrund Systembeete, Aufnahme um 1965, in BECKER 1997, S. 49

Das Heilpflanzen-Quartier vor dem Institutsgebäude wurde offenbar seit den 1950er Jahren bis heute beibehalten, aber in seiner Ausdehnung mal vergrößert oder verkleinert. Vorläufer für dieses der Systematik dienende Beet gab es, wie ein historisches Foto zeigt (vgl. BECKER 1997, S.43), bereits in den 1930er Jahren. Pirson soll dann bereits in den späten 1940er Jahren das Arzneipflanzenquartier vor dem Institutsgebäude angelegt haben (siehe BECKER 1997, S.47). Ursprünglich, d.h. schon bei Wenderoth befanden sich Systembeete für Medizinal und Arzneipflanzen nördlich der ehemaligen Erschließungsallee, etwa da wo heute die Universitäts-Bibliothek steht. Dieser Standort wurde im späteren 19. Jahrhundert zugunsten einer Fläche auf dem Westufer des Mühlgrabens verlagert, wo dann auch Nutz- und Futterpflanzen ihren Standort fanden. Dieser Standort wird noch von Claussen bestätigt (siehe Kap. 2,5). Insgesamt verdeutlicht sich im Umgang mit den Medizinal- und Heilpflanzen sowie den Nutz- und Futterpflanzen die schrumpfende Bedeutung dieser Pflanzenpartien in den botanischen Wissenschaften und in einem botanischen Garten.

2.6 H. Drawert (1959-1964), W. Nultsch (1966-1975), A.Bertsch (1975-1984) – Ein botanischer Garten auf Abruf

Pläne für den Umbau oder Neubau von Institutsgebäuden hatten alle Institutsleiter und Gartendirektoren beschäftigt, um ihre Ausbildungsstätte den steigenden Studentenzahlen und den wissenschaftlichen Anforderungen anzupassen. Selbst in den schwierigen Zeiten vor und während des Krieges, hatte sich nach Aussage von Prof. Nultsch auch Claussen „*vergeblich um einen Institutsneubau bemüht ...*“ (NULTSCH 1997, S.5). Und in der Ära Pirson waren „*einige Gelände in der Nähe des Botanischen Gartens für den Neubau in's Auge gefaßt und wieder verworfen worden...*“ (ebd.). Aber erst „*während der Amtszeit von Horst Drawert (reifte) der Plan, die gesamten Naturwissenschaften der Philipps Universität und somit auch den Botanischen Garten auf die Lahnberge zu verlegen.*“ (ebd.)

Horst Drawert (1910-1976) leitete den Botanischen Garten von 1959 – 1964. Aus diesen Jahren liegen keine Nachrichten zu wichtigen Veränderungen vor, aber die Planungen zur Verlagerung der Naturwissenschaften und des Botanischen Gartens schritten in dieser Phase entscheidend voran. Prof. Wilhelm Nultsch (1927-2011), der das Institut und den Garten von 1966 – 1975 leitete, berichtet: „*Als ich im Herbst 1966 die Leitung des Botanischen Institutes und des Botanischen Gartens übernahm, fand ich auf den Lahnbergen eine 20 ha große, eingezäunte Fläche vor, die etwa zur Hälfte gerodet war. Die restlichen 10 ha, teils mit 110 Jahre alten Buchen, teils mit 115 Jahre alten Kiefern bewachsen, sollte naturbelassen bleiben. ... Die Neubauplanung befand sich zu dieser Zeit noch in der Anfangsphase, so daß es möglich war, weitere Ideen und Wünsche in die Planung einfließen zu lassen.*“ (ebd.).

Der mit einiger Energie und Aufwand betriebene Wiederaufbau seit 1946 führte also bereits 20 Jahre später in die Abwicklung des nunmehr „alten“ Botanischen Gartens. Spätestens „*seit 1973 erfolgte die Umsiedlung vom Pilgrimstein in den Neuen Botanischen Garten auf den Lahnbergen*“ (BECKER 1997, S.47), was letztendlich auch die Umsiedlung von etlichen wertvollen und seltenen Pflanzen bedeutete. Bereits 1978 erfolgte der Abriss von den erst in den 1950er Jahren errichteten Glashäusern, der „neue Wasserstern“ wurde aufgegeben, das Alpinum blieb sich selbst überlassen, mit der Begründung, dass im Neuen Botanischen Garten ein ebensolches angelegt worden sei, und man das Alpinum am alten Standort nicht mehr benötige. Jetzt verschwanden auch die System-Flächen, das Wegenetz wurde angepasst und statt botanisch-wissenschaftlich interessanter Pflanzen hielten vermehrt Schau- und Gartenblumen in den Alten Botanischen Garten Einzug. Mittlerweile war Prof. Nultsch seit 1975 von Prof. Andreas Bertsch (geb. 1934), der dem Garten bis 1984 vorstand, abgelöst worden.

2.7 Vom Ende des Wissenschaftsgartens – Stifter und Bürger übernehmen

Als 1977 der Neue Botanische Garten eröffnet worden war, sollte der Alte Botanische Garten, so war es offenbar von den Verantwortlichen in der Universität und der Stadtverwaltung geplant, sein Ende als Wissenschaftsgarten finden. In einem Artikel vom Dezember 1977, berichtet die Oberhessische Presse, der Alte Botanische Garten solle *“im neuen Jahr ... in die Hände der Stadt übergehen. Dieser Schritt wird notwendig, weil der ehemalige Besitzer, die Universität, einen neuen Garten auf den Lahnbergen angelegt hat.”* Es wird in diesem Artikel weiter berichtet, dass die DKP-Fraktion im Stadtparlament einen Antrag zur Erstellung eines Nutzungskonzepts für den Botanischen Garten gestellt habe. Als notwendige Bestandteile dieses Konzepts werden dann beispielsweise ein Eingang auf der Südseite vom Pilgrimstein und die Erhaltung der Gewächshäuser gefordert.

Botanischen Garten erhalten!
DKP-Fraktion beantragt Erstellung eines Gesamtnutzungskonzepts

Im neuen Jahr wird der Botanische Garten in die Hände der Stadt übergehen. Dieser Schritt wird notwendig, weil der ehemalige Besitzer, die Universität, einen neuen Garten auf den Lahnbergen angelegt hat. Mit dem Ziel, die Attraktivität des Botanischen Gartens zu erhöhen, beantragte die DKP-Fraktion in der Dezembersitzung des Stadtparlaments ein Gesamtnutzungskonzept.

Dem Botanischen Garten kommt als einzigem innerstädtischen Park eine erhebliche Bedeutung zu. Vor allem im Hinblick auf die Möglichkeiten der Naherholung, der Naturanschauung und seiner Einwirkungen auf das Kleinklima und die Ökologie macht die anerkannte Bedeutung des Gartens eine Planung seiner Entwicklung und Pflege erforderlich. Insbesondere stellen die schädlichen Einflüsse, Immissionen aus der Umgebung, eine erhebliche Gefahr für den Fortbestand des Gartens in der jetzigen Form dar.

Anregungen und Bestandteile des Konzepts

Die DKP-Fraktion beantragte die Erstellung eines Nutzungskonzepts, das in Zusammenarbeit von Fachkräften der Universität und dem Magistrat erarbeitet werden soll. Als Anregung und notwendige Bestandteile dieses Konzeptes schlug die DKP die folgenden Punkte vor:

- Der Botanische Garten bleibt in seinem bisherigen Umfang unter Anwendung aller möglichen gesetzlichen Schutzbestimmungen erhalten.
- Der Garten ist an allen Tagen zu öffnen und durch drei Eingänge zugänglich (bisheriger Haupteingang, Eingang an der Frauen-Poliklinik und dem noch zu schaffenden Eingang am südlichen Ende des Gartens vom Pilgrimstein).
- Der Gewächshäuserkomplex bleibt erhalten. Falls nicht alle Häuser durch das dort entstehende Lapidarium genutzt werden, bleibt das Angebot für die Nutzung durch interessierte Vereine bestehen.
- Vom Fachbereich Biologie bzw. dem bisherigen Direktor des Gartens werden Auskünfte eingeholt, welche Maßnahmen zu einer Pflege des Gartens notwendig sind, die seinen bisherigen guten Zustand und eine hohe Artenvielfalt garantieren. Es werden deutschsprachige Namensschilder an interessanten und charakteristischen Pflanzen angebracht, welche auch das Herkunftsland und den natürlichen Klimabereich nennen.
- Wie auch in den Parks, und Botanischen Gärten üblich, wird im Winter an geeigneter Stelle ein großes, gut einsehbares Futterhaus für Vögel eingerichtet.
- Im Bereich der ehemaligen Systematikbeete wird für kleine Kinder ein Sandkasten angebracht. Dort werden einige Bänke aufgestellt. Es wird eine Informationsbroschüre über den Garten erarbeitet. Sie gibt Auskunft über Lage, Öffnungszeiten, Alter und Geschichte des Gartens.
- Die Broschüre wird so aufgebaut, daß sie als ein Führer durch den Garten dienen kann. Sie soll im Fremdenverkehrsamt zu erhalten sein. Sie wird den Schulen und interessierten Vereinen in ausreichender Zahl zur Verfügung gestellt. Es wird geprüft, ob die Broschüre auch in einem Automaten am Haupteingang des Gartens angeboten werden kann.

Ersatzlos streichen

In den Haushaltsberatungen des Stadtparlaments zum Haushalt 1977 beantragte die DKP-Fraktion, den Posten für den Bau der Schlosserbrücke ersatzlos zu streichen. Damit gewinnen die Bürger der Stadt 50 000,— DM.

Die Brücke wurde gemeinsam von CDU/SPD und FDP gegen den Willen der Wehrdaer Bürger und gegen die Stimmen der DKP beschlossen. Mit diesem Antrag zum Haushalt macht die DKP deutlich, daß dieses Brückenprojekt durch das Marburger Lahntal keine dem Willen der Wehrdaer Bürger entsprechende Anbindung Wehrdas bringen wird.

Abb. 21 Bericht in der OP vom Dezember 1977 (Archiv Freundeskreis Botanischer Garten)

Politiker und Bürger wollen nun über die Zukunft des Gartens mitentscheiden, und ihn nach ihren Vorstellungen umgestalten. Die Übernahme durch die Stadt ist dann, aus derzeit unbekanntenen Gründen, nicht erfolgt. Aber der Rückzug der Universität ermunterte andere sich des Gartens anzunehmen. Kaum war der Umzug auf die Lahnberge abgeschlossen, betätigte sich der Marburger Universitätsbund als Bauherr im Alten Botanischen Garten. Mit der Errichtung und Schenkung eines „Musizierhauses“ an der Stelle, wo vormals die Glashäuser, eine Hauptattraktion des Alten Botanischen Gartens, gestanden hatten, wurde nicht nur das Ende eines Wissenschaftsgartens symbolisch besiegelt, sondern auch der Auftakt für eine Reihe „freundlicher Übernahmen“ durch Stifter und Bürger eingeläutet.

Das Musizierhaus sollte *„Räume zum ungestörten Musizieren und einen stimmungsvollen Rahmen für Veranstaltungen bieten...“* (www.uni-marburg.de/botgart). Das Gebäude war ein Geschenk des Marburger Universitätsbundes zur 450-Jahr-Feier der Philipps-Universität. Es trägt als „Karl-Winnacker-Haus“ auch noch den Namen des langjährigen Vorsitzenden dieses Bundes (1957-1984). Zudem gab es den Karl-Winnacker-Preis. Dieser Verdienstorden der Philipps-Universität wurde nach 2009 nicht mehr verliehen, nachdem jüngere Forschungen die Verstrickungen von Karl Winnacker (1903-1989) mit dem Nationalsozialismus aus seiner Zeit als führender Manager der Farbwerke Höchst aufgedeckt hatten. Er war seit 1933 SA-Mitglied und seit 1937 Mitglied der NSDAP gewesen. Das Gartenraum und Repräsentativität beanspruchende Gebäude war also ein vergiftetes Jubiläumsgeschenk.



Abb. 22 Musizierhaus („Karl-Winnacker-Haus“) um 1985, Bildarchiv Foto Marburg fmc411669

Die durch den Stiftungszweck eng gehaltenen Grenzen zur Nutzbarkeit des Gebäudes beschränken auch heute Überlegungen zur Integration in eine Zielplanung für den Alten Botanischen Garten. Hier rächt sich, dass die Universität möglicherweise voreilig und ohne ein längerfristiges Nutzungskonzept, das Heft des Handelns aus der Hand gab.

Dieses Verhaltensmuster machte dennoch Schule. Denn schon kurze Zeit später wollten die Behringwerke nicht hintanstellen und stifteten 1979 die sogenannte Behring-Treppe. Damit erhielt der Garten an einer städtebaulich wichtigen und richtigen Stelle einen weiteren Eingang. Der offenbar populäre neue Eingang, (ein solcher war bereits zwei Jahre früher von der DKP-Fraktion gefordert worden, siehe weiter oben), erfreut sich bis heute großer Beliebtheit, wie die jüngeren Diskussionen um Absperrung, Erhalt und Abriss der Behring-Treppe bezeugen. Als architektonisches Bauwerk setzt sich die Treppe in Materialität und Konstruktion gegen die Natursteinmauer am Pilgrimstein bewusst ab. Aber die wahrscheinlich eher vor der Mauer schwebend vorgestellte Treppenanlage, wird durch ihre wuchtige Beton- Unterkonstruktion konterkariert. Zudem mangelt es an einer überzeugenden Integration in die Gartenanlage.



Abb. 23 Behring-Treppe, (SHK Okt. 2017)

Mangelnde Berücksichtigung des Umfelds und fehlende Einbindung in den Kontext des Gartens ist auch bei dem Duft- und Tastgarten, auch Blindengarten genannt, der 1982 durch die Marburger Rosenfreunde und die Blindenstudienanstalt initiiert und von der Stadt ausgeführt wurde, das grundlegende Problem. Es handelt sich um einen additiv und nicht integrativ eingefügten Sonder-Garten, eine zeittypische Maßnahme im Trend der aufblühenden Bürgerbeteiligungen, um sozialen Benachteiligungen entgegenzuwirken. Heute leiden die Pflanzen unter der starken Beschattung durch die umstehenden Bäume, für Blinde und Gehbehinderte ist der Garten nur schwer erreichbar, und seine ursprüngliche Funktion als Duft- und Tastgarten kann nicht eingelöst werden.

Der Alte Botanische Garten „vegetiert“ so vor sich hin bis 1993 *„interessierte Bürgerinnen und Bürger ... die aus ihrer Sicht unangemessene Baumpflege, ... fehlende entsprechende Nachpflanzung für gestürzte oder gefällte Bäume und das Nichtvorhandensein eines Parkpflegewerks (beklagen)“* (www.alterbotgarten-marburg.de). Zu diesem Zeitpunkt engagiert sich der regional tätige „Arbeitskreis Dörfliche Kultur e.V.“ für eine Verbesserung der Situation im Garten, und hilft bei der Gründung des „Freundeskreis Alter Botanischer Garten Marburg e.V.“. Bereits kurze Zeit später wird der Alte Botanische Garten als Gartendenkmal in die Denkmalliste des Landes Hessen eingetragen. Die interessierten Bürger bleiben aktiv und beauftragen eine Aufarbeitung der Geschichte des Gartens. Im Juni 1994 legt Horst Becker im Auftrag der beiden Vereine eine *„Geschichte der Anlage von der Neugestaltung 1867 bis zur Auflassung 1977“* vor. Drei Jahre später (1997) wird das inhaltlich erweiterte Werk *Der Alte Botanische Garten in Marburg an der Lahn – Geschichte der Parkanlage, Gestaltungsprinzipien, Sammlungsschwerpunkte und dendrologische Raritäten im historischen Garten sowie Bestandsanalyse und Perspektiven für eine denkmalgerechte Nutzung der Anlage im innerstädtischen Freiraum* in der Reihe Die Blauen Bücher veröffentlicht. Weitere drei Jahre danach (2000) übergibt Horst Becker ein Parkpflegewerk an die Auftraggeber, Arbeitskreis Dörfliche Kultur e.V. und Freundeskreis Alter Botanischer Garten e.V. Die Eigentümerin und Hauptverantwortliche für den Garten, die Philipps-Universität, lässt die Aktivitäten des Freundeskreises geschehen, erkennt das Parkpflegewerk allerdings nie an.

Zu diesem Zeitpunkt hatte der Freundeskreis Alter Botanischer Garten dank der Veröffentlichungen und öffentlich wirksamen Ereignisse schon längst die „Deutungshoheit“ über den historischen Garten übernommen und dominierte auch weitgehend die öffentliche Berichterstattung. In der ging es insbesondere und immer wieder um Baumschutz bzw. Baumfällungen. Der Freundeskreis vertritt hierbei in aller Regel die Baumschutz-Interessen. Die Universität erscheint als Fällungs-Befürworter und gleichzeitig Verantwortlicher für unterlassenen oder mangelhaften Baumschutz. Tatsächlich hat der Garten nach 1945 starke Bestandsverluste erfahren, aber andererseits besteht der heutige Bestand zu ca. 90% aus Bäumen, die nach 1945 gepflanzt wurden. Es ist offen, ob oder zu welchem Anteil, die Abgänge der Altbäume auf mangelnde Pflege zurückgeführt werden können, oder inwieweit sie natürlichen Alterungsprozessen, Krankheiten oder den Erfordernissen der Botanik als Wissenschaft geschuldet sind. Der oft zu enge Stand der Bäume, insbesondere in den pflanzengeografischen Quartieren, und die an vielen Stellen nicht besonders günstigen Standortbedingungen (Boden, Wasser, Klima) erforderten immer die Eingriffe der Gärtner. Wie die Geschichte des Gartens zeigt, war das Kommen und Gehen der Pflanzen im (Alten) Botanischen Garten geradezu ein Wesensmerkmal. Es gab Zeiten da verdiente die Gartenleitung an dem Holzeinschlag oder setzte, wie in Not- und Kriegszeiten, das Holz als Energie-Ressource ein.

2.8 Zwischenstand zur Geschichte des Verhältnisses von Botanik und Gartenkunst

Die Geschichte des Alten Botanischen Gartens als botanisch-wissenschaftlicher Garten begann 1810/12 und endete 1977 mit der Eröffnung des Neuen Botanischen Gartens. Diese Neugründung erfolgte in Marburg, wie in anderen Städten zu dieser Zeit, insbesondere weil in den Innen- oder Altstädten zu wenig oder gar kein Raum mehr für Erweiterungen und Umgestaltungen verblieben war. Die Bestrebungen zur Verlagerung der Botanischen Gärten an die Stadtränder konvergierte mit dem Trend zur „Universität auf der grünen Wiese“. Vergleichbare Neugründungen von Botanischen Gärten gab es in Bochum (1962), Düsseldorf (1973), Duisburg (1980), Göttingen (1967), Hamburg (1979), Kiel (1975), Koblenz (1972), Tübingen (1969), Ulm (1981).

In einer früheren Gründungswelle, nämlich in der Umbruchzeit um 1800, war es wie in Marburg, schon einmal zu vermehrten Neuanlagen von universitären botanischen Gärten gekommen (beispielsweise Halle, Breslau, Berlin, München, Gießen, Jena, Münster, Bonn). Im wissenschaftlichen Bereich sollten botanische Gärten nun nicht länger nur Anhängsel der medizinischen Fakultäten mit Arzneipflanzen- oder Pharmazie-Gärten sein. Sie wurden wichtige Forschungs- und Ausbildungsfelder einer sich neu begründenden und positionierenden Wissenschaft der Botanik.

Der herausragende Stellenwert, der Botanischen Gärten in der Zeit nach 1800 beigemessen wurde, verdankte sich nicht zuletzt auch der Koinzidenz mit den Umwälzungen auf dem Gebiet der Gartenkunst. Botanik und Gartenkunst traten in dieser Zeit in ein neues Verhältnis. Seit den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts breitete sich die sogenannte landschaftliche Gartenkunst von England her auf dem Kontinent aus. Befördert wurden die neuen gartenkünstlerischen Vorstellungen von einer Flut an Pflanzen-Entdeckungen und Einführungen aus Amerika und Asien nach Europa. Insbesondere mit dem Vordringen der Pflanzengeographie, die auf Erkenntnissen, Vorstellungen und Beschreibungen Alexander von Humboldts basierte, fanden Botanik und Gartenkunst in neuer Weise Gefallen aneinander. Die vordringende Landschaftsgartenkunst bot für die Systematisierung und Erforschung der Pflanzenvielfalt ebenso wie für die pflanzengeographische Orientierung der wissenschaftlichen Botanik, den passenden Rahmen. Igor Polianski betitelt seine Untersuchungen zum Botanischen Garten in Jena für die Zeit um 1800 mit dem Titel: *Die Ästhetisierung der Pflanzenkunde* (Polianski 2004).

Wie gezeigt werden konnte, gehörte Marburg zu den frühen Anlagen, bei denen sich die Botanik der Gartenkunst als Gehilfin bediente. Georg Wilhelm Franz Wenderoth, der erste Gartendirektor des Alten Botanischen Gartens, musste zwar anfangs offensichtlich noch etwas in die neue Richtung gedrängt werden, hat später aber, mehr als seine Nachfolger, darunter gelitten, dass ihm während seiner gesamten Amtszeit kein gut ausgebildeter Gehilfe für eine gartenkünstlerische Gestaltung der Anlage zur Verfügung gestellt worden war (mit Ausnahme von Louis Meinicke in den frühen/mittleren 1840er Jahren).

Sein Nachfolger Albert Wigand fand sich schon ganz selbstverständlich in den landschaftlichen Kontext des botanischen Gartens ein und reflektierte selbstbewusst die zeitgenössischen Tendenzen der Gartenkunst. Mit dem Universitätsgärtner W. Zeller stand ihm offenbar auch ein planerisch und gestalterisch geschulter Mitarbeiter zur Verfügung. Von ihm stammt der Plan von 1867. Beide, Wenderoth und Wigand, stellten aber die Botanik und damit die Ordnung in „Systemen“ und ihren wissenschaftlichen Zweck zuvorderst. Die Botanik erschien in den hübschen Kleidern der Gartenkunst.

Der Schwung der gartenkünstlerischen Revolutionen erlahmte im Verlauf des 19. Jahrhunderts allmählich, bis in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts erneut ein reformerischer Umschwung für Veränderungen sorgte, der für den Alten Botanischen Garten in Marburg jedoch folgenlos blieb. Es konnte im Rahmen des Parkpfliegerwerks nicht überprüft werden, ob bzw. welche botanischen Gärten, außer dem in München-Nymphenburg, nach gartenreformerischen Grundsätzen gestaltet wurden (siehe Kap. 2.3). Diese Phase währte aber auch nicht sehr lange, denn alsbald wurden Botanik und Gartenkunst durch die beiden Weltkriege und tiefgreifende wirtschaftliche und soziale Veränderungen abgebremst. Von diesem Einschnitt erholten sich die botanischen Gärten erst wieder ab den 1950er Jahren, wie in Marburg, und insbesondere dann in den 1960er/1970er Jahren als eine erneute Gründungswelle die botanischen Gärten erfasste. Im Alten Botanischen Garten von Marburg bleibt für die 1950er Jahre insbesondere das „Grosse System“ in Erinnerung, während der Neue Botanische Garten nach anderen botanischen und gartenkünstlerischen Gesichtspunkten angelegt wurde. Hinsichtlich der Gartenkunst beschritt man in Marburg damit neue Wege, weil man dem Garten- und Landschaftsarchitekt Günther Grizmek (1915-1996) die Objektplanung des Neuen Botanischen Gartens auf den Lahnbergen übertrug. Grizmek war zu dieser Zeit als Hochschullehrer und freischaffender Landschaftsarchitekt in Kassel tätig, und wurde später insbesondere mit den Planungen für den Olympiapark in München sehr bekannt.

Es muss allerdings bezweifelt werden, dass die Rollen in dem Verhältnis Botanik – Gartenkunst nun gänzlich vertauscht wurden, auch wenn Wilhelm Nultsch (Gartendirektor von 1966-1975) dem Büro Grizmek bescheinigte: *„Was die Anlage der systematischen und biologischen Gruppen sowie des Arboretums betraf, fand das Büro Grizmek Lösungen, die von allen akzeptiert wurden. Auch die Planung des Alpinums, die sich vom Konzept her etwas an den Edingburger Botanischen Garten anlehnt, fand allgemeinen Beifall.“* (NULTSCH 1997, S. 6). Vielmehr, so scheint es jedenfalls für Marburg, konnten sich die Vorstellungen und Wünsche von Georg Wilhelm Franz Wenderoth von einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit durchsetzen. Denn für ihn gehörte zur Anlage eines Botanischen Gartens *„ein Gärtner, ein Meister seines Fachs, ... der die Gesamt-Anlage selbst entwerfen und ausführen gekonnt (dazu). ... kurz der ein wirklicher Gartenkünstler ist – also auch mit dem Krayon Pläne entwerfen und mit den Pflanzen zu malen vermag, war nöthig;“* (WENDEROTH 1850, S.58). Der Botaniker konnte sich dann, entlastet von den gärtnerischen und gestalterischen Aufgaben, ganz der Botanik, den wissenschaftlichen Arbeiten widmen.

Nach dem Ende des Alten Botanischen Gartens als wissenschaftlich-botanischer Garten sowie als Folge der Leerstelle in der Funktionszuweisung hatte sich das Verhältnis von Botanik und Gartenkunst nun abermals für den Alten Botanischen Garten gewandelt, man kann auch resümieren, dass es kein derartiges Verhältnis mehr gab. Die neuen Akteure setzten andere Prioritäten. Ihnen ging und geht es um die Schönheit und den Schutz alter Bäume, die besondere Atmosphäre des alten Gartens und die Erhaltung einer möglichst ruhigen grünen Oase in der Stadtmitte. Botanik für Sammler und Liebhaber hatte damit sowohl eine künstlerische Gestaltung als auch eine wissenschaftliche Orientierung abgelöst. Gartenkunst ist seither allenfalls als historische Reminiszenz gefragt, aber kaum als landschaftsarchitektonische Stadtgestaltung, und Botanik wird auf (alte) Bäume reduziert.

Solange sich Diskussionen und Auseinandersetzungen zum Alten Botanischen Garten vor allem an spektakulären Baum-Fällungs- oder Rettungsaktionen entzünden, wie in den letzten Jahren zu beobachten, sind sowohl die Philipps-Universität wie der Freundeskreis, als Repräsentanten eines Teils der Bürgerschaft, zum eigentlichen Problem bzw. zu den erforderlichen Aufgaben noch nicht vorgestoßen. Es muss wieder darum gehen, Botanik und Gartenkunst als eigenständige und selbstbewusste Disziplinen in ein Verhältnis zu setzen. Die zentralen Fragen lauten: Was ist und soll der Alte Botanische Garten heute sein, und welche Entwicklung soll initiiert werden? Diese Fragen mussten alle Gartendirektoren zu allen Zeiten, wenn auch je unterschiedlich, beantworten. Wenderoth wollte einen Weltgarten in landschaftlichem Gewand, Wigand ein natürliches Abbild der botanisch-wissenschaftlichen Ordnungsvorstellungen, Göbel wollte weg vom Weltgarten und leitete über zur fortschreitenden Spezialisierungstendenz in der Botanik, Meyer arrangierte die Erfolge und Früchte eines produktiven Beziehungsgeflechts von Botanik und Gartenkunst aus einer hundertjährigen Entwicklung zu einem vollständigen Ganzen, Claussen war bemüht, das reife Werk zu erhalten, auch wenn er den Niedergang nicht aufhalten konnte, Pirson gestaltete entschlossen den Neuanfang und restituierte die Bestandteile aus moderner Botanik und traditioneller Gartenkunst zu einem zeitgemäßen und der Öffentlichkeit zugewandten Lehr- und Forschungsgarten, Drawert erkannte die Grenzen der Entwicklungsmöglichkeiten und leitete den Umzug vom Pilgrimstein auf die Lahnberge ein. Die Nachfolger Nultsch und Bertsch konzentrierten sich schon ganz und gar auf den Neuen Botanischen Garten. Sie konnten sich voll und ganz ihren botanisch-wissenschaftlichen Aufgaben widmen und einem kompetenten Landschaftsarchitekten die Gartenkunst übertragen. Seither überließ die Uni Marburg den Alten Botanischen Garten weitgehend sich selbst, sowie engagierten Stiftern und interessierten Bürgern.

Nur wenige Ausnahmen planerischer Aktivitäten unterbrechen die orientierungslose Begleitung der natürlichen Abläufe im Alten Botanischen Garten. Mitte der 1990er Jahre wurde eine Diplom-Arbeit an der GH Kassel vorgelegt, in der weitgehende Umgestaltungen angedacht wurden. Von einer ernsthaften Diskussion der Vorschläge und Anregungen ist allerdings nichts bekannt. Und als in den 2000er/Anfang 2010er Jahren die Pläne für den Campus Firmanei allmählich an Realität gewannen, hat niemand die Zukunfts-Koordinaten für den Alten Botanischen Garten entworfen. Es ist lediglich ein eher zaghafter Versuch der Universität bekannt, in dem sie sich 2001 mit einem neuen Wege- und Gestaltungskonzept auseinandersetzte. Nach einem OP-Bericht vom 05.12.2001 stand bei diesen Umplanungen das Wegenetz im Mittelpunkt des Interesses. Neben der Sanierung der maroden Wege ging es auch um die Neuausrichtung der Wegeverbindungen für den „Durchgangsverkehr“. Außer den Wegen wurden offenbar noch Punkte wie Teichsanierung und Neupflanzungen behandelt. Zwei Jahre später berichtet die OP von einem Treffen in der Stadtverwaltung unter der Überschrift „Kein Geld für Wegenetz im Alten Botanischen Garten vorhanden“ (OP 01.10.2013). Demnach wurde dieses Kapitel ergebnislos geschlossen.

So positiv und wichtig die Rolle des Freundeskreises und der Einsatz für Erhaltung und Schutz der historischen Substanz des Gartens sind, die Vorstellungen und Aktionen müssen darüber hinausgehen und den Erzähl- und Geschichtsfaden, der 1977 abgerissen ist, wieder aufnehmen. Es braucht erneutes Nachdenken über das Verhältnis von Botanik und Gartenkunst, benötigt wird der Entwurf eines neuen Leitbilds. Mit dem Parkpflegewerk von 2000 wird zwar der Versuch unternommen, ein derartiges Leitbild zu umreißen, aber diese Arbeit bleibt zu sehr in der unzutreffenden Annahme verhaftet, dass es sich bei dem Alten Botanischen Garten „um eine gartenkünstlerische Komposition“ und einen „Landschaftsgarten im Lenné-Meyerschen-Stil“ handelt. Diese nicht belegte Verschiebung von der Botanik auf die Gartenkunst als führende Handlungsmaxime hat zur Folge, dass in dem Maßnahmenkonzept des Parkpflegewerks der Garten als Gesamtanlage und die Einzelelemente des Gartens unter dieser Maßgabe betrachtet und Vorschläge erarbeitet werden, die den heutigen Zustand in Richtung dieser Idealvorstellung, also des Zustands um 1867, der weitgehend durch den Zeller-Plan von 1867 repräsentiert wird, verschieben könnten. Damit bleibt das Parkpflegewerk jedoch auf eine willkürlich herausgegriffene Oberfläche orientiert, die weder aktuellen botanischen Interessen noch zeitgemäßen gartenkünstlerischen Formen entspricht. Und es wird bezweifelt, dass eine solche Haltung dem Garten als Gartendenkmal angemessen und ausreichend gerecht werden kann. Das soll an anderer Stelle noch diskutiert werden (siehe Kap.4). Es ist jedenfalls unverkennbar, dass derzeit eine Vorstellung dazu fehlt, was der Garten sein soll und wie er in den kommenden Jahren aussehen, genutzt und bewirtschaftet werden soll. Es ist offensichtlich, dass der Funktionsverlust als botanischer (Wissenschafts-)Garten eingetreten ist, aber der Nutzungs- und Gestaltungswandel noch ohne Vorgaben- und Maßnahmenkonzepte stattfindet.

3 Bestands- und Nutzungsbeschreibung

In diesem Kapitel soll der aktuelle Zustand erfasst, und sozusagen ein Standfoto von der heutigen Situation abgebildet werden. Dazu werden die stadträumlichen Einbindungen betrachtet, die landschaftsökologischen und planungsrechtlichen Rahmenbedingungen erörtert und die materiellen, baulichen, gestalterischen und botanischen Elemente beschrieben und analysiert. Außerdem werden auf der Grundlage der Bestands- und Nutzungsbeschreibung vergleichende Beziehungen zur geschichtlichen Entwicklung hergestellt, um den Bestand im historiografischen Kontext und im Hinblick auf seine zukünftige Entwicklung angemessen beurteilen zu können. Für zukunftsorientierte Betrachtungen zu dem historischen und denkmalgeschützten Garten ist demnach die Bestands- und Nutzungsbeschreibung Dreh- und Angelpunkt für objektspezifische Analysen und Bewertungen, aus denen wiederum Grundsätze und Leitlinien für zukünftige Entwicklungen und zu diesem Zweck erforderliche Maßnahmen abgeleitet werden können.

3.1 Randbereiche und übergeordnete Rahmenbedingungen

Um den Alten Botanischen Garten angemessen in sein städtebauliches, landschaftsökologisches und planungsrechtliches Umfeld einzuordnen, werden im Folgenden übergeordnete Themenfelder in ihrer Beziehung zum Alten Botanischen Garten aufgegriffen. Von weitreichender Bedeutung sind die Veränderung im Umfeld des Gartens. Aus einer randlichen, vorstädtischen Lage in der offenen und nur landwirtschaftlich überformten Lahnaue entwickelt sich eine innerstädtische Lage mit allseitig umgebender Bebauung. Zur Zeit der Entstehung des Alten Botanischen Gartens ab 1811/12 beförderten diese Eingriffe in die Auen-Landschaft die Bildung eines „Fremdkörpers“ durch kulturelle Steigerung und Verdichtung der landschaftlichen Situation. Heute ist der Alte Botanische Garten immer noch ein „Fremdkörper“, eine verbliebene grüne Insel inmitten städtischer Überbauung. Seine andersartige, besondere Gestalt und Funktion haben den Garten vor dem Schicksal der Überbauung bewahrt, ihn aber auch anderen Einflüssen und Veränderungen ausgesetzt. Die Erhaltung des Gartens bedarf planungsrechtlicher Regelungen, die den Schutz des Gartens auch zukünftig garantieren, und es braucht Anpassungen an veränderte Rahmenbedingungen.

3.1.1 Städtebaulich-landschaftliche Situation

Marburg erstreckt sich beiderseits der Lahn, westlich ziehen sich Teile der Altstadt und weitere Stadtteile den Marburger Rücken hoch, östlich begrenzen die Lahnberge das meist enge Lahntal. Der Alte Botanische Garten grenzt auf der Ostseite an den Pilgrimstein, oberhalb davon erheben sich die Altstadt und das Schloss. Nördlich schließen die Neubauten der Universitäts-Bibliothek, und das ehemalige Klinik-Viertel an, nur wenige Meter entfernt befindet sich die Elisabethkirche. Zusammen mit der Altstadt und dem Schloss bilden diese Elemente die prägnante Stadtsilhouette. Im Westen begrenzt der Mühlgraben, ein Abzweig aus dem Schwarzen Wasser, den Garten. Daran schließen sich bis zur Lahn Bebauungen an. In nahezu identischer Linie folgen Stadtautobahn und Bahnlinie dem fließenden Schwung der eingezwängten Lahn. Südlich vom Garten stand bis vor wenigen Jahre eine Brauerei, derzeit entstehen dort Universitätsgebäude. Damit ist der Alte Botanische Garten heute allseitig mit städtischen Bebauungen umgeben, nicht unähnlich einem alten Topos des Gartens als *hortus conclusus*, einem geschlossenen, eingefriedeten Garten.

Wenn man sich Marburg aus der Vogelschauerspektive nähert, erscheint der Alte Botanische Garten wie ein behutsam eingefasstes Schmuckstück. Allseitig von Bebauung umgeben sticht die trapezförmige Figur in der Mitte der Stadt ins Auge. Die Wasserfläche im Zentrum erhöht den artifiziellen Reiz und zieht den Blick magisch an. Bei Annäherung werden die changierenden Grüntöne als räumliche Struktur aus Baumfeldern und offenen Rasenflächen erkennbar. Ein prägnantes strahlenförmiges Wegenetz wird im Rundweg um den Teich gebündelt, so dass sich Assoziation zu Pupille und feinen Äderchen in einem Auge aufdrängen, gerade so als ob ein Erdwesen aus der grünen Insel herausschauen würde.



Abb. 24 Luftaufnahme Alter Botanischer Garten mit städtebaulichem Umfeld

Aus der größeren Distanz wird auch die räumliche Nähe zur Lahn wieder erkennbar, ein Eindruck, der sich heutzutage nicht mehr unmittelbar einstellt. Zur Zeit der Gründung des Gartens, Anfang des 19. Jahrhunderts war dieser landschaftliche Kontext allerdings noch umfassend und beherrschend, wie auf einem Gemälde von Georg Michael Mades aus dem Jahr 1842 zu sehen ist. Der Fluss, der sich gemächlich in der Aue ausbreitet, beherrscht den Vorder- und Mittelgrund. Der Botanische Garten ist in der linken Bildmitte als artifizielle, mittlerweile üppig emporgewachsene Baumsilhouette dargestellt, sogar den Mühlgraben kann man erkennen. Darüber die Altstadt, die mit der Elisabethkirche und dem Schloss wie ein Signet, ein Erkennungszeichen wirken.

Der Ausschnitt aus der *Niveau Karte des Kurfürstentums Hessen* aus dem Jahr 1841 liefert die plangrafische Grundlage, wie sie in der Ansicht des Gemäldes, künstlerisch interpretiert dargestellt ist. Die in der Karte erkennbare Bahnlinie fehlt in dem Gemälde. Sie kann als Vorbote der modernen städtebaulichen Entwicklungen gesehen werden, und hätte den romantischen Landschaftseindruck empfindlich gestört.



Abb. 25 Georg Michael Mades (1810 – 1890) – Marburg 1842, Bildarchiv Foto Marburg fmc426248



Abb. 26 Ausschnitt Niveau-Karte des Kurfürstentums Hessen von 1840-1861 – Blatt 60 Marburg, In: Historische Kartenwerke www.lagis-hessen.de

Der Botanische Garten zieht sich in den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten immer mehr in sich zurück. Auch wenn die stetige und anwachsende Bedrängung durch die städtebauliche Entwicklung, wie die Verbreiterung des Pilgrimstein im Westen, die Bebauung des ehemaligen Deutschordenshofes mit Klinikgebäuden im Norden, die Überbauung der Erweiterungs- und Ausweichflächen jenseits des Mühlgrabens im Osten und die Bebauung des Boppschen Gartens mit Industriebauten im Süden (Marburger Brauerei), von den Gartendirektoren bekämpft und beklagt wurde, so bleibt der Garten doch selbst, in seiner materiellen Substanz, weitgehend verschont.

Heute, nach einer über 200-jährigen Geschichte, erscheint vielen die aktuelle Entwicklung des Campus Firmanei zu einem innerstädtischen Universitäts-Campus als neue Bedrohung. Dieses Konzept sieht die Umwandlung des bisherigen Klinikviertels vor, insbesondere durch den Neubau einer Universitätsbibliothek als neue zentrale Dienstleistungseinrichtung sowie eine Erweiterung und Ergänzung der universitären Einrichtungen mit den Instituten der Geistes- und Sozialwissenschaften. In unmittelbarer Nähe, östlich vom Mühlgraben befinden sich weitere universitäre Einrichtungen, u.a. das Audimax. Nochmals wenige Meter weiter, jenseits der Universitätsstraße, präsentiert sich die gerade umgebaute Stadthalle als wichtige öffentliche Veranstaltungs- und Versammlungsstätte.

Die traditionellen Vorstellungen von einem Universitäts-Campus, nach der sich die Gebäude in einem landschaftlichen Park verteilen, wie das beispielsweise auf den Universitäts-Campus auf den Lahnbergen zutrifft, wird hier in die Stadt-Landschaft übertragen: Diese moderne zeitgemäße Auffassung von Universität, die einer offenen und demokratischen Gesellschaft verpflichtet ist, schottet sich nicht in einem Elfenbeinturm ab und zieht sich als elitäre Institution in ein von parkartigem Grün umgebenes Viertel zurück, sondern begibt sich in den öffentlichen Stadtraum. Das Bild vom Alten Botanischen Garten als *hortus conclusus*, als eingefriedetem, umschlossenem Garten, als Enklave in einer steinernen und expandierenden Stadt, widerspricht dieser modernen Interpretation eines offenen, freiheitlichen und demokratischen Werten entsprechenden Universitäts-Campus.

Der Garten muss sich entsprechend dieser neuen gesellschaftlichen und städtebaulichen Konstellation wandeln, muss sich öffnen, Aus- und Einblicke gewähren, und sich mit seinen spezifischen Qualitäten in das neue städtebauliche Arrangement integrieren. Jetzt findet sich der Garten plötzlich in der Rolle des zentralen Freiraums. Gäbe es den Alten Botanischen Garten nicht, wäre es naheliegend, diesen zentralen Freiraum als Stadtplatz zu interpretieren. Aber durch die Existenz des Alten Botanischen Gartens bietet sich für den Campus Firmani ein genau dadurch die Möglichkeit, Andersartigkeit und Eigenständigkeit, Originalität und Traditionalität zu zeigen. Die Herausforderungen bei der städtebaulichen Einbindung sowie der funktionalen Organisation des Gartens und seines Umfelds bestehen also in der Bewahrung des historischen und originären Ortes, der Berücksichtigung des Status eines Gartendenkmals, der Sicherung der naturökologischen Wirkungsfaktoren und der Gestaltung als öffentlicher Stadtraum und Stadtgarten.



Abb. 27 Lageplan Alter Botanischer Garten, SHK

Die städtebaulichen und historischen Rückblicke verdeutlichen, dass prägende Randbedingungen, wie die gesellschaftlichen und landschaftlichen Grundlagen, heute stark von denen zur Zeit der Entstehung des Gartens abweichen, und es ist durchaus nicht selbstverständlich, dass der Garten die städtebauliche Umklammerung ohne größere Blessuren überstanden hat. Nicht wenige, wohl eher die meisten historischen Gärten in vergleichbarer Lage, sind Opfer anderer Begehrlichkeiten geworden, sei es durch funktionale Umwidmungen, Teilüberbauungen oder gänzliches Verschwinden (wie beispielsweise in München, Tübingen, Heidelberg, Frankfurt am Main, Freiburg oder Leipzig). Viele botanische Gärten, die wie der Marburger Alte Botanische Garten, von der Stadt allmählich eingeschlossen wurden und keine Erweiterungsmöglichkeiten hatten, wurden an die Stadtränder verlegt. Auch die Marburger Universität hat diesen Schritt in den 1960er Jahren vorbereitet und bis 1977 mit der Eröffnung des Botanischen Gartens auf den Lahnbergen vollzogen. Man kann darüber spekulieren, ob zu diesem Zeitpunkt das politische Handlungsfenster für massive Eingriffe in den Garten, beispielsweise durch Überbauungen und städtebauliche Umgestaltungen, bereits geschlossen war. Für diese Einschätzung sprechen beispielsweise die Aktivitäten der Stifter und Bürger, wie sie in Kapitel 2.6 beschrieben werden. Heute will die Universität aber offenbar, mehr und bewusster als in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts, an dem Gelände als öffentlichem Freiraum und Garten festhalten. Entsprechend den zahlreichen Statements und Bekundungen für den neuen Campus gilt, dass die Universität zu dem Alten Botanischen Garten steht. Und sie kann diese Einrichtung sozusagen zu ihrem Gründungsbestand zählen. Botanische Gärten waren und sind lebendige Symbole unserer wissenschaftlichen Kultur. Das botanische Interesse und die botanische Vielfalt spiegeln Offenheit und Neugierde, wissenschaftlichen Erkenntnisdrang ebenso wie Komplexität und Heterogenität, aber auch die Systematik wissenschaftlichen Arbeitens.

Welches Symbol inmitten des Universitäts-Campus Firmanei könnte also passender sein als der Alte Botanische Garten? Ein historisch gewachsener und nachhaltig beständiger Garten, der die Symbolkraft bewahrt und transportiert, der die Spuren der Vergangenheit zeigt, die Erinnerungen an die geschichtlichen Aufgaben und Entwicklungsphasen lebendig erhält, und zeitgemäße Entwicklungen im Sinne des besonderen Ortes als ehemaligem Wissenschaftsgarten anstößt.

In gleicher Weise hat die Stadt Marburg ein starkes Interesse und den Willen, den Alten Botanischen Garten als öffentliche Grünfläche und städtischen Freiraum zu sichern und zu erhalten. Dazu verpflichten sie die Bürger der Stadt, und das hat sie nicht zuletzt durch die jüngeren Bebauungs-Pläne auch bekundet.

3.1.2 Landschaftsökologische Situation

Entsprechend der Lage in der vormaligen Lahnaue sind der Alte Botanische Garten und sein Umfeld auf „*flächenhaft anthropogenen Auffüllungen...*, errichtet, die in der Regel zwischen 0,5 und 1,5 m mächtig sind. ... vereinzelt wurden maximale Auffüllungsmächtigkeiten von 4,5 angetroffen... Die aufgefüllten Bodenschichten weisen vorwiegend eine grobkörnige Zusammensetzung mit Schotter, Bauschutt und umgelagerten Erdstoffen sowie Buntsandsteinschutt auf.“ (B-Plan Nr. 2/4, 2013, S.27). Der darunter befindliche natürliche Untergrund besteht zuoberst aus Auen- und Lösslehm, darunter befinden sich Lahnsedimente aus Sanden und Kiesen, die über dem anstehenden Buntsandstein abgelagert wurden. Bei dem ursprünglichen Gelände handelte es sich um eine typische Auenlandschaft mit wechselnden Grundwasserständen und zeitweiligen Überflutungen. Das Gelände, seit Längerem schon in landwirtschaftlicher und gärtnerischer Nutzung, musste deshalb für die Anlage des Botanischen Gartens durch Dränagen und Bodenauffüllungen erst hergerichtet werden. Diese Maßnahmen beschreibt Wenderoth ausführlich in seinem Buch über den *Pflanzengarten der Universität Marburg* (1850). Seither haben sich die hydrologischen Verhältnisse für die Gartennutzung verändert, und Wenderoths Klagen über ein „*Übermaas an Feuchtigkeit im Boden*“ (WENDEROTH 1850, S.24) sind heute eher Klagen über Wassernotstand und Trockenschäden gewichen (beispielsweise bei Becker 1997, S. 5,48,49 und 55, aber auch unveröffentlichtes Skript von Irmtraud Bott, o.J., S.45-57). Was ist dran an diesen Befürchtungen? Die vermeintliche Umkehrung der hydrologischen Verhältnisse soll kurz näher betrachtet werden.

Eine zentrale Rolle spielt der Mühlgraben für das Wassermanagement im Alten Botanischen Garten. Von hier aus werden Wasserzu- und abfluss geregelt. Seit der Gründung des Gartens wird Wasser aus dem Mühlgraben entnommen, ebenso wie überschüssiges Wasser in den Mühlgraben abgeführt wird. So kann der relativ stabile Wasserstand im Teich während der Sommermonate nur dadurch aufrechterhalten werden, weil Wasser aus dem Mühlgraben in den Teich gepumpt wird. Die technischen Einrichtungen hierfür befinden sich in dem Pumpenhäuschen direkt neben der mittleren Brücke über den Mühlgraben.

Von dem Wasserstand im Mühlgraben ist auch der Grundwasserstand im Garten abhängig. So kam es vereinzelt zu Absenkungen, wenn der Mühlgraben nicht geflutet war. So berichtet Becker (1997) darüber, dass sich der Gartendirektor Meyer mehrfach wegen Problemen der Wasserversorgung aus dem Mühlgraben an den Kurator der Universität wenden musste (a.a.O., S.40f). Aus jüngerer Zeit ist ein solches Ereignis aus dem Jahr 1997 bekannt, als der Mühlgraben aufgrund der Beseitigung von Wasserschäden im neu errichteten Hotel am Biegeneck im Sommer entleert worden war (unveröffentlichtes Skript von Irmtraud Bott, Freundeskreis Alter Botanischer Garten, S.45-57). In ähnlicher Weise gab es Befürchtungen zu einer Grundwasserabsenkung im Zusammenhang mit dem Neubau der Uni-Bibliothek, so dass hierfür Regelungen über Abhilfemaßnahmen im Bebauungsplan getroffen wurden (B-Plan Nr.2/4, S.26f). Negative Auswirkungen infolge der Baumaßnahme sind aber derzeit nicht erkennbar.

An die Stelle der Angst vor Überschwemmungen, zu hohen Grundwasserständen oder Stauwasser sind also im Lauf der Zeit Befürchtungen getreten, dass der Grundwasserspiegel absinken und dauerhaft zu niedrig liegen könnte. Wie Rocholl und Look in ihrem Pedo-Hydrologischen Gutachten aus dem Jahr 2001 nachweisen, gibt es allerdings keine Anhaltspunkte für derartige nachteilige Entwicklungen der Boden- und Wasserverhältnisse. Sie weisen stattdessen unter anderem auf folgende Sachverhalte hin:

- „Der Standort ist in seinem jetzigen Wasserspiegelzustand als günstiger Wachstumsstandort für Bäume und Pflanzen anzusehen.

- Der Standort Alter Botanischer Garten bietet bezüglich der Wasserversorgung für die Pflanzen günstige Verhältnisse, mit mittleren bis hohen kapillaren Aufstiegsraten aus dem Grundwasser und mit mittleren bis hohen (200-300 mm nFKWe) nutzbaren Feldkapazitäten im effektiven Durchwurzelungsraum (ca. 1,5 Meter).

- Peripheriegebiete sind stärker durch Grundwasserschwankungen beeinflusst als zentrale Bereiche, die durch die offenen Gewässersysteme (Teich, Mühlgraben, Verbindungsgraben) beeinflusst werden“ (ROCHOLL/LOOK 1999, S. 18).

Die Gutachter kommen zu dem abschließenden Ergebnis: *“Das Gelände des Alten Botanischen Gartens war vor seiner Anlage 1811 durch hoch anstehendes Grundwasser geprägt. Heutzutage wird von einem sinkenden Grundwasserspiegel gesprochen, der aber aufgrund der Geländebefunde und den durchgeführten Grundwasserstandsmessungen nicht bestätigt werden kann. Die Ausstattung des Standortes mit pflanzenverfügbarem Wasser und der kapillare Wasseraufstieg sind insgesamt als positiv für ein Pflanzenwachstum zu betrachten. Die derzeitigen Grundwasserstände sind für Bäume als optimal, eher als zu hoch einzustufen.“* (ebd. S.18).

Diese Einschätzungen decken sich im Übrigen mit der Beurteilung Albert Wigands. In seinem Führer durch den Botanischen Garten stellt er einige Bemerkungen zur Lage und den natürlichen Bedingungen voran. *„Der Boden besteht aus einem sandigen Lehm und wegen der tiefen Lage des Gartens weniger einer Austrocknung als einer zu grossen Feuchtigkeit ausgesetzt, im Ganzen jedoch günstig und namentlich für ein kräftiges Wachstum der krautartigen Pflanzen ... und zumal der Holzgewächse sehr förderlich, wie aus der Anführung einiger der grössten Exemplare hervorgeht.“* (WIGAND 1868, S.5f).

Andere landschaftsökologische Parameter wie Luft und Klima werden durch den Alten Botanischen Garten, gerade auch in der städtebaulich verdichteten Struktur positiv beeinflusst. Die Grünflächen tragen mit ihrem Vegetationsbestand ganz erheblich zur Verbesserung des Kleinklimas und der Staubfilterung bei. So werden hier insbesondere die stadtklimabedingten Stressfaktoren durch sommerliche Wärmebelastung gemindert und die Feinstaubbelastungen reduziert (siehe Begründung zum B-Plan).

Auf die günstigen klimatischen Bedingungen des Standortes hatte seinerzeit ebenfalls Wigand schon hingewiesen: *„Namentlich verdankt der Garten seiner geschützten Lage das Ausdauern und zum Theil üppige Gedeihen mancher Holzgewächse, welche selbst in südlicher gelegenen Gegenden dem Auswintern unterworfen sind.“* (WIGAND 1868, S.6).

Unbestritten stellt der Alte Botanische Garten für Tiere und Pflanzen einen wertvollen Lebensraum zur Verfügung, wenn auch für andere als sie die vormalige Flussaue beherbergte. Insbesondere Vögel und Fledermäuse finden hier heute Fortpflanzungs- und Ruhestätten. Erstmals wurden in den 1970er Jahren solche Beobachtungen vorgenommen. Eine stichprobenartige Überprüfung der These, die Prof. Zucchi seinerzeit äußerte, dass nämlich die Artenvielfalt infolge von Pflanzen und Strukturverarmung bereits in den 1970er Jahren zügig voran geschritten sei (siehe Becker 1997, S. 59), liegt mit dem Gutachten zur Avifauna des Alten Botanischen Gartens in Marburg von Priv.-Doz. Dr. habil. Martin Kraft aus dem Jahr 2009 vor.

Dieses Gutachten kommt zu dem abschließenden Ergebnis: „Mit insgesamt 61 Brutvogelarten und 48 Gastvogelarten (=109 Vogelarten) und einem sehr hohen Anteil von insgesamt 45 Arten der Hessischen Roten Liste konnte in nur zwei Untersuchungsjahren ein sehr bedeutendes Ergebnis für den Alten Botanischen Garten erzielt werden. Dadurch wird die ornitho-ökologische Wichtigkeit des Alten Botanischen Gartens klar reflektiert. Solchen Oasen innerhalb der Stadt Marburg kommt damit eine besondere naturschützerische Bedeutung zu.“ (KRAFT 2009, S.10). In dem jüngeren Gutachten werden mit insgesamt 109 Vogelarten deutlich mehr Arten als 1979 festgestellt. Seinerzeit wurden insgesamt 82 Vogelarten beobachtet (vgl. ZUCCHI in BECKER 1997, S.58ff). Demnach hätte sich die ornitho-ökologische Situation im Alten Botanischen Garten verbessert. Eine aktualisierte und möglichst mehrjährige Untersuchung zur Vogelwelt im Alten Botanischen Garten könnte aktuelle Gefährdungen ausmachen und geeignete Schutzmaßnahmen vorschlagen. In dieser Hinsicht weisen die Experten übereinstimmend auf die Wichtigkeit der botanischen Arten-, Struktur- und Lebensraumvielfalt, der Altbäume, und die Wasseranlagen mit Teich und Mühlgraben hin. Damit sind gleichzeitig denkmalpflegerische Merkmale benannt, die es zu schützen und zu erhalten gilt.

Die landschaftsökologische Situation für den Alten Botanischen Garten lässt sich nach diesem kursorischen Überblick als stark kulturell und urban überformt charakterisieren. Weder entsprechen die Bodenverhältnisse, infolge des flächendeckenden Auftrags, noch die Wasserverhältnisse, infolge der Eingriffe in das natürliche Fluss-System, noch die klimatischen Verhältnisse, infolge der massiven Bebauungen, noch die faunistischen und floristischen Verhältnisse, infolge der Gartengestaltungen und Anpflanzungen, den natürlichen oder naturnahen ökologischen Verhältnissen.

3.1.3 Planungsrechtliche Situation

Seit 2013 ist der Bebauungsplan Nr. 2/4 „Campus Firmanei – Universitätsbibliothek“ in Kraft. Er wurde aus dem Flächennutzungsplan, in dem der Alte Botanische Garten als Parkfläche ausgewiesen ist, entwickelt. Der Bebauungsplan soll „die Realisierung eines innerstädtischen Campus-Konzepts ermöglichen, mit dem die Universitätsbibliothek und die Institute der Geistes- und Sozialwissenschaften konzentriert werden“ (B-PLAN 2013, S.10). Im Rahmen dieses Konzepts setzt der B-Plan den Alten Botanischen Garten als *öffentliche Grünfläche mit der Zweckbestimmung Parkanlage* fest. Im nördlichen Bereich sind *Flächen zum Anpflanzen von Bäumen, Sträuchern und sonstigen Bepflanzungen* mit näheren Bestimmungen als Übergangsbereich Universitätsbibliothek – Alter Botanischer Garten ausgewiesen. Das soll ermöglichen, den Bereich aufzuwerten, und durch Umgestaltungen Nutzungsdruck auf den Garten zu mildern. Der größere südlich anschließende Bereich enthält *Flächen mit Bindungen für Bepflanzungen und für die Erhaltung von Bäumen, Sträuchern und sonstigen Bepflanzungen sowie von Gewässern*. Hier „stehen Maßnahmen zur Erhaltung und Weiterentwicklung des historischen Bestands als Ruhe- und Rückzugsraum im Vordergrund. Der noch vorhandene Baumbestand wird erhalten, weiterentwickelt bzw. neu nachgepflanzt.“ (B-PLAN 2013, S. 14). Des Weiteren werden Festlegungen getroffen zu: Bäumen und Sträuchern, Wiesen, Teich und Teichumfeld, Wegen, Ausstattungen, Mühlgraben und der Nahtstelle zum ehemaligen Brauereigelände.



Abb. 28 Ausschnitt aus dem B-Plan Nr. 2/4 „Campus Firmanei – Universitätsbibliothek“

Die textlichen Festsetzungen verweisen insbesondere auf die Erhaltung des historischen Bestands und die Berücksichtigung der historischen Bedeutung der Anlage. So sind die denkmalgeschützten Gebäude als solche gekennzeichnet, das Gästehaus und das Musizierhaus sollen in Ihrer Funktion erhalten werden und der Garten am Gästehaus wird als pomologischer Garten (Obstgarten) erhalten.

Im Detail fällt allerdings auf, dass der Plan mit einigen textlichen Erläuterungen allzu sorglos und unkritisch im Bezug auf den zukünftigen Umgang mit dem Alten Botanischen Garten auf die Herstellung eines *ursprünglichen Charakters* rekurriert, und damit zusammenhängend auf die Erhaltung bzw. Wiederherstellung eines historischen Baumbestands mit *authentischen Bäumen* abzielt. Dabei bleibt völlig offen, was mit *ursprünglichem Charakter* und *authentischen Bäumen* gemeint ist.

Entspricht der *ursprüngliche Charakter* dem Zustand von 1850 (zur Zeit Wenderoths) oder ist doch eher die Anlage aus der Amtsperiode Wigands, also etwa die Zeit um 1880 die richtige, oder womöglich erst der Zustand zum einhundertjährigen Jubiläum von 1910 aus der Ära des Gartendirektors Meyer? Und gehören zum *ursprünglichen Charakter* auch die Systempflanzungen, und wenn ja, welche, aus welcher Zeit? Was sind *authentische Bäume*? Handelt es sich dabei um Bäume wie sie grundsätzlich oder im Allgemeinen in botanischen Gärten üblich waren, oder doch eher nur solche Bäume, wie sie für den Alten Botanischen Garten nachweisbar sind? Oder sollen es gar nur solche Bäume sein, die aus Samen und Pflanzenmaterial des Alten Botanischen Gartens gezogen werden? Und was ist dann mit dem Charakteristikum von botanischen Gärten, dass sie nämlich ständig auf der Suche nach neuen, unbekanntem und wissenschaftlich interessanten Bäumen sind? An einer Stelle im Erläuterungstext zum Bebauungsplan heißt es sogar: „*Nicht authentischer Bestand wird sukzessive entfernt.*“ (B-PLAN 2013, S.14). Was ist gemeint, zu welchem Ziel/Zustand soll das führen, und wie soll eine solche Handlungsanweisung umgesetzt werden? Diese Ziele des Bebauungsplans erweisen sich somit als wenig hilfreich, sie klingen nur gut.

Weitere Festsetzungen betreffen das nähere und weitere Umfeld. So sollen beispielsweise in der Johannes-Müller-Straße Übergangszonen mit verkehrsberuhigten Bereichen und einer Grünfläche mit Naherholungsqualitäten am Mühlgraben geschaffen werden. Diese planerischen Ziele passen gut zu dem Konzept des städtischen Universitäts-Campus und unterstützen im Sinne der Gesamtplanung eine städtebauliche und funktionale Einbindung des Alten Botanischen Gartens.

Auf den Denkmalschutz im Geltungsbereich des Bebauungsplanes wird besonders hingewiesen. Hervorzuheben ist, dass der Alte Botanische Garten Kulturdenkmal nach § 2 (1) HDStChG ist. Die Eintragung in die Denkmalliste erfolgte 1994 und war eine direkte Folge der Aktivitäten des Freundeskreises Alter Botanischer Garten, der sich ein Jahr zuvor gegründet hatte.

Jenseits des Bebauungsplans sind die Belange des Denkmalschutzes in der Denkmaltopographie dezidiert erfasst. Hier werden die Einzeldenkmale, zu denen auch die Mauer am Pilgrimstein gehört, ausführlich erläutert. Weiten Raum nehmen auch die Ausführungen zur Gartenanlage ein. Die Einzeldenkmale wie das ehemalige Institutsgebäude, das Verwaltungshaus und das Sammlungshaus sind gesondert markiert.

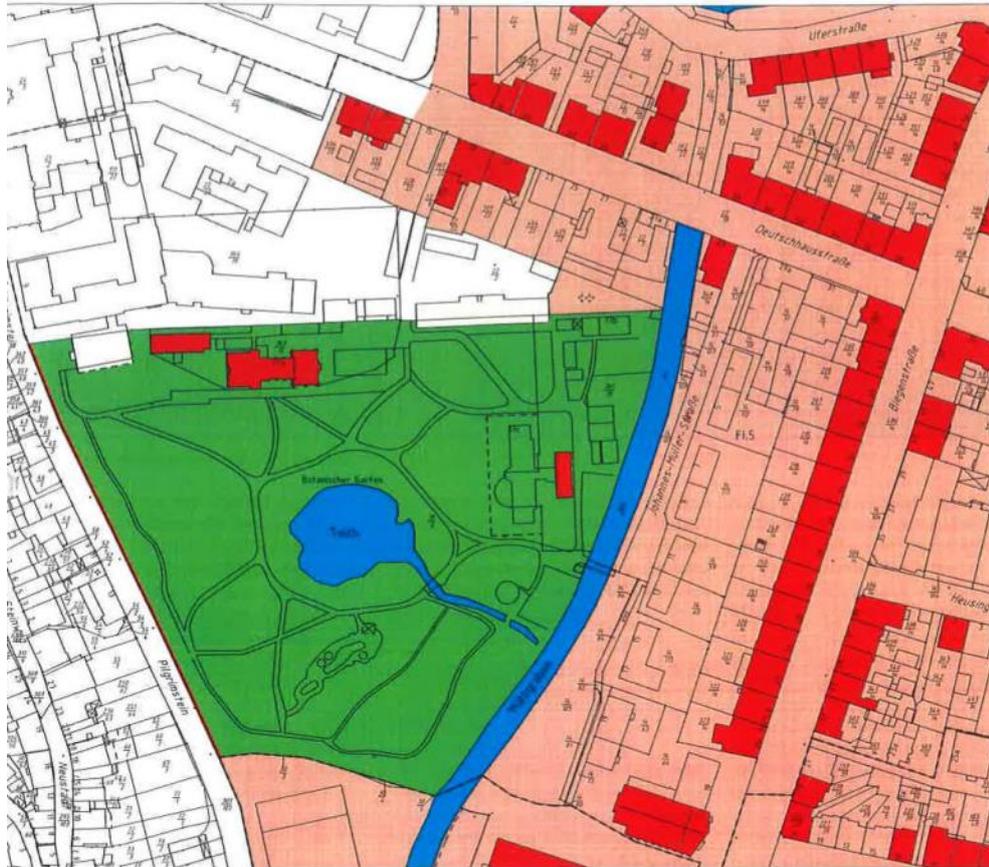


Abb. 29 Ausschnitt aus der Denkmaltopographie 2013, S.213

In den textlichen Erläuterungen der Denkmaltopographie werden die bekannten Daten zur Entstehungszeit, den Gartendirektoren und der Gebäudeentwicklung aufgeführt. Bei der Beschreibung der gartengestalterischen Inhalte folgt der Text über weite Strecken den Darstellungen von Horst Becker und seinen diesbezüglichen Veröffentlichungen (insbesondere BECKER 1997). Kritisch anzumerken ist in diesem Zusammenhang, dass die Beziehungen zwischen Botanik und Gartenkunst nicht ganz korrekt wieder gegeben werden. So ist beispielsweise für die Wegegestaltung von „Serpentines“ die Rede, oder vom Stil der Lenné-Meyerschen-Schule, in dem der Garten ausgeführt worden sei. Das Ganze spitzt sich in der Aussage zu, dass es sich bei dem Alten Botanischen Garten um die Anlage eines „*kleinen Landschaftsgarten(s) unter Berücksichtigung einiger Elemente für den botanischen Zweck*“ handle (DENKMALTOPPOGRAPHIE 2013, S.214) und das „*Reste dieser wertvollen Gehölzsammlung (die von Wenderoth, Zusatz.HWK)... noch heute den Grundstock der Anlage bilden.*“ (a.a.O., S.215). Gemäß den Ausführungen im 2. Kapitel geht diese Charakterisierung natürlich am Kern der Geschichte vorbei. Am Ende wird die Bedeutung des Gartens dennoch zutreffend als seltenes Beispiel eines botanischen Gartens aus der Zeit um 1800 und der Bestandserhaltung am gleichen Ort als kulturgeschichtliches Denkmal mit „*großer geschichtlicher und wissenschaftlicher Bedeutung*“ (a.a.O., S.216) gewürdigt.

3.2 Vegetation

Pflanzen sind in einem Garten, ganz besonders in einem botanischen Garten, die Hauptakteure. Zu ihnen zählen die Gehölze mit Laub- und Nadelbäumen sowie Sträuchern, einschließlich Kletterpflanzen und Rosen, die krautigen Pflanzen mit Stauden, Zwiebel- und Knollenpflanzen, ein- und zweijährigen Krautpflanzen, Gräsern und Farnen. Unter Berücksichtigung der Vegetationsformen, die im Alten Botanischen Garten vorhanden sind, sollen hier die vegetativen Elemente in folgenden Gruppen zusammengefasst werden:

- Bäume (Laub- und Nadelbäume, Solitäre oder Gruppen)
- Sträucher (Einzelpflanzen oder Gebüsche, Kletterpflanzen, Rosen und Hecken)
- Stauden (Gruppen-/Flächenpflanzungen, Arzneipflanzen, Feucht-/Wasserpflanzen))
- Zwiebel- und Knollenpflanzen
- Ein- und Zweijährige Krautpflanzen
- Gräser (Stauden/Gräser-Mischpflanzungen, Rasen, Wiese)

3.2.1 Bäume

Bäume stellen die größte und bedeutendste Pflanzengruppe im Alten Botanischen Garten. Das ist, obwohl scheinbar offensichtlich, nicht selbstverständlich. Für botanische Gärten als Wissenschaftsgärten sind andere Pflanzengruppen oft viel wichtiger. Und das war in den Zeiten als der Alte Botanische Garten noch ein aktiver Wissenschaftsgarten nicht anders. Die mit systematischen Pflanzen belegten Flächen, sei es für Samengewinnung, Sichtung und Forschung, oder Sonderbereiche mit pharmazeutisch oder morphologisch interessanten Pflanzen, waren und sind für einen botanischen Garten die eigentlich kennzeichnende und bedeutendere Vegetation. Bäume eroberten die botanischen Gärten überhaupt erst wesentlich nach 1800, als immer mehr dieser Pflanzen aus fernen Ländern die Aufmerksamkeit der Botaniker, der Gärtner und Gartenliebhaber, der Forstleute aber auch der vielen an Pflanzen und ganz allgemein an Natur und den Naturwissenschaften interessierten Menschen auf sich zogen.

3.2.1.1 Baumarten, Botanische Partien und Klimatoleranz

Im Alten Botanischen Garten wurden die Bäume von Beginn an, also schon seit Wenderoth, dem Arboretum, einer locker aufgepflanzten Baum-Sammlung, dem Pinetum, der Nadelgehölz-Sammlung oder anderen botanischen Partien zugeordnet. Wenderoth hat beispielsweise verschiedene Eichen in einem Quercetum zusammen gepflanzt oder Obstgehölze in einem Pomorium versammelt. Später, seit Wigand, wurden Bäume auch nach pflanzen-geographischen Kriterien gruppiert oder unter pflanzen-morphologischen Gesichtspunkten. Die Auswahl, Zusammenstellung und Gruppierung der Bäume war in ständigem Wandel begriffen, je nach botanisch-wissenschaftlichen Interessen, den Forschungs- und Lehrzwecken, oder dem jeweiligen Pflanzenbestand. Im derzeitigen Bestand ist diese Geschichte der Anlage durchaus noch in einigen Bereichen, wenn auch manchmal nur noch ansatzweise, nachvollziehbar.

Am deutlichsten tritt uns diese an botanisch-wissenschaftlichen Kriterien orientierte Baumauswahl und Baumgruppierung mit dem Pinetum gegenüber, also der Gruppe der Nacktsamer, den Nadelgehölzen (Pinaceae). Diese Pflanzenfamilie befindet sich seit den Anfängen unter Wenderoth an dieser Stelle. Die Familien der Buchen-, Birken- und Ahorngewächse stehen auch in erkennbaren Gruppen zusammen oder sind benachbart, ebenso wie Bäume aus der Familie der Rosengewächse, der Hülsenfrüchtler und Walnussgewächse. Diese Gruppierungen können in etlichen Bereichen kaum Zufall sein, und decken sich lagemäßig in einzelnen Fällen mit den Angaben bei Wigand. So gibt es bei den Zaubernussgewächsen eine Übereinstimmung mit der vorhandenen *Hamamelis virginiana*, und wo heute noch eine Gruppe von Magnoliengewächsen steht, sollten sich auch gemäß dem Wigand/Zeller-Plan solche Pflanzen befinden. In gleicher Weise ist auch die Gruppe der Walnussgewächse noch an dem Platz, den auch Wigand benennt (vgl. Plan zu Botanische Familien).

Unter pflanzen-geographischen Aspekten lassen sich im derzeitigen Baumbestand auffällige Konzentration der europäischen Vertreter am Pilgrimstein erkennen sowie vereinzelter in den Randzonen der Ost- und Nordseite. Eine gewisse Konzentration ostasiatischer Bäume wird im Norden, im Bereich des Botanischen Instituts, erkennbar, wie sie hier bereits von Wigand vorgesehen war. Eine weitere Gruppe dieser Pflanzenregion findet sich im südöstlichen Eckbereich. Noch gut erkennbar ist des Weiteren die Übereinstimmung mit den Angaben im Wigand/Zeller-Plan für die nordamerikanischen Vertreter im nordöstlichen Bereich. Vertreter dieser Region treten aber auch in einer kleineren Gruppe in der südlichen Gartenhälfte auf. Und schließlich sind die Vertreter aus Klein- und Südwestasien nordwestlich vom Pinetum gut zu erkennen. Insgesamt können also für die Pflanzen-geographischen Partien Kontinuitäten im nördlichen Gartenbereich festgestellt werden, wie sie unter Wigand begonnen und von seinen Nachfolgern fortgeführt wurden. Insbesondere von Meyer ist bekannt, dass er die nordamerikanischen und ostasiatischen Partien sowohl verjüngt als auch intensiv verdichtet hat (vgl. BECKER 1997, S.34ff).

Ergänzend sei darauf hingewiesen, dass der nordöstliche Bereich zwischen ehemaligem Gärtnerhaus (heute Gästehaus) und dem Überwinterungshaus seit Wenderoth, also von Anfang an, den Obstbäumen und –Sträuchern vorbehalten blieb. Diese Kontinuität wird im Seibert-Plan von 1854, ebenso im Wigand/Zeller-Plan von 1868 bestätigt. In dieser Tradition stehen erkennbar die vor kurzem durchgeführten Neupflanzungen von Obstgehölzen.

Damit kann festgehalten werden, dass der aktuelle Baumbestand noch Spuren der nach botanisch-wissenschaftlichen Kriterien geordneten Verteilung und Gruppierung aufweist. Allerdings sind sie im Garten nicht immer leicht zu erkennen, weil Pflanzen anderer Familien oder Zugehörigkeit die ehemaligen System-Quartiere bevölkern.

Zusätzlich zu den historisch relevanten Kriterien für den Baumbestand, haben wir auch einen relativ jungen Einflussparameter in einer gesonderten Karte dargestellt, nämlich die Klimatoleranz von Bäumen (siehe Plan Klimatoleranz). Angesichts der aktuellen Entwicklungen durch den Klimawandel kann die Bewertung der Bäume nach diesem Kriterium hilfreich sein für das Pflegemanagement ebenso wie bei Risikoabwägungen. Von den insgesamt 267 vorhandenen Bäumen konnten wir aufgrund wissenschaftlicher Befunde an 106 Bäumen folgende Klassifizierungen vornehmen:

- 31 Bäume sind im Hinblick auf die Klimaerwärmung sehr gut geeignet
- 42 Bäume sind gut geeignet,
- 24 Bäume sind geeignet, aber z.T. problematisch und
- 9 Bäume sind nur sehr eingeschränkt geeignet

Demnach sind von diesen 106 Bäumen nur wenige durch die Folgen des Klimawandels gefährdet. Einen Großteil der Bäume, nämlich 161 Stück, konnten wir hinsichtlich der Klimatoleranz leider noch nicht bewerten, weil zu diesen Arten keine wissenschaftlichen Forschungsergebnisse vorliegen, die eine entsprechende Einordnung ermöglichen würden.

3.2.1.2 Alter der Bäume und Baum-Abgänge

Bei einem anderen Kriterium, dass in der öffentlichen Wahrnehmung und der Wertschätzung des Alten Botanischen Gartens eine bedeutende Rolle spielt, nämlich das historische Alter der Bäume, hält der Baumbestand eine Überraschung und, für manche möglicherweise, eine Enttäuschung bereit. Lediglich ein einziger Baum, und zwar eine Traubeneiche stammt mit großer Sicherheit noch aus der Zeit Wenderoths, also aus der Pflanzzeit bis 1850/1860 (siehe Plan Baumbestand „Historisches Alter“). Mit der Zaubernuss und der Stiel-Eiche vor dem Institut kommen noch zwei Zeitzeugen aus der Ära Wigands hinzu (im Plan gelb markiert). Aufgrund der Größe und Erscheinung verschiedener weiterer Bäume sowie von Übereinstimmungen von aktuellen Baumstandorten mit solchen in historischen Planwerken, bestehen durchaus Zweifel an der derzeitigen Altersschätzung. So gibt beispielsweise ein Vergleich heutiger Baumstandorte mit dem Wigand/Zeller-Plan von 1867 Grund für Spekulationen. Von den vielen mit Ziffern hervorgehobenen und gekennzeichneten Bäumen, stimmen bei neun Exemplaren der damalige Standort mit dem heutigen überein. Und bei zwei von diesen neun decken sich die Angaben wie Platanaceae und Hamamelidaceae mit den aktuellen Species: Platane und Zaubernuss. Bei sieben weiteren Standortübereinstimmungen haben wir keine Hinweise auf die Baumart oder die Familie aus der Zeit Wigands, aber es handelt sich doch auch um besondere und alt erscheinende Exemplare. Heute stehen an diesen deckungsgleichen Standorten *Thuja plicata*, *Quercus rubra*, *Magnolia acuminata*, *Acer saccharinum* 'Wieri', *Gymnocladus dioicus*, *Juglans x bixbyi*, *Platanus x acerifolia*, *Quercus petraea* und *Hamamelis virginiana*. Außer den bekannten drei letztgenannten könnten also durchaus weitere das Alter haben, schon damals im Alten Botanischen Garten gestanden zu haben. Leider ist die zum Wigand/Zeller-Plan gehörige Baumliste nicht erhalten, so dass eine exakte Überprüfung nicht erfolgen kann.



Abb. 30 Südliches Arboretum mit Blick auf die alte Traubeneiche, Foto SHK

Weitere Hinweise auf historisch alte Bäume finden sich in einer Literatursichtung mit dem Titel: *Historische Recherche zur Entwicklungsgeschichte der Gehölzbepflanzung als Grundlage eines Nutzungskonzeptes* aus dem Jahr 2014 (NBG, ohne Autor, 2014, S.46) In dieser Untersuchung wird die Vermutung geäußert, dass einige Bäume aus der Frühzeit des Gartens stammen könnten. Es handelt sich um *Abies alba*, *Abies grandis*, *Abies pinsapo*, *Pinus nigra*, *Thuja plicata* und *Ginkgo biloba*.

Ohne Berücksichtigung solcher Spekulationen werden auf dem derzeitigen Stand des Baumkatasters der Altersperiode bis 1920 sechzehn Bäume zugewiesen, weitere fünfzehn der Periode bis 1945, so dass auf dem aktuellen Kenntnisstand insgesamt 34 Bäume mit einem Alter von annähernd 80 bis 100 Jahren als historisch alt bezeichnet werden können. Der weitaus überwiegende Teil der heutigen Bäume wurde wahrscheinlich nach 1945 bis zur Abwicklung des Alten Botanischen Gartens im Jahr 1977 gepflanzt. Ein kleinerer Anteil von ca. 30 Bäumen stammt aus der Zeit nach 1977. Von insgesamt 267 Bäumen weisen also knapp ca. 13% ein historisches Alter auf.



Abb. 31 Alte Platane Nähe Pilgrimstein, im Vordergrund Klettergerüst mit Pfeifenwinde, Foto SHK

Die Kehrseite dieser Medaille und eine gute Nachricht ist, dass sich aktuell nur 3 Bäume in der Abgangsphase befinden, also in den nächsten Jahren oder Jahrzehnten altersbedingt absterben werden. Eine größere Gruppe von ca. 62 Bäumen wird der Altersphase zugeordnet, aber 97 Bäume befinden sich noch in der Reifephase, also dem Optimum ihrer biologischen Entwicklung. Zusammen mit den 43 Bäumen der Jugendphase sind das etwas mehr als 50 %, die dem Garten noch langfristig erhalten bleiben können. Diese Aussagen beinhalten keine Einschätzungen zum tatsächlichen Verbleib der Bäume. Das wird von mehreren anderen Faktoren mitbestimmt, wie Krankheit, Schädlingsbefall, Unwetterereignissen, Umgestaltungen u.a..

In der jüngeren Vergangenheit haben Verluste an alten Bäumen immer wieder für Aufregung gesorgt. Leider ist eine annähernd genaue Darstellung zu den Baumabgängen der letzten Jahrzehnte kaum möglich, weil entsprechende Bestandspläne und Dokumentationen fehlen. Aber wir haben die Angaben von Becker in seiner Bestandsdarstellung von 1997 einmal mit dem heutigen Bestand verglichen. Dabei haben wir festgestellt, dass von den dort erfassten Bäumen, 15 Exemplaren heute nicht mehr vorhanden sind. Es handelt sich um Rosskastanie (äußerste südöstliche Ecke), Buche (Arboretum Nähe Pilgrimstein, Teilstück 10), Weißer Maulbeerbaum ((Nähe Holz-Unterstand), Silberweide (Teich), Geschlitztblättrige Rotbuche (Teich), Blauglockenbaum (Nähe Hörsaalgebäude), Sumpfyzypresse (Nördlich Musizierhaus), Zwerg-Kastanie (Nordamerika-Quartier), Kanadische Gelbbirke (Nordamerika-Quartier), Chinesischer Trompetenbaum (südlich ehem. Institutsgebäude/westlich Heilpflanzenbeet), Goldbirke (in der Nähe des Chin. Trompetenbaums, etwas südlicher), Purgier-Kreuzdorn (ebenfalls im vorgenannten Bereich), Gemeine Fichte (Pinetum, südliche Hälfte), Riesentanne (Standort wie vor) und Colorado-Tanne (Standort wie vor).

Weitere Abgänge konnten wir über den Baumkataster ermitteln. Auf die Verlustliste kommen demnach noch: Schmalblättrige Esche (Nähe Gästehaus), Streifen-Ahorn (Nähe Musizierhaus), Zitterpappel (Teich), Eibe (Pilgrimstein, Haupteingang und Nähe Behring-Treppe), Feuerhorn (Nähe Duft- und Tastgarten), Scheinbuche (Duft- und Tastgarten) und Sal-Weide (Mühlgraben, Nähe Wasserstern). Damit sind 23 Baumabgänge dokumentiert, die auf den Zeitraum seit 1997 eingegrenzt werden können.

Viele dieser abgegangenen Bäume sind offenbar ab 2008 nachgepflanzt worden, Jedenfalls gibt es eine Pressemitteilung des Freundeskreises vom 26.01.2008, in der über eine Aktion mit Nachpflanzungen berichtet, und eine weitere Aktion für den Herbst des Jahres angekündigt wurde (Pressemitteilung FK 2008). Entsprechende Nachpflanzungen, und zwar an den historischen Standorten, werden auch durch den Baumkataster bestätigt. Die Nachpflanzungen waren allerdings nicht in allen Fällen erfolgreich. So fehlen beispielsweise die Nachpflanzung der Geschlitzblättrigen Rotbuche am südlichen Teichufer oder der Streifenahorn im heutigen Bestand.

3.2.1.3 Besondere Bäume

Von einem botanischen Garten wird zu Recht erwartet, dass er eine überdurchschnittliche Pflanzenvielfalt, auch seltene und unbekanntere Spezies versammelt, ebenso wie solche von beeindruckender Größe. Von derartigen außergewöhnlichen Bäumen befinden sich im Alten Botanischen Garten einige. Nicht zuletzt diese Bäume verweisen für jedermann erkennbar auf etwas Besonderes in diesem Garten, re-präsentieren wirksam seine Geschichte als botanischer Garten und veranschaulichen das Sammlungs- und Ordnungsinteresse der Botanik (siehe Plan „Besondere Bäume“).

- *Fagus grandiflora* (3,70 m Stammumfang, 23 m Kronendurchmesser, 25 m Höhe, Alter Astabriss in der Krone)
- *Phellodendron japonicum* (großes Exemplar mit ca. 1,5 m Stammumfang, 12 m Kronendurchmesser und 19 m Höhe, weiteres Exemplar zweistämmig, ca. 2,0 m Stammumfang, 25,0 m Kronendurchmesser und 15,0 m Höhe, besondere Rarität: männl. und weibl. Exemplar auf einem Baum),
- *Torreya californica* (sehr großes Exemplar, mehrstämmig, ca. 2,20 m Stammumfang, 15,0 m Kronendurchmesser und 16,0 m Höhe),
- *Diospyrus virginiana* (zweistämmig, je 80 cm Stammumfang, 7,0 m Kronendurchmesser und 14,0 m Höhe)
- *Quercus robur* (3,40 m Stammumfang, 20,0 m Kronendurchmesser, 26,0 m Höhe)
- *Quercus rubra* (3,40 m Stammumfang, 20,0 m Kronendurchmesser, 33,0 m Höhe)
- *Acer saccharinum* ‚Wieri‘ (Stammumfang 3,55 m, Kronendurchmesser 22,0 m und Höhe 20,0 m, mit knorrigem Stamm durch Wuchsanomalien)
- *Castanea pumila* (sehr starker Baum seiner Art, 2,05 m Stammumfang, 15,0 m Kronendurchmesser und 16,0 m Höhe, aufgenommen bei den Championtrees Deutschland)
- *Toxicodendron verniciflua* (1,65 m Stammumfang, 15,0 m Kronendurchmesser und 17,0 m Höhe)
- *Magnolia tripetala*, *M. hypoleuca*, *M. acuminata*
- *Decaisnea fargesii* (großes Exemplar der Art, 6,0 m Kronendurchmesser, 4,0 m Höhe),
- *Parrotia persica* (sehr großer, 5-stämmiger Baum, 0,90 m Stammumfang, 16,0 m Kronendurchmesser und 17,0 m Höhe, Rarität wegen der Größe)

- *Stewartia monadelpha* (4-stämmig, selten, Stammumfang 0,5m, Kronendurchmesser 8,0m, 11,0 m Höhe)
- *Ailanthus vilmoriniana* (starker Baum, 2,6 m Stammumfang, 16,0 m Kronendurchmesser, 20,0 m Höhe)
- *Fagus sylvatica* ‚Purpurea Tricolor‘ (sehr großes Exemplar, 2,95 m Stammumfang, 22,0 m Kronendurchmesser, 24,0 m Höhe)
- *Gymnocladus dioicus* (sehr großer Baum dieser Art, 1,60 m Stammumfang, 14,0 m Kronendurchmesser und 21,0 m Höhe)
- *Carya ovata* (starkes Exemplar, viele Früchte, 2,60 m Stammumfang, 19,0 m Kronendurchmesser, 27,0 m Höhe)
- *Fagus sylvatica* ‚Fastigiata‘ (großer Baum, 2,80 m Stammumfang, 12,0 m Kronendurchmesser und 31,0 m Höhe)
- *Taxodium distichum* (schönes Exemplar, direkt am Teichufer, 2,40 m Stammumfang, 9,0 m Kronendurchmesser und 21,0 m Höhe)
- *Zelkova serrata* (sehr großes Exemplar, 2,60 m Stammumfang, 20,0 m Kronendurchmesser und 20,0 m Höhe)
- *Carpinus betulus* (mit Hexenbesen künstlich besetzt, Stammumfang 2,95 m, Kronendurchmesser 18,0 m, Höhe 18,0 m)
- *Juglans x bixbyi* (sehr schönes starkes Exemplar, 3,22 m Stammumfang, 22,0 m Kronendurchmesser, 29,0 m Höhe, aufgenommen bei den Champion Trees)
- *Platanus x acerifolia* (starker, schöner Baum, 5,85 m Stammumfang, 38,0 m Kronendurchmesser, 35,0 m Höhe, Pilzbefall, Kronenausbrüche)
- *Pterocarya fraxinifolia* (vielstämmig, viele Ausläufer, 30,0 m Kronendurchmesser und 25,0 m Höhe)
- *Ginkgo biloba* (sehr großes Exemplar, 3,45 m Stammumfang, 10,0 m Kronendurchmesser, 23,0 m Höhe, weiteres Exemplar mit 26,0 m Höhe, Nähe Universitäts-Bibliothek)
- *Ostrya carpinifolia* (mehrstämmig, 0,85 m Stammumfang, 11,0 m Kronendurchmesser, 16,0 m Höhe)
- *Davidia involucrata* (großes Exemplar, 3-stämmig, 1,13 m Stammumfang, 17,0 m Kronendurchmesser, 19,0 m Höhe)
- *Acer nikoense* (1,10 m Stammumfang, 10,0 m Kronendurchmesser, 15,0 m Höhe)
- *Acer saccharinum* (großes Exemplar, 3,50 m Stammumfang, 15,0 m Kronendurchmesser, 29,0 m Höhe)
- *Quercus petraea* (sehr großer, starker Baum, 5,10 m Stammumfang, 30,0 m Kronendurchmesser, 31,0 m Höhe, vermutlich einer der ältesten Bäume aus der Gründungszeit)
- *Hamamelis virginiana* (sehr großes Exemplar dieser Art, Kronendurchmesser 13,0 m, Höhe 7,0 m, vermutlich einer der ältesten Bäume im Garten)
- *Liriodendron tulipifera* (sehr großer, starker Baum, 3,73 m Stammumfang, 14,0 m Kronendurchmesser, 39,0 m Höhe, gehört vermutlich auch zu den ältesten Bäumen im Garten)
- *Eucommia ulmoides* (2-stämmig, 1,0 m Stammumfang, 10,0 m Kronendurchmesser, 10,0 m Höhe)
- *Abies alba* (starker gesunder Baum, 1,88 m Stammumfang, 8,0 m Kronendurchmesser)
- *Abies pinsapo* (starker Baum, 2,12 m Stammumfang, 15,0 m Kronendurchmesser und 30,0 m Höhe, Champion Tree)
- *Pinus nigra* (starker Baum, 2,45 m Stammumfang, 15,0 m Kronendurchmesser und 27,0 m Höhe)
- *Abies grandis* (starker Baum, 2,45 m Stammumfang, 14,0 m Kronendurchmesser und 19,0 m Höhe)
- *Thuja plicata* (2,92 m Stammumfang, 12,0 m Kronendurchmesser und 29,0 m Höhe)

- *Metasequoia glyptostroboides* (große Exemplare, 3,80 bzw. 4,0 m Stammumfang, 10,0 m Kronendurchmesser, 30,0 bzw. 32,0 m Höhe)

3.2.1.4 Raumbildung mit Bäumen

Neben dem Alter, ihrer Größe und Eigenart spielt die Frage nach den Spuren der Gartenkunst eine wichtige Rolle, die sie möglicherweise als raumbildnerische und gestalterische Mitspielerin der Botanik im Alten Botanischen Garten bei der Verteilung und Anordnung der Bäume hinterlassen hat

Zunächst fällt die allseitig dichte Abpflanzung an den Rändern auf. Nach Westen, zum Pilgrimstein, und nach Süden, zu den neu bebauten Campusflächen, schirmen schmale aber verhältnismäßig dichte Bepflanzungen aus überwiegend jüngeren Gehölzen, vermutlich zum Teil als Folge natürlicher Ausbreitung, den Garten fast blickdicht ab. In vorgelagerter Position bilden Altbäume einen zweiten Riegel, und erzeugen gleichzeitig wichtige Binnenräume. Nach Norden vermittelt eine Baumkulisse aus stattlichen, teilweise schon älteren Bäumen zwischen dem Garten und dem lang hingestreckten Gebäuderiegel der neuen Uni-Bibliothek. Aus einer ehemaligen Randpflanzung ist durch die neuen Bebauungen hier ein Übergangs- und Zwischenraum entstanden. Die großen, herrlichen Bäume verleihen der Uni-Bibliothek unmittelbar eine außerordentliche Qualität im städtebaulichen Bild, ebenso wie der Erlebnisqualität der Innen-Außen-Beziehungen. Nachpflanzungen auf der östlichen Seite, in dem Bereich des vormaligen Pkw-Stellplatzes, sind geeignet diesen transparenten Binnenraum zu vervollständigen. Demgegenüber tragen die jüngsten vorgelagerten Nachpflanzungen in südlicher Richtung nicht zur Stärkung der gewonnenen Raumsituation bei, sondern setzen eher die ältere Idee einer Ab- und Schutzpflanzung (gegen das frühere Klinikgelände) fort. Außerdem verkleinern diese Maßnahmen die inneren Gartenräume und schmälern auch auf diese Weise die Möglichkeiten einer angemessenen Raumbildung.

Als weiteres bestandsbildendes Charakteristikum lässt sich auf der Ostseite des Gartens der geschlossene Gehölzriegel am Mühlgraben identifizieren. Dadurch wird der Mühlgraben vom Gartengelände her so gut wie nicht erlebbar, und umgekehrt sind Einblicke in den Alten Botanischen Garten von der Johannes-Müller-Straße kaum möglich. Dabei käme es im Zuge der gegebenen städtebaulichen Situation und in der Folge des Funktionswandels des botanischen Gartens darauf an, mit dem städtebaulichen Umfeld Beziehungen aus und in den Garten herzustellen (siehe die Ausführungen zum B-Plan, Kap. 3.3). In diesem Zusammenhang soll daran erinnert werden, dass Flächen östlich des Mühlgrabens lange Zeit zum Botanischen Garten gehörten. Hier befanden sich bis zur Bebauung des Geländes (wahrscheinlich ab den 1930er Jahren) Quartiere für Systempflanzungen, Arzneipflanzen und Forschungsvorhaben.



Abb. 32 Blick Richtung Mühlgraben, links Ablaufkanal, im Hintergrund Anzuchtbeete, Foto SHK

Bei der Binnenraumbetrachtung fällt ein weiterer Bereich mit charakteristischen Merkmalen auf. Das Pinetum wurde bereits in der Gründungsphase durch Wenderoth an gleicher Stelle angelegt. Die heute hier befindlichen Bäume stammen wahrscheinlich jedoch aus späteren Phasen. Eine erste Neuordnung erfolgte unter Wigand (BECKER 1997, S.16). Die damals neu gepflanzten Bäume waren 70 Jahre später aber bereits überständig, wie Claussen 1941 berichtet: „*Das in der Südwestseite liegende Coniferen-Quartier besteht aus größtenteils überständigen Bäumen, deren Fällung und Ersetzung durch junge Bäume aus Mangel an Mitteln bisher hat unterbleiben müssen.*“ (CLAUSSEN 1941, zit. Nach BECKER 1997 S. 45). Die heute hier befindlichen Bäume sind gemäß Baumkataster überwiegend nach 1945, wahrscheinlich in den 1950er Jahren gepflanzt worden. Es befindet sich wieder einmal in einem Zustand, der nach Auslichtung und Neu-Arrangement verlangt. Insgesamt kann man festhalten, dass dieses für einen botanischen Garten sehr charakteristische Florenelement zu den nachhaltigsten Einrichtungen im Alten Botanischen Garten zählt.



Abb. 33 Blick auf das Pinetum, Foto SHK

Eine andere Besonderheit bei den Baum-Standorten kommt darin zum Vorschein, dass viele Bäume an oder in der Nähe von Wegen platziert sind. Damit repräsentiert der Alte Botanische Garten ein weiteres Charakteristikum des (ehemaligen) botanischen Gartens: Die Pflanzen sollten für den Betrachter gut sichtbar und erreichbar sein. Dieses Grundprinzip wird übrigens im Seibert-Plan (siehe Abb.7) besonders gut erkennbar. Hier sind die Pflanzungen entlang der Wege konzentriert, in den als Arboretum gekennzeichneten Binnenräumen locker verteilt, und in den System-Quartieren fehlen Baum- und Strauchpflanzungen nahezu vollständig. Eine Verteilung, die im aktuellen Bestand noch gut nachvollziehbar ist.

Ähnlich stabil in ihrer strukturellen Funktion sind die Gehölz-Bepflanzungen um den Teich (im Gegensatz zu den wechselvollen System-Bepflanzungen). Stets haben die Gartendirektoren das Umfeld des Teiches auch für Gehölzpflanzungen benutzt. In seinem ersten Entwurf sieht Wenderoth noch weitgehend von solchen Pflanzungen am Teich ab, aber wie der Seibert-Plan von 1854 zeigt, hat er sich nicht an diesen Vorsatz gehalten. Schon damals war der Teich dicht umpflanzt, darunter auch mehrere Bäume. Wigand ordnet dann hier unter anderem seine morphologische Partie an, und Göbel, ebenso wie Meyer nutzen den Bereich für wechselnde Anpflanzungen zu Forschungszwecken.

So verwundert es nicht, dass der Teich auf vielen historischen Fotos von mehr oder weniger dichtem Bewuchs umgeben wird. An diesem Zustand hat sich bis heute kaum etwas verändert, so dass der Teich immer nur aus bestimmten Perspektiven oder Standpunkten ins Blickfeld rückt, und auch der Blick nach außen wird mehr verstellt als inszeniert. Allenfalls um die Freihaltung der Blickbeziehung zur Elisabethkirche hat man sich offenbar immer mal wieder bemüht, oder zumindest haben die Fotografen immer wieder nach dieser Sichtachse gesucht. Heute ist der Blick auf die Elisabeth-Kirche allerdings durch den Neubau der Unibibliothek mehr begrenzt als durch Bäume.



Abb. 34 Blick von der Teichbrücke auf die Institutsgebäude bis zur Elisabeth-Kirche, Bildarchiv Foto Marburg mi 12626c13

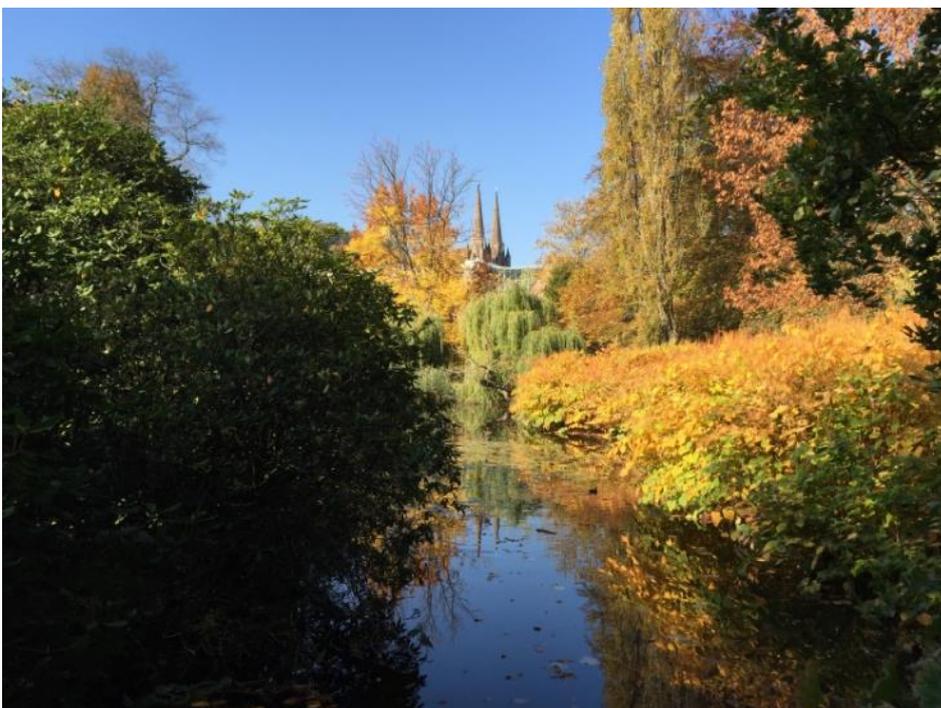


Abb. 35 Der gleiche Blick von der Steinbrücke über den Teich in Richtung Elisabeth-Kirche heute, 2017, Foto SHK

Diese Sichtachse gehört neben den Blickbeziehungen auf die Altstadt mit Schloss, die sich von mehreren Standorten im östlichen Teil ergeben, zu den gartenkünstlerisch inspirierten bzw. gepflegten Blickachsen im Alten Botanischen Garten. Andere Blickbeziehungen innerhalb des Gartens sind eher zufällig entstanden oder von der Belaubungsdichte abhängig, aber nicht gezielt inszenierte und offen gehaltene Sichtachsen. Dennoch sind sie ein wichtiges Element für die Wahrnehmung des Gartens, seine Erlebniswirksamkeit und seine Attraktivität. Neben dem Standort auf der Brücke zwischen Teich und Bachlauf lassen sich noch mindestens fünf weitere Standpunkte feststellen, von denen Blickachsen ausgehen oder in denen sich Blickachsen kreuzen. Es handelt sich um die Eingänge über die Behring-Treppe und die Mahagoni-Brücke (Mühlgraben), den Vorplatz auf der Südseite des ehemaligen Institutsgebäudes, die Terrasse am Musizierhaus und die Grosse Wiese im Süden.

Als Besonderheit muss zu diesem Themenkreis die Sicht auf, in und über den Alten Botanischen Garten vom Pilgrimstein aus hervorgehoben werden (vgl. Kap. 3.6.3).

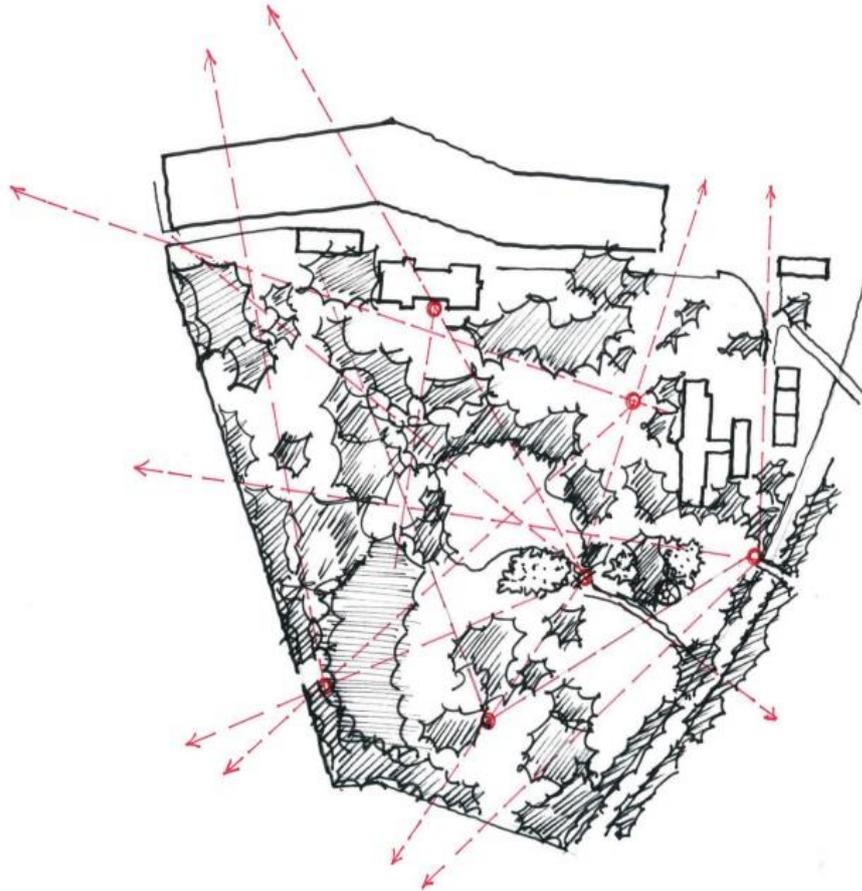


Abb. 36 Blickachsen



Abb. 37 Blick aus dem Alten Botanischen Garten zur Altstadt mit Schloß, Aufnahme um 1961/65, Bildarchiv Foto Marburg mi12589b07

Insgesamt zeigen die Betrachtungen zu den Standorten der Bäume, dass ihrer Standortplanung gestalterische und raumbildnerische Absichten und Aufgaben kaum, allenfalls in raumbegrenzender Funktion zukamen. Wesentlich nachhaltiger wirkten demgegenüber die von Bäumen weitgehend frei gehaltenen System-Quartiere bis in die heutige Zeit als Raumbildner. Diese ehemaligen Felder haben sich als innere Teilräume stabilisiert. Das trifft insbesondere auf drei markante Wiesenräume im Alten Botanischen Garten zu, wie die nordwestlich gelegene *Kleine Wiese* unterhalb des Pilgrimsteins, die *Geophytenwiese* zwischen den Pflanzengeographischen Quartieren und dem Musizierhaus sowie der *Grossen Wiese* im Süden, die allerdings durch den Duft- und Tastgarten unterbrochen/gestört wird. Weitere Binnenräume bestehen mit dem Vorbereich am Institutsgebäude, der auch in Anlehnung an historische Bepflanzungen und das Heilpflanzenbeet als *Instituts-Garten* gekennzeichnet werden kann. Den Bereich rund um das Alpinum, der als eigenständiger Teilraum wahrnehmbar ist, beschreiben wir hier als *Sondergarten*. Und schließlich haben sich durch die Universitäts-Bibliothek neue *Eingangszonen* im Westen am Pilgrimstein und im Osten zwischen Gästehaus und Verwaltungsgebäude ergeben sowie ein neuer Teilraum im Übergangsbereich zum Alten Botanischen Garten, den wir als *Bibliotheks-Garten* bezeichnet haben.

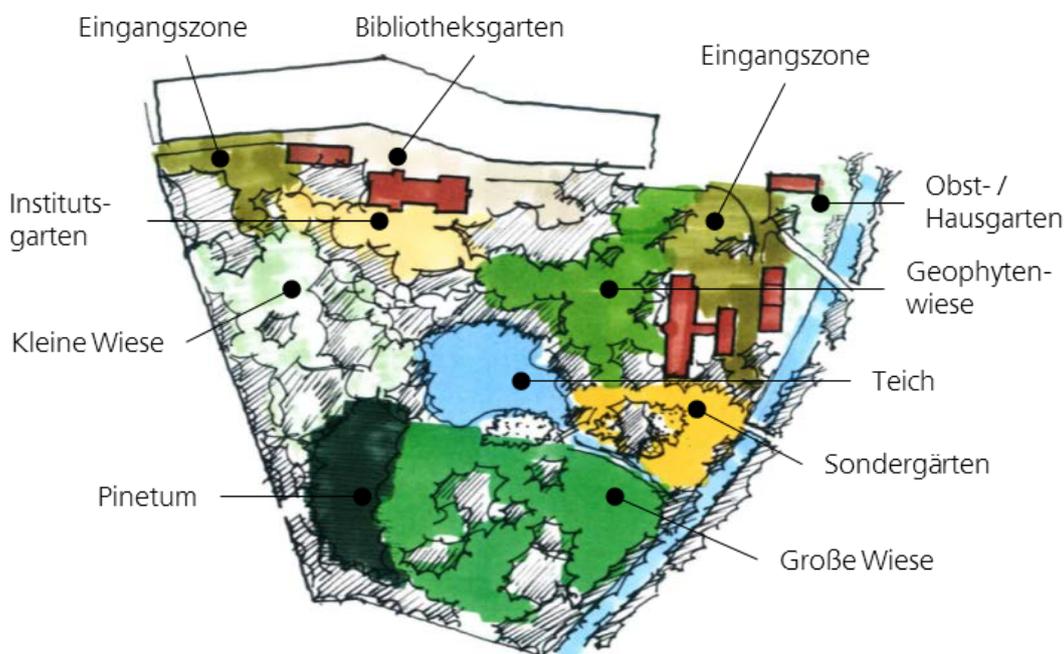


Abb. 38 Stabile, historisch bedingte Raumbildung

3.2.2 Sträucher und Kletterpflanzen

Die Sträucher bilden heute nur noch eine kleine Gruppe im Alten Botanischen Garten. Das war nicht immer so, wie die historischen Pflanzenbücher belegen (Historische Recherche, NBG 2014). Heute werden die Sträucher in kleinen Gruppen oder als Solitäre frei verteilt, oder bilden in Pflanzungen mit charakteristischen Arten wirksame Blickfänge. So stellen die Rhododendron und Azaleen am südlichen Teichufer einen Höhepunkt zur Zeit der Blüte dar. In ähnlicher Funktion sind Rosen als Abschluss der Terrasse am Musizierhaus gepflanzt.

Zu Hecken formierte Sträucher (Buchs) gibt es als Einfassung des Arzneipflanzen-Quartiers am ehemaligen Botanischen Institut und neu als Raumbegrenzung im Bereich Gästehaus/Gärtnerei (Hainbuche).

Sträucher als Kletterpflanzen waren im Alten Botanischen Garten in der Vergangenheit ein wichtiges Thema. Bereits Wenderoth, ebenso wie sein Nachfolger Wigand nehmen Kletterpflanzen im Garten auf (vgl. Hist. Recherche NBG 2014), und insbesondere Göbel muss sich besonders um diese morphologisch interessanten Pflanzen bemüht haben. Becker berichtet: „Goebels Forschungsinteresse an Schlingpflanzen hatte direkte Auswirkungen auf das Gartenbild: Überall im Gelände wurden Stellagen aufgestellt.“ (BECKER 1997, S.28). Derartige Konstruktionen sind auch noch auf Fotografien bis in die 1930er Jahre zu sehen.



Abb. 39 Ehemaliges Botanisches Institut mit Rankgerüsten an der Fassade, rechts am Bildrand Klettergerüst, Aufnahme Bildarchiv FotoMarburg, fm 76036, vermutlich aus den 1930er Jahren

Einen guten Eindruck vom Zustand der Wandbegrünung am Institutsgebäude und seinem unmittelbaren Umfeld vermittelt eine Aufnahme von 1889, also zu der Zeit als Göbel Garten- und Institutsdirektor war. Beide Aufnahmen bestätigen im Übrigen, dass mindestens bis in die 1930er Jahre der Vorbereich des Institutsgebäudes mit niedrigen, staudigen und krautigen Pflanzen bestückt war, was eine sehr gärtnerisch anmutende Einbindung des Institutsgebäudes erzeugte.



Abb. 40 Ansicht Institutsgebäude mit Wandbegrünung und attraktiver Vorpflanzung, Aufnahme 1889, Bildarchiv Foto Marburg mi 04774d07

Im heutigen Bestand finden sich noch einige wenige Kletterpflanzen frei verteilt an Rankgerüsten sowie als Wandbegrüner am ehemaligen Botanischen Institut und am ehemaligen Sammlungshaus. Hier gedeihen Kiwi, Akebie, Jungfernebe, Pfeifenwinde, Klettertrompete, Clematis, Kokkelstrauch, Mondsamer, Wilder Wein und Trichosanthes. Eine besondere Schönheit ziert das ehemalige Sammlungshaus: *Trichomena kirilowii*. Desgleichen beranken Rosen und Clematis die Rankkonstruktionen im Duft- und Tastgarten. Allerdings kommen die Pflanzen hier aufgrund der nachteiligen Standortverhältnisse, insbesondere durch die deutliche Beschattung der Bäume, zu keiner optimalen Entfaltung.



Abb. 41 Kletterpflanzen am ehemaligen Institutsgebäude, Foto SHK



Abb. 42 *Trichomena kirilowii*, Aufnahme K.Kilias

3.2.3 Stauden und Zierpflanzen

Stauden spielen im aktuellen Bestand des Alten Botanischen Gartens so gut wie keine Rolle. Allenfalls im unmittelbaren Bereich entlang der Mauer am Pilgrimstein bilden sie entsprechend ihrer ökologischen Funktion einen flächendeckenden Bodenbewuchs aus. Dabei handelt es sich nicht um gezielt angelegte Pflanzungen aus gärtnerischem oder botanischem Interesse, sondern um natürlichen Aufwuchs. In wenigen Bereichen wie am Musizierhaus, in dem Wegekreuz vor dem Pinetum oder im Duft- und Tastgarten drücken sich gärtnerische Interessen aus durch die Anlage von Schmuckbeeten aus Stauden. Festgestellte Arten sind u.a. Primeln, Elfenbeinblume, Christrose, Ehrenpreis, Taubnessel, Anemone, Margerite, Storchenschnabel, Knöterich, Immergrün, Malve, Salbei, Ochsenzunge, Fingerhut, Vergissmeinnicht, Flockenblume, Fingerkraut, Dreimasterblume, Alant, Glockenblume, Seifenkraut, Sonnenhut, Silberkerze, Gold-Felberich, Blut-Weiderich, Sonnenbraut, Borretsch und Eisenkraut. Das Rundbeet vor dem Pinetum wird vom Freundeskreis Alter Botanischer Garten betreut.

Im ehemaligen Alpinum gibt es keine Staudenflora mehr. Reste der Gehölzvegetation, insbesondere Kiefern, beschatten den gesamten Bereich und sind selbst von innen verkahlt.

Von den Farn- und Schattenpflanzungen unterhalb des ehemaligen Hauptzugangs am Pilgrimstein sind ebenfalls kaum noch Reste vorhanden. Allenfalls die Steininformationen ermöglichen noch Rückschlüsse auf die Anlage.

Das Heilpflanzenbeet am ehemaligen Botanischen Institut wurde bis vor wenigen Jahren durch das Pharmazeutische Institut betreut. Seit der Aufhebung der Lehr- und Forschungstätigkeiten an diesem Standort widmet sich der Botanische Garten wieder um die kleine Anlage, die einige der bekannten Medizinal- und Apothekerpflanzen versammelt.



Abb. 43 Heilpflanzen-Beet, Foto SHK

Bemerkenswert sind noch die kleinen Kolonien von Chinesischem Rhabarber und Japanischer Staudenknöterich am Teich. Es ist nicht bekannt durch wen diese Gewächse in den Garten eingebracht wurden. Der Rhabarber genoss bereits seit Ende des 18. Jahrhunderts die Aufmerksamkeit der Botaniker, weil die Pflanze als Medizinal-Rhabarber in der Pharmazie einige Bedeutung erlangte. Insbesondere der Knöterich stellt allerdings zunehmend ein Problem dar, aufgrund seiner aggressiven Ausbreitung.

Im Duft- und Tastgarten sind die vormaligen Staudenpflanzungen fast verschwunden. Die starke Beschattung durch die umstehenden Bäume sowie (vermutlich) die Auslaugung des Bodensubstrats in den Hochbeeten dürften entscheidend zu der Dezimierung beigetragen haben.

3.2.4 Zwiebel- und Knollenpflanzen

Den Zwiebel- und Knollenpflanzen wird weniger in botanischer als vielmehr in gartengestalterischer Hinsicht einige Aufmerksamkeit zuteil. Im nördlichen Bereich sind in Anlehnung an die ehemaligen Pflanzen-Geographischen Partien ganze Wiesenbereiche von den Geophyten erobert worden, und haben sich bis in den nordwestlichen Bereich am Musizierhaus ausgebreitet. Sie sorgen im Frühjahr für prächtige und außergewöhnliche Blütenerlebnisse. Es handelt sich insbesondere um Krokus, Schneeglöckchen, Märzenbecher, Narzisse, Tulpe, Anemone, Lerchensporn, Hyazinthe, Blaustern, Schachbrettblume, Milchstern und Herbstzeitlose. Durch ein entsprechendes Mahd-Regime werden die besiedelten Flächen in ihrer Entwicklung unterstützt.



Abb. 46 Krokusblüte im ehemaligen Pflanzen-Geographischen Quartier, Foto SHK

3.2.5 Ein- und Zweijährige

Von der dominanten Rolle, die die Ein- und Zweijährigen einmal in den Systembeeten gespielt haben während der aktiven Zeit als botanischer Garten, ist nichts geblieben. Ein- und Zweijährige sind im heutigen Alten Botanischen Garten nicht mehr präsent. Eine Ausnahme bildet ein Streifen entlang des Mittelweges hinter der Mahagoni-Brücke, auf dem Wildblumen ausgesät wurden. Ein kleines Beet mit Sommerblumen wird in der Nähe des Verwaltungshauses unterhalten.

3.2.6 Gräser

Gräsern kommt im Alten Botanischen Garten in Rasen- und Wiesengesellschaften größere Relevanz zu, also immerhin auf den anteilig größten Flächen. Aufgrund unterschiedlicher Mähintervalle kann zwischen Rasen- und Wiesenflächen differenziert werden. Die Wiesen mit Langgras befinden sich in den nördlichen Bereichen an den Rändern der ehemaligen Pflanzen-Geographischen Quartiere, im Westen den der Pilgrimsteinmauer vorgelagerten offenen Bereiche und im Osten im Bereich der Mahagoni-Brücke. Als Kurzgras-Rasenflächen werden die Flächen um den Teich, am Musizierhaus und die Arboretum-Abteilung im Süden gehalten.

Weitere Gräser finden sich vereinzelt in den Staudenbereichen von Gehölzen und am Gehölzrand sowie am Teich. Ihnen kommt dabei im Gegensatz zu den Rasen-/Wiesengräsern keine gartengestalterische Bedeutung zu, vielmehr haben sie sich natürlich angesiedelt oder werden gärtnerisch geduldet.

3.2.7 Sonstige

Eine andere Gruppe wichtiger und attraktiver Pflanzen für einen botanischen Garten bleiben hier gänzlich außer Betracht, nämlich die Gewächshauspflanzen mit ihrer tropischen und subtropischen Vegetation. Pflanzen dieser Weltengegenden, die in ganz besonderem Maße das Bild eines botanischen Gartens prägen, sind im heutigen Bestand des Alten Botanischen Gartens nicht mehr vorhanden.

Die Betrachtung der vegetativen Elemente im Alten Botanischen Garten zeigt, dass sich die Bedeutung und der Stellenwert der einzelnen Floren-Elemente stark verändert, geradezu umgekehrt hat. Während in der aktiven Zeit als botanischer Garten, die krautigen Pflanzen größere Flächenanteile innehatten und aus wissenschaftlicher Sicht die Hauptrolle spielten, sind heute die Bäume die alles überragenden Gestalten in Gesellschaft mit Rasen- und Wiesengräsern. Aus einem nach wissenschaftlichen Vorstellungen geordneten Garten (*hortus catalogi*) ist ein Park geworden, mit Rasen- und Wiesenflächen auf denen Bäume verstreut angeordnet sind.

3.3 Wasseranlagen

Neben den vegetativen Elementen kommt den Wasseranlagen im Alten Botanischen Garten eine bedeutende Rolle zu. Die prägenden Elemente sind der zentral gelegene Teich, der Mühlgraben entlang der gesamten Ostseite und die bachlaufartige Verbindung zwischen diesen Elementen. Alle Teile dieses Wassersystems sind konstituierende Elemente des Gartens seit der Gründungszeit.

3.3.1 Der Teich

Der Teich hat eine Flächengröße von ca. 2000 m², die maximale Tiefe beträgt ca. 1,5 m. Die Teichmulde ist nicht abgedichtet. Sickerwasser dringt ein und wird als Drainagewasser aktiv aus dem umliegenden Gartenland eingeführt. Ebenso versickert Wasser aus dem Teich in den umliegenden Boden. Der Wasserstand wird künstlich durch Wasserzufuhr aus dem Mühlgraben reguliert. Die entsprechende technische Ausstattung mit Pumpen befindet sich im Puppenhäuschen, das direkt an der mittleren Brücke positioniert ist. Diese Rahmenbedingungen sind für die ökologische Stabilität nicht besonders günstig. Der flache Wasserstand, die eher geringe Größe und eine fehlende kontinuierliche Frischwasserzufuhr bzw. eine stetige Bewegung des Teichwassers führen zu schneller Erwärmung und Sauerstoffmangel. Diese Probleme werden durch die Eutrophierung über Fütterung von Enten und Fischen (Koi) noch verstärkt.

Der Teich befindet sich permanent in einem prekären ökologischen Zustand. Für eine ökologische Stabilisierung wären sowohl eine Vergrößerung als auch eine Vertiefung erforderlich. Die Ufer sind an manchen Stellen zu steil und instabil ausgebildet, oder durch starke Begehung extrem verdichtet und vollkommen vegetationslos, ökologisch wirksame Bepflanzungen der Randzonen fehlen teilweise. Stattdessen breiten sich aggressive Pflanzen wie der Japanische Staudenknöterich ungehindert aus. Verlandung und Eutrophierung des Teichs bewirken das Gegenteil einer ökologischen Stabilisierung. Vermutlich wirkt sich der Umsturz der alten Silberweide insbesondere durch fehlende Beschattung der Wasserfläche negativ aus. Der mächtige Stamm soll an Ort und Stelle verbleiben. Über die vielfältigen ökologischen Prozesse, die durch das Totholz im Wasser in Gang gesetzt werden, wird im Rahmen der Umweltbildung auf einer Infotafel informiert.



Abb. 47 Teich mit Resten der im Sommer 2017 umgestürzten Weide, die an eine Holzskulptur erinnert, Foto SHK



Abb. 48 Vegetationsloses Teichufer durch Übernutzung, Foto SHK



Abb. 49 Aufnahme vom Teich aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, auch damals hatte der Teich offensichtlich mit starkem Pflanzenwachstum zu kämpfen, Bildarchiv Foto Marburg, mi 12626c14

3.3.2 Der Mühlgraben

Der Mühlgraben war schon immer formgebendes und begrenzendes Element auf der Ostseite des Gartens. Die Wasserverhältnisse im Garten standen und stehen in enger Beziehung zum Mühlgraben. Von hier aus werden die Grundwasserstände mitbestimmt und kann gegebenenfalls Hochwasser den Garten überfluten. Aus dem Mühlgraben wird im Bedarfsfall Wasser in den Teich gepumpt und umgekehrt Sickerwasser aus dem Gelände in den Mühlgraben abgeführt.

Der Muhlgraben ist kein attraktives Element im Ensemble Alter Botanischer Garten und städtisches Umfeld, was auch auf städtebaulicher Ebene mit dem Bebauungsplan bereits zu Vorschlägen für eine Verbesserung der Situation geführt hat. Hier ist insbesondere eine städtebauliche Öffnung und Einbindung des Muhlgrabens beabsichtigt, „um den attraktiven Uferraum des Muhlgrabens zu stärken und Einblicke in den Alten Botanischen Garten zu gewähren.“ (B-PLAN 2013, Begründung S.38):

Von innen, aus dem Alten Botanischen Garten wirkt der Muhlgraben ebenfalls nicht besonders attraktiv, und als Wasserelement ist er kaum erlebbar. Mit dem Bau weiterer Brücken über den Graben hat sich diese Situation allerdings schon deutlich verändert. Auf der Ostseite gibt es nunmehr drei Brücken über den Graben, zwei davon mit direktem Zugang in den Garten. Beim Gang über die Brücken wird das Wasserelement besonders intensiv erlebbar.



Abb. 50 Der Muhlgraben von der Mahagoni-Brücke aus gesehen, links die Hochwasserschutzmauer, Foto SHK

3.3.3 Der Bachlauf

Der leicht geschlängelte Wasserlauf zwischen Teich und Mühlgraben war nicht von Anfang an vorhanden, wurde aber vermutlich aus funktionalen Gründen angelegt, um den Wasseraustausch zwischen den beiden Elementen zu verbessern. In gestalterischer Hinsicht sollte mit diesem Element außerdem der landschaftliche Charakter der Wasseranlagen und des Gartens verbessert werden. Heute ist von einem landschaftlichen Charakter kaum noch etwas zu erkennen. Vielmehr wächst der Bachlauf stetig weiter zu und gegenüber dem frisch sanierten Zustand aus den 1960er Jahren wirkt dieses Wasserelement mittlerweile eher verwahrlost. Die Uferbefestigungen sind schadhhaft, und Bäume dringen in die mit Steinen befestigten Böschungen ein.



Abb. 51 Blick von der Steinbrücke über den Teich im Vordergrund der Übergang in den Bachlauf, Foto SHK 2017



Abb. 52 Blick vom Bachlauf über Brücke und Teich bis zur Elisabeth-Kirche in den 1960er Jahren, Bildarchiv Foto Marburg mi 12626d08

Gut funktioniert hat das System offenbar noch nie. Schon Wenderoth klagt 1850 über die Probleme des Wassermanagements (vgl. WENDEROTH 1850, S. 22ff). Der Teich war eigentlich schon immer ein funktionales und ökologisches Ärgernis. Auch die heute provisorisch anmutende Wasserversorgung aus dem Mühlgraben in den Bachlauf/Teich mit frei liegenden Schläuchen entspricht nicht den Anforderungen an einen zentralen öffentlichen und universitären Stadtraum, birgt Sicherheitsrisiken und sieht auch nicht gut aus.



Abb. 53 Mit frei liegenden Wasserschläuchen wird Wasser aus dem Mühlgraben in den Bachlauf gepumpt, Foto SHK 2017

3.4 Wege und Zugänge

Die Wege im Alten Botanischen Garten befinden sich in keinem guten Zustand. Das ist aktuell in nördlichen Teilbereichen durch die Baustelle der Universitäts-Bibliothek mit verursacht, weil größere Bereiche gesperrt sind, die Wege also nicht mehr benutzt und unterhalten werden, und die Durchgängigkeit der Wegeverbindungen nicht mehr funktioniert. Aber unabhängig von diesem temporären Zustand, muss man feststellen, dass die Wege mangels Pflege und Unterhaltung in vielen Bereichen schadhaft sind. Diese Defizite sind zu einem Großteil der Bauweise der Wege mit wassergebundenen Decken geschuldet. Das Deckmaterial fehlt an etlichen Stellen, teilweise wird bereits die darunter befindliche Schottertragschicht erodiert. In anderen, weniger stark genutzten Abschnitten werden die Wegedecken mit Vegetation besiedelt, was ebenfalls in kurzer Zeit zur Zerstörung der mineralischen Deckschicht führt. Unebenheiten in der Decke sind nicht nur nachteilig für die Benutzung, ebenso fördern sie den Beginn von Erosionen. Diese Schwachstellen der wassergebundenen Bauweise zeigen sich schnell, wenn intensive und stetige Pflege und Wartung fehlen.



Abb. 54 Partie am nördlichen Ufer des Teichs, Foto SHK

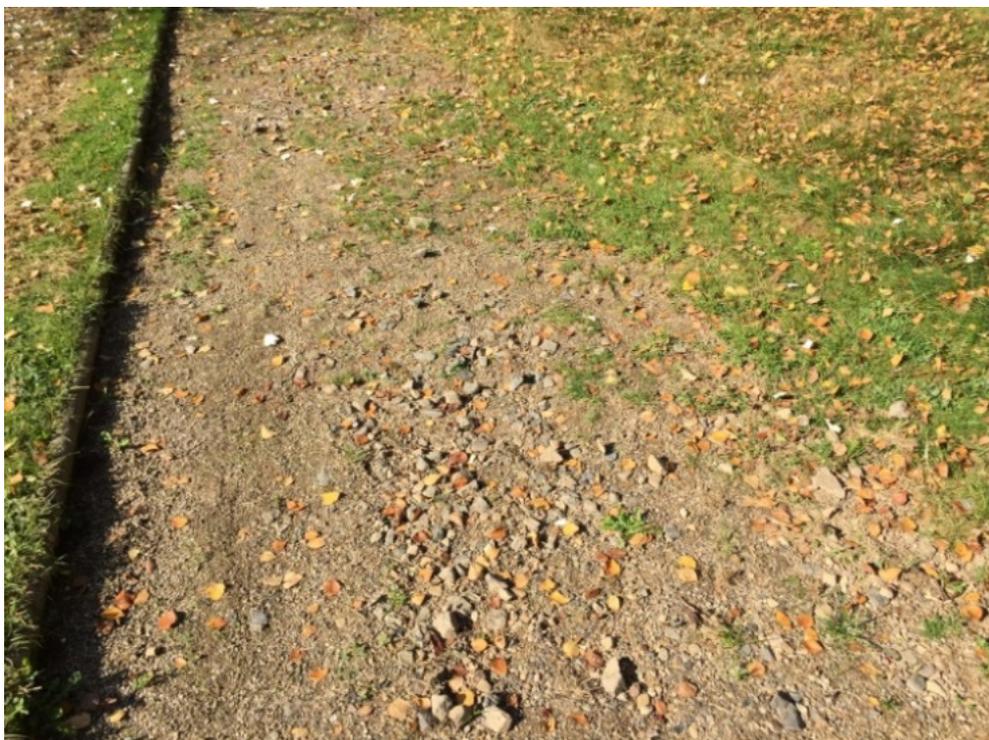


Abb. 55 Wegezustand mit Erosion und Bewuchs, Foto SHK

Für eine effiziente Wartung fehlt in vielen Wegeabschnitten eine Randbefestigung. Vereinzelt werden Wege mit Betonkantensteinen eingefasst oder mit Stahlkanten abgestellt. An einigen Stellen sind Reste von Wegekanten aus Sandsteinen erhalten geblieben, die wahrscheinlich bei den Sanierungen des Gartens in den 1950er und 1960er Jahren hergestellt worden sind. Die Skizze zeigt die Vielfalt und Beliebigkeit der eingesetzten Randbefestigungen und verdeutlicht gleichzeitig den hohen Anteil der Wege ohne Randbefestigung.



Abb. 56 Wegerand-Befestigungen im ABG, Skizze K. Kilias 2016, Botanischer Garten Marburg

3.4.1 Das Wegesystem

Einer Sanierung der Wege sollte eine Analyse des aktuellen Wegesystems voraus gehen, an die sich eine Zielplanung im Abgleich mit den historischen Wegesystemen anschließen muss, um so den zukünftigen Verlauf der Wege zu bestimmen. So wie die Analyse der botanischen Partien sowohl Kontinuitäten wie Veränderungen aufgezeigt hat, so gibt es bei den Wegen stabile und veränderliche Systemkomponenten. Als grundsätzlich dauerhaft hat sich der kreisförmige Rundweg um den Teich erwiesen, von dem strahlenförmig in alle Richtungen Wege abzweigen die wiederum auf einen äußeren Rund- und Randweg münden. Bestandteil dieses äußeren Ringes ist die von Beginn an vorhandene Ost-West-Achse im Norden, ursprünglich begleitet von einer doppelseitigen Alleepflanzung. Sodann haben sich bestimmte Radial-Verbindungen zwischen innerem und äußerem Rundweg, sowie die Rundwege selbst als dauerhaft erwiesen.

In jüngerer Zeit gehen Abschnitte des äußeren Rundweges, wie beispielsweise am Pilgrimstein und am Mühlgraben verloren. Vielfältigen Änderungen unterlagen die zahlreichen Wege zwischen den Pflanzen- oder Systembeeten. Unter Wigand hatte das Wegesystem seine höchste Dichte. Tendenziell hat die Dichte des Wegesystems bis heute stetig abgenommen, so dass der Garten seit geraumer Zeit nicht in Abhängigkeit von den botanisch-wissenschaftlichen Gliederungen, sondern von den funktionalen Erfordernissen als öffentliche Grünfläche bestimmt wird.

Zu- und Abgänge im Wegesystem hat es insbesondere bei der Innenerschließung der Teilflächen zwischen den Hauptwegen gegeben. Diese wurden jeweils in Abhängigkeit von den botanisch-wissenschaftlichen Erfordernissen in den einzelnen Quartieren verändert und angepasst. In der Regel handelte es sich hierbei lediglich um einfache Kies-, Sand- oder Rasenwege. Das wird in Ausschnitten aus den historischen Fotografien aus der Zeit vom Ende des 19. Jahrhunderts gut erkennbar.



Abb. 57 Pflanzensystematische Beete vor den neuen Gewächshäusern, Ausschnitt aus Abb. 12. Die Wege sind zwischen den Pflanzbeeten mit Sand abgestreut, ohne Randeinfassung, nur Rahmenpflanzung vor den aufgeschütteten Pflanzbeeten

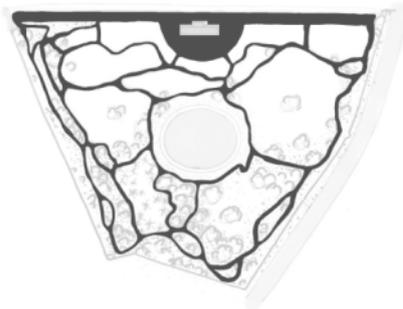


Abb. 58 Pflanzbeete vor dem neuen Institutsgebäude mit Sandwegen, Einfassung der Beete mit Rasenbändern, Bildarchiv Foto Marburg, fm810479

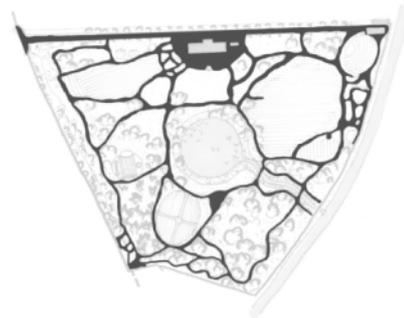
Die Anlage des Wegesystems war streng nutzungsorientiert und musste gewährleisten, dass alle Pflanzen gut erreichbar und sichtbar präsentiert werden konnten, dass die Gebäude zweckmäßig erschlossen wurden und sie die erforderlichen Einrichtungen bei den Pflege- und Unterhaltungsarbeiten unterstützten. Geschwungene Wegeformen ergeben sich infolge der inneren und äußeren Rundwege nahezu zwangsläufig und aufgrund örtlicher Verhältnisse. Eine Ästhetisierung der Wegegestaltung im Sinne der Gartenkunst mag bei der konkreten Ausgestaltung nicht unberücksichtigt geblieben sein, war aber sicher den botanischen und wissenschaftlichen Anforderungen nachgeordnet.

Bis heute hat das Wegesystem eine weitgehende „Vereinfachung“ oder „Reduktion“ auf die Grundkomponenten erfahren. Während bei Wenderoth, aber mehr noch bei Wigand, die Verzweigung des Wegesystems besonders augenfällig wird, kann insbesondere für die Zeit ab den 1950er Jahren, und dann vor allem seit der Abwicklung als wissenschaftlicher Garten, eine Reduktion und Vereinfachung festgestellt werden. Diese Vereinfachung beinhaltet auch die Ausbildung der Wegeränder in geraden, statt in gebogenen Linien, was dem landschaftlichen Parkcharakter des Gartens widerspricht.

Die Entwicklungsstadien sehen im Überblick folgendermaßen aus:



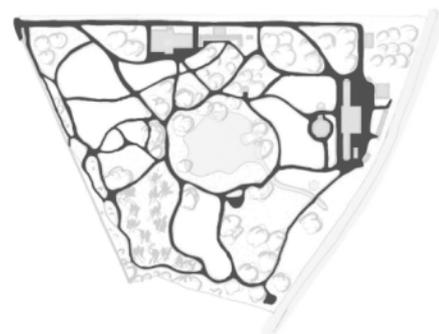
1812



1854



1867



1887

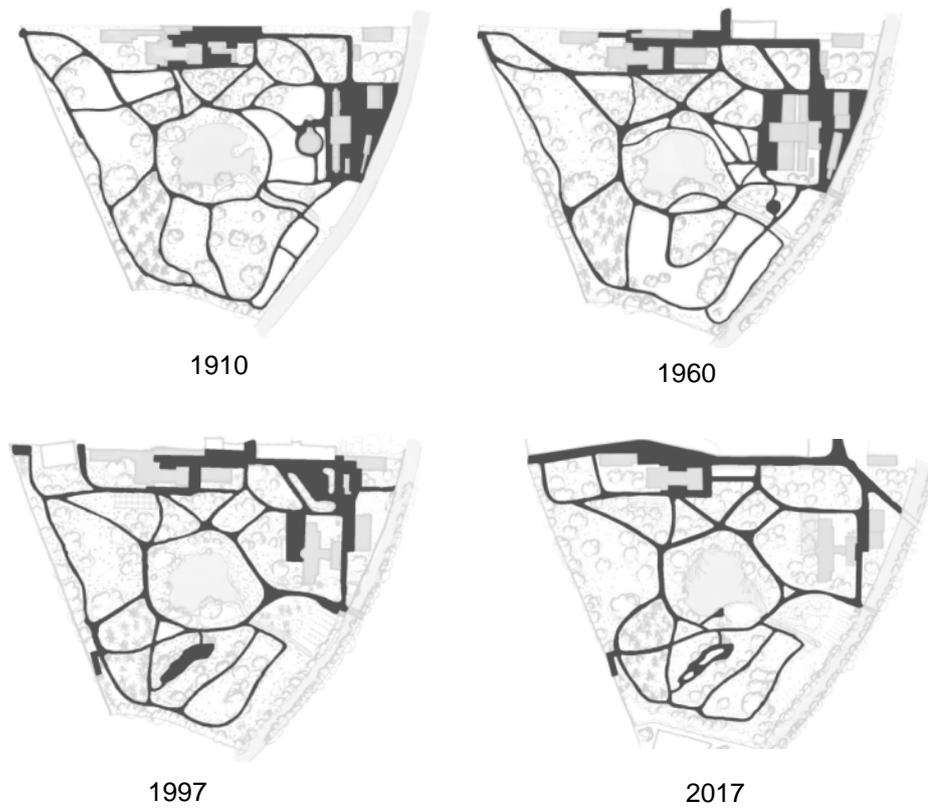


Abb. 59 Entwicklung des Wegesystems zwischen 1812 und 2017, SHK

Durch eine Überlagerung der Entwicklungsstadien ergibt sich eine Wegestruktur, die dem historisch dauerhaften Wegesystem entspricht.

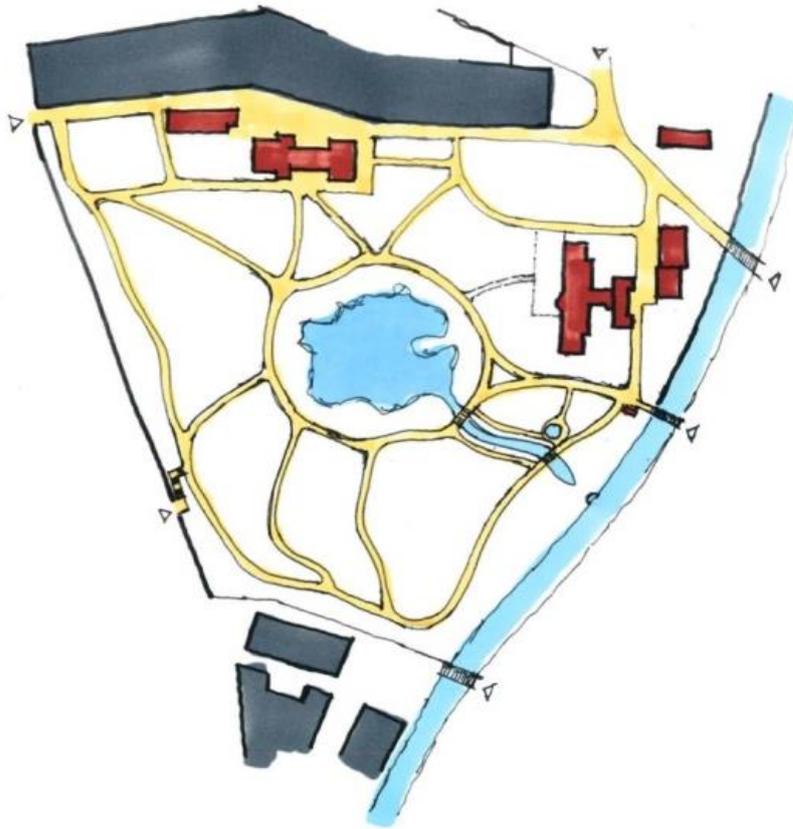


Abb. 60 Skizze dauerhaftes Wegesystem, SHK

3.4.2 Erschließung und Wegesystem

Gegenüber den Reduktionen und Vereinfachungen im Wegesystem innerhalb des Gartens, hat sich bezüglich der äußeren Erschließung und der Zugänge in den Alten Botanischen Garten eine umgekehrte Entwicklung vollzogen. Während es anfangs nur den Haupteingang vom Pilgrimstein in den Alten Botanischen Garten gab, sind es aktuell vier Zugänge, die in den Garten führen. Davon liegen zwei im Westen am Pilgrimstein, der nördliche an der Universitäts-Bibliothek und weiter südlich an der Behring-Treppe, und zwei im Osten an der Johannes-Müller-Straße. Die beiden Zugänge vom Osten, führen mit Brücken über den Mühlgraben. Eine dritte Brücke am südlichen Ende der Johannes-Müller-Straße, die auch erst in jüngerer Zeit hergestellt worden ist, wird nach Abschluss der begonnenen Baumaßnahmen auf dem Campus-Gelände eine durchgängige Wegeverbindung vom Audimax-Gelände oder auch von der Stadthalle, der Kunsthalle oder der Martin-Luther-Schule (MLS) über das Campus-Gelände zum Pilgrimstein herstellen. Damit gibt es dann nördlich und südlich, jeweils außerhalb des Alten Botanischen Gartens, durchgängige Wegeverbindungen mit Zugangsmöglichkeiten in den Alten Botanischen Garten.



Abb. 61 Neuer Zugang von der Johannes-Müller-Straße mit Brücke über den Mühlgraben, Foto SHK

Hinzu kommen fünf weitere neue Zugänge aus dem nördlichen Campus-Gelände bzw. von der Universitäts-Bibliothek. Entsprechend der Maßgabe des Bebauungsplans zur Schaffung einer Übergangszone werden in diesem Bereich, Aufenthalts- und Nutzungsangebote für die Bibliotheksbenutzer geschaffen. Ob damit Gefährdungen für die Vegetation in den Pflanzen-Geographischen Quartieren entstehen, und insbesondere für die Geophytenwiesen, werden zukünftige Erfahrungen zeigen. Zugangsmöglichkeiten und Wege in den Garten widersprechen nicht grundsätzlich dieser Vorgabe, sondern bieten gezielte Begehungsmöglichkeiten an.

Während die Durchlässigkeit entlang der nördlichen Grenze bislang in der öffentlichen Diskussion zur Erschließung und möglichen Überforderung des Alten Botanischen Gartens keine Rolle spielt, wird über einen neuen Zugang vom Süden heftig und kontrovers diskutiert. Ein solcher Zugang ist in der Logik des Uni-Campus-Gedankens allerdings nur folgerichtig und naheliegend, und auch aus städtebaulichen Überlegungen zur Erschließung und Einbindung des Alten Botanischen Gartens in den öffentlichen Stadtraum konsequent. Demgegenüber werden allerdings Befürchtungen vorgetragen, dass durch einen neuen südlichen Eingang zu viel Durchgangsverkehr und erhöhter Nutzungsdruck entstünden, und ein weiteres Einfalltor für Vandalismus geöffnet werde.

Interessant wird diese Diskussion in der Zusammenschau mit den „Auseinandersetzungen“ zur Behring-Treppe. Hier wurde seitens der Stadt und der Universität der Abbruch geplant, überwiegend aus gestalterischen und denkmalpflegerischen Gründen, während sich viele Bürger aus funktionalen Gründen für den Erhalt der Treppe aussprachen.



Abb. 62 Behring-Treppe am Pilgrimstein, Foto SHK

Bei der Diskussion um den südlichen Eingang liegen die Dinge genau anders herum: hier befürwortet die Universität diesen Zugang, während sich viele Bürger unter Berufung auf den Schutz des Gartens dagegen aussprechen. Da die Eingänge nur ca. einhundert Meter voneinander entfernt liegen, erscheint dieser Disput doch etwas merkwürdig, und jeweils einseitig interessenorientiert. Die nüchterne planerische Sicht erkennt jedenfalls unmittelbar die Vorteile eines südlichen Eingangs einerseits für die Anbindung der Campus-Flächen, und andererseits für die Nutzer des öffentlichen Stadtraums. Ihnen wird damit eine attraktive Grünraum-Verbindung in Richtung Audimax und Stadthalle bzw. in umgekehrter Richtung von der Stadthalle zur Elisabeth-Kirche geboten. Interessanterweise führt der Freundeskreis „Alter Botanischer Garten“ genau die gleichen Argumente für den Erhalt und die Öffnung der Behring-Treppe an. Im letzten Jahresrückblick auf das Jahr 2017 wird im Zusammenhang mit der Sperrung der Behring-Treppe argumentiert: *„Nach der Sanierung der Mauer am Pilgrimstein im September, blieb die Treppe verschlossen. Wir hielten aber eine Öffnung für wichtig, weil wir uns eine bessere Belebung des Gartens erhofften und wir auch in dieser Querungsmöglichkeit eine sehr viel angenehmere Verbindung vom Parkhaus zum Biegeviertel sahen ...“* (FREUNDESKREIS 2018, S.1). Die nüchterne Frage lautet also: Warum sollen diese Vorzüge nur für den Zugang von der Behring-Treppe, aber nicht für einen direkten Zugang aus der Umgebung der Stadthalle gelten?

Ob und welche denkmalpflegerischen Gesichtspunkte für die beiden Zugänge relevant sind, soll hier zunächst unbeachtlich bleiben, und wird später im Kapitel 4 wieder aufgegriffen. Städtebaulich und im Hinblick auf die Qualität der öffentlichen Stadträume kann jedenfalls festgestellt werden, dass ein südlicher Eingang im legitimen Interesse der Universität als Besitzer und verantwortlicher Betreiber des Uni-Campus Firmanei läge, wie er ebenso unstrittig für eine demokratisch-öffentliche Nutzung sowie eine verbesserte soziale Kontrolle der Stadträume von Vorteil wäre.

3.4.3 Pilgrimstein – Der Stadt-Balkon

Auf ein bedeutendes Charakteristikum des Alten Botanischen Gartens soll hier im Zusammenhang mit den Wegen und Zugängen noch hingewiesen werden. Infolge der topografischen Lage am Fuße des Schlossbergs ergibt sich mit der Straße Pilgrimstein, die oberhalb der westlichen Abschlussmauer entlangführt, die spezifische Situation eines Stadt-Balkons auf einer Länge von ca. 200 Metern. Die erhöhte Position ermöglicht von oben auf den Alten Botanischen Garten zu blicken, und gleichzeitig bietet sich dem Betrachter ein weiter Blick über den Garten und die anschließende Stadt bis in die umgebende Landschaft mit den Lahnbergen auf der gegenüberliegenden Seite des Lahntals. Damit kann der Alte Botanische Garten bzw. die Stadt Marburg für sich in Anspruch nehmen, mit einem solchen Stadt-Balkon oder einer promenadenartigen Terrasse, über ein in der Stadt- wie in der Landschaftsbaukunst erstrebtes, jahrhundertealtes Ideal zu verfügen. Diese Einschätzung wird auch keineswegs dadurch geschmälert, dass dieses Merkmal weder bei der Standortsuche noch bei der Anlage und Gestaltung des Alten Botanischen Gartens von irgendwelchem Belang gewesen ist, sondern sich einfach nur der besonderen Lage der Stadt und des Gartens verdankt. Gleichzeitig unterstreicht diese spezifische Qualität die Verpflichtung sich um angemessene Zugangsmöglichkeiten in den Garten zu bemühen.



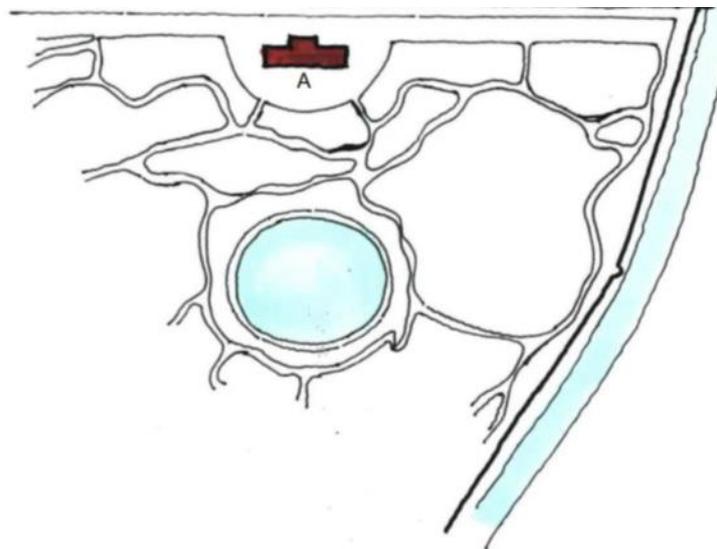
Abb. 63 Blick vom Pilgrimstein durch den Garten bis zu den Lahnbergen mit Kaiser-Wilhelm-Turm, Foto SHK

3.5 Gebäude

Die Gebäude-Situation und die wechselnden Stadien der Gebäudebestände sind im Alten Botanischen Garten nicht leicht zu überblicken. Um einen besseren Überblick zu ermöglichen, sind die wechselnden Stadien in Skizzen erfasst. In dem Plan Entwicklungsphasen Alter Botanischer Garten sind diese Phasen im Zusammenhang mit den verfügbaren historischen Karten, dem städtebaulichen Umfeld, dem Entwicklungsverlauf des Wegesystems und den Botanischen Partien eingeordnet.

3.5.1 Entwicklung und Abwicklung

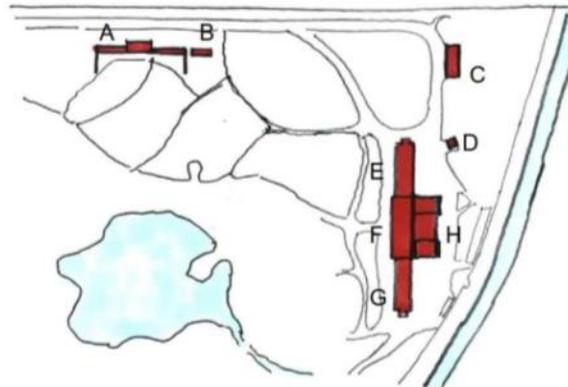
Für die Gebäudeanordnung haben sich zwei Schwerpunkte heraus gebildet. Der erste Bereich entwickelte sich ab 1813/14 unter Wenderoth mit der Errichtung (bzw. dem Wiederaufbau des Mönchschen) Gewächshauses am nördlichen Ende einer Achse, die sich auf die Mitte des Wasserbassins bezog. Diese achsial-formale Konstellation enthält noch Reste der damals üblichen formal-architektonischen Gestaltungsauffassung für die Anlage von botanischen Gärten (vgl. Kap.2.1). In den ersten Jahrzehnten der Entwicklung wurden verschiedene Umbaumaßnahmen an dem ursprünglichen Gebäude vorgenommen. Die letzten Reste wurden im Zuge der Baumaßnahmen zum neuen Hörsaalgebäude in 1896/97 beseitigt.



A - Gewächshaus

Abb. 64 Gewächshaus 1812

Der zweite Bereich, in dem sich dauerhaft Gebäude im Alten Botanischen Garten etablierten, entstand ab den 1860er Jahren auf der östlichen Seite zwischen Wasserbassin/Teich und dem Mühlgraben. Hier wurden nach langwierigen Planungs- und Finanzierungsprozessen in den Jahren 1864-1866 unter Gartendirektor Wigand Neubauten von zeitgemäßen Gewächshäusern für die Kultivierung tropischer Pflanzen sowie ein Technik- und Verwaltungsgebäude platziert (vgl. Kap.2.2.3). Während sich die Gewächshäuser mit ihrer Ansichtsfassade nach Westen, zum Garten orientierten, wurde das ganz aus rotem Sandstein aufgeführte Verwaltungsgebäude mit der Fassade nach Osten, zur Gärtnerei, ausgerichtet.



- A - Auditorium
- B - Remise/Kuhstall
- C - Remise
- D -
- E - Warmhaus, niedrig
- F - Große Halle
- G - Kalthaus, niedrig
- H - Hintergebäude (Technik,
Arbeits-/Verwaltungsgebäude)

Abb. 65 Entwicklungsstand Gebäude 1867



Abb. 66 Verwaltungshaus von 1866, Foto SHK

In den nächsten zwei Jahrzehnten wurde der Gebäudebestand unter Wigand bis zum Ende seiner Amtszeit 1886 um einen Institutsneubau in unmittelbarer Nähe zum alten Gewächshaus erweitert (1875-1877). Damit wurde endgültig mit einer formal-architektonischen Standortbestimmung für die Gebäude im Garten gebrochen. Gartendirektor Wigand nahm bei diesem Neubau maßgeblichen Einfluss auf das Bauprogramm und die neugotische Gestaltung des Sandsteingebäudes (vgl. Kap. 2.2.3).

Ein Jahrzehnt später entstand auf der Ostseite ein weiteres, dem neuen Gewächshauskomplex vorgelagertes, tropisches Gewächshaus, mit einem kreisrunden Grundriss, das „Viktoriahaus“ (ca. 1885/86), auch „Käseglocke“ genannt. Auf dem Gärtnerigelände wurden in dieser Phase zusätzliche gärtnerische Nutzbauten wie Anzucht- und Überwinterungshäuser errichtet. Während diese eher gärtnerischen Zwecken dienenden Gebäude, mit Ausnahme des ehemaligen Warmhauses (heute zwischen ehemaligem Topfschuppen und Folienhaus, nicht mehr existieren, ist das nunmehr denkmalgeschützte ehemalige Botanisch-Pharmakognostische Institut erhalten geblieben und steht unter Denkmalschutz.

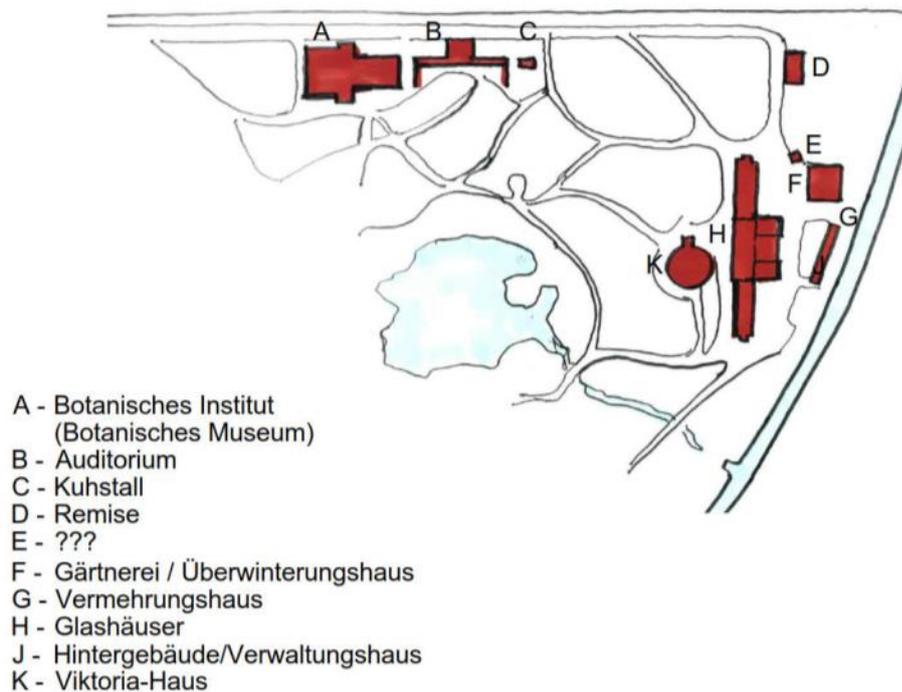


Abb. 67 Gebäudebestand um 1887



Abb. 68 Der Alte Botanische Garten mit Gärtnerei im Vordergrund, Glashäusern, Viktoriahaus und Verwaltungsgebäude, Bildarchiv Foto Marburg fm 419101

Ein Vierteljahrhundert später im Jahr 1910 präsentiert sich der (Alte) Botanische Garten zu seinem 100-sten Geburtstag mit weiteren Ergänzungen. Besonders hervorzuheben sind davon der Anbau eines Hörsaalgebäudes an das Institutsgebäude (1896/97), das Sammlungshaus (1909), das auf der westlichen Seite dem Institutskomplex angegliedert wurde, sowie das Gärtnerhaus (ca. 1909/10), das in der nordöstlichen Ecke in Beziehung zur Gärtnerei seinen Platz fand. Diese Gebäude aus der Amtsperiode von Gartendirektor Meyer sind allesamt erhalten, und das Hörsaalgebäude sowie das Sammlungshaus stehen wie das ehemalige Institutsgebäude unter Denkmalschutz. Das schlichte Gärtnerhaus dient heute der Universität als Gästehaus.

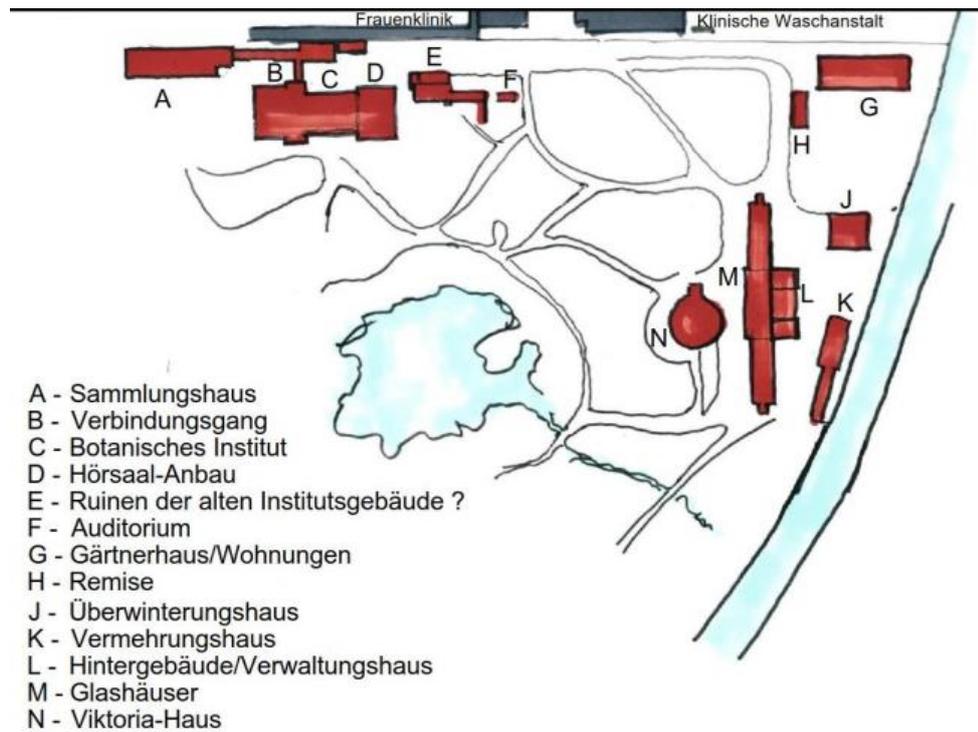


Abb. 69 Gebäudebestand um 1910



Abb. 70 Ehemaliges Instituts und Hörsaalgebäude (Fertigstellung 1897), Bildarchiv Foto Marburg fm d467227

Die höchste Gebäudedichte entwickelte sich in mehreren Etappen in den darauf folgenden fünfzig Jahren. Um 1960 war der nördliche Gebäudekomplex (mehr der Wissenschaft und dem Lehrbetrieb zugedachte Bereich) um kleinere Anbauten und ein Laborgebäude (Baracke) erweitert worden. Der östlich gelegene, mehr den Pflanzen und dem Gärtnereischen gewidmete Bereich präsentierte sich seit Mitte der 1950er Jahren mit neuen Gewächshäusern und einigen neueren Anzucht- und Vermehrungshäusern. Zu diesem Zeitpunkt erreichte der Gebäudebestand im (Alten) Botanischen Garten seine höchste Dichte und maximale Ausdehnung.

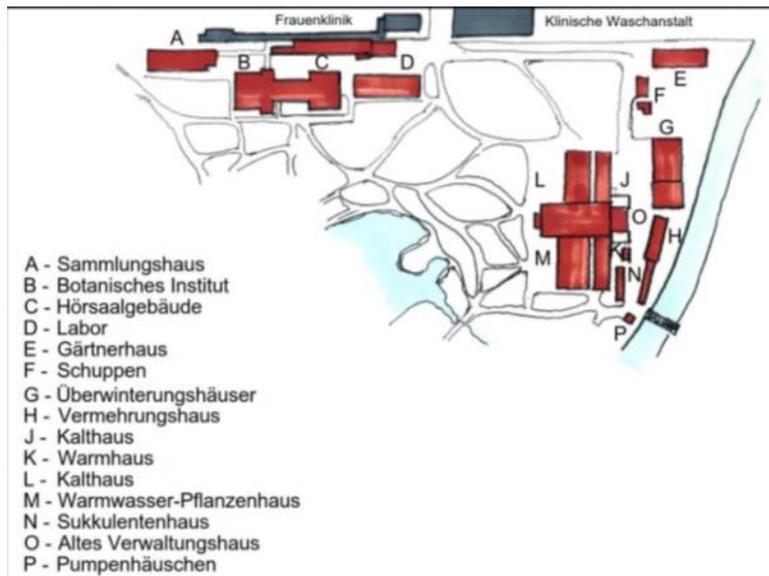


Abb. 71 Gebäudebestand um 1960

In den 1960er Jahren begannen dann die Planungen für einen neuen Botanischen Garten, die bis 1977 mit der Eröffnung desselben auf den Lahnbergen realisiert wurden. Bereits 1978, unmittelbar nach der Eröffnung des neuen Botanischen Gartens, wurden die in den 1950er Jahren errichteten Gewächshäuser im Alten Botanischen Garten wieder niedergelegt. An gleicher Stelle errichtete im gleichen Jahr der Marburger Universitätsbund einen Neubau, das sogenannte „Karl-Winnacker-Haus“ (siehe Abb. 26, nach seiner funktionalen Bestimmung auch „Musizierhaus“ genannt). Die gärtnerischen Zwecken dienenden Häuser und Schuppen wurden weitgehend zurückgebaut. Die Instituts- und Verwaltungsgebäude einschließlich ihrer diversen Anbauten blieben noch bestehen.

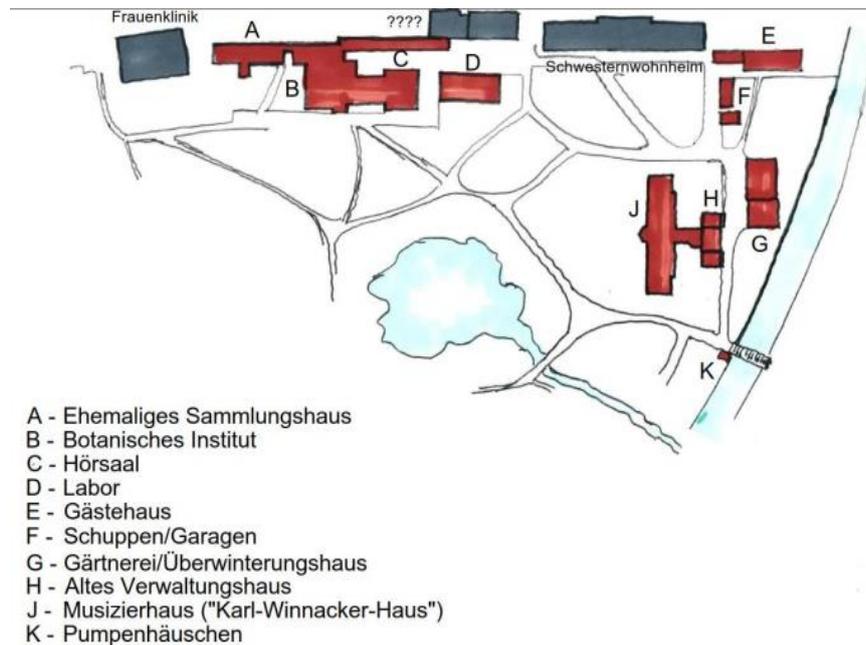


Abb. 72 Gebäudebestand um 1997

Der vorerst letzte Entwicklungsstand wird bis 2017 erreicht. Im Zuge der Umgestaltung zum Universitäts-Campus Firmani ab den 2010er Jahren, und mit dem Neubau der Universitätsbibliothek werden die Ergänzungsbauwerke zwischen ehemaligem Institutsgebäude und Sammlungshaus abgebrochen, ebenso wie nicht mehr benötigte oder baufällige Funktionsgebäude in dem östlichen Komplex (Gärtnerei). Erhalten blieben hierbei der Topfschuppen und das ehemalige Warmhaus.

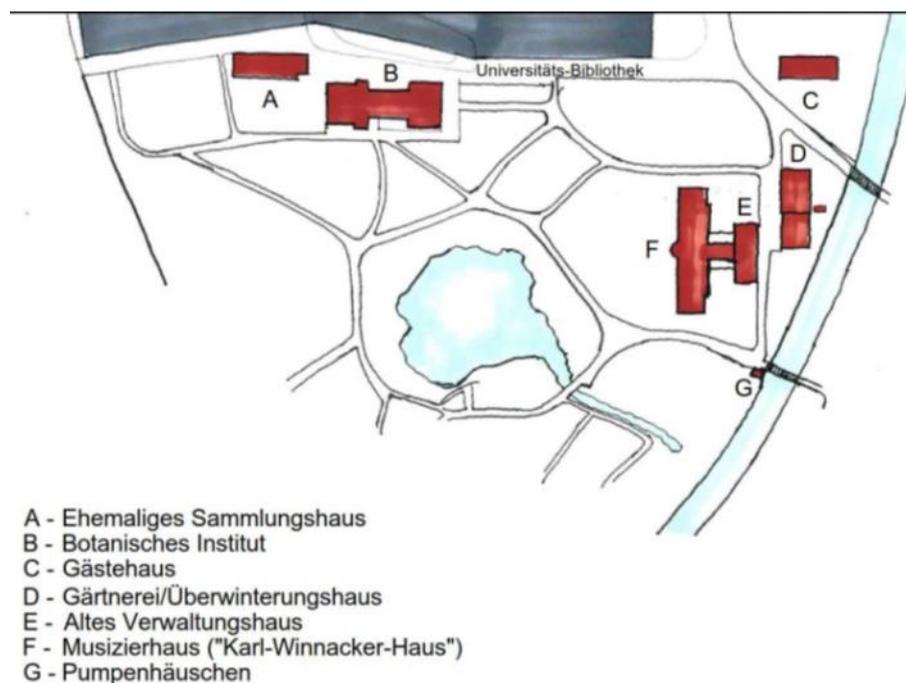


Abb. 73 Gebäudebestand 2017

3.5.2 Zum Nutzungsstatus der Gebäude

Die Veränderungen und Entwicklungen im Gebäudebestand veranschaulichen in analoger Weise zu den Veränderungen im Vegetationsbestand (vgl. Kap. 3.3) Funktions- und Nutzungsverluste. Während sich Teile der Vegetation, wie Bäume, oder die Wasseranlagen dem Nutzungswandel vergleichsweise einfach anpassen können, hat der Nutzungsverlust bei den Gebäuden ungleich schwerwiegendere Konsequenzen. So sind insbesondere die ehemaligen Institutsgebäude nur mit erheblichem Aufwand und/oder mit denkmalschutzgefährdenden Eingriffen, zeitgemäßen Anforderungen an Bauordnungen und Baugesetze anzupassen, und für das Musizierhaus ergeben sich aufgrund des Stiftungscharakters gravierende Nutzungsbeschränkungen. Grundsätzlich fehlen jedoch, unabhängig von eventuellen Instandsetzungen und Modernisierungen, überzeugende Ideen und Anforderungen für eine zeitgemäße Nutzung jenseits derjenigen als botanischer Garten.

3.6 Baukonstruktionen

Außer den Gebäuden gibt es im Alten Botanischen Garten weitere Bauwerke. Dazu gehören Mauern, Treppen und Brücken. Diese Bauwerke stammen aus verschiedenen Entwicklungsphasen des Gartens und weisen sehr unterschiedliche architektonische, technische und gestalterische Qualitäten auf.

3.6.1 Mauern

Das älteste und bedeutendste Bauwerk in dieser Kategorie ist die Stützmauer am Pilgrimstein. Die ursprüngliche Mauer wurde Ende des 19. Jahrhunderts im Zuge von Straßenbaumaßnahmen am Pilgrimstein abgebrochen. Die neu aus Sandsteinen aufgeführte Stützmauer mit stichbogigen Blendarkaden aus roten Ziegeln wurde 1896 errichtet (vgl. Kap.2.3). Sie bildet den markanten westlichen Abschluss des Gartens und stellt den Übergang zur historischen Altstadt her. Sie steht als Bestandteil des Gartens aus geschichtlichen Gründen unter Denkmalschutz. In den Jahren 2016/17 haben umfangreiche Sanierungsmaßnahmen stattgefunden, die das historische Bauwerk für die kommenden Jahrzehnte ertüchtigen sollen. Oberhalb der Mauer ist der Gehweg ebenfalls saniert worden.



Abb. 74 Am Pilgrimstein, sanierte Mauer und neuer Gehweg, Foto SHK

Weitere Mauern sind im heutigen Bestand des Alten Botanischen Gartens nicht mehr vorhanden, lediglich Reste von einfachen, trocken aufgesetzten, drei- bis vierlagigen Naturstein-Mauern sind am südlichen Rand unter Vegetation versteckt. Ihre Funktion ist nicht sicher bestimmbar und ihre Entstehung kann aufgrund der labilen Bauweise und der geringen bautechnischen Qualität allenfalls wenige Jahrzehnte zurück liegen. Von einer den gesamten Garten umlaufenden Einfriedungsmauer, wie sie insbesondere im Seibert-Plan von 1854 noch dargestellt ist, sind keine Überreste erhalten geblieben. Auf einem historischen Foto, vermutlich aus den 1880er Jahren, ist im Hintergrund des neu errichteten Institutsgebäudes eine Einfriedungsmauer entlang der nördlichen Grenze zu erkennen. Auch schriftliche Zeugnisse zu der Einfriedungsmauer fehlen.



Abb. 75 Blick auf die Garteneinfriedung nördlich vom Institutsgebäude, Ausschnitt aus Abb. S.26

3.6.2 Behring-Treppe

Die in die Mauer am Pilgrimstein eingelassene „Behring-Treppe“ aus dem Jahr 1979 setzt sich in Konstruktion und Materialwahl deutlich von der historischen Mauer ab. Diese nachvollziehbare Haltung weist in der Umsetzung allerdings einige Mängel auf, so dass zwischen der historischen Sandstein und der betonierte Treppe kein stimmiges Verhältnis erzeugt wurde. Störend wirken sich insbesondere die massive Unterkonstruktion der Treppe und ihre misslungene Einbindung in den Kontext des Gartens aus. Über Erhaltung, Umbau oder Abbruch des Bauwerks gehen die Meinungen auseinander.

In der von Becker 1997 vorgelegten Monografie zum Alten Botanischen Garten charakterisiert er dieses Bauwerk folgendermaßen: *„Der seinerzeit gewiß bewußt angestrebte Kontrast zwischen den eher organischen Formen dieses Gartendenkmals einerseits und der für die Jahrzehnte vor 1900 typischen Backsteinstützmauer der Straße am Pilgrimstein andererseits und dem Stil der Treppe ist jedoch für das heutige Empfinden allzu krass. Diese Treppe steht vielen heutigen Besuchern für die opportunistische Denkweise in der auf Effizienz ausgerichteten Nachkriegsanlage. In ihr ist der Schlußpunkt der funktionalistischen Gartenepoche zu sehen.“* (BECKER 1997, S. 90). Damit will der Autor offenbar gegen dieses Bauwerk argumentieren, nennt aber zutreffende Merkmale, die eher für den Erhalt der Treppe aus zeitgeschichtlichen Gründen sprechen würden. Auch in dem von Becker verantworteten Parkpflegewerk aus dem Jahr 2000 kritisiert er die Treppe aus ästhetischen Gründen und als ungeeigneten Eingriff in das Gartendenkmal, plädiert aber dennoch für den (übergangsweißen) Erhalt des Bauwerks aus funktionalen Gründen. Einer eventuellen Sanierung sollte man seines Erachtens jedoch einen Neubau in einer der Stützmauer angenäherten Gestaltung vorziehen (vgl. BECKER 2000, S.23).

In einem Abbruchartrag der Universität wird auf eine mangelhafte gestalterische Qualität und die Störung des denkmalgeschützten Ensembles aus Garten und Stützmauer hingewiesen. Die Nutzer der Treppe und des Gartens, insbesondere auch der Freundeskreis Alter Botanischer Garten setzen sich für den Erhalt der Treppe bzw. dieses Garteneingangs ein. Im vorangegangenen Kapitel zu *Wege und Zugänge* werden die unterschiedlichen Sichtweisen erläutert.

3.6.3 Brücken

Zu den historischen Bauwerken im Alten Botanischen Garten muss die Steinbrücke zwischen Teich und Ablaufkanal zum Mühlgraben gezählt werden. Bereits im Seibert-Plan von 1854 ist hier eine Brücke dargestellt. Ob das heutige Bauwerk allerdings aus dieser Zeit datiert, ist nicht anzunehmen. Möglicherweise geht die Brücke auf die Direktorenzeit von Albert Wigand zurück (vgl. BECKER 2000, S.23), aber wahrscheinlich stammt sie aus der Wiederaufbauzeit der 1950er Jahre. Wie historische Fotos aus dieser Zeit belegen, wurde die Brücke zu diesem Zeitpunkt jedenfalls saniert, ebenso wie die zugehörigen Wegeverbindungen (vgl. Abb.70). Das Bauwerk scheint konstruktiv in Ordnung zu sein, was aber durch eine fachtechnische Untersuchung zu bestätigen wäre. Das in gründerzeitlichem Dekor ausgeführte Stahlgeländer muss konstruktiv überprüft und kann dann gegebenenfalls entsprechend restauriert werden. Die Brücke bietet einen bedeutsamen Blickpunkt sowohl als Gartenelement selbst, wie als Standort für eine gestalterisch wirksame Blickachse über den Teich zu den ehemaligen Institutsgebäuden bis zur Elisabeth-Kirche und zur Oberstadt mit dem Schloss.



Abb. 76 Steinbrücke über den Teich, links Blick auf das Alpinum und im Hintergrund der Bachlauf, vermutlich 1950/60er Jahre, Bildarchiv Foto Marburg mi12626d07

Die mittlere Brücke über den Mühlgraben (Mahagoni-Brücke) ist vermutlich im Zusammenhang mit dem Bau der Hochwasserschutzmauer Anfang der 1930er Jahre entstanden. Diese als Betonkonstruktion errichtete Brücke wird jedenfalls von Claussen in seinem Bericht aus dem Jahr 1941 erwähnt. Weitere Unterlagen zu diesem Bauwerk sind nicht bekannt.



Abb. 77 Brücke über den Mühlgraben, Aufnahme von 1964, Bildarchiv Foto Marburg mi 12624f14

In jüngerer Zeit sind zwei weitere Brücken, die den Mühlgraben queren, entstanden. Die südlich gelegene, als Stahlkonstruktion errichtete Brücke, wurde in der Folge der stadträumlichen Öffnung des Geländes nach dem Abriss der Brauerei (ca.2009/10) erbaut und dient insbesondere einer verbesserten Anbindung der Fußgängerwege vom Parkhaus bzw. von der Oberstadt zum Uni-Gelände und zur Stadthalle.

Die dritte Mühlgraben-Brücke ist erst vor kurzem (2017) entstanden im Zusammenhang mit dem Bau der Universitäts-Bibliothek. Sie sichert die Zufahrt für Rettungsfahrzeuge auf das Universitätsgelände. Außerdem bildet sie das Gegenstück zur Fußwegeverbindung entlang der Universitäts-Bibliothek zum Eingang am Pilgrimstein. Diese achsiale Wegeverbindung erinnert an den ursprünglichen Alleenweg, der in den Plänen von Wenderoth und Wigand dargestellt ist.

3.6.4 Unterstand, Duft- und Tastgarten und Pumpenhaus

Nicht zuletzt aus historischen Gründen muss der Unterstand in der Nähe des südlichen Teichufers hier noch aufgeführt werden. Den ältesten Hinweis auf ein solches Bauwerk, das vermutlich dem Botanisieren diente, enthält eine Skizze aus dem Jahr 1851 von dem Regierungsbaureferent Leonhard Müller, der zwischen 1851 und 1854 in Marburg tätig war (vgl. Angaben bei BECKER 1997, S.8). Im Seibert-Plan von 1854 ist der Unterstand im Kontext einer kleinen Platzgestaltung dargestellt, und er taucht seither in mehreren Plänen auf. Darunter in dem Wigand-Zeller-Plan von 1867 in nahezu identischer Position, ebenso wie in dem Lageplan von Wentzel aus dem Jahr 1887. Ob es sich bis zu diesem Zeitpunkt um das originale Bauwerk handelte, oder wann und wie oft Nachfolgebauten errichtet wurden, ist nicht überliefert. Jedenfalls wird an besagter Stelle bzw. in ähnlicher Lage 100 Jahre später wieder ein hölzerner Unterstand in dem Lageplan von Becker dargestellt, der anlässlich der Veröffentlichung in der Reihe der Blauen Bücher angefertigt wurde (BECKER 1997, S.60/61). Und da befindet sich dieses Bauwerk bis heute. Während der Unterstand allerdings in früheren Zeiten der wissenschaftlichen Nutzung bei Bestimmungsübungen und ähnlichen Zwecken diente, steht die Überdachung heute in der Kritik, weil hier mittlerweile ein witterungsgeschützter Aufenthaltsort und Treffpunkt für Obdachlose entstanden ist, den die meisten Gartenbesucher eher meiden.

In unmittelbarer Nähe zum Unterstand wurde Anfang der 1980er Jahre der Duft- und Tastgarten angelegt. Mittlerweile sind die baulichen Teile wie Mauern und Rankgerüste in die Jahre gekommen. Aber insbesondere der Bepflanzung, die den besonderen Anforderungen Seh- und Gehbehinderter Menschen entgegen kommen sollte, ist praktisch nicht mehr vorhanden. Insgesamt würde dieser Anlagenteil also einer grundlegenden Sanierung und Erneuerung bedürfen. Dabei gilt es zu bedenken, dass diese Anlage ohne Einfügung in den historischen und gestalterischen Kontext des Alten Botanischen Gartens erfolgte, eine Barriere in optischer und funktionaler Hinsicht bildet, und eine dem ursprünglichen Ziel angepasste Bepflanzung aufgrund der Beschattung durch umstehende Bäume nicht umsetzbar ist.



Abb. 78 Unterstand Nähe Teich, Foto SHK



Abb. 79 Duft- und Tastgarten, Foto SHK

In unmittelbarer Nähe zu der Mahagoni-Brücke über den Mühlgraben befindet sich ein Pumpenhaus. Es passt sich in seiner äußeren Form mit der Holzverkleidung in die Umgebung ein, und ist möglicherweise im Zusammenhang mit den Wiederaufbauten in den 1950er Jahren entstanden. Diese Annahme legt der Lageplan von 1959 nahe (siehe Abb. 13), der im Staatsarchiv aufbewahrt wird. Hier sind sowohl die Brücke über den Mühlgraben als auch das Pumpenhaus in der bis heute zutreffenden Lage dargestellt. Vorläuferbauten sind derzeit nicht bekannt. Im Pumpenhaus ist die Technik für die Wasserversorgung des Teichs aus dem Mühlgraben untergebracht (siehe hierzu auch Kap. 3.5).

3.7 Möblierung und Ausstattung

Im Alten Botanischen Garten sind zwei Skulpturen vorhanden. Die kleinere, „Knabe mit Fisch“ steht am Teichufer, dort wo die Silberweide bis vor kurzem ihren Standort hatte. Nach Becker soll die Bronzefigur von einer Marburger Künstlerin geschaffen worden sein (BECKER 2000, S.33). Ihr kann wohl auch eine andere Skulptur, „Venus auf Schildkrötenpaar“, zugeschrieben werden, die bis zum Abbruch der Frauenklinik am alten Eingang zum Alten Botanischen Garten ihren Platz hatte. Über den Verbleib dieser Figur ist hier nichts bekannt.

Die zweite künstlerische Skulptur, der „Butt“, ist eine Märchenfigur von dem Künstler Sergej Fuchs. Diese Figur, die mitten im Teich platziert ist, repräsentiert den Butt aus dem Grimm-Märchen „Der Fischer und syn Frau“ und gehört zu dem *Grimm-Dich-Pfad*, einer Aktion die an mehreren Standorten in der Stadt mit Märchenfiguren Wissenswertes zu den Märchen und den Brüdern Grimm vermitteln soll.



Abb. 80 Der „Butt“ – Grimm-Dich-Pfad-Figur im Teich des Alten Botanischen Gartens, Philipps-Universität Marburg

Zu weiteren Ausstattungen im Alten Botanischen Garten zählen Möblierungen wie Leuchten, Sitzbänke, Abfallbehälter, Leuchten u. ä. Insgesamt ist der Alte Botanische Garten jedoch sparsam möbliert. Die wenigen Sitzbänke (ca. 8-10 Stück) werden im Winter eingelagert und falls erforderlich repariert und aufgearbeitet). Eine moderne Holz-Balken-Bank steht als auffälliger Solitär am nördlichen Teichufer. Die wenigen Abfallbehälter sind nicht zu übersehen, auch wenn sie nicht gut aussehen.

Leuchten in Form von modernen Lichtstelen gibt es an der Universitäts-Bibliothek. Zwischen Verwaltungshaus und Mahagoni-Brücke sowie westlich vom ehemaligen Institutsgebäude (Schäferbau) stehen veraltete Mastaufsatzleuchten. Wie Fotos aus dem Marburger-Online-Magazin zeigen, sind mittlerweile Pollerleuchten vom inneren Rundweg am Teich sowie in der Nähe des Heilpflanzenbeetes zurückgebaut worden (www.das-marburger.de/2014/03/kulturdenkmaeler-in-marburg-iiii-der-alte-botanische-garten).

Unattraktive Informationstafeln befinden sich in der Nähe der Eingänge.

Die Ausstattungen sind insgesamt veraltet, überwiegend in schlechtem Zustand und entsprechen kaum zeitgemäßen Anforderungen. Sie sind der Willkür einiger Besucher ausgesetzt und werden, wie die Bänke, im Garten herumtransportiert oder mit Graffiti bemalt. Aufgrund der geringen Ausleuchtung gibt es etliche Bereiche, die bei Dunkelheit einerseits als Angsträume wirken und andererseits soziale Kontrolle unterbinden.



Abb. 81 Eingang an der Mahagoni-Brücke mit Leuchte, Abfallbehälter und Info-Tafel, SHK



Abb. 82 Garten-Ausstattung mit Sitzbank und Abfallbehälter; SHK

3.8 Aktuelle Nutzungen

Mit der Abwicklung als botanischer Garten bis zum Jahr 1977 verlor der Alte Botanische Garten seinen ursprünglichen Hauptzweck. Heute erinnern nur noch alte und mitunter eher unbekanntere Bäume und Gehölze sowie Reste eines Arzneipflanzen-Gartens an die ehemalige Funktion. Am östlichen Rand werden seit Kurzem wieder Flächen für botanisch-wissenschaftliche Anpflanzungen reserviert. Kaum einem Besucher kommt allerdings noch in den Sinn, dass es sich bei dem Garten um eine universitäre Einrichtung handeln könnte. Die Wahrnehmung, dass man sich in einem öffentlichen Stadtgarten aufhält, dürfte weithin dominieren. Zu diesem Eindruck passt, dass die Philipps-Universität lange Zeit eigene Interessen und deren Bekundung vernachlässigt hat. Erst mit der Entstehung und Vertiefung der Pläne zu einer Umstrukturierung von universitären Einrichtungen, und der Schaffung eines innerstädtischen Campus, geriet auch der Alte Botanische Garten wieder mehr ins Blickfeld.

3.8.1 Ein Garten der Bürger

Zwischenzeitlich hatten Institutionen, Firmen und Bürger ihre Interessen auf den Garten gerichtet und mit der einen und anderen Baumaßnahme wie der Behring-Treppe, dem Musizierhaus und dem Duft- und Tastgarten Spuren hinterlassen (vgl. Kap.2.6). Der Freundeskreis Alter Botanischer Garten kümmerte sich um die Förderung historischen Wissens zum Garten und die Bewahrung als historisch und ökologisch wertvoller Garten. Die dadurch geförderten Publikationen machten den Alten Botanischen Garten einem breiteren Publikum bekannt. Auch die Anerkennung als kulturhistorisch wertvolles Gartendenkmal waren Erfolge dieses Engagements. Diese bürgerlichen Aktivitäten und insbesondere die Auseinandersetzungen um Baumschutz und Baumerhaltung wurden stets durch die örtliche Presse begleitet und verbreitet.

Für die Marburger Bürger gehörte der Alte Botanische Garten zunehmend zum städtischen Inventar, geschätzt als ruhige grüne Insel mitten in der Stadt, gerne genutzt für Spaziergänge und erholsame Aufenthalte. Geführte Spaziergänge mit Aufklärungen zum wertvollen Baumbestand etablierten sich als regelmäßige Veranstaltungen. Durch die benachbarte Peter- und Paul-Gemeinde findet jährlich das Elisabeth-Geburtstags-Bankett statt. Die Erstsemester feiern regelmäßig ihren Studienbeginn auch im Alten Botanischen Garten, was oft zu Beschädigungen und Störungen führt. Es gibt diverse Anfragen, ob Trauungen durchgeführt werden dürfen, ob man die Gewächshäuser für dieses und jenes nutzen könnte, ob man irgendwelche Pflanzen im Garten unterbringen dürfe, Naturschutzfreunde unterbreiten Vorschläge für Extensivierungen der Gartenflächen, die örtliche Agenda-Gruppe würde gerne tätig werden, usw. Die Liste ließe sich noch um Einiges verlängern.

Schulen wurden auf die Besonderheiten und Möglichkeiten des Gartens aufmerksam. Die benachbarte Martin-Luther-Schule hat schon seit längerem einen botanischen Lehrpfad eingerichtet, im Garten beschildert ist, und der auch auf der Netzseite des Freundeskreises Alter Botanischer Garten bekannt gemacht wird.

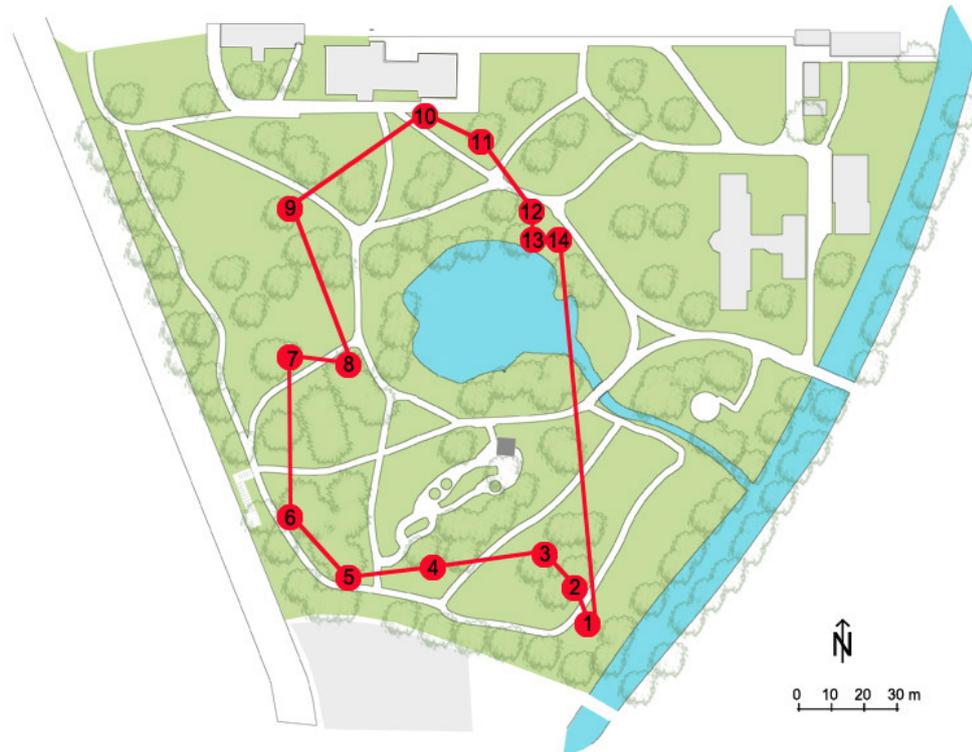


Abb. 83 Karte des Botanischen Lehrpfads der Martin-Luther-Schule, Freundeskreis Alter Botanischer Garten

Die Universität hat vor kurzem begonnen, den Alten Botanischen Garten wieder in ihre Forschungsvorhaben einzubeziehen, und zwar im Rahmen des Projekts „Urbanität & Vielfalt“. Im Neuen und Alten Botanischen Garten entstehen Demonstrations- und Informationsflächen, auf denen selten gewordene Pflanzen einer speziellen Ausprägung eines regional vorkommenden Magerrasens herangezogen werden. Im Alten Botanischen Garten kann man die Entstehung der Versuchsflächen in der Nähe des alten Alpinums und des Wassersterns schon beobachten. Diese Projekte sollen der Umweltbildung dienen und vor allem Familien mit Kindern, Kleingärtner sowie alle Gartenbesitzer und Naturinteressierten einbeziehen. Neben den Magerrasenflächen und Schaubeechanlagen sollen Informationstafeln über den Pflanzen und Lebensbereich informieren. Man kann sich an Auspflanzungen und Pflegeeinsätzen beteiligen, oder auch an Exkursionen zu Wildstandorten teilnehmen.

3.8.2 Vandalen im Garten

Aber nicht alle Besucher können oder wollen den kulturellen, sozialen und ökologischen Wert des Gartens anerkennen und respektieren. Sie zerstörten in unglaublichen Aktionen den Garten substantiell. Dass Bänke und andere Einrichtungen transportiert und zerstört werden und Abfall hinterlassen wird, gehört da noch zu den kleinsten Widrigkeiten. Es wird in Gebäude eingebrochen, Werkzeuge und andere Gegenstände werden gestohlen. Von der benachbarten Baustelle der Universitäts-Bibliothek wurde ein Radlader entwendet, um mit Rundfahrten im Garten erhebliche Zerstörungen und Verwüstungen zu hinterlassen.

Damit zeigt sich in heutiger Zeit ein Phänomen, das auch in der Vergangenheit des Gartens immer mal wiederkehrte. Mit dem Problem des Vandalismus musste sich schon Wenderoth wiederholt auseinandersetzen wie Unterhalt-Schüler in ihrer Arbeit über den ersten Gartendirektor berichtet. *„Der Besuch des neuen Botanischen Gartens unterlag anfangs keiner Beschränkung, abgesehen von einer zweistündigen Mittagspause stand er jedem offen gemäß Wenderoths Grundsatz: ‚daß ein botanischer Garten nicht zu gemeinnützig seyn könne, und daher auch der Zugang zu demselben so frey und ungehindert seyn müsse, als möglich wenigstens für jeden gebildeten Menschen.‘ Leider verführte die Freizügigkeit schnell zu Mißbrauch und zog im Laufe der Jahre mehrere Versuche, diesem abzuhelpfen, nach sich. Nachdem Pflanzen selbst in Gegenwart des Gartenpersonals beschädigt, Hunde trotz Verbots mitgebracht und die Ermahnungen des Gärtners grob zurückgewiesen wurden, erfolgte 1819 eine drastische Einschränkung. Außerhalb einer zweistündigen Öffnungszeit an vier Wochentagen wurden Besucher nur noch mit schriftlicher Erlaubnis des Direktors, bei dessen Abwesenheit des Prorektors, eingelassen. ... Ein Überhandnehmen der Übergriffe veranlaßte Wenderoth im Jahre 1828, den Garten völlig zu schließen,... Die Universitäts-Deputation akzeptierte diese Maßnahme lediglich als Provisorium,...“* (UNTERHALT-SCHÜLER 1989, S. 111f). Die Probleme ließen sich nicht lösen, so dass es Wenderoth im Jahr 1841 mit einer neuen Gartenordnung versuchte. Vermutlich hat auch das nur begrenzt Wirkung gezeigt.

Jedenfalls wird auch ein Jahrhundert später wieder mit den gleichen Methoden versucht, gegen Vandalismus vorzugehen. Ein überlieferter Zeitungsausschnitt aus dem Jahr 1946 beginnt unter der Überschrift *„Der Botanische Garten ist kein Tummelplatz“* mit der Klage: *„Was vielen angesichts des neu erwachten Grüns und blühender Blumen im Botanischen Garten nicht recht klar zu sein scheint, daß nämlich dieser Garten eine Einrichtung der Universität für Unterrichts- und Forschungsaufgaben ist, muß gerade jetzt einmal besonders betont werden. Um es gleich vorweg zu nehmen, der Botanische Garten ist aufgrund sehr unangenehmer Vorgänge und grober Verstöße der Besucher geschlossen worden“*. Hier der vollständige Artikel:

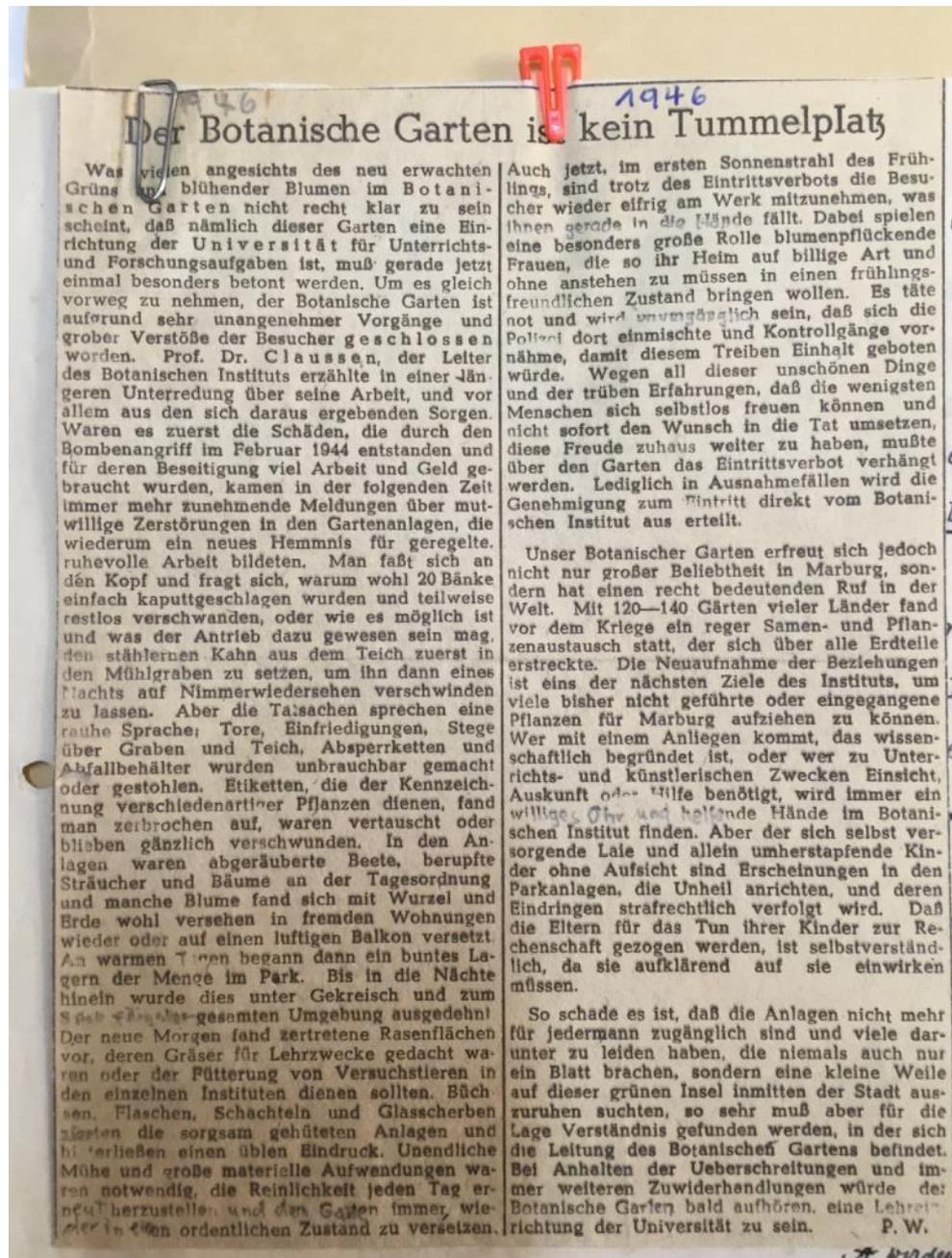


Abb. 84 Zeitungsartikel von 1946 (Archiv Botanischer Garten, Lahnberge)

3.8.3 Neue Nutzungen – neue Herausforderungen

Mit den städtebaulichen und hochbaulichen Veränderungen infolge der Umsetzung der Planungen zum Uni-Campus Firmanei kommen nun wieder neue und erhöhte Nutzungsanforderungen und Nutzungsintensitäten auf den Alten Botanischen Garten zu. Was eigentlich Anlass zu Freude und Optimismus sein sollte, gab in den vergangenen Jahren allerdings schon mehrfach Anlass zu Bedenken, Protesten und dem Ruf nach vorsorgenden Schutzmaßnahmen. In diesem Spannungsfeld werden auch die Auseinandersetzungen um einen neuen südlichen Eingang bzw. den Abbruch der Behring-Treppe geführt (siehe Kap. 2.6 und 3.5). So begründen beispielsweise die Fraktionen von SPD, CDU und BfM einen Antrag vom 18.04.2017 zum Alten Botanischen Garten mit Befürchtungen zu einer Übernutzung durch eine weitere Öffnung zum Sprachatlas folgendermaßen: *„Mit der geplanten Trasse und der Öffnung zum Sprachatlas entstünde eine Achse für den Durchgangsverkehr mit allen unerwünschten Nebenwirkungen bis hin zur Vermüllung und der Schädigung der wertvollen Vegetation. ... Es ist auch die Überlegung anzustellen, zum Schutz des Parks diesen nachts wieder zu schließen, um den ständigen Zerstörungen in dieser Zeit Einhalt zu bieten und die geplanten Anzuchtbeete zu schützen.“* (FRAKTIONSANTRAG 2017).

Offenbar ist in über zweihundert Jahren kein Kraut gegen Vandalismus gewachsen. Und ebenso haben Absperrungen und Gartenschließungen zu keinem dauerhaften Erfolg geführt. Letztendlich haben sich zu allen Zeiten Öffnung und öffentlicher Zugang durchgesetzt, und das dürfte in der heutigen Zeit mehr denn je das gemeinsame Interesse sein.

Während der Garten also intensiv genutzt wird scheiden die Gebäude zunehmend aus Nutzungszusammenhängen aus. Das denkmalgeschützte ehemalige Instituts- und Hörsaalgebäude sowie das gleichfalls denkmalgeschützte Sammlungshaus stehen mittlerweile leer und neue Nutzungs- und/oder Sanierungskonzepte liegen noch nicht vor. Die von Wigand aufgebaute Pharmakognostische Sammlung ist mittlerweile in ein anderes Domizil, die Behring-Villa, umgezogen.

Das Musizierhaus unterliegt einschränkenden Nutzungsvorgaben durch den Marburger Universitätsbund, und wird außer der regelmäßigen Nutzung als Musizierhaus nur selten für universitäre Veranstaltungen zur Verfügung gestellt. Das ehemalige Verwaltungshaus, ebenfalls denkmalgeschützt, steht gleichfalls leer.

Von den Gebäuden im Alten Botanischen Garten werden lediglich der Topfschuppen, das ehemalige Warmhaus und das Folienhaus im Rahmen der Unterhaltungspflege des Gartens benötigt und genutzt. Das ehemalige Warmhaus, das vermutlich auf den Gartendirektor Göbel zurückgeht, weist noch originäre Bausubstanz und historische Technikeinrichtungen auf, und es stellt sich die Frage, ob das Gebäude gegebenenfalls denkmalwürdig ist, und aufgrund seiner speziellen Funktion Kriterien eines Industriedenkmals gerecht wird. Im Bebauungsplan ist der Bereich vorsorglich als überbaubare Fläche festgesetzt, um *„der Universität Entwicklungsmöglichkeiten für bisher nicht absehbare bzw. noch unklare bauliche Nutzungen (zu sichern).“* (B-PLAN 2013, S.14).

Im Zusammenhang mit den vielfältigen, häufigen und intensiven Diskussionen um Schutz, Pflege und Unterhaltung des Alten Botanischen Gartens wurde offenbar vergessen, dass für diesen Zweck geeignete Zufahrtsmöglichkeiten für Pflegefahrzeuge benötigt werden. Derzeit verfügt der ABG über keine Wirtschaftszufahrt in den Garten. Die Brücken sollen wegen zu geringer Tragfähigkeit oder anderer Bestimmungen, wie Brandschutz, nicht genutzt werden, und eine Zufahrt von der Deutschordensstraße wurde bei der Umsetzung der neuen Bauvorhaben bislang nicht berücksichtigt. Diese Anforderung muss möglichst kurzfristig umgesetzt werden.

Im gleichen Zusammenhang muss bemängelt werden, dass den Gärtnern keine Wirtschaftsflächen für Kompostierungen, Materiallagerung u. ä. zur Verfügung stehen.

3.9 Zwischenstand zur Bestandsanalyse oder von der Langlebigkeit gartenkünstlerischer Strukturen

Wie schon der Rückblick in die Geschichte des Alten Botanischen Gartens (Kap. 2) gezeigt hat, hängt das Spezifische und Charakteristische eines botanischen Gartens insbesondere von dem Verhältnis Botanik – Gartenkunst ab. *Form* (Gartenkunst durch Gestaltung und Raumbildung) und *Inhalt* (Botanik durch Pflanzenausstattung) sowie *Nutzung* des Gartens (Universitäts-/Wissenschaftsgarten) wurden jeweils auf der Grundlage ganzheitlicher Konzepte entsprechend dem Wissenschaftsstand entwickelt und umgesetzt. Insbesondere aus der Anfangszeit des Alten Botanischen Gartens sind dazu Pläne als grafische Re-Präsentationen der jeweiligen Konzepte überliefert (siehe Kap 2). Gartenkunst als Form und Botanik als Inhalt berührten und überlagerten sich in diesen Konzepten, wobei die Botanik stets als die Leit- und die Gartenkunst als die Hilfsdisziplin fungierte. Dieser *botanische Imperativ* folgte der wissenschaftlichen Funktion und Nutzung als *botanischer Garten*.

Von der Auswahl der Pflanzen über ihre Anordnung und die Erschließung der Areale durch Wege oder ihre gartenmäßige bzw. landschaftliche Präsentation, wurden die jeweiligen Komponenten durch die botanisch-wissenschaftlichen Interessen und Aufgaben bestimmt. Da sich diese Interessen und Aufgaben über die Jahre und Jahrhunderte in längeren oder kürzeren Perioden veränderten, unterlag der botanische Garten stetigen, oft kurzzeitigen Wandlungen. Davon waren jedoch die *Haupt-Wege*, *Wasseranlagen*, *Geländetopografie* und *Raumbildung* weitaus weniger betroffen. Die Änderungen erfolgten vor allem in den Pflanzenbeständen der botanischen System-Anlagen, den Pflanzengeographischen Abteilungen und den Arboretum-Flächen. Hier wurden ständig Entdeckungen und Einführungen immer neuer Pflanzenarten eingebracht, um sie zu kultivieren, zu beobachten und zu erforschen. Sie verblieben jedoch lagemäßig weitgehend in den ihnen zugewiesenen Quartieren, d.h. die System-Quartiere blieben trotz der vielfältigen Pflanzenwechsel lagemäßig seit der Mitte des 19. Jahrhunderts weitgehend stabil.

Außerdem vollzogen sich die botanischen Änderungen in einem stabilen strukturellen Rahmen, der durch gartenkünstlerische/gartenarchitektonische Parameter wie Geländetopografie, Raumbildung, Gehölzgruppierung, Wegesystem und Wasseranlagen geprägt war. Diese Kennzeichen blieben als „hardware“ des Gartens auch bei inhaltlichen Änderungen, also bei updates oder dem Austausch der „Software“ (Pflanzenausstattung) als wesentliche Elemente des Gartens ganz oder teilweise erhalten. So zeigt beispielsweise die Markierung von botanischen Partien, dass die entsprechenden Bereiche wie Aboretum, Pinetum, Pflanzeographische Quartiere, System-Quartiere, Wasseranlagen, Obstgarten (Pomorium) und Sondergärten (Alpinum, Rhododendron/Azaleen), über die Entwicklungszeit von über 200 Jahren erstaunlich stabil ihre Lage und Ausdehnung bewahrt haben.

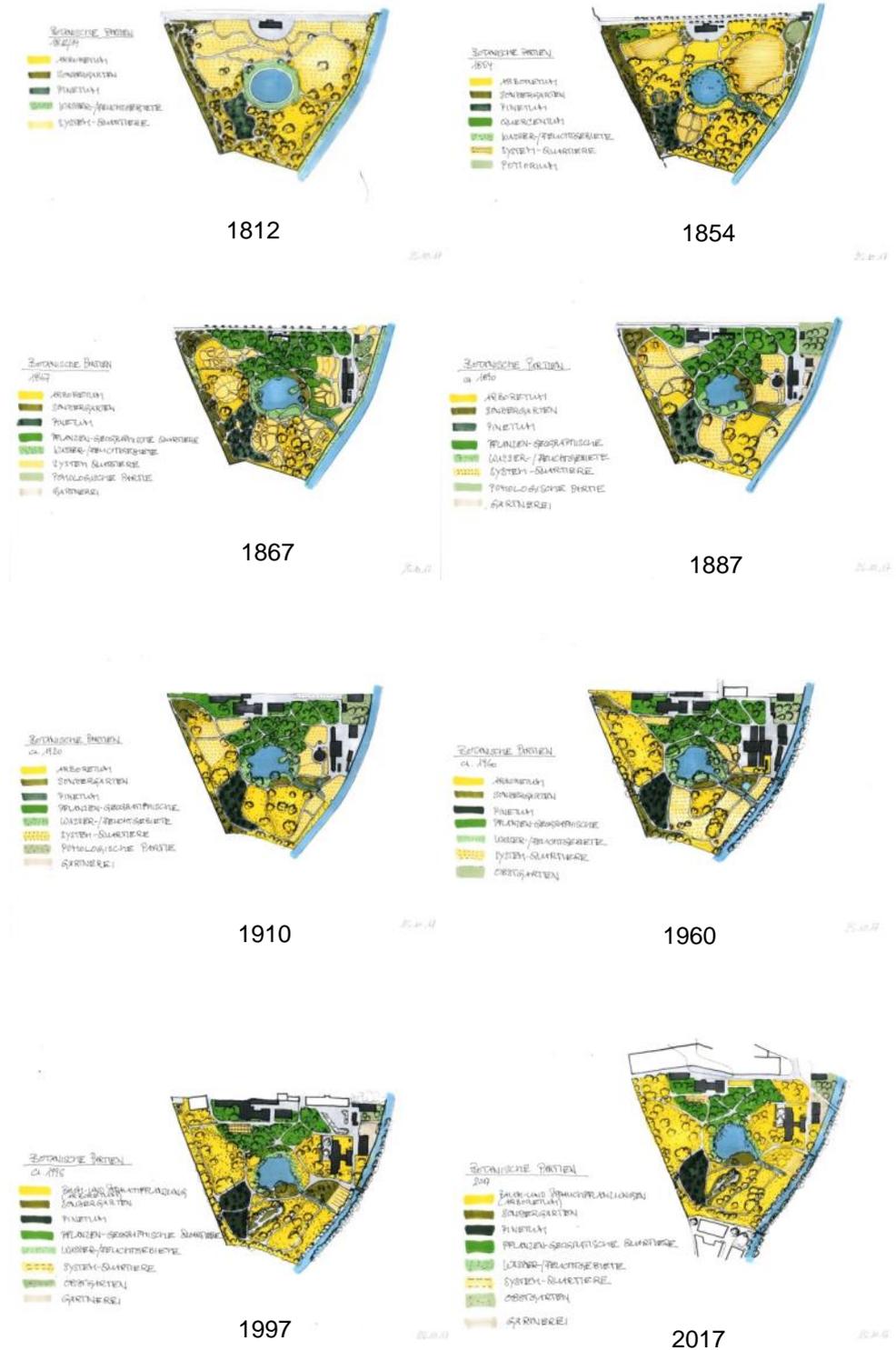


Abb. 85 Entwicklung der Botanischen Partien

Durch die Überlagerung aller Entwicklungsphasen werden die langlebigen Strukturen (die „Hardware“) erkennbar. Weil die Botanischen Partien maßgeblich die Raumbildung des Alten Botanischen Gartens strukturieren, lassen sich durch diese Parameter nicht nur die botanischen Partien selbst darstellen, sondern auch die dadurch geprägte Raumstruktur. In gleicher Weise haben, wie in Kap. 3.6.1 und 3.5 bereits ausgeführt, das Wegesystem und die Wasseranlagen dauerhafte Strukturen im Garten etabliert. Somit zeigen sich die gartenkünstlerisch relevanten Kriterien, unabhängig von den unterschiedlichen botanischen Füllungen, als dauerhafte und nachhaltige Strukturen. Das ist im Hinblick auf die Bewertung des Denkmalwertes der Anlage eine bedeutsame Feststellung.



Abb. 86 Nachhaltige Struktur der Botanischen Partien

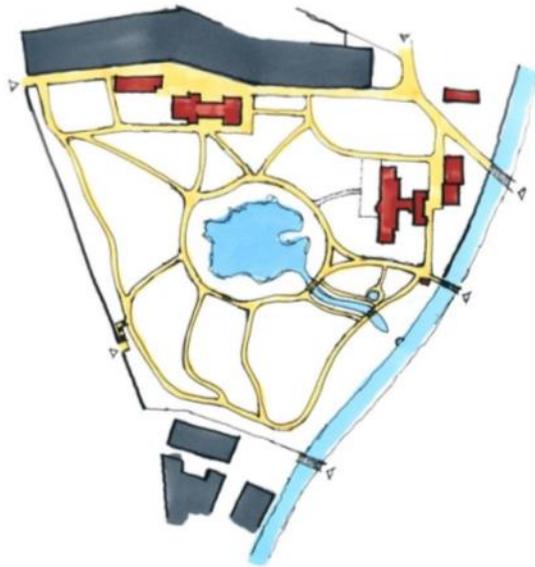


Abb. 87 Dauerhafte Wegestructur und Wasseranlagen

Die Gebäude gehören mit wenigen, aber wichtigen Ausnahmen übrigens nicht zu den besonders stabilen Strukturelementen. Insbesondere bei den Gewächshäusern und anderen gärtnerischen Gebäuden gab es einen lebhaften Wandel. So wurden beispielsweise die erst in den 1950er Jahren, also vor kaum fünfundsanzig Jahren errichteten Tropen- und Schauhäuser, sofort nach der Eröffnung des neuen Botanischen Gartens abgebrochen. Aber auch die der Lehre und Forschung dienenden Gebäude verloren nach dem Umzug alsbald ihre Funktion, und eine Nachfolgenutzung ergab sich nicht so ohne weiteres, so dass sich der Gebäudebestand, entgegen oberflächlicher Erwartungen, nur bedingt als stabil erweisen konnte.

Strukturell haben eindeutig die zwei Standortbereiche für Gebäude im Alten Botanischen Garten überdauert, und von den Gebäuden selbst sind die architektonisch bedeutsamen Verwaltungs- und Wohngebäude erhalten geblieben. Sie stehen heute, bis auf das als Gästehaus genutzte ehemalige Gärtnerhaus, wie die Gartenanlagen unter Denkmalschutz. Von den gärtnerisch bedeutsamen Bauten wie den Gewächshäusern ist jedoch lediglich noch ein Arbeits- und Überwinterungshaus vorhanden. Anders auch als bei den Gartenanlagen, die als „Hardware“ mehr oder weniger zeitlos, jedenfalls weiterhin verwendbar sind, bestehen bezüglich der „Gebäude-Hardware“ erhebliche Bedenken und Probleme, ob oder inwieweit sie aktualisiert und für den Einsatz neuer „Software“ kompatibel wieder hergerichtet werden können.

Trotz der nachweisbaren historisch dauerhaften Strukturen bei den Botanischen Partien, der Raumbildung, der Wegestruktur und der Wasseranlagen stellt sich die Situation für den Alten Botanischen Garten nach dem Verlust des *botanischen Imperativs* insgesamt als schwierig dar. Das hat vor allem damit zu tun, dass der Garten in einen vollkommen andersartigen Nutzungszusammenhang gestellt wird (Stichwort Campus Firmanei), die botanisch-wissenschaftlichen Zielvorstellungen erst ansatzweise formuliert werden (Stichwort Urbanität & Vielfalt) und zukünftig ein stark erhöhter Pflege- und Unterhaltungsaufwand betrieben werden muss, um den historischen Bestand zu schützen und weiter zu entwickeln. Aufgrund des Befunds, dass sich die gartenarchitektonischen Parameter über den gesamten Entwicklungszyklus des Alten Botanischen Gartens weitgehend als stabil und nachhaltig herausgestellt haben, bietet sich für die notwendige Neuausrichtung und als Ersatz für den *botanischen Imperativ* möglicherweise ein *gartenkünstlerischer Imperativ* an. Diese Schlussfolgerung drängt sich umso mehr auf, als sich auch die städtebauliche und planungsrechtliche Situation im Umfeld des Alten Botanischen Gartens (Festsetzung als öffentliche Grünfläche, Nutzung als Stadt-Park) sowie die zukünftigen Nutzungserwartungen als neue Mitte des Universitäts-Campus nicht in erster Linie durch einen *botanischen Imperativ* voran gebracht, sondern viel eher durch einen *gartenkünstlerischen bzw. landschaftsarchitektonischen Imperativ* beeinflusst und gelenkt werden können.

Was liegt also näher als auf den durch die Bestands- und Nutzungsbeschreibung erkennbar gewordenen nachhaltigen gartenarchitektonischen Parametern wie Geländetopografie, Raumbildung, Wegesystem und Wasseranlagen für die Neu- und Weiterentwicklung aufzubauen, und damit gleichzeitig einen Bogen zur Geschichte und dem Denkmalschutz zu schlagen?

4 Gartendenkmalpflegerische Bewertung

Nach der Darstellung der geschichtlichen Entwicklung, Beschreibungen und Analysen zu den Rahmenbedingungen, Strukturen und Elementen im Bestand sowie Anmerkungen zu aktuellen Nutzungen, soll es in diesem Kapitel darum gehen, den Alten Botanischen Garten in einen gartenkünstlerischen und kulturhistorischen Kontext einzubinden, und als Gartendenkmal zu bewerten. Eine solche Einschätzung und Bewertung wird dann Grundlage für die Formulierung und Ausarbeitung einer gartendenkmalpflegerischen Ziel- und Maßnahmenplanung.

4.1 Gartenkünstlerische Einordnung

Die bisherigen Darstellungen zum Alten Botanischen Garten zeichnen das Bild eines überaus lebendigen Objekts. Nicht nur, weil es sich um einen Garten und damit ein lebendiges Objekt per se handelt, sondern weil es seit über 200 Jahren tief verankert ist im sozialen und kulturellen Leben der Stadt. Hier berühren sich stets wiederkehrende Themen wie *Universität und Wissenschafts-Garten, Uni-Campus oder Stadt-Garten, Stadtentwicklung und Botanischer Garten, Botanik und Gartenkunst* oder *wechselnde Elemente und dauerhafte Strukturen*. Geschichte und Bestand widerspiegeln demnach eine Erzählung von widerstreitenden und gemeinsamen Interessen, Vor- und Rückwärtsbewegungen, Auf- und Abbau, Bewahrung und Verlusten. Der Alte Botanische Garten hatte keine ein- für allemal festgelegte Funktion und keine unveränderliche äußere Gestalt. Kulturhistorisch ist er damit von hohem Interesse und großer Bedeutung. Gartenkünstlerisch bestechen nicht so sehr gestalterische und ästhetische Qualitäten, oder der Widerschein schöpferischer Schaffenskraft eines oder mehrerer Gartenkünstler/Landschaftsarchitekten, sondern es sind vielmehr die historischen Elemente und Strukturen, die dem Alten Botanischen Garten durch ihre Wandlungs- und Erneuerungsfähigkeiten eine hohe Stabilität und Dauerhaftigkeit verleihen. Getreu dem Motto „*Wenn wir wollen, das alles bleibt wie es ist, muss sich alles ändern.*“ (Guiseppe Tomasi di Lampedusa), liefert der Alte Botanische Garten ein überzeugendes Beispiel für Beharrungskraft und Wandlungsfähigkeit.

4.1.1 Universität und Wissenschafts-Garten

Ganz in diesem Sinne kann zu dem ersten Themenkomplex *Universität und Wissenschafts-Garten* unter dem Strich festgehalten werden, dass das Verhältnis der beiden nicht immer ungetrübt war, dass es stets einen langen Atem brauchte, um Investitionen in den Ausbau und die Unterhaltung abrufen zu können, dass die Universität jedoch am Ende immer zu der Einrichtung stand, und damit letztendlich den Garten in seinem Bestand geschützt und erhalten hat. Zu dieser Position ist die Universität seit einigen Jahren auch wieder zurückgekehrt, nachdem es in den Jahren nach 1977, also nach der Eröffnung des Neuen Botanischen Gartens, offensichtlich im Hinblick auf den Alten Botanischen Garten eine Phase der Stagnation und Interessenlosigkeit gab. Dass die Universität gleichwohl ihr Interesse und den Willen zur Behauptung einer angemessenen Position der Wissenschaftsdisziplin Botanik für Marburg stets verteidigen wollte, zeigt nicht zuletzt der Aufbau des Neuen Botanischen Gartens, mit dem die Universität in Wettstreit mit Ausbildungsstätten wie Tübingen, Göttingen, Hamburg und anderen trat, auch wenn darunter der deutlich kleinere und in mancher Hinsicht begrenzte Alte Botanische Garten zu leiden hatte.

4.1.2 Stadtentwicklung und Garten

Ein anderes Thema, *Stadtentwicklung und Garten*, ist in den voran gegangenen Kapiteln schon öfter in die Darstellungen einbezogen worden. Gleichwohl wäre es sehr wünschenswert, diese Geschichte detaillierter zu untersuchen, denn das Ergebnis, dass es den Alten Botanischen Garten noch nahezu vollständig gibt, nachdem sich mehr als 200 Jahre lang, die Stadt von allen Seiten genähert, und dann sogar eine Standortverlagerung auf die Lahnberge stattgefunden hat, ist durchaus keine Selbstverständlichkeit. Und es gehört zu den spannenden Fragen, wie sich der Alte Botanische Garten in der neuen Situation bewährt. Heute steht dieser Garten praktisch vor einem Neubeginn, denn vieles hat sich geändert: Die landschaftlich-ökologische Situation, die Lage in der Stadt und die alternden Gebäude. Und vor allem: der Garten hat seine Funktion als botanischer Garten eingebüßt, während sich der Nutzungswandel ohne klare Ziele vollzieht.

4.1.3 Botanische Gärten – ein Gegenstand der Gartenkunst?

Das dritte große Thema, das die Aufarbeitung von Geschichte, Nutzung und Bestand des Alten Botanischen Gartens hervorgebracht hat, nämlich das spannungsvolle Verhältnis von *Botanik und Gartenkunst*, steht im Zentrum der Perspektive für eine gartenkünstlerische Einordnung und es berührt das Objekt *Botanischer Garten* im Kern. Das spannungsreiche Verhältnis zwischen *Botanik und Gartenkunst* erwächst aus den unterschiedlichen Wirkungs-Absichten der Disziplinen. Während die Botanik von der einzelnen Pflanze und ihrer Stellung im botanischen oder ökologischen System ausgeht, sieht die Gartenkunst den Schwerpunkt in gestalterischen Wirkungen durch Pflanzen. Auch wenn sich Gartenkünstler gerne und wiederholt von den Botanikern inspirieren ließen, sei es durch die Diskussionen um die Systeme von Linne und de Jussieu in der Zeit um 1800, die pflanzengeographischen Prinzipien ab der Mitte des 19. Jahrhunderts oder die Pflanzenökologie und –soziologie seit Beginn des 20. Jahrhunderts, stets drängte es sie die wissenschaftlichen Vorgaben zu sprengen, und nach künstlerischen Grundsätzen mit den Pflanzen zu verfahren. „*Die Gartenkünstler adaptierten die ihnen nützlichen Erkenntnisse der Naturwissenschaft, aber nicht um der Wissenschaft willen, sondern im Interesse der Wirkung.*“, resümiert Clemens Alexander Wimmer und trifft damit wohl das Kernproblem des Spannungsverhältnisses (WIMMER 2001, S. 227).

Inwiefern bringen also die Anschauung der Entwicklung und das Objekt des Alten Botanischen Gartens relevante Aspekte dieser Beziehung zum Vorschein und was tragen sie zu Aufklärung und Erkenntnisgewinn im Hinblick auf Geschichte und Wirkung von *Botanik und Gartenkunst* bei? Da ist zunächst als wichtiger Referenzpunkt die Koinzidenz der jeweiligen Reformbestrebungen in den beiden Disziplinen in der Zeit um 1800 zu nennen. Der Botanik ging es dabei um die Erweiterung bzw. Neubegründung ihrer Disziplin als eigenständige, von der Medizin, respektive der Pharmazie, unabhängige Wissenschaft. In der Gartenkunst bahnten sich grundlegende Reformbestrebungen ihren Weg von einer formal-architektonischen zu einer landschaftlich-natürlichen Gestaltungsweise. Die Gründungsphase des Alten Botanischen Gartens Marburg fiel in eine Zeit als diese Auseinandersetzungen auf dem Feld der Botanischen Gärten aufbrachen. Entwurf und Umsetzung des botanischen Gartens durch Georg Wilhelm Franz Wenderoth ab 1812 ermöglichen informative und zeittypische Einblicke in diese Prozesse.

Die Umgestaltungen des Gartens unter Albert Wigand beleuchten eine fortgeschrittene Phase, in der ein Gartendirektor zielbewusst botanisch-systematische Pflanzenordnungen im Garten umsetzt, und dabei zeitgemäße gartenkünstlerische Positionen reflektiert und in seinem Konzept berücksichtigt. Wigand traute sich dabei den Part des Gartenkünstlers ohne weiteres zu, während Wenderoth nur zu gerne einen gartenkünstlerisch befähigten Partner bei dem Aufbau des botanischen Gartens an seiner Seite gesehen hätte. Welche Rolle der Universitätsgärtner Zeller, der den Plan des Gartens von 1867 anfertigte, dabei spielte, ist nicht bekannt und gehört zu den Desideraten, die in der Geschichte des Alten Botanischen Gartens noch völlig unterbelichtet sind.

Bei den Nachfolgern Wigands verringert sich offenbar das Spannungsverhältnis zwischen Botanik und Gartenkunst, wobei insbesondere Göbel den Eindruck hinterlässt, dass er eine verstärkte Ausrichtung an den wissenschaftlichen Erfordernissen der Botanik betrieb, während Meyer, wie die beiden ersten Gartendirektoren, um einen Ausgleich und eine gegenseitige Förderung zwischen Botanik und Gartenkunst bemüht war. Aus den bekannten Dokumenten der Gartendirektoren, die nach 1920 in Marburg wirkten, lassen sich kaum Erkenntnisse zu dem Verhältnis von *Botanik und Gartenkunst* gewinnen. Offenbar war das in Marburg kein besonders aufregendes Thema mehr.

Und dies, obwohl Anfang des 20. Jahrhunderts wieder mehr Schwung in das Verhältnis von *Botanik und Gartenkunst* kam. Im Zuge einer zweiten großen Umbruchzeit nach 1800 auf dem Gebiet der Gartenkunst gerieten auch Botanische Gärten und andere Sammlungs-Gärten offenbar wieder vermehrt in den Blick von Gartenarchitekten und Künstlern. Im Zuge von gartenreformerischen Bewegungen vom Hausgarten, über öffentliche Parks bis zum Städtebau nach gartenkünstlerischen Kriterien, waren botanische Gärten und andere Sammlungs-Gärten herber Kritik von Seiten der Kunst- und Lebensreformer, wie auch durch Gartenkünstler ausgesetzt. Darauf verweist Hans-Helmut Poppendieck, ehemaliger Kustos am Herbarium Hamburgense, in einem Essay, den er 2013 veröffentlichte, unter der Fragestellung *„Botanische Gärten – kein Gegenstand der Gartenkunst?“*. Nachdem bei ihm einige namhafte zeitgenössische Kritiker von botanischen Gartenanlagen wie Alfred Lichtwark, Camillo Karl Schneider und Leberecht Migge zu Wort gekommen sind, platziert er sein provokatives Statement: *„Die Botanischen Gärten haben sich durch derartige Kritiken nicht anfechten lassen, wenn sie sie denn überhaupt wahrgenommen haben. Sie konnten sich ja immer darauf zurückziehen, dass es ihnen in erster Linie um Forschung und Lehre ging und dass eine ansprechende Gestaltung nichts weiter als eine Konzession an das Publikum, an das profanum vulgus darstellt. So ist weder in den „Gärtnerisch Botanischen Briefen“ noch im „Palmengarten“, den beiden einschlägigen Periodika für Botanische Gärten in Deutschland, kaum je ein Beitrag zum Thema Gestaltung und oder gar zum Thema Gartenkunst erschienen. Mein Fazit: (1) In Deutschland sind Botanische Gärten kein Thema der Gartenkunst. (2) In Deutschland ist Gartenkunst für Botanische Gärten kein Thema.“* (POPPENDIECK 2013, S.55).

Der Alte Botanische Garten in Marburg scheint diese Position für die Zeit um 1900 zu bestätigen, jedenfalls gibt es keine Kenntnisse über Diskussionen oder gar reformerische Umgestaltungen, vergleichbar den Auseinandersetzungen um den richtigen Stil wie zur Zeit Wenderoths in den ersten Jahrzehnten nach 1800.

Unter diesen Vorzeichen ist der Fall des Neuen Botanischen Gartens in München-Nymphenburg ein besonders interessanter Fall. Hier entstand unter dem vormaligen Marburger und seit 1891 Münchener Gartendirektor Karl Immanuel Göbel ein gartenkünstlerisch ambitionierter botanischer Garten, auf den im Zusammenhang mit dem Gartendirektor Karl Immanuel Göbel im Kap. 2.3 bereits verwiesen wurde.

Auch im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts haben die Diskussionen um die Aufgabe und Rolle der Gartenkunst in Botanischen Gärten, so wie Poppendieck vermutet, offenbar wenig Aufsehen erregt. Festzustellen ist allenfalls eine Tendenz zur vermehrten Beteiligung von freischaffenden Garten- und Landschaftsarchitekten bei der Planung von Botanischen Gärten in den 1960er und 1970er Jahren, einer Zeit, die man möglicherweise auch als eine weitere Gründungswelle von neuen botanischen Gärten nach 1800 und nach 1900 ansprechen könnte. Die Planung des Neuen Botanischen Gartens in Marburg stellt in dieser Hinsicht ein herausragendes Beispiel dar. Hier war der seinerzeit sehr bekannte und bis heute nachhaltig wirksame Landschaftsarchitekt Günter Grizmek mit dieser Neuplanung beauftragt (siehe Kap. 2.7).

Poppendieck gibt mit seinen Einschätzungen zum Hamburger System, das auch in dem bezeichneten Zeitabschnitt entstand, ein anschauliches Beispiel dafür, wie unterschiedlich ästhetische Urteile ausfallen können und wie weit sich die Verhältnisse zwischen *Botanik und Gartenkunst* spannen können: „Damit kommen wir ... zu dem von Johannes Apel gestaltetem System, Die größte und ambitionierteste Anlage dieser Art, die jemals errichtet wurde. Weltweit einmalig, ein Markenzeichen des Gartens, vom Flugzeug aus ein spektakuläres Muster, ein Stück Land-Art, eine gigantische systematisch-botanische Modelleisenbahnanlage auf zwei Hektar Fläche, ein traumhaftes Unterrichtsmedium, dessen Potential nie ausgeschöpft wurde und auch nicht ausgeschöpft werden konnte, eine großartige Inspiration für eine kleine Elite von plantsmen/plantwomen, aber gemieden von dem großen Publikum, das partout nicht verstand was hier gezeigt werden sollte, ungeliebt bei den Gärtnern, die hier im engen Korsett taxonomischer Vorgaben keinen Spielraum für eigene Gestaltungen fanden und leise fluchend ihre Arbeitszeit mit Rasenkantenstechen und anderen wenig geschätzten Aktivitäten zubringen mussten.“ (POPPENDIECK a.a.O., S.60).

Mit großem Bedauern vermeldet Poppendieck das Aus für dieses System im Jahr 2005, womit sich eine weitere Ähnlichkeit zum System von Wigand zeigt, das ebenfalls keine 30 Jahre aufrechterhalten werden konnte.

Am Ende des Essays, nach Einblicken in die Geschichte einiger Botanischer Gärten und nach ausführlichen Darstellungen zum Alten und Neuen Botanischen Garten in Hamburg, bekennt Poppendieck geradezu trotzig: „Selbstverständlich sind botanische Gärten Gegenstand der Gartenkunst, selbst wenn es Gartenleitungen oft nicht wahrnehmen und Gartenschriftsteller in Verkennung der speziellen Aufgaben botanischer Gärten ihnen dieses absprechen. Sie stellen sogar ein besonders spannendes und viel zu wenig beachtetes Themenfeld der Gartenkunst dar,“ (ebd. S. 69).

Man möchte sich dieser appellatorischen Erkenntnis gerne anschließen, und der Alte Botanische Garten in Marburg stellt zumindest für das erste Jahrhundert seines Bestehens ein hervorragendes Beispiel dafür dar. Für das zweite Jahrhundert lässt sich diese Feststellung aber schon nicht mehr so einfach treffen.

4.1.4 Botanik und Gartenkunst – kein einfaches Verhältnis

Die Ausprägungen der Spannungsverhältnisse zwischen *Botanik und Gartenkunst* unterscheiden sich nicht nur von Anlage zu Anlage, sondern wurden auch in erheblichem Maße davon beeinflusst, ob es sich um private Gärten und Sammlungen, öffentlich-kommunale botanische Gärten oder an Universitäten angegliederte botanisch-wissenschaftliche Anlagen handelte. Insbesondere Letzteren ging es nicht vorwiegend oder allein um den Reiz des Exotischen, die Re-Präsentation von Macht und Einfluss oder um ein besonders starkes Publikumsinteresse. Für die universitären botanischen Gärten musste es vielmehr darum gehen, den Lehr- und Forschungsaufgaben gerecht zu werden, Samen- und Pflanzentausch mit Partner-Instituten zu organisieren, Erkenntnisse und Wissen zu produzieren und auszutauschen. Nicht zuletzt aus diesen Gründen stand für die universitären botanischen Gärten wohl immer „das System“ im Zentrum des Interesses. Gartenkunst musste und konnte hier nachrangiger behandelt werden, als es bei den Sammlungs-Gärten der Fall war.

Für die gartenkünstlerische Einordnung ist es nicht unerheblich, welche Rolle botanische Gärten als Arbeitsstätten für angehende oder ausgebildete Gartenkünstler spielten. Auf diese Beziehung weisen Gröning/Schneider unter Verweis auf die Biografien zahlreicher Gartenkünstler des 19. und 20. Jahrhunderts hin. Demnach haben bis zu 200 Personen als Auszubildende, Garteninspektoren oder in freischaffender Funktion mit botanischen Gärten zu tun gehabt (GRÖNING/SCHNEIDER 1999, S.28f). Auf diesen Hinweis konnte ermittelt werden, dass es sich bei dem von Gartendirektor Artur Meyer in seiner Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum des Alten Botanischen Gartens erwähnten Garteninspektor Siber (vgl. Kap. ...) um Wilhelm Siber (1852-1938) handelt, „nach Ausbildung in Aachen, Sanssouci und auf der Kgl. Gärtnerlehranstalt Wildpark-Potsdam, Tätigkeiten in der Schweiz und England, danach Mitarbeit bei der Anlage des Treptower Parks in Berlin und im dortigen Botanischen Garten, nach einer kurzen Station in Hamburg dann seit 1882 Garteninspektor des Botanischen Gartens in Marburg bis zu seinem Ruhestand in 1914.“ (GRÖNING/WOLSCHKE-BULMAHN 1997, S.364).

Unter den hier aufgeworfenen Fragen zum Verhältnis von *Botanik und Gartenkunst* wäre es also äußerst wünschenswert mehr von den Tätigkeiten und Wirkungen Sibers, aber auch Zellers zu erfahren. Möglicherweise haben sich ja hier erfolgreiche Partnerschaften gebildet, wie sie Wenderoth, mit Ausnahme der zwei oder drei Jahre, in denen Louis Meinicke in Marburg tätig war, noch versagt geblieben waren (siehe auch Kap.2.1).

Jedenfalls scheint es zulässig, davon auszugehen, dass gartenkünstlerisch ausgebildete Personen Einfluss auf die Gestaltung in den botanischen Gärten nahmen. Auf Einflüsse in umgekehrter Richtung, also auf gartengestalterische Konzepte in der Gartenkunst, weisen ebenfalls Gröning/Schneider hin, wenn sie feststellen, dass „sich bis weit in das 20. Jahrhundert hinein die Traditionslinie einer von Kenntnissen der wissenschaftlichen Botanik her beeinflussten Naturgartenästhetik (zieht)“ (GRÖNING/SCHNEIDER 1999, S. 49). Diesen Spuren ist auch das Symposium *Botanik und Ästhetik* gefolgt, abgehalten in Halle an der Saale vom 14.-16. September 2017. Neben der Botanisierung der Gartenkunst wurde in einem der Vorträge die *Ökologisierung der Gartenkunst* thematisiert, womit jüngere Einflüsse der nach ökologischen Kriterien angelegten und arbeitenden botanischen Gärten auf die moderne Landschaftsarchitektur (Stichwort *Naturgärten*) gemeint sein dürften. Eine Veröffentlichung zu der Tagung steht noch aus.

Mit diesen Anmerkungen soll abschließend auf die Bedeutung hingewiesen werden, die der Betrachtung des Verhältnisses zwischen *Botanik und Gartenkunst* bei der Beurteilung botanischer Gärten und ihrer gartenkünstlerischen Einordnung zukommt. Vertiefende Ausführungen und Vergleiche zu anderen botanischen Gärten wären dazu hilfreich und interessant, können hier aber nur ansatzweise erfolgen, weil entsprechende Forschungsergebnisse nicht vorliegen oder zumindest im Rahmen des Parkpflegewerks nicht ermittelt werden konnten. Schon zu Zeiten Wenderoths waren Gartenkünstler als partnerschaftliche Akteure der Botaniker rar, auch wenn es vereinzelt Beispiele dafür gab, dass sich renommierte Gartenkünstler, wie beispielsweise Friedrich Ludwig von Skell, Peter-Josef Lenné, Maximilian Friedrich Weyhe oder die Gebrüder Siesmayer hin und wieder mit dem Thema befasst haben (allerdings kaum im Kontext mit universitären botanischen Gärten, sondern eher auf dem Gebiet der Schau-Gärten wie beispielsweise die Flora-Gärten in Köln oder dem Palmengarten in Frankfurt). Das änderte sich nicht grundsätzlich im Zuge der sogenannten Gartenreform am Anfang des 20. Jahrhunderts. Als ein herausragendes Beispiel kann hier lediglich die Neuanlage des botanischen Gartens in München-Nymphenburg angeführt werden. Ob sich Landschaftsarchitekten bei der Neugründungswelle von Botanischen Gärten in den 1960er und -70er Jahren vermehrt einbringen konnten, muss offen bleiben. Außer in Marburg waren nach hiesigem Wissenstand Landschaftsarchitekten bei der Neuanlage der Botanischen Gärten an den Universitäten in Düsseldorf und Kiel maßgeblich beteiligt.

Botanik und Gartenkunst beeinflussen sich in einem munteren Wechselspiel. Im Alten Botanischen Garten in Marburg können zahlreiche Beziehungen des Spannungsverhältnisses nachgewiesen werden. Von grundsätzlicher Bedeutung ist dabei, dass sich die von Wenderoth ab 1812 umgesetzte landschaftskünstlerisch orientierte und strukturierte Gartenanlage für den Botanischen Garten, die zu den ersten ihrer Art in Deutschland zählte, bis heute erhalten hat. Darin liegt der besondere Stellenwert als kulturhistorisches Gartendenkmal begründet. Die in einem Zeitraum von mehr als 200 Jahren erfolgten Umgestaltungen und Neubepflanzungen nach überwiegend botanisch-wissenschaftlichen Interessen mindern diese Einschätzung nicht, weil dabei stets beide Sphären, Botanik und Gartenkunst, berücksichtigt wurden, so dass sich nachhaltig stabile historisch entwickelte Strukturen in der Lage der Botanischen Partien, der Raumbildung, dem Wegesystem und der Wasseranlagen herausgebildet haben. Erst wenn steter Wandel unter Berücksichtigung der historischen Entwicklungen stattfindet, können sich nachhaltige Strukturen bilden und Kontinuität gewährleisten.

4.2 Denkmalwert

In der Begründung der Denkmaltopografie zum Alten Botanischen Garten wird mit nicht immer zutreffenden Argumenten dennoch die richtige Bewertung vorgenommen. Es handelt sich bei dem Alten Botanischen Garten in Marburg in der Tat um das seltene Beispiel eines mit seinen wesentlichen Strukturen und Elementen erhaltenen botanischen Gartens aus der Zeit um 1800. Einer historischen Phase in der sich Formen und Inhalte der botanischen Gärten grundlegend änderten. Der Garten befindet sich bis heute am gleichen Standort und ist in der (annähernd) gleichen Größe erhalten geblieben. Außerdem weist der Bestand noch die wesentlichen strukturellen landschaftsgestalterischen Elemente bei Topographie, Wegen, Botanischen Partien, Raumbildung und Wasseranlagen wie zur Gründungszeit auf. Damit kann für den Alten Botanischen Garten gar kein Zweifel an seinem Denkmalwert, und damit an der Pflicht zur Erhaltung, dem nachhaltigen Schutz, der Aufgabe zur behutsamen Sanierung und Revitalisierung sowie der Herstellung einer denkmalgerechten und angemessen zu unterhaltenden Gartenanlage bestehen. Die Bewertung als Kulturdenkmal gemäß § 2 (1) HDSchG ist damit nochmals zu unterstreichen.

Diese Erkenntnis ist nun allerdings leichter formuliert als praktisch umgesetzt. Im vorliegenden Fall gilt das umso mehr als der Alte Botanische Garten seit den 1970er Jahren nicht mehr als botanischer Garten funktioniert und genutzt wird. Eine aktive Nutzungsanpassung an diesen Funktionsverlust ist (noch) nicht erfolgt. Dieser Herausforderung müssen sich nun aber die Philipps-Universität, die Stadt, die Bürger und der Garten mit der Entstehung des Campus Firmanei stellen. Denn jetzt muss eine geänderte bzw. aktualisierte Funktionszuweisung erfolgen und der daraus folgende Nutzungswandel antizipiert werden. Das ist mit den planungsrechtlichen Darstellungen im Bebauungsplan nur unzureichend geschehen (vgl. Kap.3.1.3) und auch die Begründungen der Denkmalschutzwürdigkeit unterstellen teilweise nicht zutreffende Sachverhalte (siehe Kap. 3.1.3)

Als besonders wichtig und hilfreich für den Denkmalwert des Alten Botanischen Gartens ist die nachhaltige Strukturstabilität der wesentlichen landschaftsgestalterischen/gartenkünstlerischen Parameter herausgestellt worden (vgl. insbesondere Kap. 3.9). Der denkmalgerechte Umgang mit dem Garten wird sich also vor allem an dem Schutz, der Erhaltung und Entwicklung dieser Strukturen erweisen müssen.

So verleihen von dem derzeitigen Pflanzenbestand insbesondere die historischen Bäume und die Struktur der Botanischen Partien dem Garten einen Denkmalwert. Aber zunehmend und unaufhaltsam werden die historischen Bäume (derzeit ca. 13 % des gesamten Baumbestands) nicht mehr überlebensfähig sein, weil sie ein Sicherheitsrisiko werden, bei Stürmen auseinanderbrechen oder umstürzen. Andererseits sind nahezu 80 % bis 90 % der Bäume zwar lebensfähig aber nicht alle zwingend auch denkmalwertig, wie beispielsweise Bäume und Sträucher in den Randbereichen, die sich durch Selbstaussaat und Verwilderung ausgebreitet haben, und damit keinem botanischen Imperativ ihre Anwesenheit im Garten verdanken.

Der Schutz der denkmalwerten Struktur im Hinblick auf Bäume und botanisch-systematische Pflanzengruppen wird sich also in der Fortführung der botanisch-wissenschaftlichen Pflanzenauswahl und der für den Alten Botanischen Garten spezifischen Pflanzengruppierung und Verteilung bewähren, und damit neben botanischen Interessen auch die räumlichen Strukturen des Gartens stabilisieren.

Bei einem denkmalgerechten Umgang im Hinblick auf das Wegesystem kann es kaum darum gehen, die derzeit vorhandenen Wege möglichst unverändert zu erhalten, oder sie gemäß historischer Bauweisen wieder herzustellen. Für einen solchen Umgang mit den Wegen fehlen sowohl die historische Substanz, wie auch die schlüssigen Begründungen zur Bestimmung eines bestimmten, besonders erhaltenswerten historischen Zustands. Der Denkmalwert der Wege ist demnach nicht in der Materialität überlieferter historischer Substanz, sondern vielmehr, wie in Kap. 3.4 dargelegt, in der spezifischen Figur, dem Wege-System, begründet. Dabei wird das denkmalwerte Wegesystem durch eine reduzierte Version der phasenweise viel weiter verzweigten Wegenetze repräsentiert, in dem die stabilen und immer wiederkehrenden Wegeabschnitte aufgenommen sind. Die heute vorhandene Wege-Struktur stimmt dabei in wesentlichen Abschnitten mit dem „idealtypischen“ Wegenetz überein.

Darüber hinaus wird die Bauweise der Wege mit wassergebundenen Decken angesichts der aktuellen, mehr noch aber der zu erwartenden Nutzungsintensitäten für Teilbereiche kritisch beurteilt. Der Schutz des Denkmalwertes kann hier, ähnlich wie bei den Wasseranlagen, durch moderne Bauweisen erheblich verbessert werden.

Die überkommenen Wasseranlagen mit Teich, Bachlauf und Mühlgraben sind Gründungsbestandteile des Gartens und schon von daher konstitutiv für den Denkmalwert des Gartens. Die Beibehaltung der derzeitigen Situation mit Mängeln im Wassermanagement und ökologisch bedenklicher Wasser- und Biotop-Qualität würde den Denkmalwert dieser Anlagenteile allerdings in Frage stellen, weil Verlandung und Eutrophierung den Bestand erheblich gefährden. Diese Probleme begleiten die Existenz der Wasseranlagen von Beginn an (siehe Kap.2.2.2). Der denkmalgerechte Umgang mit den Wasseranlagen kann nun aber nicht darin bestehen, die Probleme weitere Jahrzehnte oder Jahrhunderte aufrecht zu erhalten. Der Denkmalwert der Wasseranlagen könnte demgegenüber allerdings durch moderne Abdichtungs- und Wassertechnik verbessert werden.

Nicht zuletzt steuern die Gebäude einen gewichtigen Anteil zum Denkmalwert des Alten Botanischen Gartens bei. Damit das auch zukünftig so sein wird, müssen zeitgemäße und angemessene Nutzungen implementiert werden.

Aus der Perspektive der Gartendenkmalpflege, können unter Berücksichtigung der Erkenntnisse aus den voran gegangenen Darstellungen zur Geschichte, zum Bestand, den städtebaulichen, landschaftsökologischen und planungsrechtlichen Rahmenbedingungen sowie zu den derzeitigen und zu erwartenden Nutzungen, zusammenfassend folgende Schlussfolgerungen hinsichtlich des Denkmalwertes gezogen werden:

- Als Gartendenkmal zeichnet den Alten Botanischen Garten besonders aus, dass seine heutige Größe und Lage nahezu der Ursprungssituation entsprechen, und wesentliche Strukturen und Elemente der historischen Anlage aus einer über 200-jährigen Geschichte erhalten geblieben sind.
- Der Alte Botanische Garten ist das seltene Beispiel eines botanischen Gartens, in dem Kennzeichen einer kulturhistorischen Umbruchzeit aus der Zeit um 1800 bewahrt geblieben sind.
- Ein historisch wertvoller oder bedeutsamer Baumbestand hat sich im Alten Botanischen Garten in geringem Umfang erhalten; es gibt aber noch einige Exemplare, die einhundert Jahre oder älter sind, und Pflanzen-Varietäten, die durch spezifische Kennzeichen besonders auffallen.
- Originäre botanisch-wissenschaftliche Systemanlagen sind nicht erhalten, aber die pflanzengeographischen Quartiere sind noch identifizierbar und könnten nach neuen Kriterien wieder aufgebaut werden.

-
- Als ein besonders wirkungsvoller Sonderbereich ist ein Pinetum in historischer Lage erhalten.
 - Die durch die Gehölze erzeugte Raumbildung im Alten Botanischen Garten basiert auf historisch gewachsenen und nachhaltigen Pflanzstrukturen. Das Innere dieser Räume repräsentiert die ehemaligen System-Quartiere.
 - Die Wasseranlagen (Teich, Kanal und Mühlgraben) sind Gründungsbestandteile des Gartens und weitgehend ihrer historischen Lage entsprechend erhalten.
 - Das Wegesystem repräsentiert nahezu idealtypisch ein historisch nachweisbares Kern- oder Hauptwegesystem.
 - Von den ehemals vorhandenen Einfriedungsmauern ist die Mauer am Pilgrimstein erhalten
 - Der in den 1980er Jahren implementierte Duft- und Tastgarten (Blindengarten) entspricht weder historischen Intentionen des botanischen Gartens noch angemessenen Anforderungen an den gestalterischen Kontext des historischen Gartens.
 - Der Unterstand befindet sich in der historisch angenäherten Position des ursprünglichen Botanischerplatzes, erfüllt aber weder die funktionalen noch gestalterische Anforderungen an die Denkmalwertigkeit des Gartens.
 - Mit dem Schäferbau (ehem. Institutsgebäude), dem Sammlungshaus und dem Verwaltungshaus sind denkmalgeschützte Gebäude, die zum historischen Kernbestand des Alten Botanischen Gartens gehören, noch erhalten.
 - Mit dem ehemaligen Gärtnerhaus und dem ehemaligen Warmhaus sind weitere historisch wertvolle Gebäude überliefert.
 - Das Musizierhaus ist eine modernere Ergänzung die weder in historischem noch gestalterischem Bezug zum Alten Botanischen Garten entstanden ist. Eine Denkmalwertigkeit ist hier nicht gegeben und auch nicht zu erwarten.

5 Zielplanung und Maßnahmenkonzept für die gartendenkmalpflegerische Entwicklung

Darstellung, Analyse und Bewertung des dokumentarischen Teils des Parkpflegewerks legen nahe, den Alten Botanischen Garten mit den Merkmalen der über 200-jährigen Geschichte als *Gesamtwerk einer Synthese aus Botanik und Gartenkunst* zu bewahren. Das kann, wie gezeigt wurde, nicht erreicht werden, indem ein bestimmter Leitzustand, beispielsweise der Garten zur Zeit Wenderoths nach dem Seibert-Plan von 1854 oder zur Zeit Wigands nach dem Zeller-Plan von 1867 für die zukünftige Entwicklung vorgegeben und mit dem Ziel einer Wiederherstellung verfolgt wird. Für eine solche Zielplanung mit einer veralteten botanisch-systematischen Ausrichtung stehen weder die Originalsubstanz noch ein adäquates Nutzungskonzept zur Verfügung. Für die gartendenkmalpflegerische Behandlung und Entwicklung ist vielmehr erstens entscheidend, dass es sich bei dem Alten Botanischen Garten eben nicht um einen Garten handelt, der zu einem oder auch mehreren Zeitpunkten besonders bedeutsame denkmalschutzwürdige Leitzustände aufzuweisen gehabt hätte, sondern seine Denkmalwürdigkeit leitet sich aus der historisch entwickelten nachhaltigen Struktur hinsichtlich der Lage der botanischen Parteien, der Raumbildung, des Wegesystems, der Wasseranlagen und des Gebäudebestands ab. Und zweitens handelt es sich bei dem Alten Botanischen Garten Marburg nicht um einen *aktiven* botanischen Garten, sondern um einen historischen Garten, dessen Entstehung und Entwicklung in der Botanik wurzeln, der aber heute und in nächster Zukunft als öffentlicher Stadtraum, als grüne Mitte eines Universitäts-Campus und als Stadt-Park genutzt werden und funktionieren soll. Um einer damit verbundenen Bedrohung des kulturhistorischen Erbes als Gartendenkmal entgegenzuwirken, sollen mit dem Parkpflegewerk Grundsätze und Ziele, eine Leitplanung und ein Maßnahmenkonzept aufgestellt werden. Dabei kann und soll es nicht darum gehen, Gartenerlebnisse vergangener Zeiten zu beschwören, oder vermeintlich historische Gartenbilder zu rekonstruieren. Damit würde der Garten eher seines kulturhistorischen Wertes beraubt werden. Wichtig ist vielmehr, den kulturhistorischen Wert und die denkmalwerte Substanz, soweit sie in der Materialität des Gartens durch Geländetopografie, Raumbildung, Pflanzengruppierungen, Wasseranlagen, Wege und Gebäude vorhanden ist, zu bewahren, neue Nutzungsanforderungen zu integrieren, und an die ursprüngliche Nutzung durch botanische Elemente und Inhalte zu erinnern, und damit eine (sinnliche und emotionale) Brücke in die Vergangenheit zu bauen.

Verdeutlicht werden soll an dieser Stelle noch, dass der kulturhistorische Wert eine materielle und eine intellektuelle oder geistige Komponente aufweist. In seiner Materialität bildet sich der kultur-historische Kern um den seit über 200 Jahren bestehenden Garten dadurch, dass dieser immer noch an gleicher Stelle, in (annähernd) gleicher Größe und mit zahlreichen überlieferten Strukturen und Elementen existiert. In der geistigen Sphäre ranken sich um den Garten zahlreiche botanisch-wissenschaftliche, universitätsgeschichtliche, gartenkünstlerische und gartenhistorische, pflanzenbotanische und gärtnerische, städtebauliche und stadtpolitische, soziale und biografische Daten, Fakten, Berichte, Erinnerungen und Erzählungen. Und in einer dritten Dimension erzeugt der Alte Botanische Garten, durch materielle und intellektuelle Anregungen und Erlebnisse, prägende Emotionen, die wiederum Rückwirkungen auf den kulturhistorischen Wert haben.

Es liegt in der Natur der Sache, dass das Parkpflegewerk mit einer Ziel-/Leitplanung und einem dazugehörigen Maßnahmenkonzept in erster Linie auf den Schutz und die Bewahrung der materiellen Komponenten abzielt. Aber weil eine solche Ziel-Planung wesentlich in dem durch die intellektuelle Auseinandersetzung erzeugten Nährboden wurzelt, kann diese Komponente nicht ausgespart bleiben. Wenn auch die Originalität als botanischer Garten verloren ist, so können doch die strukturbildenden Elemente der in einem längeren Prozess entstandenen Anlage, das spannungsvolle Verhältnis von Botanik und Gartenkunst weiterhin vorführen.

Die folgenden Grundsätze sollen den Rahmen für die Leit-/Zielplanung im Parkpflegewerk für den Alten Botanischen Garten abstecken:

- Die materiellen Komponenten des Gartens bleiben erhalten, so wie das die planungs- und denkmalschutz-rechtlichen Festsetzungen vorsehen (Lage, Größe, historisch entwickelte Strukturen).
- Die Ausbildung der historisch entstandenen Geländetopografie bleibt unverändert (Stadt-Balkon Pilgrimstein – Gartenplateau mit Teichsenke – Mühlgraben).
- Die Struktur der Botanischen Partien (Arboretum, Pinetum, Pomorium, Pflanzen-Geographische Quartiere, Sonderbereiche) und die dadurch erzeugte Raumbildung wird beibehalten bzw. wiederhergestellt
- Die Wasseranlagen (Teich, Kanal und Mühlgraben) bleiben erhalten und werden ökologisch stabilisiert.
- Das Wegenetz wird in Annäherung an die historisch stabilen Hauptwege ausgebildet bzw. wiederhergestellt.
- Die Gebäude werden erhalten und für eine zeitgemäße Nutzung instandgesetzt.
- Die neue Funktionszuweisung an den Garten, nämlich Teil des Universitäts-Campus Firmanei zu sein, wird durch ein Nutzungs- und Gestaltungskonzept präzisiert.
- An die weitgehend verlorene Funktion als *botanischer* Garten wird durch entsprechende Bepflanzungen und andere Maßnahmen (z.B. Schau- und Lehrgärten) erinnert.
- Historische, wissenschaftliche, gartenkünstlerische, botanische, ökologische oder sonstige Themen, die mit dem kulturhistorischen Erbe des Gartens verbunden sind, werden in Schautafeln, Lehrpfaden, Veranstaltungen, Ausstellungen, Veröffentlichungen oder sonstigen geeigneten Formaten aufgearbeitet und präsentiert.
- Kooperationen mit Fördervereinigungen werden aktiv unterstützt.

5.1 Ziele und Maßnahmen für die Randbereiche

Das Umfeld des Alten Botanischen Gartens hat sich in der über 200-jährigen Geschichte kontinuierlich verändert, und aktuell sind die Neugestaltungen auf der Nordseite mit dem Neubau der Universitäts-Bibliothek bereits Realität, die Neubebauungen auf der Südseite sind teilweise umgesetzt und werden voraussichtlich bis 2020/2021 fertig gestellt sein. Noch nicht terminlich fixiert, aber in absehbarer Zeit zu erwarten sind schließlich noch die Neugestaltungen auf der Ostseite mit der Johannes-Müller-Straße und im Umfeld der Peter-und Paul-Kirche. Nach der 2017 abgeschlossenen Sanierung der Mauer am Pilgrimstein ist auf der Westseite in näherer Zukunft keine Veränderung zu erwarten. Auch wenn die letztgenannten Bereiche streng genommen nicht mehr zum Bearbeitungsbereich des Parkpflegewerks gehören, soll mit diesen, und im Folgenden noch weiteren Hinweisen, immer mal wieder darauf aufmerksam gemacht werden, wie wichtig der Blick über den „Gartenzaun“ ist.

Mit der Zielplanung für den Alten Botanischen Garten soll auf die Nutzungsänderungen und Umgestaltungen an den Rändern des Gartens reagiert und zweierlei erreicht werden: zum einen wird eine An- und Einbindung in das städtebauliche Umfeld angestrebt, und zum anderen eine Aufwertung der Umgebungsbereiche voran getrieben. Verbunden sind diese Zielvorstellungen mit Verbesserungen der Erschließung des Gartens, der Verkehrsführung (insbesondere für den Radverkehr) sowie der Orientierung und Sicherheit im öffentlichen Raum.

Nördlicher Randbereich: Anschluss an Universitäts-Bibliothek

Auf drei Seiten verfügt der Alte Botanische Garten infolge der städtebaulichen und landschaftlichen Gegebenheiten über geschützte Randbereiche. Nur bei dem Anschluss im Norden zur Universitäts-Bibliothek handelt es sich um einen weitgehend niveaugleichen Übergang vom Alten Botanischen Garten zur Universitäts-Bibliothek bzw. zum Campus Firmanei.

Ein dem B-Plan entsprechender Übergangsbereich ist weitgehend schon eingerichtet. Es fehlen noch die Maßnahmen, die mit der Sanierung des Wegenetzes gezielte Zugangsmöglichkeiten in den Garten schaffen. Die bisherigen Beobachtungen und Erfahrungen zur Nutzung des Bereichs signalisieren, dass die Aufenthaltsangebote angenommen werden und gefährdende Betretungen der Geophytenwiesen weitgehend unterbleiben. Sollte sich dieser Befund in den kommenden Jahren bestätigen, wären weitergehende Maßnahmen zur Sperrung des Pflanzen-Geographischen Quartiers nicht nötig.

Östlicher Randbereich: Johannes-Müller-Straße und Mühlgraben

Auf der Ostseite ist der geplante Umbau der Johannes-Müller-Straße zum verkehrsberuhigten Bereich mit hoher Attraktivität für den Radverkehr eine wichtige Voraussetzung für die Anbindung des Campus-Geländes in das Radverkehrsnetz. Die erforderlichen Umplanungen sind mit dem Bebauungsplan abgesteckt und sollten schnellstmöglich umgesetzt werden. Damit werden wesentliche Voraussetzungen geschaffen, den Alten Botanischen Garten erfolgreich vom Radverkehr abzukoppeln.

Die derzeitige Ufervegetation am Mühlgraben ist das Ergebnis jahrzehntelanger Enthaltensamkeit bei der Pflege der Grabenränder. Hier soll der dichte Bestand ausgelichtet werden, um Blickbeziehungen aus und in den Alten Botanischen Garten zu ermöglichen. Ergänzend sollte angestrebt werden, in den Randzonen attraktive Baumsolitäre einzubringen, die auf die Besonderheit der Parkanlage als Botanischer Garten hindeuten.

Südlicher Randbereich: Neue Mauer und neuer Eingang

Während es in den letzten einhundert Jahren darum ging auf der Südseite des Gartens einen möglichst blickdichten Gehölzriegel gegen das unattraktive Brauereigelände aufwachsen zu lassen, sollte es nun im Interesse eines öffentlichen Stadt-Parks und eines einheitlich wahrnehmbarem Universitäts-Campus liegen, optische Verbindungen herzustellen.

Um das in architektonisch und botanisch angemessener Weise zu bewerkstelligen, wird vorgeschlagen, die Höhendifferenz (bis ca. 3,5 Meter) analog zu der Vorgehensweise am Pilgrimstein, mit einer Mauer zu gestalten. Damit erhielte der Alte Botanische Garten einen schlüssigen Abschluss. Die terrassenähnliche Situation auf der Seite des neuen Institutsgebäudes würde eine deutliche Steigerung der Erlebniswirksamkeit aus dem Gebäude aber auch für die querenden Fußgänger bieten.

Die Zielplanung sieht einen südlichen Eingang im unmittelbaren Anschluss an die hier querende Brücke Sprachatlas vor. Diese Positionierung findet auf der Basis der städtebaulichen Analyse, der Bestands- und Nutzungsbeschreibungen (siehe Kap. 3.1 und 3.6) sowie der denkmalpflegerischen Bewertung (Kap. 4) statt. Die erwähnten Darstellungen lassen keine nachteilige Auswirkung auf den Denkmalwert des Gartens erkennen. Vielmehr ermöglicht dieser Eingang eine stärkere Belegung, eine erhöhte soziale Kontrolle und eine für Studierende, Stadtbewohner und Gäste perfekte städtebauliche Einbindung. Die Wegeanbindung kann an dieser Stelle, anders als bei der Behring-Treppe, aufgrund des geringen Höhenunterschieds, barrierefrei und behindertengerecht hergestellt werden. Das historisch entstandene Wegesystem wird durch diese Anbindung nicht beeinträchtigt, handelt es sich doch lediglich um einen kaum zwanzig Meter langen Stichweg.

Allerdings muss sichergestellt werden, dass dieser Eingang, ebenso wie alle anderen Zugänge, für Fahrradfahrer nicht passierbar ist. Radverkehr im Gartenbereich hätte nicht nur nachteilige Konsequenzen für die Fußgänger, sondern auch für die Funktionsfähigkeit der Wege, insbesondere für die wassergebundenen Decken. Des Weiteren würde der Radverkehr dazu führen, dass Fahrräder im Gartenbereich abgestellt und hinterlassen werden. Insgesamt wäre damit eine unzumutbare und unverträgliche Beeinträchtigung des Gartendenkmals und der öffentlichen Nutzung verbunden. Der Radverkehr muss also über den Pilgrimstein und die Johannes-Müller-Straße erfolgen. Diese Überlegungen verdeutlichen damit nochmal den hohen Stellenwert einer attraktiven Radverkehrsverbindung durch die Johannes-Müller-Straße.

Auf diese Zusammenhänge wird deutlich hingewiesen, auch wenn die Umsetzung der Maßnahmen, wie sie auch bereits mit dem Bebauungsplan rechtskräftig vorgegeben sind, außerhalb der Grenzen des Alten Botanischen Gartens, und damit auch nicht im unmittelbaren Wirkungsbereich des Parkpflegewerks liegen.

5.2 Zielplanung für die Gebäude

Der derzeitige Gebäudebestand im Alten Botanischen Garten kann als gesichert gelten. Im Falle der denkmalgeschützten Häuser wie das ehemalige Instituts- und Hörsaalgebäude, das Sammlungshaus und das Verwaltungshaus tragen allein schon der Schutzstatus ihren Teil dazu bei, aber auch die architektonischen und emotionalen Werte, die diese Häuser aufrufen, unterstützen die ernsthaften Bemühungen der Universitätsleitung, diesen Gebäuden wieder eine Aufgabe und Nutzung zuzuweisen. Nicht zuletzt die städtebauliche Lage und die Verortung mitten im Campus Firmanei, umgeben von einem historischen Garten, steigern die Werte und die Wertschätzung der Gebäude.

Die Überlegungen und Planungen für die Umnutzung der Häuser sind noch nicht abgeschlossen. Für das ehemalige Gärtnerhaus wird es bei der Nutzung als Gästehaus der Universität bleiben, und auch das Musizierhaus wird gemäß dem Stiftungszweck weiter zur Verfügung stehen. Für das ehemalige Instituts- und Hörsaalgebäude sowie für das ehemalige Sammlungshaus sollen universitäre Nachfolge-Nutzungen etabliert werden.

Auf längere Zeit werden wohl auch die gärtnerischen Gebäude, ehemaliger Topfschuppen und ehemaliges Warmhaus, den Gärtnern für ihre Zwecke dienen, wobei für das Warmhaus perspektivisch eine Überprüfung der Denkmalwürdigkeit als technisches-Denkmal in die Zielplanung aufgenommen wird. Unverzichtbar erscheint jedenfalls, einen Teil des Aussenbereichs als Wirtschaftshof für die Unterhaltungspflege des Gartens einzurichten. Dazu soll in einem ersten Schritt das Folienhaus abgebrochen werden, um das vorhandene Flächenangebot zu vergrößern.

5.3 Ziele und Maßnahmen für Bäume und Botanische Partien

Mit den Botanischen Partien werden hier die Pflanzengruppen in ihrer botanischen Systematisierung angesprochen. Wie die historische Analyse und die Bestandsaufnahmen ergeben haben, zeigen die räumlichen Verteilungen und damit die Raumbildungen im Alten Botanischen Garten eine hohe historische Konstanz. So besteht das Pinetum seit Beginn an der gleichen Stelle und in nahezu konstanter Ausbreitung und Lage. Als ähnlich stabil haben sich die pflanzen-geographischen Quartiere erwiesen, ebenso wie das Alpinum seit Ende des 19. Jahrhunderts und andere Sondergärten wie die Rhododendron- und Moorbeetpflanzungen am südlichen Teichufer, der Wasserstern nördlich vom Bachlauf und Systematische Pflanzungen vor dem Institutsgebäude (seit den 1950er Jahren Heilpflanzen). Nicht zuletzt haben sich durch die Flächen, die mit System-Quartieren belegt wurden, und heute als Rasen- und Wiesenflächen genutzt werden, stabile räumliche Strukturen entwickelt. Sogar Quartiere mit Obstgehölzen, schon bei Wenderoth als Pomorium in dem nordöstlichen Bereich angelegt (Gästehaus), wirken bis heute bestandsbildend.

Pinetum

Das Nadelgehölz-Quartier bildete zu allen Zeiten eine imposante Pflanzengruppe. Die erhöhte Kompaktheit, die dichte Struktur und die andersartige Farbigkeit verleihen dieser Gruppe eine hohe raumbildnerische Funktion. Sie äußert sich vor allem darin, dass dieses Quartier die beiden ehemaligen großen Systemflächen, heute die östlich gelegene Kleine Wiese und die südliche Grosse Wiese, räumlich wirksam trennt.

Durch die Widersprüche der botanisch-wissenschaftlichen Ansprüche nach möglichst vielen verschiedenen Pflanzenarten und dem natürlichen Wuchsverhalten der Immergrünen, die nach einigen Jahrzehnten eng zusammen gewachsen und durch gegenseitige Beschattung hoffnungslos verkahlt sind, wurde das Pinetum in seiner 200-jährigen Existenz schon mehrmals radikal verjüngt und neu aufgepflanzt. Die letzte Radikalkur dieser Art erfolgte vermutlich zur Zeit des Wiederaufbaus in den 1950/60er Jahren.

Für den zukünftigen Umgang mit dem Pinetum sollte ein Kompromiss zwischen möglichst großer Artenvielfalt und der Erhaltung einzelner Bäume angestrebt werden. Die als Einzelexemplare zu beeindruckender Größe herangewachsenen Bäume wie *Abies alba*, *Abies pinsapo*, *Pinus nigra*, *Thuja plicata* und *Metasequoia glyptostoboides* bleiben erhalten. Exemplare im näheren Umkreis, die ohnehin nur geringe Chancen auf eine erfolgreiche Durchsetzung haben, werden sukzessive entfernt. In Zwischenräumen, die sich durch Rodungen und Absterben einzelner Bäume, oder wie durch die Aufhebung des Querweges ergeben, können neue Bäume nachgepflanzt werden. Deren Auswahl sollte sich nach botanischen Kriterien bemessen, und beispielsweise die für die zukünftige Verwendung in städtischen Arealen besonders wichtige Klimatoleranz berücksichtigen. Damit könnten im Alten Botanischen Garten auch zukünftig wissenschaftliche Aufgaben im Rahmen der verbliebenen und jetzt wieder stärker belebten Baumsammlungs-Aufgaben wahrgenommen werden.

Pflanzen-Geographische Quartiere

Die Sammlung von Gehölzen und Bäumen nach Pflanzen-Geographischen Kriterien, oder richtiger nach Herkunftsregionen, soll auch zukünftig in den nördlichen Bereichen des Alten Botanischen Gartens erhalten und fortgeführt werden. Bis heute hat sich die Sammlung nordamerikanischer Gehölze östlich und südlich vom ehemaligen Institutsgebäude gehalten. Erkennbar sind des Weiteren die kleinen Gruppen ostasiatischer Exemplare eher in der westlichen und südwestlichen Hälfte versammelt. Die Gruppe europäischer Gehölze südlich vom Heilpflanzenbeet ist möglicherweise durch Selbstausaat und Verwilderung in das pflanzen-geographische Quartier eingedrungen. Durch die Entfernung der ohnehin überalterten und absterbenden Gehölze kann neuer Raum für die Ansiedlung ostasiatischer Gehölze geschaffen werden. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass, entgegen den für einen botanischen Garten üblichen Gepflogenheiten, nicht zu dicht gepflanzt wird, um eine ausreichende Besonnung des Heilpflanzenbeetes zu gewährleisten.

Beachtenswert ist im Zusammenhang mit der Gruppierung der Bäume die auffällige Konzentration der Vertreter aus Klein- und Südwestasien im Bereich der „Kleinen Wiese“, also auf dem Teilstück zwischen Pinetum und Heilpflanzenbeet. Gleichzeitig befinden sich unter diesen Weltbotschaftern mit der Platane und der Bixby-Walnuss zwei der älteren Vertreter im Garten.

Es sei nochmals darauf hingewiesen, dass es sich bei den Pflanzen-Geographischen Quartieren im Alten Botanischen Garten keineswegs um wissenschaftlich hinreichende und natürlich-ökologisch notwendige Repräsentation möglichst eng gefasster pflanzen-geographischer Gebiete handelt. Schon Albert Wigand, legte die wissenschaftlichen Anforderungen an die Pflanzen-Geographischen Partien eher niedrig, wenn er in seinem Buch über den Alten Botanischen Garten in Marburg mitteilte, dass mit diesen Pflanzen-Sammlungen *„... dem ... Besucher entgegenkommend, Anregung gegeben werden soll, die Pflanzen (und es gehören hierher namentlich auch die Ziergewächse und andere allgemein interessante Arten) mit Beziehung auf ihr Vaterland anzusehen und sich daran zu gewöhnen dieselben in ihrer natürlichen Gesellschaft aufzufassen. Die Anlage dieser geographischen Partien gestattet, weil hier vom systematischen Interesse ganz abgesehen werden darf, eine freiere, natürliche, mehr landschaftliche Zusammenstellung, und so sind dieselben geeignet, wenn auch in noch so unvollkommener Weise doch annähernd ein Bild des Vegetationscharacters von einer Anzahl von Florengebieten zu gewähren.“* (WIGAND 1868, S. 15f).

Von daher unterscheiden sich die Pflanzen-Geographischen Quartiere von den nach Art eines Arboretums eingerichteten Partien im Garten, vor allem durch die Einschränkung oder Konzentration der Baumarten auf eine näher bestimmte geographische Region, während im Arboretum die Bäume mehr oder weniger zufällig benachbart oder in Gruppen versammelt werden.

Arboretum

Schon aus Gründen der räumlichen Begrenzung wäre es unmöglich, im Alten Botanischen Garten ein Arboretum, eine Baum-Sammlung, als getrenntes und eigenständiges Quartier anzulegen. Deshalb ist der gesamte Garten recht eigentlich ein Arboretum. So hatte das auch unter Wenderoth begonnen, dessen größter Eifer in der Sammlung aller Pflanzen, denen er habhaft werden konnte, bestand. In dem Seibert-Plan von 1854 werden alle Bereiche, die nicht den System-Anzuchten oder speziellen Pflanzengruppen wie beispielsweise Torf-, Moor- und Sumpfpflanzungen vorbehalten waren, als Arboretum bezeichnet.

Auch wenn die Sammlung und Kultivierung von besonderen, seltenen und speziellen Bäumen und deren Varietäten ein allgemeines Charakteristikum von Botanischen Gärten ist, muss doch hervorgehoben werden, dass im Alten Botanischen Garten einige besonders interessante Spezies und Varietäten vorhanden sind. Dazu gehören: *Acer saccharinum* ‚Wieri‘, *Stewartia monadelphica*, *Phellodendron japonicum*, *Parrotia persica*, *Magnolia acuminata*, *Magnolia hypoleuca*, *Toxicodendron verniciflua*, *Torreya californica*, *Diospyros virginiana*, *Cladrastis lutea*, *Fagus sylvatica* ‚Purpurea Tricolor‘, *Juglans x bixbyi*, *Eucommia ulmoides* u.v.a. In Kapitel 3.4.1.3 sind weitere Arten und Varietäten aufgeführt und in einem Plan zum Baumbestand ‚Sehenswerte Baumexemplare‘ dargestellt.

Dieser Aufgabe der Baum-Sammlung sieht sich der Botanische Garten auch heute noch verpflichtet. Wobei diese Aufgabe nicht derart eingeschränkt werden sollte, dass für jeden abgängigen Baum die gleiche Art an gleicher Stelle nachgepflanzt werden muss, sondern auch Baumarten für Nach- oder Ergänzungspflanzungen in Betracht gezogen werden, die unter zeitgemäßen Aspekten von wissenschaftlichem Interesse sind. So könnten beispielsweise Baumarten mit hoher Klimatoleranz im Alten Botanischen Garten begutachtet werden oder solche, die für den Artenschutz oder wegen hoher Widerstandsfähigkeit gegen neuartige Schädlinge von besonderem Interesse sind.

Besonders herausragende und alte Baumexemplare sollen möglichst lange erhalten bleiben. Besondere Aufmerksamkeit ist dabei den pflegenden vegetationstechnischen Maßnahmen wie Bodenverbesserung, Düngung, Schädlings- und Krankheitsbekämpfung, Wässerung usw. zu widmen.

In Teilbereichen des Gartens, insbesondere an den Rändern zum Pilgrimstein, nach Süden zu den neuen Campus-Flächen und zum Mühlgraben entspricht die vorhandene Baumvegetation nicht den Vorstellungen, die einem Arboretum eigen sind. Denn hier haben sich viele Exemplare durch Selbstaussaat und Verwilderung etabliert, verdanken ihren Standort keineswegs einem wissenschaftlich-botanischen, ökologisch-artenschützerischen oder ästhetisch-gestalterischen Interesse. Das sollen aber im Alten Botanischen Garten die vorrangigen Leitlinien für die Sammlung von Bäumen aus aller Welt bleiben.

Außerdem besteht an möglichst dichten und hohen Abschirmungen zu den Rändern kein Interesse. Vielmehr sollen räumliche Begrenzungen zwar angedeutet werden, aber ebenso sollen Durchlässe für Blick- und Sichtbeziehungen und für Licht- und Sonneneinstrahlung geöffnet werden. Der Alte Botanische Garten soll keine Schutz- und Trutzpflanzungen an seinen Rändern hochziehen, wie man das gegenüber dem Klinikgelände im Norden oder dem Industriestandort im Süden praktiziert hatte, sondern Übergänge schaffen, Blicke inszenieren, die Stadt einbeziehen, Neugierde wecken.

Pomorium

Im Pomorium sollen Obstgehölze, vorzugsweise Obstbäume gesammelt werden. Der Begriff wird mit Rückgriff auf die Verwendung im Seibert-Plan beibehalten, so wie der schon damals bestimmte Bereich in der nordöstlichen Ecke des Gartens bis heute dieser Funktion dient. Deshalb ist die Neupflanzung von Obstbäumen in dem Garten am Gästehaus, die jüngst im Rahmen von Ausgleichsmaßnahmen erfolgten, sehr zu begrüßen.

5.4 Ziele und Maßnahmen für Stauden- und Zierpflanzungen

Unter Stauden- und Zierpflanzungen werden diejenigen Bereiche gefasst, die zumeist auch schon in früheren Zeiten als Sonderpflanzungen oder Sondergärten angelegt waren. Im Rahmen der Zielplanung geht es teilweise auch um die Erhaltung solcher Sondergärten, aber mehr noch um Umgestaltungen oder Neuinterpretationen entsprechender Anlagen.

(Ehemaliges) Alpinum – Neugestaltung mit Stauden-Mischpflanzungen

Bis heute sind Reste des ehemaligen Alpinums erhalten. Dazu gehört die deutlich veränderte Geländetopografie, Reste der Steinsetzungen und Überhänger der strauch- und baumartigen Gehölze. Die Geländeformation soll bestehen bleiben, auch die Steinsetzungen können, soweit noch vorhanden, restauriert oder gegebenenfalls ergänzt werden. Der Gehölzbestand muss ausglichet werden, so dass für die verbleibenden Gehölze ein ausreichender Entwicklungsraum bleibt. Der vorhandene Bodenbewuchs soll samt der Oberbodenschicht entfernt werden.

Zielvorstellung für ein neues Vegetationsbild ist in Abwandlung zu einem Alpinum, die Etablierung von Staudenmischpflanzungen, wie sie schon seit einigen Jahren im öffentlichen Grün etabliert sind. Dabei handelt es sich um langjährig erprobte Staudenmischungen aus Gerüstbildnern oder Leitstauden, Begleitstauden, Füllpflanzen und Bodendeckstauden sowie Blumenzwiebeln. Diese Pflanzungen ergeben ganzjährig attraktive, langjährig wirksame und pflegeleichte Begrünungen, die einen erheblichen Beitrag zur Artenvielfalt leisten.

(Ehemaliger) Wasserstern – Neugestaltung als Xerophyten-Stern

Eine Sanierung und Wiederherstellung des Wassersterns als aquatischer Lebensraum scheidet allein schon aufgrund der hohen Kosten, sowohl für Herstellung wie Unterhaltung aus. Es mangelt aber auch an einer botanisch-wissenschaftlichen Sinnhaftigkeit einer solchen Anlage. Vorstellbar erscheint demgegenüber, insbesondere auch in der räumlichen Benachbarung zum ehemaligen Alpinum, eine Schaupflanzung mit extrem trockenheitsverträglichen und an Steine/Geröll gebundenen Pflanzen wie Sedum- (Fetthenne) und Saxifraga (Steinbrech), Sempervivum (Hauswurz) oder Thymian. Diesen Pflanzen kommt außerdem für extensive Dachbegrünungen eine erhebliche Bedeutung zu, und somit für moderne Stadtbegrünungen.

Neben einer gemischten Sammlung in einem Xerophyten-Stern, käme auch die Ausführung einer Sammlung in Frage, die aus unterschiedlichen Vertretern einer Art wie beispielsweise Thymus, in Frage. Bei der Anlage eines Thymian-Sterns könnte die Vielfältigkeit dieser Art an Formen, Blütenfarben und Geruch demonstriert werden. Nicht zuletzt gehört der Thymian zu den Heil- und Kräuterpflanzen sowie zu den wichtigen Nahrungspflanzen für Insekten und Bienen.

Dauerhaftes Versuchs-Quartier - Urbanität & Vielfalt

An dem gekennzeichneten Standort will die Universität eine dauerhafte Einrichtung für Versuchs- und Forschungsaufgaben etablieren. Den Anfang macht das seit kurzem angelaufene Umweltbildungs- und Naturschutz-Projekt „Urbanität & Vielfalt“, das sich im Rahmen einer Verbundpartnerschaft, zu der die Universität Potsdam, das Späth-Arboretum der Humboldt-Universität Berlin und das Umweltzentrum Dresden gehören, der Biologischen Vielfalt und dem Arten- und Biotopschutz widmet. In Marburg entstehen sowohl im Neuen wie im Alten Botanischen Garten Demonstrations- und Informationsanlagen mit sogenannten „Archefflächen“. Diese Flächen bestehen aus einem künstlich angelegten Magerrasentyp, einer Schaubee-Anlage und Aufenthaltsbereichen.

Das Projekt soll zusammen mit interessierten BürgerInnen durchgeführt werden, die in Kooperation mit dem Botanischen Garten selbst entsprechende Wildpflanzen kultivieren und weiter vermehren. Mit dem Projekt soll die Sensibilität für Vegetationstypen und Pflanzen gefördert werden, die in unseren heutigen Kulturlandschaften stark bedrängt werden und vom Aussterben bedroht sind.

Heilpflanzenbeet

Das Heilpflanzenbeet vor dem ehemaligen Institutsgebäude soll erhalten und ausgebaut werden. Mit den Heil- und Arzneipflanzen wird an den Ursprung botanischer Gärten und an die engen Verbindungen der Botanik zur Medizin und Pharmazie erinnert.

Schatten- und Farn-Reviere

Von je her sind die Randflächen unterhalb des Pilgrimstein Problemflächen für eine dauerhafte Pflanzenbesiedlung nach gartenkulturellen oder botanisch-wissenschaftlichen Gesichtspunkten gewesen. Bereits Wenderoth und ebenso sein Nachfolger Wigand scheiterten letztendlich mit ihren Bemühungen um die Etablierung eines Alpinums bzw. der Ansiedlung einer Deutschen Bergflora mit Bäumen, Sträuchern und Stauden der Alpen. Göbel gab diesen Standort für alpine Pflanzen schließlich auf und legte das Alpinum an seiner heutigen Stelle an. Heute sind die Flächen am Pilgrimstein insbesondere durch Giersch stark überwuchert, weshalb eine weitergehende Kultivierung mit Stauden, Gräsern, Farnen allenfalls in homöopathischen Dossierungen gelingen könnte. Der Versuch schattenverträgliche Gehölze zur Vegetationsbereicherung einzubringen sollte unternommen werden. Ansonsten können die überwiegend als Böschungen ausgebildeten Flächen dem Giersch bzw. einer krautigen Naturbesiedlung überlassen bleiben. Da der Giersch als alte Heilpflanze gilt und heute als Wildgemüse wiederentdeckt wird, ergibt sich sogar eine Beziehung zur Botanik.

Aus Sicht der Zielplanung wäre eine Wiederherstellung eines Farn-Gartens im Bereich des Eingangs Pilgrimstein wünschenswert. Nach dem Bericht Arthur Meyers zum 100-jährigen Jubiläum des Alten Botanischen Gartens war es seinem Vorgänger Göbel gelungen, „*wohl die schönste derartige Anlage der deutschen botanischen Gärten*“ (MEYER 1910, S.10) an dieser Stelle anzulegen. Möglicherweise ergeben sich für eine derartige Anlage im Zusammenhang mit den Farn-Sammlungen des Neuen Botanischen Gartens interessante wissenschaftliche Ergänzungen. Ohne Zweifel würde ein Farn-Quartier am ehemaligen Haupteingang in den Alten Botanischen Garten zur Attraktivität und zu einer Steigerung der urbanen Vielfalt beitragen.

Süd-Terrassen

Mit ähnlichen Zielvorstellungen wird für den Randbereich im Süden vorgeschlagen, die ungestaltete Böschung durch Trockenmauern aus Sandsteinquadern terrassenförmig zu gestalten, mit graulaubigen Gehölzen wie Ölweiden, Stadtbirne, Weidenblättrige Birne, Silber-Pappel, Silber-Linde und ähnlichen zu überstellen sowie mit silbrig-grauen Stauden wie Perlpfötchen, Katzenminze, Lavendel, Salbei, Schafgarbe, Beifuß, Bergminze, Kugeldistel u.a. zu unterpflanzen. In einer derartigen Bepflanzung wird das Thema Botanik und Gartenkunst nochmal anders vorgeführt, indem die „Graulaubigkeit“ als Anpassungsstrategie trockenheitsverträglicher Pflanzen demonstriert und mit der Einbindung in einen gestalterisch-ästhetischen Kontext gesteigert wird.

Mediterrane Kübelpflanzen

Vor dem Folienhaus ergibt sich die Möglichkeit eine Fläche für vegetative Zwecke zu schaffen. Im Rahmen der Zielplanung wird dazu die Vorstellung entwickelt, diesen kleinen Platz für die Aufstellung von Kübelpflanzen wie Zitrus, Palmen, Oleander usw. zu nutzen. Diese Idee kann an die Vergangenheit der großen Glashäuser im Alten Botanischen Garten anknüpfen, und die Erinnerung daran wach halten.

Rosenbeet

Es spricht nichts gegen die Beibehaltung des Rosenbeetes am Rand der Musizierhaus-Terrasse. Es wird allerdings eine Auffrischung durch Neubepflanzungen unter Ergänzung von Kletterrosen (Kletterpflanzen als historisches Thema im ABG) sowie von Lavendel und Gräsern empfohlen. Um den Erfolg einer Nachfolgebepflanzung mit Rosen zu gewährleisten, muss ein Bodenaustausch bis in eine Tiefe von ca. 40cm vorgenommen werden.

Moorbeetpflanzung

In Anlehnung an die von Wigand initiierte Rhododendronpflanzungen am südlichen Teichufer und dessen Überleitung zum Wasser mit einem Moor-/Sumpfbeet, wird für die Zielplanung der Vorschlag gemacht, diese spezifische Pflanzengemeinschaft wieder an dem historisch überlieferten Standort zu etablieren.

Iris-Graben

Der Bachlauf soll durch Steinsetzungen stabilisiert und gestalterisch aufgewertet werden. Im Kontext mit den benachbarten vegetativen Neugestaltungen im Sinne von Sonder- und Forschungs-Gärten soll auch der Bachlauf als wichtiges und erlebnisreiches Element des Gartens erscheinen. Als Vegetationsbild wird ein Iris-Graben vorgeschlagen. Verschiedene Iris-Arten, gegebenenfalls in Begleitung von Taglilien u.a., sollen hier für ein farbig schillerndes Band sorgen. Mittels der Steinsetzungen wird auch eine Begehbarkeit ermöglicht, ohne die Vegetation und die Wasseranlage zu beschädigen.

5.5 Ziele und Maßnahmen für Wiesenflächen

Bei den Wiesenflächen werden zwei Typen unterschieden:

- Park- und Liegewiese
- Langgras- und Geophytenwiese

Die Unterscheidung erfolgt aufgrund der vegetativen Zusammensetzung der Wiesen und ihrer Nutzung. Die Park- und Liegewiesen sind Kurzgraswiesen mit zeitlich dichter gestaffelten Mähgängen. Die Langgraswiesen werden nur 1x im Jahr, im Spätsommer gemäht, die Park- und Liegewiesen in Abhängigkeit von Witterung und Nutzungsintensität 15-20 x pro Jahr. Die Langgraswiesen sind deckungsgleich mit der Verbreitung der Geophyten, so dass das Mahdregime hier einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung dieser Pflanzenspezies leistet.

Auf den Park- und Liegewiesen soll eine Nutzung für Liegen und Lagern in den Sommermonaten ermöglicht werden. Mit der klaren Differenzierung wird verstärkter und expansiver Nutzungsdruck von den Langgras-/Geophytenwiesen abgehalten.

5.6 Ziele und Maßnahmen für die Wasseranlagen

Die Wasseranlagen im Alten Botanischen Garten bestehen aus den Elementen Teich, Bachlauf und Mühlgraben. Ursprünglich sollte der Teich als Sammelreservoir für Dränagewasser dienen, und über eine Verbindung zum Mühlgraben eine dauerhafte Regulierung des Wasserstands ermöglichen. Insbesondere diesem Zweck diene auch die Anlage des Bachlaufs, abgesehen von den landschaftlich-gestalterischen Vorteilen, die man sich von dem Bachlauf versprach. Doch weder Veränderungen im Grundwasserstand noch Hochwasser konnten bisher dauerhaft in zufriedenstellender Weise reguliert werden. Dazu tragen neben nachteiligen ökologischen Verhältnissen im Teich nicht zuletzt unzureichende technische Ausstattungen für das Wassermanagement bei.

Teich

Die Zielplanung für den Teich sieht eine Auskoffnung der Sedimente und Ablagerungen vor. In Abhängigkeit von dem Umfang dieser Ablagerungsschicht muss der Teich auf mindestens 1,5 Meter vertieft werden.

Die Ufer sind flach zu gestalten, um keine Gefährdungsbereiche zu etablieren, aber auch um Flach- und Sumpfwasserbereiche zu schaffen, die für die ökologische Stabilisierung des Teichs unentbehrlich sind. Der starke Bewuchs mit Japanischem Staudenknöterich (*Fallopia japonica*) muss auf dieser Uferseite dringend reduziert und beseitigt werden. Die Ufer sollen in gefährdeten Abschnitten mit Steinschüttungen befestigt werden.

Die nördliche Uferzone ist, entsprechend den Abbildungen auf historischen Aufnahmen, mit einem Schilfgürtel zu versehen.

Die westlichen Uferbereiche sollen mit Flachwasserzonen angereichert werden, um nicht nur für Wasserstauden und Wassergräser, sondern auch für Gehölze wie Sumpfympressen zureichende Lebensräume zu schaffen. Die hierzu vorhandenen Ansätze sollen also aufgegriffen und verstärkt werden.

Auf der Südseite kann in Anlehnung an das bei Wigand erkennbare Konzept der Rhododendron-Gruppe ein Moorähnlicher Bereich vorgelagert werden.

Bachlauf

Für den Bachlauf sind neben den Auskoffnungen insbesondere Maßnahmen zur Neugestaltung der Uferzonen zu ergreifen. Die Gestaltung ist dabei nicht durch historische Vorbilder vorgegeben oder eingeschränkt, denn dazu sind keine hinreichenden Dokumentationen vorhanden. Entwurfsbestimmend könnte deshalb beispielsweise die Idee eines Iris-Grabens sein (siehe oben).

Mühlgraben

Auch wenn der Mühlgraben nicht zum Alten Botanischen Garten gehört, und damit auch nicht Gegenstand des Parkpflegewerks ist, sollen wesentliche Zielvorstellungen für die Umgestaltung der Uferbereiche erwähnt werden. Die in den letzten Jahrzehnten erfolgte Verwilderung in den Gehölzsäumen des Mühlgrabens muss durch Auslichtungen deutlich zurück genommen werden. Angestrebt wird das Bild eines fließenden Übergangs der zivilisierten Rasenflächen des Alten Botanischen Gartens in naturnahe bachbegleitende Wiesenvegetation mit Gruppen von standortgerechten Bäumen wie Erlen, Eschen und Weiden. Damit kann einerseits an die hier ehemals befindliche Lahnaue erinnert werden. Aber auch die Durchlässigkeit zwischen dem Alten Botanischen Garten und seiner Umgebung wird andererseits wahrnehmbar erhöht. Hier soll die Zusammenarbeit mit dem Stadtbauamt, der Unteren Naturschutzbehörde und der Unteren Wasserbehörde verbessert werden.

Wassermanagement und Technik

Die skizzierten Vorstellungen zu den Wasseranlagen im Alten Botanischen Garten sind nur auf der Grundlage eines veränderten Wassermanagements möglich. Dazu gehört zunächst die Abdichtung von Teich und Bachlauf, um unkontrollierbare Zu- und Abflüsse auszuschließen. Als Abdichtungsmaterial kommen insbesondere Ton, Mineralgemische mit Ton oder Folien in Betracht.

Außer der Abdichtung wird eine angemessene Technik für die Herstellung eines Wasserkreislaufs benötigt. Ob oder inwieweit Teile der vorhandenen Einrichtungen dafür nutzbar gemacht werden können, muss planerisch und technisch geprüft werden. Ziel muss jedenfalls sein, durch mehrere Einströmungen und Absaugungen das Wasser im Teich und im Bachlauf in Bewegung zu halten, und über Filter zu reinigen. Vertiefende Untersuchungen und Berechnungen zur Qualität und Menge des Wassers aus dem Mühlgraben müssen zur Abstimmung der technischen Lösungsvarianten einbezogen werden. Es wäre wünschenswert, das vorhandene Pumpenhaus für die Neuanlage der technischen Einrichtungen zu nutzen.

Für die Ertüchtigung der Wasseranlagen ist eine Zusammenarbeit von Universität und Stadt unentbehrlich. Insbesondere die Fachämter wie Stadtplanung, Untere Naturschutzbehörde und Untere Wasserbehörde sind zu beteiligen.

5.7 Ziele und Maßnahmen für die Erschließung und das Wegesystem

Das Wegesystem gehört wie die Wasseranlagen, die Gebäude, und die Gehölzgruppierungen in den verschiedenen Botanischen Partien, zu den Strukturen, die den Denkmalwert des Alten Botanischen Gartens bestimmen. Über die vielfachen Änderungen im Wegesystem hinweg lassen sich die charakteristischen Strukturen von der Gründungszeit bis heute nachweisen. Die Anpassung, Stabilisierung und Sanierung dieses Wegesystems gehört zu den wesentlichen Zielen der gartendenkmalpflegerischen Entwicklung.

Differenzierung/Hierarchisierung der Wege

Auf der Grundlage der Analysen und Bewertungen in den vorangegangenen Darstellungen sieht die Zielplanung eine Differenzierung/Hierarchisierung der Wege nach Funktionalität und Nutzungsintensität vor. Die Hauptwege sollen für Begegnungsverkehre von mindestens drei Personen oder einem Kinderwagen und einem Rollstuhlfahrer eine Mindestbreite von 2,20 m nicht unterschreiten, anzustreben ist eine durchschnittliche Breite von 2,50 m.

Hauptwege

Diese, den Garten kreuzförmig erschließenden, Zugangswege münden auf dem inneren Rundweg und bilden zusammen das Grundgerüst für eine Durchquerung des Gartens in alle Richtungen. Die Hauptwege sollen ganzjährig und witterungsunabhängig bequem und sicher benutzbar sein, was eine entsprechende Wegedeckenausbildung erfordert.

Nebenwege und Pfade

Die Nebenwege schließen sternförmig im Raum verteilt an diese Grundfigur an, so dass mit den Haupt- und Nebenwegen alle Zugänge des Gartens angebunden, und die wichtigsten Bereiche des Gartens zügig erreichbar sind. Die Pfade erschließen darüber hinaus Bereiche der Randzonen oder bieten nachgeordnete Zwischen-Verbindungen an. Die Pfade führen zu Verweil- und Aufenthaltszonen abseits des „Durchgangsverkehrs“. Nebenwege sollen eine Breite zwischen 1,50 und 1,80 m aufweisen und Pfade können bis auf 1,20 m Breite reduziert werden.

Veränderungen gegenüber dem Bestand

Das mit der Zielplanung konzipierte Wegesystem deckt sich weitgehend mit den historisch stabilen Wegestrukturen, wie sie seit den Vereinfachungen in den späten 1880er Jahren bzw. zum 100-jährigen Jubiläum in 1910 bestanden. Damit soll auch ein Strukturmerkmal, das ganz wesentlich den Denkmalwert des Alten Botanischen Gartens prägt, wieder hergestellt werden.

Anpassungen müssen im nördlichen Bereich vorgenommen werden, um Altbaumbestände und Geophytenwiesen zu schützen, sowie den geänderten Anbindungen an die Universitätsbibliothek gerecht zu werden. Insbesondere die östliche Seite in dem Übergangsbereich zum Campus-Gelände wird mit einer veränderten Wegebeziehung neu strukturiert. Gleichzeitig ermöglicht die neu geplante Verlängerung der nordöstlichen Anbindung an den inneren Rundweg die Aufhebung von kleinteilig geführten Wegen in den Pflanzen-Geographischen Quartieren.

Ergänzungen bzw. Wiederherstellungen des früheren Wegesystems werden für die östlichen Bereiche entlang des Mühlgrabens vorgeschlagen. Als wichtige Wiederherstellung im Wegesystem die Errichtung der Holzbrücke über den Bachlauf hervorgehoben werden, die eine direkte Erschließung der Bereiche mit den Sondergärten (ehemaliges Alpinum, Wasserstern, Projekt Urbanität & Vielfalt) ermöglicht.

Der das Pinetum kreuzende Weg soll wieder entfernt werden. Zusammen mit dem geplanten Rückbau des Duft- und Tastgartens führen die Wiederherstellungen des historischen Wegsystems in diesem Gartenbereich zur Rückgewinnung der historisch überlieferten räumlichen Struktur und der Großzügigkeit der Parkwiese.

Wegebeläge

So sehr die Wiedergewinnung des historischen Wegesystems ein zentrales Anliegen aus der Sicht der Denkmalpflege ist, so sehr besteht die Überzeugung, dass eine Wiederherstellung der historischen Deckenausbildungen den heutigen Anforderungen nicht entspricht. Angesichts der städtebaulichen und funktionalen Einbindung des Alten Botanischen Gartens in den Universitäts-Campus Firmani sollen die Hauptwege, wie weiter oben bereits ausgeführt, mit dauerhaft und witterungsunabhängigen Decken befestigt werden. Dazu empfiehlt sich eine Asphaltdecke, die mit Natursteinsplitt beschichtet wird. Die Beschichtung erfolgt mit kunstharzgebundenen Klebemitteln, die in der bautechnischen Praxis im Straßen- und Autobahnbau erprobt wurde.

Die Splittbeschichtung soll mit der Splittdeckung der wassergebundenen Decke hinsichtlich der Farbe und Körnung abgestimmt werden. Auf diese Weise wird die Asphaltdecke optisch der wassergebundenen Decke nahezu angeglichen, weist aber die Vorteile einer dauerhaft, intensiv und witterungsunabhängig nutzbaren Wegebefestigung auf. Die so befestigten Wege zeichnen sich durch hohe Verschleißfestigkeit aus, was ihnen gegenüber den wassergebundenen Decken einen enormen Vorteil bei Unterhaltung, Pflege und Kosten verschafft.

Die beschichtete Asphaltdecke ist darüber hinaus für Menschen mit Gehbehinderungen keine Beeinträchtigung. Wassergebundene Decken hingegen sind in der Regel, insbesondere bei feuchter Witterung und im Winter, für diese Nutzergruppen nur eingeschränkt oder gar nicht benutzbar. Nicht zuletzt sei noch auf die erhöhte Staubentwicklung von wassergebundenen Decken bei Trockenheit im Sommer hingewiesen, die sich umso gravierender auswirkt, je intensiver die Wege genutzt werden. Diesem Nachteil kann nur durch aufwändige Bewässerung der Wegedecken begegnet werden.

Benennung der Wege

Neben den gewöhnlichen Funktionen für Erschließung und Bewegung, sollen die Wege auch Erinnerungen transportieren. Zu diesem Zweck werden die Wege im Alten Botanischen Garten nach ehemaligen Gartendirektoren benannt. So erhält der innere Rundweg die Bezeichnung *Georg Wilhelm Franz Wenderoth-Weg*, die zentrale West-Ost Verbindung erinnert an *J.W. Albert Wigand*, die Süd-Nord Verbindung wird zum *Arthur Meyer-Weg*. Weitere wichtige Wegeabschnitte werden nach den Gartendirektoren *Göbel*, *Claussen* und *Pirson* benannt. Die Kennzeichnung der Wege erfolgt durch Beschilderungen, die im Rahmen der sonstigen Beschilderungen abzustimmen ist, und gegebenenfalls durch Personenbüsten (beispielsweise Bronzefigur) an Beginn und Ende der Wege.

5.8 Ziele und Maßnahmen für Baukonstruktionen

Einige der Baukonstruktionen im Alten Botanischen Garten stehen mit den Wegen in unmittelbarem Zusammenhang, wie etwa die Brücken über den Mühlgraben oder die Behring-Treppe. Darüber hinaus gehören zu den Baukonstruktionen die Brücken über den Bachlauf, die Mauer am Pilgrimstein, geplante Mauern und Einfriedungen sowie Holzkonstruktionen als Terrassenflächen. Insgesamt sollen bautechnische Konstruktionen nur im notwendigen Umfang erhalten oder errichtet werden.

Behring-Treppe

Für die Behring-Treppe sieht die Zielplanung die Erhaltung vor, weil der Zugang an dieser Stelle für die städtebauliche Einbindung wichtig bleibt, eventuell sogar an Bedeutung noch gewinnt, wenn die Pläne zur Vergrößerung des Parkhauses umgesetzt werden sollten. Konstruktiv und in der Materialität sollen keine Änderungen oder Umbauten an der Treppe stattfinden, zumal oder solange entsprechende Maßnahmen nicht erforderlich sind. Zu dem Zeitpunkt, wenn baukonstruktive Mängel auftreten sollten, muss über den Umgang mit der Behring-Treppe neu diskutiert werden. Je nach Art und Schwere solcher Mängel müssten zu der Frage: Abbruch, Sanierung oder Neubau im Rahmen der dann vorherrschenden Bedingungen alte Positionen bestätigt oder neue begründet werden. Um den heute gestalterisch nachteiligen Eindruck, den die Treppe von der Gartenseite her macht, abzumildern, soll die Treppenkonstruktion mit Heckenblöcken aus Rotbuche abgeschirmt werden. Das frische Sommergrün und das leuchtende Kupferrot der Buchenblätter im Winter sorgen, insbesondere auch im Kontrast zu den dunklen Eiben, für eine Auffrischung in diesem Bereich.

Brücken über den Bachlauf

Bei der Sandstein-Brücke zwischen Teich und Bachlauf handelt sich um eine Rundbogenkonstruktion, die vermutlich auf die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückgeht. Das historische Stahl-Geländer muss aufgearbeitet werden, die Brückenpfeiler zwischen die die Geländer eingespannt sind, müssen konstruktiv geprüft und beispielsweise Stein-Abdeckungen erneuert werden. Die Einbindung der Bachlauf-Ufer soll gestalterisch verbessert werden, gegebenenfalls sind bauliche Maßnahmen zur Ausbildung der Ufermauern/Uferbefestigungen zu ergreifen. Die Sichtbeziehung zur Elisabeth-Kirche muss frei gehalten werden. Insgesamt nimmt diese Brücke eine zentrale und für die Orientierung und die Sichtbeziehungen bedeutende Rolle ein.

Eine Holz-Brücke über den Bachlauf in östlicher Richtung soll entsprechend dem Vorgängerbau aus den 1950/60er Jahren wieder errichtet werden. Das Umweltbildungs-Projekt „Urbanität & Vielfalt“ erhält dadurch eine wichtige Anknüpfung, und der für eine Sanierung vorgesehene ehemalige „Wasserstern“ ist dann auch wieder besser erreichbar. Außerdem wird die ehemalige Alpinum-Fläche allseitig in das Wegenetz eingebunden. Diese Verbesserungen sind auch im Hinblick auf die Neugestaltungen von Sonder- und Umweltbildungs-Gärten relevant.

Mauer als Abschluss und Einfriedung auf der Südseite

Neu, aber auch gleichzeitig alt, ist die Idee, den Alten Botanischen Garten an seiner südlichen Grenze mit einer Mauer abzuschließen. Diese Begrenzung taucht schon bei Wenderoth in seinem Entwurf von 1812 auf, und wird ein halbes Jahrhundert später in dem Seibert-Plan (1854) nochmal bestätigt. Vermutlich handelte es sich bei den Darstellungen um die Wiedergabe von vorhandenen Mauern. Wann diese und andere Einfriedungen am Alten Botanischen Garten beseitigt wurden, ist nicht bekannt. Die Reste von trocken aufgesetzten Mauerstücken in diesem Bereich sind vermutlich aus jüngeren Perioden und stehen in keiner Beziehung zu historischen Mauern.

Heute bietet eine Mauer als Abschluss und Übergang zu den neuen Universitätsgebäuden die Chance, den Gestaltungsimpuls der Pilgrimstein-Mauer aufzunehmen, der geplanten Campus-Bebauung einen architektonisch geprägten Übergang zum Alten Botanischen Garten zu ermöglichen, eine dauerhafte funktionale Lösung zu erreichen, und eine gestalterisch reizvolle Situation zu schaffen.

Gestalterisch sollte sich die neue Mauer von der Pilgrimstein-Mauer absetzen, um dem Eindruck entgegen zu treten, es handle sich um die Wiederherstellung einer historischen Situation. Bei der Materialität sollte der Bezug zu dem roten Sandstein, der für Marburg im allgemeinen, die Mauer am Pilgrimstein im Besonderen, und ebenso für die historischen Gebäude im Alten Botanischen Garten charakteristisch ist, durchaus hergestellt werden. Da diese Mauer aber auch in funktionalen und gestalterischen Zusammenhängen mit dem geplanten Institutsgebäude steht, sind ebenso diese Beziehungen bei der Gestaltung der Mauer zu berücksichtigen.

Holz-Terrassen

Holz-Terrassen sind am Ufer des Teichs geplant, in Bereichen, die sehr intensiv genutzt werden, und durch vegetationslose, fest verdichtete Bodenflächen gekennzeichnet sind. Die Holzdecks können hier sowohl einen komfortablen und wassernahen Aufenthaltsbereich zur Verfügung stellen, als auch gleichzeitig die Beschädigung der Uferbereiche verhindern.

5.9 Ziele und Maßnahmen für Möblierungen und Ausstattungen

Zu den Ausstattungen werden hier Elemente der Möblierung wie Sitzbänke, Abfallbehälter und Leuchten gezählt, aber auch Einbau-Elemente, die der Regulierung von Fuß- und Radverkehr dienen.

Sitzbänke

Sitzbänke werden hauptsächlich entlang der Wege im Garten verteilt. Darunter sollen sowohl Standorte an den Haupt- wie auch an den Nebenwegen sein, um Aufenthaltsangebote in belebteren wie ruhigeren Bereichen vorzuhalten.

Für den Terrassenbereich am Musizierhaus werden Rundbänke um die beiden Bäume vorgeschlagen. Das wertet den Platz auf, bietet mehreren Personen gleichzeitig Sitzmöglichkeiten und gewährleistet beschatteten und geschützten Aufenthalt.

Fahrrad-Sperren

Der Alte Botanische Garten soll auf Fußgängerverkehr beschränkt werden. Eine solche Einschränkung ist wichtig, um Störungen und Behinderungen zwischen Fußgängern und Radfahrern vorzubeugen. Und nicht zuletzt würde Fahrradverkehr die wassergebundenen Decken in überproportionaler Weise beanspruchen, so dass ein unverhältnismäßiger Unterhaltungsaufwand für die Wegebeläge erforderlich werden würde. Deshalb sind an den Zugangsbereichen Durchfahrtssperren für Fahrräder zu errichten. Eine Passierbarkeit für Kinderwagen und Rollstühle muss gewährleistet bleiben. Die Fahrrad-Sperren sollen ergänzt werden durch Beschilderungen, die darauf aufmerksam machen, warum Fahrradverkehr im Garten nicht erwünscht ist.

Leuchten

Der Alte Botanische Garten muss in erweitertem Umfang beleuchtet werden. Diese Maßnahmen sind zum einen geboten, um den Passanten auch bei Dunkelheit ausreichend gute und sichere Sichtverhältnisse zu bieten, aber auch um der Entstehung von Angsträumen und Vandalismus entgegen zu wirken. Zu diesem Zweck wird vorgeschlagen, die asphaltierten Hauptwege sowie den Anschlussweg an die Behring-Treppe zu beleuchten. Diese Wege gewährleisten eine Begehung und Querung des Gartens in alle Richtungen und sorgen gleichzeitig für eine angenehme Grundausleuchtung. Damit wird soziale Kontrolle verstärkt und Vandalismus entgegen gewirkt.

Als Lichtelemente eignen sich Mastleuchten oder Stelen am besten, weil sie größere Beleuchtungsradien als Pollerleuchten abdecken, die Abstände zwischen den Leuchten also vergrößert, und die Anzahl der Leuchten verkleinert werden kann. Im Vergleich zu Pollerleuchten sind Mastleuchten oder Stelen außerdem nicht so anfällig für Zerstörungen.

Neben einer für die Menschen optimalen Beleuchtung müssen die ökologischen Auswirkungen, beispielsweise auf nachtaktive Insekten, berücksichtigt werden. Dabei spielen außer der Lichtstärke, Lichtfarbe und insbesondere die Ausrichtung der Lichtkegel und die Größe der Leuchtfelder eine wichtige Rolle.

5.10 Ziele und Maßnahmen für Information und Bildung

Den meisten Bewohnern, Studenten und Besuchern von Marburg werden der spezifische Wert und die besondere Geschichte des Alten Botanischen Gartens kaum oder nicht bekannt sein. Aus einer Kenntnis solcher eigenständigen Potenziale speist sich jedoch in vielen Fällen ein zugewandtes Interesse an Schutz, Erhaltung und Entwicklung von Anlagen wie dem Alten Botanischen Garten, die zum kulturellen Erbe unserer Gesellschaft gehören. Nur was man kennt und worüber man etwas weiß, wird man erhalten und schützen. Deshalb ist die Aufklärung zur Geschichte, über den Bestand und die geplanten Veränderungen von grundlegender Bedeutung für den Umgang in und mit diesem bedeutenden Gartendenkmal und Stadt-Park. Das fängt mit Hinweisen an den Eingängen an, vertieft sich über Hinweis-/Orientierungs-Elemente und Informationstafeln, und kann weitergesponnen werden mit Ausstellungen und Veröffentlichungen.

Bevorzugtes Interesse soll den Ausstattungen, die der Information und Bildung dienen, gewidmet werden. Für den Alten Botanischen Garten sollte zwischen Informationstafeln an den Eingängen und Themen-Tafeln mit Erläuterungen, die auf besondere Inhalte, Elemente und Merkmale des Gartens hinweisen, unterschieden werden. Die Eingangs- oder Empfangsschilder dienen der Grundinformation zu dem spezifischen Ort, der Gesamtanlage, dem eigenen Standort und den wichtigsten Regeln für die Gartenbenutzung. Sie stehen direkt im Eingangsbereich und sollten einen qualitativ hochwertigen und kompetenten Eindruck vermitteln. Ihre Gestaltung sollte zusammen mit den Themen-Tafeln und Wege-Schildern nach einheitlichen Kriterien, einem corporate-identity-design erfolgen.

Im Eingangsbereich soll durch gut gestaltete Orientierungselemente auch auf die wesentlichen Wege-Ziel-Beziehungen aufmerksam gemacht werden. Dazu zählt beispielsweise die Kennzeichnung der wichtigsten Wegeverbindungen nach frühen Gartendirektoren. Deren Präsenz könnte überdies durch bildhafte oder skulpturale Porträts hergestellt werden, und einen unmittelbaren Zugang zum Ort erleichtern. Die Regeln der Barrierefreiheit sind selbstverständlich zu beachten, insbesondere sollten Menschen mit Sehbehinderungen gezielt angesprochen werden.

Nach dem Vorbild der „Entdeckerstationen“, wie sie für den Alten Botanischen Garten in Planten un Bloomen, Hamburg, entwickelt wurden, sollen zum Alten Botanischen Garten in Marburg bemerkenswerte Geschichten und Pflanzen, die Entwicklung des Gartens, besondere Anlagenteile oder herausragende Persönlichkeiten vorgestellt werden. Themen für derartige Stationen sind beispielsweise *Botanik und Pharmazie*, *Pflanzen-Geographie im Garten*, *Arboretum oder Bäume der Welt*, *Bäume der Gründungszeit*, *Victoria regia* oder *Botanisierung der Architektur*, *Botanik und Gartenkunst*, *Die Geophytenwiesen*, *Das Alpinum*, *Die Wasseranlagen* usw. Die Themen-Tafeln sind den Inhalten an den entsprechenden Orten im Garten zugeteilt. Absicht und Hoffnung zu den „Themenfeldern“ besteht darin, über Aufklärung und Bildung, auf die Besonderheiten und den herausragenden Wert des Gartens aufmerksam machen zu können, und dadurch Identifikationsmöglichkeiten anzubieten und Schutzreflexe für den Garten zu aktivieren.



Abb. 88 Beispiel für Informationstafel, Alter Botanischer Garten in Pflanzen un Bloomen Hamburg, Botanischer Verein zu Hamburg e.V. (Hg),



Abb. 89 Beispiel für Informationstafel, Alter Botanischer Garten in Pflanzen un Bloomen, Hamburg, Botanischer Verein zu Hamburg e.V. (Hg.)

Für die vertiefte Darstellung zur Geschichte des Alten Botanischen Gartens, zur Präsentation des Parkpflegewerks bzw. der Vermittlung von Zielen und Maßnahmen für den Schutz, die Erhaltung und Entwicklung des historischen Gartens und Denkmals wäre es wünschenswert, entsprechende Ausstellungen zu konzipieren, die beispielsweise im ehemaligen Institutsgebäude oder dem Sammlungshaus platziert werden könnten. Ergänzungen der Dauerausstellung durch aktuelle Themen- und Anlassbezogene Veranstaltungen könnten wichtige

Impulse setzen für die Wertschätzung und Anerkennung des Gartendenkmals aber auch für die aktuellen Erfordernisse von Eingriffen und Veränderungen.

Die Erstellung und Verteilung von print-medien wie Flyern oder Gartenführern können Studierende und Besucher mit wesentlichen Informationen versorgen, und der Einsatz digitaler Medien, möglicherweise im Kontext mit anderen Stadt-Themen und Touristik-Konzepten, gehört zu den wichtigen Kommunikationsstrategien.

6 Umsetzungs- und Pflegekonzept

Der Alte Botanische Garten ist ein Gartendenkmal und untersteht damit dem gesetzlichen Schutz als erhaltenswertes Kulturgut. Für das dahinterstehende öffentliche Interesse liefert das Parkpflegewerk eine geschichtsbewusste und an wissenschaftlichen Kriterien orientierte Aufarbeitung der geschichtlichen Entwicklung, eine umfassende Bestands- und Nutzungsdokumentation, eine auf diesen Vorarbeiten aufbauende Denkmalanalyse und -bewertung sowie die Erarbeitung einer Zielplanung, die Leitlinien, Gestaltungsvorschläge und Maßnahmenkonzepte im Hinblick auf den Denkmalwert des Alten Botanischen Gartens zusammenstellt. Das Parkpflegewerk soll als Grundlage dienen, den Garten mit seinen spezifischen historischen, gestalterischen und ökologischen Qualitäten im Kontext seiner städtebaulichen und funktionalen Einbindungen zu erkennen, und diese im Hinblick auf den Denkmalwert zu bewahren, instand zu halten, zu sanieren, wo nötig umzugestalten und weiter zu entwickeln.

Das Parkpflegewerk soll als „roter Faden“ die denkmalpflegerische Ausrichtung bestimmen und über einen langfristigen Zeitraum begleiten. Es geht nicht darum, die Zielplanung in möglichst kurzer Zeit umfassend zu realisieren. Ein solcher Prozess kann und soll mit dem Parkpflegewerk angestoßen und begonnen werden, aber er richtet sich nach Prioritäten und Dringlichkeiten, ebenso wie nach finanziellen Mitteln, die bereitgestellt werden.

Das Parkpflegewerk stellt auch noch keine ausführungsfähige Planung für alle genannten Ziele und Maßnahmen dar. Vielmehr liefert das Parkpflegewerk einen Handlungsrahmen, der bei allen Eingriffen, Veränderungen, Sanierungen, Reparaturen usw. die Grundlagen für die Umsetzung zur Verfügung stellt. Ein Parkpflegewerk ist dennoch keine ein- für allemal abgeschlossene Handlungsmaxime. Spätestens im 12-Jahres-Rhythmus sollte das Parkpflegewerk auf Aktualität geprüft werden, um neuen Erkenntnissen, geplanten oder unvorhergesehenen Eingriffen und Ereignissen Eingang in die Dokumentation und Bewertung zu ermöglichen, und damit in einem dynamischen Prozess den Handlungsrahmen anzupassen.

Das erhöht auch die Legitimation des denkmalpflegerischen Handelns im öffentlichen Diskurs und im Austausch der Interessen. Denn Parkpflegewerke haben keinen verbindlichen Rechtsstatus. Sie erlangen Verbindlichkeit in dem Rahmen und Umfang wie sich die Beteiligten auf eine gemeinsame Übereinkunft einigen und sich durch gemeinsamen Beschluss daran binden.

Für die Vorbereitung der Umsetzung nach den Inhalten und Vorgaben der Zielplanung sollen Prioritäten beraten werden und mit einer zeitlichen Planung versehen werden. Um den darauf aufbauenden Investitionsbedarf für die Realisierung der Zielplanung zu erfassen, sollte für die vorgeschlagenen Maßnahmen eine überschlägige Kostenschätzung aufgestellt werden (Investitionskosten).

Darüber hinaus können auf der Basis des Zielplans Umfang und Inhalt der zukünftigen Pflege- und Unterhaltungsleistungen für den Alten Botanischen Garten ermittelt, und als Entwurf für einen Pflegeplan tabellarisch konzipiert werden (Unterhaltungskosten).

Um einen Überblick über Inhalt und Umfang der erforderlichen Pflegeleistungen zu erhalten, ist dem Parkpfluggewerk ein Maßnahmen-Katalog als Pflegeplan beigelegt.

Für die Systematisierung werden die Bestandteile des Alten Botanischen Gartens in fünf Kategorien abgebildet. Diese **Objekt-Kategorien** sind:

- Vegetation,
- Befestigte Flächen,
- Wasseranlagen,
- Baukonstruktionen und Ausstattungen.
- Die Gebäude, die eine weitere Kategorie bilden, bleiben im Rahmen des Parkpfluggewerks unberücksichtigt.

Die Objekt-Kategorien lassen sich in **Objekt-Typen** aufschlüsseln. Beispielsweise besteht die Kategorie Vegetation aus den Typen: Rasen/Wiese, Bäume, Sträucher, Hecken und Stauden/Gräser/Farne. Oder die Kategorie Baukonstruktionen gliedert sich in Typen wie Mauern, Treppen, Brücken, Holz-Bauten und Zäune.

Am Ende stehen dann die einzelnen **Objekt-Elemente**. So lässt sich beispielsweise der Vegetations-Typ Rasen/Wiese in die Vegetations-Elemente Liegewiese, Langgras-/Geophytenwiese und Parkwiese differenzieren. Oder der Typ Bäume wird unterteilt in Altbaum, Jungbaum, Obstbaum und Nadelbaum. In anderen Kategorien, wie etwa zu den Ausstattungen, ergeben sich Aufschlüsselungen bis zu den Elementen Sitzbänke, Abfallbehälter, Leuchten, Fahrrad-Sperre.

Der Maßnahmen-Katalog ist entsprechend den vorgenannten Kriterien gegliedert. Die weiteren Angaben in der Tabelle umfassen Größen-/Mengenangaben, Kurzbeschreibung der Maßnahmen, Angaben zum Pflegerhythmus und der Ausführungszeit sowie Gruppierungen nach Pflegestufen.

Es werden **fünf Pflegestufen** unterschieden:

- Stufe 1: Minimalpflege (selektive Rückschnitte bei Bäumen und Sträuchern, Stauden; flächige Rückschnitte bei Rasen/Wiese)
- Stufe 2: Grundpflege (Sichtkontrollen auf Mängel und Schäden, Überprüfung der Verkehrssicherheit, flächige Kontrollen durch regelmäßige Entfernung von unerwünschtem Aufwuchs)
- Stufe 3: Vollpflege (Bodenverbesserung, Wässerung, Düngung, Pflanzenschutz)
- Stufe 4: Optimalpflege (Ordnungsschnitte, Säuberungen, selektive Ergänzungsmaßnahmen)
- Stufe 5: Ergänzungspflege (Um- und Neupflanzungen)

Insgesamt erhält man so einen sehr differenzierten Zugriff auf den zu erwartenden Leistungsumfang für die Pflege und Unterhaltung des Alten Botanischen Gartens im Hinblick auf den Zielplan.

Der Maßnahmen-Katalog zur Pflege ist als Anhang beigelegt.

Literaturverzeichnis

AutorIn	Titel	
Becker, Horst	Alter Botanischer Garten Marburg – Geschichte der Anlage von Neugestaltung 1867 bis zur Auslassung 1977	Frankfurt 1994
Becker, Horst	Der Alte Botanische Garten in Marburg an der Lahn Reihe „Die Blauen Bücher“	Königstein 1997
Becker, Horst / Büro Il Giardino	Parkpflegewerk Alter Botanischer Garten Marburg	Frankfurt / Berlin 2000
Bott, Irmtraud	Der Alte Botanische Garten Marburg am Pilgrimstein	unveröffentlichtes Skript
Geurts, Sonja	Pflanzenkunde und Pflanzensammlungen in der Gartenkunst In: Stefan Schweizer / Sascha Winter (Herausgeber) Gartenkunst in Deutschland – von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart	Regensburg 2012
von Göbel, Karl	Führer durch die Freilandanlagen des Botanischen Gartens in München	München 1928, 3. Auflage
Gröning, Gert / Schneider, Uwe	Die Heide in Park und Garten – Zur Geschichte und Bedeutung des Heidemotivs in der Gartenkultur	Worms 1999
Gröning Gert / Wolschke-Bulmahn, Joachim	Grüne Biographien	Berlin / Hannover 1997
Kraft, Martin	Gutachten zur Avifauna des Alten Botanischen Gartens in Marburg	erstellt im Auftrag des „Freundeskreises Alter Botanischer Garten“ Marburg 2009
Landesamt für Denkmalpflege Hessen	Kulturdenkmäler in Hessen, Stadt Marburg II	
Landeshauptstadt München	200 Jahre Alter Botanischer Garten	
Meyer, Arthur	Zum 100. Geburtstage des Botanischen Gartens der Universität Marburg	Ausdruck der Chronik der Universität Marburg für 1910
Meyer, Gustav	Lehrbuch der schönen Gartenkunst	Wiesbaden 2010 (Reprint nach Ausgabe Berlin 1873)
Nultsch, Wilhelm	Der Neubau des Botanischen Gartens der Philipps Universität (1966 – 1977)	In: alma mater philippina SS1997
Polianski, Igor J.	Die Kunst, die Natur vorzustellen Die Ästhetisierung der Pflanzenkunde um	Jena / Köln 2004

	1800	
Poppendieck, Hans-Helmut	Botanische Gärten – kein Gegenstand der Gartenkunst?	In: Englera 30, 2013, S. 53 - 81
Richard, Winfried	Vom Naturideal zum Kulturideal Ideologie und Praxis der Gartenkunst im deutschen Kaiserreich	Berlin 1984, 2. Auflage 1987
Rocholl, Carsten / Look, Andreas	Pedo-Hydrologisches Gutachten Alter Botanischer Garten Marburg / Lahn	Marburg 1999
Unterhalt-Schüler, Ingeborg	Georg Wilhelm Franz Wenderoth (1774- 1861) Ein Betrag zur Geschichte der Botanik an der Marburger Universität	Dissertation Marburg 1989
Wenderoth, G.W.F.	Der Pflanzgarten der Universität Marburg	Marburg 1850
Wenderoth, G.W.F.	Die Pflanzen botanischer Gärten	Cassel 1851
Wiegand, J. W. Albert	Der Botanische Garten zu Marburg	Marburg 1868
Wimmer, Clemens Alexander	Bäume und Sträucher in historischen Gärten – Gehölzverwendung in Geschichte und Denkmalpflege	Dresden 2001

Archiv-Dokumente, Internetseiten, Zeitungsartikel

Herausgeber	Titel	Internetseite	
Archiv Botanischer Garten	Der Botanische Garten ist kein Tummelplatz		1946
Fraktionsauftrag SPD, CDU BfM	Vorlagen Nr. VO/5529/2017	www.marburg.de	18.04.2017
Freundeskreis Alter Botanischer Garten Marburg)		www.uni-marburg.de/botgart www.alterbotgarten-marburg.de	
Klemun, Marianne	Der Botanische Garten	www.ieg-ego.eu	aufgerufen am 14.09.2017
Oberhessische Presse	Botanischen Garten erhalten		Dez. 1977
Oberhessische Presse	Kein Geld für Wegenetz im Alten Botanischen Garten vorhanden		01.10.2013
Oberhessische Presse	Baggerfahrt durch Botanischen Garten		28.02.2017
	Neuer Botanischer Garten: Historische Recherche zur Entwicklungsgeschichte der Gehölzbepflanzung als Grundlage eines Nutzungskonzeptes		unveröffentlichtes Manuskript 2014

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1 Hortus botanicus von Moench in der oberen Ketzertbach, Plansammlung Botanischer Garten, Lahnberge 7
- Abb. 2 Projettierte Anlage eines neuen botanischen Gartens zu Marburg, vermutlich von C. Rudolph, 1812, Hess. Staatsarchiv Marburg, PII 17054 12
- Abb. 3 Plan des botanischen Gartens zu Marburg, vermessen und gezeichnet von C. Seibert 9/5/1854, Hess. Staatsarchiv Marburg PII 20606 14
- Abb. 4 Plan mit Ausschnitt vom Botanischen Garten zu Marburg, Louis Meinicke, ca. 1843, Hess. Staatsarchiv Marburg 308/24 Nr.1 16
- Abb. 5 Plan des alten Gewächshauses von Louis Meinicke, ca. 1843, Hess. Staatsarchiv Marburg, nach UNTERHALT-SCHÜLER 1989, S.131 17
- Abb. 6 Gewächshaus-Neubau, Planverfasser unbekannt, nach den Plänen von Friedrich Lange, 1864-1866 unter Bauingenieur Scheele errichtet, Plansammlung Botanischer Garten, Marburg Lahnberge 19
- Abb. 7 Plan des botanischen Gartens in Marburg 1867, Wigand/Zeller, Plansammlung Botanischer Garten, Marburg Lahnberge 22
- Abb. 8 Ansicht der neuen Gewächshäuser mit Systembeeten im Vordergrund, Baubeginn 1864 unter der Bauleitung von Heinrich Regenbogen, Aufnahme kurz nach Fertigstellung, Bildarchiv Foto Marburg fm 810483 27
- Abb. 9 Das neue Institutsgebäude für Botanische Pharmakognostik kurz nach der Fertigstellung, Ansicht von Südwest mit System-Beeten nach Wigands Planung, rechts Reste des alten Gewächshauses, links ist die alte Einfriedung/Zaun zu erkennen, Aufnahme vermutlich Anfang der 1880er Jahre, Bildarchiv-Foto Marburg fm810479 28
- Abb. 10 Vergleich Wenderoth/Rudolph-Wigand/Zeller, bei BECKER 2000, S.16 29
- Abb. 11 Der Alte Botanische Garten in den 1930er Jahren mit Gärtnerei im Vordergrund, Glashäusern und Verwaltungsgebäude, im Hintergrund Blick in die verjüngten pflanzengeographischen Quartiere, links System-Abteilungen, Bildarchiv Foto Marburg fm 419101 31
- Abb. 12 Lageplan des botanischen Gartens zu Marburg, Universitäts-Architekt Wentzel 1887, Plansammlung Botanischer Garten, Marburg Lahnberge 32
- Abb. 13 Kgl. Botanischer Garten München-Nymphenburg, GOEBEL 1928... 34
- Abb. 14 Blick auf das Alpinum, 1900er Jahre, Bildarchiv Foto Marburg Nr. 14976 (mi02053b09) 35
- Abb. 15 Das Institutsgebäude mit Erweiterungsbau aus südwestlicher Ansicht, Aufnahme Anfang 20. Jahrhundert, Bildarchiv Foto Marburg, mi04774d07 37
- Abb. 16 Schuppen nebst Obergärtner-Wohnung im botanischen Garten, 1905, Archiv Neuer Botanischer Garten Marburg 37
- Abb. 17 Lageplan vom 12.11.1959, am Ostrand die neuen Gewächshäuser mit der großen Tropenhalle, aus BECKER 1997, S.46 40
- Abb. 18 aus BECKER 1997, S.48 41
- Abb. 19 Blick auf Holzbrücke und das neue Alpinum, rechts die neue Tropenhalle, Aufnahme 1964, Bildarchiv Foto Marburg Nr. LA 8.674/10 42
- Abb. 20 Blick auf den „neuen Wasserstern“, rechts das „neue Alpinum“, im Hintergrund

- Systembeete, Aufnahme um 1965, in BECKER 1997, S. 49 43
- Abb. 21 Bericht in der OP vom Dezember 1977 (Archiv Freundeskreis Botanischer Garten) 45
- Abb. 22 Musizierhaus („Karl-Winnacker-Haus“) um 1985, Bildarchiv Foto Marburg fmc411669 46
- Abb. 23 Behring-Treppe, (SHK Okt. 2017) 47
- Abb. 24 Luftaufnahme Alter Botanischer Garten mit städtebaulichem Umfeld 54
- Abb. 25 Georg Michael Mades (1810 – 1890) – Marburg 1842, Bildarchiv Foto Marburg fmc426248 55
- Abb. 26 Ausschnitt Niveau-Karte des Kurfürstentums Hessen von 1840-1861 – Blatt 60 Marburg, In: Historische Kartenwerke www.lagis-hessen.de 56
- Abb. 27 Lageplan Alter Botanischer Garten, SHK 57
- Abb. 28 Ausschnitt aus dem B-Plan Nr. 2/4 „Campus Firmanei – Universitätsbibliothek“ 62
- Abb. 29 Ausschnitt aus der Denkmaltopographie 2013, S.213 64
- Abb. 30 Südliches Arboretum mit Blick auf die alte Traubeneiche, Foto SHK 68
- Abb. 31 Alte Platane Nähe Pilgrimstein, im Vordergrund Klettergerüst mit Pfeifenwinde, Foto SHK 69
- Abb. 32 Blick Richtung Mühlgraben, links Ablaufkanal, im Hintergrund Anzuchtbeete, Foto SHK 73
- Abb. 33 Blick auf das Pinetum, Foto SHK 74
- Abb. 34 Blick von der Teichbrücke auf die Institutsgebäude bis zur Elisabeth-Kirche, Bildarchiv Foto Marburg mi 12626c13 75
- Abb. 35 Der gleiche Blick von der Steinbrücke über den Teich in Richtung Elisabeth-Kirche heute, 2017, Foto SHK 75
- Abb. 36 Blickachsen 76
- Abb. 37 Blick aus dem Alten Botanischen Garten zur Altstadt mit Schloß, Aufnahme um 1961/65, Bildarchiv Foto Marburg mi12589b07 77
- Abb. 38 Stabile, historisch bedingte Raumbildung 78
- Abb. 39 Ehemaliges Botanisches Institut mit Rankgerüsten an der Fassade, rechts am Bildrand Klettergerüst, Aufnahme Bildarchiv FotoMarburg, fm 76036, vermutlich aus den 1930er Jahren 79
- Abb. 40 Ansicht Institutsgebäude mit Wandbegrünung und attraktiver Vorpflanzung, Aufnahme 1889, Bildarchiv Foto Marburg mi 04774d07 80
- Abb. 41 Kletterpflanzen am ehemaligen Institutsgebäude, Foto SHK 81
- Abb. 42 Trichomena kirilowii, Aufnahme K.Kilias 81
- Abb. 43 Heilpflanzen-Beet, Foto SHK 82
- Abb. 44 Spuren des Wassersterns aus den 1960er Jahren, Foto SHK 83
- Abb. 45 Entwurf zu einer Wasserpflanzenanlage im Botanischen Garten Marburg (Hist. Recherche NBG, S.23) 83
- Abb. 46 Krokusblüte im ehemaligen Pflanzen-Geographischen Quartier, Foto SHK 84
- Abb. 47 Teich mit Resten der im Sommer 2017 umgestürzten Weide, die an eine Holzskulptur erinnert, Foto SHK 86
- Abb. 48 Vegetationsloses Teichufer durch Übernutzung, Foto SHK 87
- Abb. 49 Aufnahme vom Teich aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, auch damals hatte der Teich offensichtlich mit starkem Pflanzenwachstum zu kämpfen, Bildarchiv Foto Marburg, mi 12626c14 88
- Abb. 50 Der Mühlgraben von der Mahagoni-Brücke aus gesehen, links die Hochwasserschutzmauer, Foto SHK 89
- Abb. 51 Blick von der Steinbrücke über den Teich im Vordergrund der

- Übergang in den Bachlauf, Foto SHK 2017 90
- Abb. 52 Blick vom Bachlauf über Brücke und Teich bis zur Elisabeth-Kirche in den 1960er Jahren, Bildarchiv Foto Marburg mi 12626d08..... 91
- Abb. 53 Mit frei liegenden Wasserschläuchen wird Wasser aus dem Mühlgraben in den Bachlauf gepumpt, Foto SHK 2017 92
- Abb. 54 Partie am nördlichen Ufer des Teichs, Foto SHK..... 93
- Abb. 55 Wegezustand mit Erosion und Bewuchs, Foto SHK..... 93
- Abb. 56 Wegerand-Befestigungen im ABG, Skizze K. Kilius 2016, Botanischer Garten Marburg..... 94
- Abb. 57 Pflanzensystematische Beete vor den neuen Gewächshäusern, Ausschnitt aus Abb. 12. Die Wege sind zwischen den Pflanzbeeten mit Sand abgestreut, ohne Randeinfassung, nur Rahmenpflanzung vor den aufgeschütteten Pflanzbeeten ... 95
- Abb. 58 Pflanzbeete vor dem neuen Institutsgebäude mit Sandwegen, Einfassung der Beete mit Rasenbändern, Bildarchiv Foto Marburg, fm810479..... 95
- Abb. 59 Entwicklung des Wegesystems zwischen 1812 und 2017, SHK.. 97
- Abb. 60 Skizze dauerhaftes Wegesystem, SHK..... 98
- Abb. 61 Neuer Zugang von der Johannes-Müller-Straße mit Brücke über den Mühlgraben, Foto SHK 99
- Abb. 62 Behring-Treppe am Pilgrimstein, Foto SHK..... 100
- Abb. 63 Blick vom Pilgrimstein durch den Garten bis zu den Lahnbergen mit Kaiser-Wilhelm-Turm, Foto SHK 101
- Abb. 64 Gewächshaus 1812 102
- Abb. 65 Entwicklungsstand Gebäude 1867 103
- Abb. 66 Verwaltungshaus von 1866, Foto SHK..... 103
- Abb. 67 Gebäudebestand um 1887 104
- Abb. 68 Der Alte Botanische Garten mit Gärtnerei im Vordergrund, Glashäusern, Viktoriahaus und Verwaltungsgebäude, Bildarchiv Foto Marburg fm 419101 105
- Abb. 69 Gebäudebestand um 1910 106
- Abb. 70 Ehemaliges Instituts und Hörsaalgebäude (Fertigstellung 1897), Bildarchiv Foto Marburg fm d467227 106
- Abb. 71 Gebäudebestand um 1960 107
- Abb. 72 Gebäudebestand um 1997 108
- Abb. 73 Gebäudebestand 2017 108
- Abb. 74 Am Pilgrimstein, sanierte Mauer und neuer Gehweg, Foto SHK. 110
- Abb. 75 Blick auf die Garteneinfriedung nördlich vom Institutsgebäude, Ausschnitt aus Abb. S.26..... 111
- Abb. 76 Steinbrücke über den Teich, links Blick auf das Alpinum und im Hintergrund der Bachlauf, vermutlich 1950/60er Jahre, Bildarchiv Foto Marburg mi12626d07 113
- Abb. 77 Brücke über den Mühlgraben, Aufnahme von 1964, Bildarchiv Foto Marburg mi 12624f14..... 113
- Abb. 78 Unterstand Nähe Teich, Foto SHK 115
- Abb. 79 Duft- und Tastgarten, Foto SHK 115
- Abb. 80 Der „Butt“ – Grimm-Dich-Pfad-Figur im Teich des Alten Botanischen Gartens, Philipps-Universität Marburg..... 116
- Abb. 81 Eingang an der Mahagoni-Brücke mit Leuchte, Abfallbehälter und Info-Tafel, SHK 117
- Abb. 82 Garten-Ausstattung mit Sitzbank und Abfallbehälter; SHK..... 118
- Abb. 83 Karte des Botanischen Lehrpfads der Martin-Luther-Schule, Freundeskreis Alter Botanischer Garten 120
- Abb. 84 Zeitungsartikel von 1946 (Archiv Botanischer Garten, Lahnberge) 122
- Abb. 85 Entwicklung der Botanischen Partien..... 126

- Abb. 86 Nachhaltige Struktur der
Botanischen Partien 127
- Abb. 87 Dauerhafte Wegestruktur und
Wasseranlagen 128
- Abb. 88 Beispiel für Informationstafel, Alter
Botanischer Garten in Planten un
Bloomen Hamburg, Botanischer
Verein zu Hamburg e.V. (Hg),.. 158
- Abb. 89 Beispiel für Informationstafel, Alter
Botanischer Garten in Planten un
Bloomen, Hamburg, Botanischer
Verein zu Hamburg e.V. (Hg).. 158

Planverzeichnis

Plan-Nr.	Planinhalt	Größe	Maßstab
	<u>Anlagengenes</u>		
1.01	Überlagerung historischer Pläne – Plan des Historischen Gartens zu Marburg 1854, Bestandsplan 2017	DIN A1	1:500
1.02	Überlagerung historischer Pläne - Plan des Historischen Gartens zu Marburg 1867, Bestandsplan 2017	DIN A1	1:500
1.03	Überlagerung historischer Pläne Plan des Historischen Gartens zu Marburg 1842/43 und 1867	DIN A1	1:500
1.04	Überlagerung historischer Pläne Plan des Historischen Gartens zu Marburg 1854 und 1867	DIN A1	1:500
1.05	Entwicklungsphasen Gesamtanlage	118,9x70,0	ohne
	<u>Bestandserfassung</u>		
2.00	Übersichtsplan	DIN A0	1:500 1:2000
2.01	Bestandsplan	130,0x84,1	1:250
2.02	Bestandsplan Grün-, Wege-, und Wasserflächen	DIN A0	1:500 1:1000
2.03	Baumbestand Verteilung Baumarten	130,0x84,1	1:500 1:2000
2.04	Baumbestand Historisches Alter	121,0x59,4	1:500 1:2000
2.05	Baumbestand Vitalitätsbeurteilung	121,0x59,4	1:500 1:2000
2.06	Baumbestand Botanische Familien	121,0x59,4	1:500 1:2000
2.07	Baumbestand Pflanzengeographische Regionen	121,0x59,4	1:500 1:2000
2.08	Baumbestand Klimatoleranz	121,0x59,4	1:500 1:2000
2.09	Baumbestand Sehenswerte Baumexemplare	130,0x84,1	1:250
	<u>Zielplanung</u>		
3.00	Zielplan - Übersichtsplan	118,9x84,1	1:500
3.01	Zielplan	135,0x89,0	1:250
3.02	Zielplan Wegenetz Wegenetz mit vergleichender Bestandsüberlagerung	118,9x59,4	1:500 / ohne